Dr. Martin Luther's deutsche Schriften.

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/drmartinfuthersc0000vari

Dr. Martin Luther's

Kirchenpostille.

I. Epistelpredigten.

Herausgegeben

von

Ernst Ludwig Enders,
Pfarrer zu Oberrad bei Frankfurt am Main.

Zweiter Band,
enthaltend den Wintertheil der Epistelpredigten vom ersten Sonntag nach Epiphaniä bis zum Palmsonntag, und den Sommertheil vom Ostersonntag bis zum Pfingstdienstag.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main.
Verlag von Heyder & Zimmer.
1867.

Dr. Martin Luther's

sämmtliche Werke.

Achter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Achter Band.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main.

Verlag von Heyder & Zimmer.

1867.

Inhalts-Verzeichniß

zum achten Bande.

Der Kirchenpostille Epistelpredigten.

I. Wintertheil. (Fortsetzung.)

Seite

XIII. Die Epistel des ersten Sonntags nach Epiphaniä. Röm. 12, 1—6. 1

XIV. Die Epistel auf den andern Sonntag nach Epiphaniä. Röm. 12, 6—16. . . . 14

XV. Epistel St. Pauli auf den dritten Sonntag nach Epiphaniä. Röm. 12, 16—21. . . . 50

XVI. Epistel St. Pauli auf den vierten Sonntag nach Epiphaniä. Röm. 13, 8—10. . . . 51

XVII. Epistel auf den fünften Sonntag nach Epiphaniä. Coloss. 3, 12—17. 72

XVIII. Epistel am Sonntage Septuagesima. 1. Corinth. 9, 24 — 10, 5. 90

XIX. Epistel auf den Sonntag Sexagesima. 2. Corinth. 11, 19 — 12, 9. 102

XX. Epistel am Sonntag Quinquagesima. 1. Corinth. Cap. 13. 116

XXI. Epistel am ersten Sonntag in der Fasten. 2. Corinth. 6, 1—10. 130

Seite

XXII. Epistel auf den andern Sonntag in der Fasten. 1. Thessal. 4, 1—7. 141

XXIII. Die Epistel auf den dritten Sonntag in der Fasten. Epheſ. 5, 1—9. 145

XXIV. Die Epistel auf den Sonntag in der Mittfasten, zun Galatern am 4, 21—31. . 156

XXV. Epistel auf den Sonntag Judica, zu den Ebräern am 9, 11—15. 156

XXVI. Epistel auf den Palmtag. Philipp. 2, 5—11. . 161

II. Sommertheil. *)

I. Am Ostertage, Epistel St. Pauli 1. Cor. 5, 6—8. 175
Vom Ausfegen des alten Sauerteigs, und dem neuen Osterfest der Christen **).

II. Am Ostermontag, Epistel Actor. 10, 34—43. 187
Predigt St. Petri von der Auferstehung Christi.

III. Am Osterdienstage, Epistel Actor. 13, 26—33. . 194
St. Pauli Predigt von Kraft und Nutz der Auferstehung Christi.

IV. (Zweite Predigt) am Osterdienstage, Epistel Actor. 13, 26—33. 196

V. Am Ostermittwoch, Epistel St. Pauli Coloss. 3, 1—7., welche auch mag am Osterdienstage gelesen werden 209
Von der Frucht, so dem Glauben der Auferstehung folgen soll.

---

*) Die mit einem * bezeichneten Predigten sind solche, für welche Einzeldrucke vorlagen.

**) Wir geben hier die Themata der einzelnen Predigten, wie dieselben der 1543r Ausgabe im Register beigefügt sind.

Seite

VI. Am Sonntag nach Ostern, Epistel 1. Joh. 5, 4—12. 223
Von dem Sieg des Glaubens und Zeugniß des heiligen Geistes durch die Taufe.

VII. Am andern Sonntag nach Ostern, Epistel 1. Petr. 2, 21—25. 240
Vermahnung zur Geduld aus dem Exempel des Leidens Christi.

VIII. Am dritten Sonntag nach Ostern, Epistel 1. Petr. 2, 11—20. 263
Vermahnung zu neuem christlichem Leben.

IX. Eine andere Epistel am dritten Sonntag nach Ostern, 1. Corinth. 15, 20—28. 276
Von der Auferstehung der Todten.

X. Am vierten Sonntag nach Ostern, Epistel 1. Corinth. 15, 35—50. 277
Von der Auferstehung der Todten.

*XI. Ein ander Epistel am vierten Sonntage nach Ostern, Jacobi 1, 16—21. 277

XII. Am fünften Sonntag nach Ostern, Epistel 1. Corinth. 15, 51—57. 289
Von der Aenderung des verweslichen Leibs und Zerstörung des Tods.

XIII. Am Tage der Himmelfahrt Christi, Epistel Actor. 1, 1—12. 289
Historia der Himmelfahrt Christi.

*XIV. Am Sonntag nach der Himmelfahrt Christi, Epistel 1. Petr. 4, 8—11. 290
Von Nüchterkeit zum Gebet und brünstiger Liebe, und vom Brauch der Kirchenämpter in der Christenheit.

XV. Am Pfingsttage, Epistel Actor. 2, 1—13. . . 316
Historia des Pfingsttags.

Seite

XVI. Am Pfingstmontag, Epistel Actor. 2, 14—28. 323
Predigt St. Petri aus dem Propheten Joel von der Ausgießung des heiligen Geists.

XVII. Am Pfingstdienstag, Epistel Actor. 2, 29—36. 323
Von der Auferstehung und Verklärung Christi durch die Sendung des heiligen Geists.

XIII.

Die Epistel des ersten Sonntags nach Epiphaniä.

Rom. 12, 1—6.

In den vorigen Postillen hab ich reichlich gnug geschrieben vom Glauben, von der Liebe und von dem Kreuz und Leiden, da Hoffnung aus kömpt, in welchen dreien ein christlich Leben und Wesen stehet. Darumb nicht noth ist, furder solchs länger und weiter auszustreichen; sondern wo furkömpt Liebe, Glaub und Kreuz, und was christlich Leben betrifft, mag sich deß jedermann aus den vorigen Postillen erholen und erinnern; denn ich will hinfürder kürzlich anzeigen, daß man sehe, wie alle göttliche Lehre nichts denn Jhesum Christum innen hält; wie wir oft gehört haben.

Also lehret diese Epistel nicht vom Glauben, sondern von den Früchten des Glaubens, als da sind: den Leib züchtigen, lieben, einträchtig, gedüldig sein ꝛc. Und nimpt aufs erste die Frucht des Glaubens fur sich, den Leib züchtigen und böse Lust zu tödten. Und der Apostel redet von derselbigen gar auf ein ander Weise, denn er in andern Episteln thut. Denn zu den Galatern heißt ers: kreuzigen das Fleisch mit seinen Lüsten; zu den Ephesern und Colossern heißt ers: den alten Menschen ausziehen, und die Gliedmaß auf Erden tödten; aber hie heißt ers: ein Opfer thun, und hebts mit den allerhöhesten und allerheiligesten Worten. Warumb das?

Aufs erste: Darumb, daß er uns deste stärker mit solchen gewaltigen und herrlichen Worten reize zu dieser Frucht des Glaubens; denn alle Welt die priesterliche Werk, Ampt und Wirde fur das edelst und höhest

hält, wie es denn auch in der Wahrheit also ist. Hat nu jemand Lust und Liebe Pfaff zu sein und am höhesten fahren fur Gott; wohlan, der hebe an und nehme dieß Werk fur sich, und opfere Gott seinen eigen Leib, das ist, er werde der Niederigst [1]) und gar zunicht fur der Welt und hie auf Erden.

Hie laß ich jedermann Unterscheid suchen und treffen zwischen dem äußerlichen scheinenden Priesterthum, und diesem innerlichen geistlichen Priesterthum. Jenes haben nur etliche und ein wenig zu sich gerissen; dieß aber ist aller Christen gemein. Jenes ist ohn Gottes Wort von Menschen also aufgeworfen und genennet; dieß ist ohn Menschentand durch Gottes Wort gegründet. Jenes wird äußerlich an der Haut mit leiblichem Oele angeschmieret; dieß wird mit dem heiligen Geist inwendig im Herzen gesalbet. Jenes preiset und lobet seine Werk und Verdienst; dieß prediget und preiset Gottes Gnade und seine Ehre. Jenes läßt den Leib ungeopfert mit seinen Lüsten, ja weidet und nähret das Fleisch mit seinen Lüsten; dieß aber tödtet und opfert den Leib mit seinen Lüsten. Jenes läßt ihm opfern Geld, Gut, Ehre, Müßiggang [2]), gute Tage und alle Lust auf Erden; dieß aber läßt ihm solchs alles nehmen und das Widerspiel erzeigen. Jenes opfert Christum wiederumb mit greulicher Verkehrung; dieses läßt ihm genügen, daß Christus einmal geopfert ist, und opfert sich mit ihm und in ihm, im selbigen und gleichen Opfer.

Und Summa, diese zwei Priesterthum reimen sich eben zusammen, wie Christus und Barrabas, wie Licht und Finsterniß, wie Gott und Welt. Denn so wenig als Christus ist durchs Schmieröle und Platten Priester worden, also wenig wird auch dieß Priesterthum jemand gegeben durch Schmieren oder Beschceren; dennoch ist Christus Priester mit allen seinen Christen, Psalm 110 (V. 4): Du bist ein [3]) Priester ewiglich, nach der Weise Melkizedek [4]). Dieß Priesterthum läßt sich nicht machen oder ordenen. Hie ist kein gemachter Priester; er muß Priester geboren sein, und erblich aus der Geburt mit

---

1) Niederchrist (!) (b). 2) Müßgang (a). 3) „ein" fehlt (a b c). 4) Melchisedech (b c).

sich bringen. Ich meine aber die neue Geburt aus dem Wasser und Geist; da werden alle Christen solche Priester, des höhesten Priesters Christi Kinder und Miterben.

Nu, der Name und Titel des Priesterthumbs ist herrlich und bald genennet und gerühmet von jedermann; aber das Ampt und Opfer ist seltzam, da grauet jedermann fur. Denn es gilt Leben, Gut, Ehre und Freund, und alles, was die Welt hat; gleichwie es Christo golten hat am heiligen Kreuze. Da will niemand hinan, daß er Tod fur Leben, Pein fur Lust, Schaden fur Gut, Schande fur Ehre, Feinde fur Freunde wählen und nehmen soll; denn so hat Christus than am Kreuze, uns zum Exempel. Und soll dennoch solchs alles thun, nicht fur sich selbs noch zu seinem Nutz, sondern seinem Nähesten zu Dienst, und Gott zu Lob und Ehren, wie Christus seinen Leib geopfert hat. Das ist ein hoch ehrlich Priesterthum.

Ich hab aber oft gesagt, wie man Christus Leiden und Werk soll auf zwo Weise fassen: Aufs erste, als ein Gnade oder Gut, uns geschenkt und gegeben, daran der Glaube sich uben soll, und solch Opfer und Gut zu seiner Seligkeit annehmen. Aufs ander, als ein Exempel, dem wir folgen sollen, und uns auch also opfern fur unsern Nähesten, Gott zu Ehren, daran sich die Liebe uben soll, und solch Werk dem Nähesten zu gut austheilen. Wer so thut, der ist ein Christen, und wird mit Christo Ein Ding, und ist seines Leibs Opfer mit dem Opfer Christus Leibs Ein Opfer; und das heißt denn St. Petrus, durch Christum angenehm Opfer Gott thun, 1. Petri 2 (V. 5), da er auch dieß Priesterthum und Opfer beschreibet, und spricht: Und auch ihr, als die lebendige Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum geistlichen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jhesum Christum.

Er heißt es ein geistlich Opfer, so doch St. Paulus spricht: Unser Leibe sollen geopfert werden. Nu ist je der [5]) Leib nicht Geist; aber darumb heißt ers ein geist-

5) „der“ fehlt a.

lich Opfer, daß es durch den Geist freiwillig geschicht, und nicht durchs Gesetz und Furcht der Höllen erzwungen wird; wie sichs bisher die Geistlichen gemartert haben mit Fasten, scharfen Kleidern, Wachen, hartem Lager, und dergleichen verlorner Mühe und Aerbeit, und sind doch nicht zu diesem Opfer kommen, sondern nur weiter davon gefallen, daß sie den alten Menschen nicht getödtet haben; ja sie sind nur deste hoffärtiger [dadurch [6]] und ärger worden, und haben sich vermessen und erhaben solcher Werk und Verdienst fur Gott. Denn sie haben auch solchs nicht zur Tödtung des Leibs gethan, sondern als gute Werk gesammlet zum großen Verdienst, fur andern Leuten hoch im Himmel zu sitzen; daß es wohl mag ein fleischlich Opfer heißen ihrer Leibe, das Gott unangenehm [7]), aber dem Teufel angenehm ist.

Aber geistlich Opfer sind Gott angenehme, spricht Petrus, wie auch Paulus Rom. 8 (V. 13). lehret: Wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäft tödtet, [8]) so werdet ihr leben. Er spricht: Durch den Geist tödtet, gleichwie Petrus geistliche Opfer nennet; denn was geopfert wird, das muß getödtet werden. Als sollt er hie sagen: Wo ihr des Fleischs Werk durch euer erwählete Weise, ohn Geist und Lust, sondern aus Furcht der Pein tödtet, da wird ein fleischlich Tödten und Opfern sein, und werdet nichts deste mehr leben, sondern nur greulicher sterben. Der Geist muß es thun, und geistlich, das ist, mit Lust und Liebe, ohn Furcht der Höllen, frei umbsonst, kein Verdienst noch Ehre noch Lohn dadurch gesucht, weder zeitlich noch ewiglich. Siehe, das heißt ein geistlich Opfer. Denn alles, was da geschicht, es sei wie äußerlich, grob, leiblich oder sichtlich es sein kann, so heißt es alles geistlich, wenn es aus und durch den Geist geschicht; daß auch Essen und Trinken ein geistlich Werk ist, wo es durch den Geist geschicht. Wiederumb, fleischlich ist, was durchs Fleisch geschicht, es sei wie heimlich und tief in der Seelen es sein kann, als St. Paulus Galat. 5 (V. 20).

---

6) [a]. 7) ungenehm (a b c; diese Form immer in diesen Ausgaben).
8) Wo ihr das Geschäft des Fleischs durch den Geist tödtet (a b c).

Abgötterei [9]) und Ketzerei Werk des Fleischs nennet, die doch am tiefesten in der Seelen sind.

Uber dieß geistlich Opfer trifft St. Petrus noch [10]) eines im folgenden Text, da er spricht: Ihr aber seid das königlich Priesterthum, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbarn Licht. Hie rühret er das Predigampt, welchs ist das recht Opferampt, davon Psalm 50 (V. 23): Wer Dank opfert, der preiset mich. [11]) Denn durch Predigen wird Gottes Gnade gepreiset, und das heißt Lob und Dank opfern; wie auch St. Paulus Rom. 15 (V. 16). sich rühmet, daß er das Evangelium heilige oder opfere. Aber von diesem Opfer reden wir hie nicht; auch mag es wohl in der Gemein begriffen werden, als ein Stuck dieses geistlichen Opfers, wie hernach folget: Denn wer seinen Leib Gotte opfert, der opfert auch seine Zungen und Mund, Gottes Gnade zu predigen, bekennen und preisen. Doch davon an einem andern Ort. Nu laß uns die Wort sehen.

Ich ermahne euch, lieben Brüder.

Er spricht nicht: Ich gebiete euch; denn er predigt denen, die schon Christen und fromm sind durch den Glauben im neuen Menschen, die nicht mit Geboten zu zwingen [12]), sondern zu ermahnen sind, daß sie williglich thun, was mit dem sundlichen alten Menschen zu thun ist. Denn wer es nicht williglich thut, allein aus freundlichem Ermahnen, der ist kein Christ; und wers mit Gesetzen erzwinget von den Unwilligen, der ist schon kein christlicher Prediger noch Regierer, sondern ein weltlicher Stockmeister.

Durch die Barmherzigkeit Gottes.

Ein Gesetztreiber dringet mit Dräuen und Strafen; ein Gnadeprediger locket und reizet mit erzeigter göttlicher Güte und Barmherzigkeit; denn er mag kein unwillige Werk und unlüstigen Dienst; er will fröhliche und lüstige Diener Gottes haben. Wer sich nu nicht läßt reizen und locken mit solchen süßen, lieblichen Worten von Gottes Barmherzigkeit, uns in Christo so uber-

9) den Afterglauben (a b); den Aberglauben (c). 10) „noch" fehlt b. 11) Das Opfer des Lobs ehret mich (a b c). 12) „zu zwingen" fehlt b.

schwänglich geschenkt und gegeben, daß er mit Lust und Liebe auch also thu, Gott zu Ehren, seinem Nähesten zu gut, der ist nichts, und ist alles an ihm verloren. Wie will der mit Gesetzen und Dräuen weich und lüstig werden, der fur solchem Feur himmlischer Liebe und Gnade nicht zuschmelzt und zurfleußt? Es ist nicht Menschen Barmherzigkeit, sondern Gottes Barmherzigkeit, die uns gegeben ist, und die St. Paulus will von uns angesehen haben, uns zu reizen und bewegen.

Daß ihr euer Leibe begebt.

Im Alten Testament waren viel und mancherlei Opfer; aber die bedeuten alle das einige Opfer, das Christus und seine Christen mit ihren eigen Leibe Opfern erfüllen. Denn auch kein ander Opfer im Neuen Testament ist, noch sein kann, ohn dieß einige, nämlich unsere Leibe. Und was will oder kann jemand mehr opfern, denn sich selbs, mit allem, das er ist und hat? Gehet der Leib hin und wird ein Opfer, so gehet alles dahin, was den Leib angehöret. Darumb sind itzt alle Opfer des Alten Testaments aus, mit Pfaffen und alle ihrem Gepränge. Was ists fur ein Opfer, daß du ein Pfennig oder Groschen opferst, gegen dem Opfer des ganzen Leibs? Ja, es ist nicht werth, daß mans mehr Opfer heißen solle, solch Stuckwerk und Lappwerk, weil dieß große Opfer, nämlich Christus und der Seinen Leibe, im Schwang hergehen mit opfern.

Daher auch Isaias recht sagt von solchem Bettelwerk, daß es ein Ekel werden sollt im Neuen Testament fur den großen rechten Opfern, und spricht im letzten Capitel (V. 3.): Wer einen Ochsen schlachtet, ist eben, als der einen Mann erschlüge. Wer [13]) ein Schaf opfert, ist [14]) als der einem Hund den Hals bräche. Wer Speisopfer bringt, ist [11]) als der Säublut opfert. Wer des Weihrauchs gedenkt, ist als der das Unrecht lobet ꝛc. [15]) Eben so redet er auch Isaiä am ersten (V. 11.) davon: Was soll mir die Menge euer Opfer? spricht der Herr. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern, und des Fetten von den Gemästen, und habe keine Lust zum

13) Wer ein Rind opfert, wird sein, als der einen Mann tödtet. Und wer (a b c). 14) „ist" fehlt a b c. 15) st. ist als der ꝛc.: als der eim Abgott dankt (a b c).

Blut der Farren, der Lämmer und Böcke. [16]) Und so fortan mit trefflichen Worten wirft er alle Opfer dahin, umb dieses einigen rechtschaffenen Opfers willen.

Darumb unser Blindenführer die Welt gar jämmerlich bis hieher [17]) mit den Meßopfern betrogen, und dieses einigen Opfers vergessen haben. Denn die Messe mag wohl gehalten werden, daß dennoch der Seelen keine Frucht, sondern Schaden davon komme. Aber dieß Opfer mag nicht ohn Frucht der Seelen geschehen; drumb kann die Messe nicht ein Opfer des Neuen Testaments sein, ob sie gleich sonst ein Opfer wäre. Denn alle Werk und Opfer des Neuen Testaments müssen rechtschaffen sein und der Seelen heilsam; wo nicht, so gehören sie nicht ins Neue Testament. Wie der 25. Psalm (V. 10.) sagt: Die Wege des Herrn sind eitel Güte [18]) und Wahrheit.

Zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott angenehme ist.

Diese drei Wort, lebendig, heilig, angenehme, setzt St. Paulus freilich darumb, daß er die Opfer des Alten Testaments aufhebe, und dasselbige ganze Priesterthum abthue. Denn die Opfer des Alten Testaments waren Rinder, Schaf und Böcke; der bleib keines lebendig, sondern wenns geopfert sollt werden, wards geschlacht, verbrannt und von den Priestern verzehret. Aber dieß Opfer im Neuen Testament ist ein wünderlich Opfer, welchs zugleich wird getödtet, und bleibt doch lebendig; ja, je mehr es getödtet und geopfert wird, je besser und stärker es lebet, wie er zun Römern am achten (V. 13.) sagt: Wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, [19]) so werdet ihr leben. Und Coloss. 3 (V. 3): Ihr seid gestorben [20]), und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Und Galat. 5 (V. 24): Welche aber Christum angehörn, die kreuzigen ihr Fleisch sampt den [21]) Lusten und Begierden.

So müssen wir nu dieß Wörtlin lebendig geist-

16) Ich habe ihr satt; euer Brandopfer von Widdern und das Fette vom Mastviehe, das Blut von Farren und Lämmern und Böcken gelüstet mich nicht (a b c). 17) bisher (a b). 18) Alle Wege des Herrn sind Gnade (a b c). 19) Wo ihr die Werk des Fleischs tödtet durch den Geist (a b c). 20) todt (a b c). 21) die haben ihr Fleisch gekreuziget mit seinen (a b c).

lich verstehen, vom Leben fur Gott, und nicht fur der Welt; also, daß wer seinen Leib züchtiget, und seine Lüste tödtet, der lebet fur der Welt nicht. Denn er führet solch Leben nicht, das die Welt führet. Die Welt lebt und kann nicht anders, denn in Lüsten und nach dem Fleisch leben; dieser aber ist wohl in der Welt mit seinem Fleisch, aber er lebet nicht nach dem Fleisch, wie Paulus saget 2. Corinth. 10 (V. 3): Wir wandeln wohl im Fleisch, aber wir streiten nicht fleischlich; Roma. 8 (V. 1): Die da nicht nach dem Fleisch wandeln [22]). Darumb ist solch Leben ein ewiges Leben fur Gott, und ein recht lebendig Opfer: denn solch Tödten des Leibs und der Lüste, es geschehe durch eigen Züchtigen, oder von Anderer Verfolgung, ist nicht anders, denn ein Ubung in und zu solchem [23]) Leben.

Also auch war des Alten Testaments Opfer keines heilig, denn nur äußerlich und zeitlich, bis es verzehret war; gleichwie es auch nur zeitlich und äußerlich lebete, bis es geopfert ward. Aber dieß Opfer ist rechtschaffen und ewiglich heilig fur Gott. Heilig aber heißt, das alleine zu Gottes Dienst und Ehre gericht ist, und deß allein Gott gebrauchet. Drumb ist das Wörtlin heilig also zu verstehen, daß wir in uns Gott lassen sollen alleine wirken, und sein eigen heiliges Werkzeug sein, wie er spricht 1. Corinth. 6 (V. 19. 20): Euer Gelieder sind ein Tempel des heiligen Geists, und seid nicht euer selbs [24]); so preiset [25]) nu und tragt Gott in eurem Leibe und Geist, welche sind Gottes. Item, Galat. 6 (V. 17): Ich trage die Maalzeichen des [26]) Herrn Jhesu an meinem Leibe. Wer nu ein Werk thut zu seiner eigen Ehre oder Lust, deß Opfer ist entheiliget; wie die thun, die mit ihren Werken Lohn und Verdienst suchen fur Gott, es sei zeitlich oder ewig. Das macht, sie sind noch nicht getödtet zum Opfer; denn dieß Opfer kann nicht heilig sein, es sei denn zuvor lebendig, das ist, getödtet fur der Welt und fur sich selbs, daß es nicht das Seine suche.

Also war auch das Opfer im Alten Testament

---

22) wandern (b). 23) diesem (a b c). 24) eigen (a b c). 25) ehret (a b c). 26) meines (a b c).

nicht angenehme fur Gott an sich selbst, es machete auch niemand angenehme; aber fur der Welt und Menschen war es angenehme, die hielten viel davon, als künnten sie dadurch Gott wohlgefallen. Dieß Opfer aber ist fur den Menschen das allerfeindseligste und unangenehmest Ding auf Erden. Denn es tödtet und verdammet, und gehet im Widerspiel alles, das der Welt und den Menschen wohlgefället und recht dünket. Denn, wie gesagt ist, die Natur kann nicht anders leben, denn nach dem Fleisch, und sonderlich in ihren eigen guten Werken und Vermessenheit; sie kann nicht leiden, daß es alles zunicht und getödtet sein soll, was sie thut und furgibt. Darumb ist dieß Opfer Gott angenehme (spricht Paulus), wie unangenehme es auch der Welt ist; und die solch lebendig, heilig Opfer thun, fühlen auch wohl und sind gewiß, daß es Gott angenehme ist, weil sie wissen, daß Gott des Fleischs Lust und Sinn will todt haben, und allein in uns wirken und leben.

Hieraus folget, daß durch den Leib hie St. Paulus nicht allein verstehet die groben äußerliche Stück und Werk, als ist Fressen, Tödten, Hurerei ꝛc., sondern alles, was nicht neu geborn ist aus dem Geist, und was der alte Mensch ist mit seinen besten und höhesten Kräften, beide äußerlich und innerlich, als da sind die tiefen Bosheit des eigen Sinnes, Dünkels, Vernunft, Weisheit, Vermessenheit in guten Werken, geistlichem Leben, und was denn mehr Gottes Gaben in den Menschen sind.

Deß nimm zum Exempel die Allergeistlichsten und Klügesten jtzt auf Erden, der' wohl etliche ihren Leib äußerlich züchtig halten, aber im Herzen sind sie voll Hohmuths, Vermessenheit, eigens Sinnes und Wohlgefallens an ihrem Leben und Wesen, oder Weisheit. Dieser inwendiger tiefer Bosheit ist kein Heilige ganz und gar los, drumb muß er sich immer opfern und solchen alten Schalk tödten. Er heißts aber den Leib opfern, darumb, daß die, so Christen sind, schon mehr denn die Hälft im Geiste leben, und was noch in [27])

27) an (a).

ihnen ist zu tödten, gibt er dem Leib als dem untersten und geringesten Theil zu, da noch nicht Geist ist.

Welchs ist euer vernunftiger Gottesdienst.

Hie scheidet er klärlich den Gottesdienst der Christen vom Gottesdienst der Jüden, und spricht: Die Jüden haben ihren Gottesdienst gehabt in unvernünftigen Thieren und Opfern; aber euer Gottesdienst stehet in vernünftigem Opfer, das ist euer Leib und ihr selbs. Die Jüden haben Gold und Silber geopfert, und ein todten Tempel von Stein und Holz gebauet; ihr aber seid ein ander Volk, darumb ist euer Opfer nicht Silber noch Gold. Euer Tempel ist nicht Holz noch [28]) Steine, sondern ihr selbs, ihr seid der Tempel Gottes. 1. Corinth. 3 (V. 16).

Daraus merk du, wie redlich man mit den Christen habe gehandelt, da man diesen unsern eigen Gottesdienst geschwiegen, und alle Welt zu Kirchen bauen, Altar stiften, Klöster, Glocken, Kelch, Bilder und dergleichen getrieben hat, als zum einigen [29]) Gottesdienst der Christen, daß es auch den Jüden [viel [30]] zu viel gewesen wäre. Summa, solchen unsern vernünftigen Gottesdienst heißt er den rechten geistlichen Gottesdienst des Herzens, so im Glauben und Erkenntniß Gottes geschicht; und hiemit verwirft er alle Gottesdienst, so außer dem Glauben geschehen, als eitel unvernünftige Gottesdienst, ob sie gleich auch leiblich und äußerlich geschehen, und einen Schein haben großer Heiligkeit und geistliches Lebens. Als bisher gewest sind der Papisten Werk, Opfer, Möncherei und strenges Leben, denn sie ohn Gottes Erkenntniß (als die kein Gottes Wort gehabt), dazu ohn Geist und Herz geschehen, da allein das Werk gethan, und gemeinet, es mußte Gott gefallen, obschon kein Glaube da war; also sind auch der Jüden Gottesdienst gewest in ihren Werken, Opfern 2c., deren, die nicht Christum erkennet und den Glauben gehabt haben, und also nichts besser, denn der abgöttischen, unverständigen Heiden Werk und Gottesdienst 2c. [31])

---

28) und (a). 29) eigen (a b). 30) [a b]. 31) „Summa, solchen unsern 2c." fehlt a b c.

Und stellet euch nicht gleich dieser Welt, sondern verändert euch durch Verneuerung [32] euers Sinnes, auf daß ihr prüfen müget, welchs da sei der gute, der wohlgefällige und der [33] vollkommene Gottes Wille.

Die Welt (wie gesagt) kann dieß Opfer nicht sehen noch hören, darumb ficht sie dawider zu beiden Seiten, mit Reizen und Dräuen, mit Locken und Verfolgen; und hat dazu den Vortheil, daß sie unsers Sinnes und Geistes gar nichts in sich hat, aber wir noch gar viel Sinnes und Neigung der Welt in uns haben. Derhalben uns noth ist aufzusehen, daß wir weder der Welt Weise, noch unser eigen Vernunft und guter Meinung folgen, sondern immerdar unsern Sinn und Willen brechen, und anders thun und leiden, denn Vernunft und Wille furgibt, damit wir der Welt ja immer ungleich und im Widerspiel fahren; so werden wir täglich verändert und verneuert in unserm Sinn, das ist, daß wir täglich je mehr und mehr halten von dem, das die Welt und Vernunft hasset; als, daß wir täglich je lieber und lieber arm, krank, veracht, Narren, Sünder werden, und zuletzt Tod besser denn Leben, Thorheit theurer denn Weisheit, Schande edler denn Ehre, Armuth seliger denn Reichthum, Sünde herrlicher denn Frümmkeit achten. Welchen Sinn die Welt nicht hat, sondern aller Ding anders gesinnet ist, und in solchem alten Sinn bleibt unverändert und unverneuert, sondern verstockt und steinalt.

Der Wille Gottes ist an ihm selbs allezeit gut, lieblich und vollkommen; aber er wird nicht allezeit dafur erkannt, ja die Vernunft meinet, es sei des Teufels böser, bitter und greulicher Wille, weil er das heißt nichts sein und tödten, das sie fur das Höheste, Beste und Allerheiligeste hält. Darumb muß allein die Erfahrung hie Meister sein, die prüfet, fühlet, findet und wirds gewahr, daß solcher Wille gütig ist, und es von Herzen wohl meinet. Darnach, wer drinnen beharret und zunimpt, der erfähret auch, daß solcher guter Wille lieblich und wohlgefällig ist, also, daß er dafur keiner

32) laßt euch verändern durch Verneuen (a b c). 33) „der" fehlt a b c.

Welt Gut nähme, sondern hab größer Lust und Freude in Armuth, Schmach und allerlei Ungemach, denn jemand auf Erden haben kann in allem Reichthum, Ehr und Lust; bis zuletzt dahin kompt, daß der Mensch vollkommen wird, und das Leben gern umb den Tod gibt, und mit Paulo begehret zu verscheiden; daß also alle Sünd aufhöre, und Gottes Willen aller Dinge aufs vollkommest gnug geschehe an ihm. Da ist er denn der Welt aufs allerungleichest, und stellet sich gar nichts wie die Welt: die kann des Lebens nicht satt werden, er aber kann des Lebens nicht los werden; was sie sucht, das fleucht er; was sie fleucht, das sucht er ꝛc.

Aber hiebei siehestu, daß Paulus einen Christen nicht aller Dinge von Sunden und Bosheit rein urtheilet, weil er befilhet, wir sollen uns verändern und verneuern im Sinn. Wo aber noch Veränderung und Verneuerung ist, da ist noch etwas uber vom Alten und Bösen; dasselb ist aber Sünde, welchs den Christen nicht wird zugerechnet, umb desselben willen, daß sie täglich dran ärbeiten, ändern und neuen; denn es ist wider ihren Willen an ihnen, Rom. 7 (V. 15). und Gal. 5 (V. 17): Fleisch und Geist sind widernander, drumb thut ihr nicht, was ihr wollt.

Und sonderlich nennet er den Sinn, damit er selbs deutet, was er durch den Leib will, den er opfern heißt; denn auch droben gnug gesagt ist, was Sinn heißet in der Schrift, nämlich den Dünkel, der das Häupt ist entweder aller Laster, oder aller Tugend. Denn was mich recht dünkt, da halt ich von; wovon ich halte, darnach thu ich; also ein ander auch. Wo nu solcher Sinn nicht recht ist, da ist Gewissen und Glaube aus; wo er nicht eins mit dem andern ist, da ist Liebe und Friede aus; wo Lieb und Glaube aus ist, da ist eitel Welt und der Teufel selbs; darumb liegts alles an demselben zu ändern und zu verneuen; wie auch folget:

Denn ich sage durch die Gnade, die mir geben ist, jdermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebührt zu halten, sondern daß er mäßiglich von ihm halte, ein jglicher nach dem Gott austheilet hat das Maaß des Glaubens.

Diese Lehre gibt Paulus gar sonderlich den Christen in allen Episteln, auf daß er den einfältigen Glauben gleich erhalte in allen, und vorkomme den Secten und mancherlei Zurtrennungen im christlichen Leben, so sich entspinnen aus dem Dünkel und Sinn, wo derselb nicht eins bleibt in allen. Darumb führet er hie mit ein fein Apostelampt, daß er sie aufs höhest ermahne, als von Gottes Gnaden erwählet und gesandt, solchs zu lehren, und will also sagen: Mancherlei Gnaden[34]) habt ihr unternander; aber ein jglicher sehe zu, daß er seinen Dünkel im Glauben fasse und bewahre, daß sich keiner besser dünke denn der ander, oder mehr halte von der Gabe, so ihm gegeben ist, denn von des andern Gabe. Denn wo das geschicht, so will jedermann die geringeste Gabe verachten, und sich zur besten halten, und die andern auch dazu reizen. Wo denn das ubel geräth, so fället man auf die Werk oder Gaben, und läßt also den Glauben fahren. Da fähret denn der Sinn daher, gleichwie die Welt thut, und hält von dem, das hoch ist, und nichts von dem, das niedrig ist.

Dieß kann man nicht baß abmalen, denn bei den Exempeln, zu unsern Zeiten ganghaftig; nämlich, da siehestu, daß Münch und Pfaffen haben aufgeworfen ihren geistlichen Stand, der dünkt sie der beste sein; da halten sie nicht mäßiglich von, sondern uber alle Maaß, und stehet ihr Sinn, daß der gemeine Christenstand schier nichts dagegen sei. Nu ist doch derselbigen Stand keiner nicht [recht[35]], weder Glaub noch Liebe, von Gott geboten; sondern etwas sonderlichs, von ihnen selbs erfunden; darumb zurtrennen sie sich auch, und spältet sich derselbig Dünkel in so viel Secten, daß ein jglicher will der beste sein, und werden darüber allesampt fur Gott kein nütz. Denn da gehet unter, beide, Glaub und Liebe, und der einträchtig Sinn, der alle Christen soll zusammenhalten und eins machen.

So will nu St. Paulus sagen, daß wie mancherlei die Gaben, Werk oder Wesen äußerlich sind, so soll sich niemand derselbigen gut dunken, und besser denn andere sein wollen; sondern ein jglicher soll sich seines

34) Gaben (a b). 35) [b].

Glaubens gut dunken, den wir alle haben, wiewohl nicht in gleicher Maaß, einer stärker, denn der ander. Aber doch ist das einerlei und gleich, das der Glaube besitzt, nämlich, Jhesus Christus. Denn der Schächer am Kreuz hat eben sowohl Jhesum Christum, und auch eben so viel an ihm durch seinen Glauben, als St. Peter, Paul, Abraham und die Mutter Gottes und alle Heiligen, ob er gleich nicht so einen starken Glauben hätte. Laß nu die Gaben ungleich sein, so ist des Glaubens Gut gleich. Weil wir aber allein des Glaubens Gut uns rühmen sollen, und nicht der Gaben, so soll ein jglicher des andern Gaben lassen so gut sein, als die seine, und damit dem andern dienen, der mir gleich ist im Glaubensgut; so bleibet Einigkeit der Liebe und Einfältigkeit des Glaubens, und fället niemand auf sein eigen Werk oder Verdienst.

Von diesem Sinn und Dünkel magstu weiter lesen in vorigen Postillen, sonderlich uber der Epistel am dritten Sonntag im Advent. Was aber mehr von dieser Epistel zu sagen ist, wollen wir sparen auf den nähesten Sonntag, denn sie hangen beide an einander.

XIV.

Die Epistel auf den andern Sonntag nach Epiphaniä.

Rom. 12, 6—16.

Diese Epistel sollt vorne kürzer und hinten länger sein; denn da sie anhebt, das hänget an der Epistel des vorigen Sonntages, und bricht am Ende allzu unzeitig abe, daß wohl scheinet, wie sie sei von einem ungelehrten und unverfonnen Meister also gestellet, der nur auf das Lesen in der Kirchen, und nicht auf das Lehren [1]) unter dem Volk gedacht hat. Darumb müssen wir sie an einander heften, wie sichs gebührt, damit sie dester baß gefasset werde.

In des nähesten Sonntags Epistel lehret der Apo-

1) Lernen (b).

stel, wie wir Christen sollten unsern Sinn verneuen durchs Opfern unsers Leibes, auf daß wir die rechte einfältige Art des Glaubens behielten, und nicht [uns [2]] lassen gut noch besser dünken, ohn den Glauben damit nicht Secten und mancherlei Wesen unter den Christen entstünde, sondern ein jglicher in dem Maaß des Glaubens bliebe, wie stark oder schwach derselb von Gott ihm geben wäre, und darinnen der andern Gaben brauchen und uben gegen dem Nähesten, damit die Gaben nicht eigen Stände würden fur andern, die solche nicht hätten, sondern bliebe bei allen der gemeine Glaubenstand der allerhöhest und theurest, daran ein jglicher ihm benügen ließe.

Und gibt desselben ein Gleichniß, und spricht: Denn gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viel Gelieder haben, aber alle Gelieder nicht einerlei Geschäfte haben; also sind wir viel Ein Leib in Christo, aber unternander ist einer des andern Gelied. (Da folget nu die heutige Epistel, und solltc daran hangen, also:) Und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist ꝛc. Denn die mancherlei Gaben zeucht er auf die mancherlei Gelieder, die wir sind in Christo, an Einem gemeinen Leibe.

Das [3]) ist zumal ein fein klar Gleichniß, welches er auch vielmal anzeucht, als 1. Corinth. 12 (V. 12). und Ephes. 4 (V. 16). Denn es zumal fein lehret, wie alle Christen am einigen gemeinen Glauben sollen gleich und satt sein, und die Gaben, wie mancherlei oder groß sie sind, nicht also gehalten, als wäre jemand dadurch fur Gott fromm, selig oder besser, denn der ander; denn solcher Sinn, Meinung und Wahn ist gewißlich Irrthum und ein Verderben des Glaubens, welcher alleine fur Gott gilt.

Bild des Christenthumbs an den Geliedern des Leibs. [4])

Laß uns doch die Gleichniß ansehen, so werden wirs finden. Aufs erste: Alle Gelieder am Leibe haben daher ihr Werk am Leibe, daß sie Gelieder des Leibes

2) [a]. 3) Da (b). 4) Diese Ueberschrift fehlt a b c.

sind; und keins ist darumb ein Gelied, daß es wirke oder mit seinem Werk verdienet habe ein Gelied zu sein, sondern es ist zuvor ein Gelied des Leibs worden durch die Geburt, ehe denn es wirkt oder wirken künnte; ja darumb wirket es, daß es zuvor ein Gelied ist, und wird nicht ein Gelied durch sein Werk, zuvor gethan. Darumb hat es sein Wesen und alle sein Vermügen zuvor und umbsonst vom Leibe.

Darnach aber hat der Leib des Geliedes Werk zu seiner Nothdurft. Denn das Auge ist nicht darumb ein Auge worden, daß es zuvor wohl gesehen, und damit verdienet habe, daß es an den Leib gesetzt und ein Auge würde; sondern es ist ein Auge zuerst worden aus dem Leibe, und hat sein Wesen aus dem Leibe, daß es sehen künnte; darumb kann sichs nicht rühmen, daß es mit seinem Sehen, als mit seinem Werk, je etwas verdienet habe, ein Haar breit, daß es am Leibe wäre und ein Auge würde; sondern es hat solche Ehre und Recht lauter umbsonst, ohn sein Werk, aus der Geburt.

Also auch, ein jglicher Christen kann sich nicht rühmen, daß er mit Werken dazu kommen sei, daß er ein Gelied in Christo sei, mit den andern Christen im gemeinen Glauben, und kann auch kein Werk thun, damit er Christen werde; sondern daher, daß er schon zuvor Christen worden ist durch die neue Geburt im Glauben ohn alle Verdienst, daher thut er gute Werk. Also, daß es fest stehet: Gute Werk machen nicht Christen, sondern Christen machen gute Werk; wie die Frucht macht nicht den Baum, sondern der Baum machet die Frucht; und das Gesicht [macht [5]] nicht die [6]) Augen, sondern die Augen machen Gesicht. Und endlich muß allenthalben das Wesen ehe sein, denn das Wirken, daß kein Werk das Wesen gebe, sondern das Wesen gebe das Werk. Machen [denn [7]] nu die guten Werk nicht Christen, so erwerben sie auch nicht Gottes Gnade, vertilgen auch keine Sunde, verdienen auch den Himmel nicht; denn solches kann niemand haben, denn ein Christen, und derselb hats auch durch keine Werk, sondern

5) [a]. 6) „die" fehlt a. 7) [a b].

dadurch, daß er ein Gelied Christi ist; das geschicht durch den Glauben an Gottes Wort.

Was thun denn die, so uns lehren mit guten Werken Sunde tilgen, Gnade erwerben, Himmel verdienen, und werfen ihre geistliche Stände auf, als die sonderlichen hohen Wege zum Himmel? Was sollten sie thun? Sie lehren, wie du hie siehest, das Wesen mit dem Werk erlangen, daß, wenn ein Stück Fleisch wohl redet, so wird ein Zunge daraus werden, das doch sonst noch nicht Zunge ist. Item, daß ein Stück Fleisch, wenn es wohl schlinget und trinket, so wird ein Maul und Hals daraus werden; was wohl gehet und läuft, da wird ein Fuß aus werden; was wohl höret, da wird ein Ohr aus werden; was wohl reuchet, da wird ein Nase aus werden, und was seiner Mutter Brüste säuget, das wird ein Kind geboren werden. Wenn der Apfel auf dem Baume stehet, so wird ein [8]) Baum daraus werden. Sind das nicht feine Zungen, Hals, Fuß, Ohren, Kinder und Aepfel?

Je, welche unsinnige Narren und verkehrete Leut sind das (sprichst du). Wie unmüglich Ding und unnütze Aerbeit und Mühe nehmen sie fur! Ja, weß sind auch anders werth, die Gottes Wahrheit verkehren in eine Lügen, und machen aus den Gaben Gottes einen Dienst fur Gott, die doch zum Dienst des Nähesten gegeben sind; und wollen nicht im gemeinen Stand des Glaubens sein, sondern edle, sonderliche Priester, und etwas bessers, denn andere Christen sein? So geschicht ihnen recht, daß sie wunderrasende und unsinnig werden, und eitel verlorne Aerbeit und Mühe auf sich laden uber unmüglichen Dingen, und nur die Welt umb ihr Gut betrügen, und ihren Bauch mästen, wie Psalm 14 (V. 4. 5). von ihnen sagt: Will denn der Ubelthäter keiner das merken? die mein Volk fressen, daß sie sich nähren, aber [9]) den Herrn rufen sie nicht an (das ist, sie leben nicht im Glauben); daselbs fürchten sie sich [fast [10]]; das ist, hie und da machen sie Gewissen, da sonst keine ist, weil sie an Werken, und nicht am Glauben halten [11]).

---

8) sein (a b). 9) Wollens denn die Mühethäter nicht erkennen? die mein Volk ausfressen mit ihrem Fressen (a b c). 10) [a b c]. 11) hangen (a b).

Aufs ander: Ein jglich Gelied ist zufrieden und läßt ihm gnügen daran, das es hat, und fragt nicht darnach, ob ein ander Gelied edler sei. Als, die Nase ist nicht so edel, als das Auge; noch halten sich die beide also gegenander, daß die Nase nicht zürnet, ob sie nicht Auge sei, sondern gönnet dem Auge seinen Adel, und gefället ihr [12]) wohl. Wiederumb brüstet sich das Auge nicht wider die Nase, noch verachtet sie, sondern gefället ihm aller Dinge wohl, was ander Gelieder haben. Ja, wie auch St. Paulus sagt, 1. Corinth. 12 (V. 23): Die unehrliche Gelieder, der' wir uns schämen, haben größer Ehre, denn die ehrlichen. Da sehen wir, wie die Hand und das Auge ihres Adels vergessen, und sorgen und schaffen die unehrlichen Gelied zu decken und zu schmücken, und setzen ihre Ehre fur jener Unehre und Schande, wie sie mügen.

Nu, wie ungleich hie das Maaß und Ehre der Gelieder unternander ist, so sind sie [doch [13]] alle darinnen gleich, daß sie Gelieder des Leibes sind, eins sowohl als das ander, und das Auge mag nicht sagen, es habe mehr Recht am Leibe, denn das allerunehrlichst Gelied, mag auch nicht rühmen, es sei der Leib mehr oder höher sein, denn eins andern; es thuts auch nicht, sondern läßt den Leib gemein und gleich sein aller Gelieder. Also auch alle Christen, sie sein stark oder schwach im Glauben, gebrechlich oder vollkommen, hat doch einer so viel als der ander an Christo und seiner Christenheit; denn ein jglicher hat Christum ganz zu eigen, und ich kann mich so hoch rühmen in Christo, als St. Petrus oder die Mutter Gottes selber. Ich gann es auch St. Peter, daß er ein edler Gelied sei, denn ich, und gefället mir wohl. Wiederumb verachtet er mich nicht, ob ich ein unehrlich Gelied bin; dennoch bin ich desselbigen Leibs [Gelied [14]], deß er ist, und habe Christum sowohl, als er.

Dieß vermügen die Werkheiligen nicht zu thun, die müssen Secten und Unterscheid unter den Christen anrichten; da wollen die Pfaffen mehr sein, denn die Laien; die Münche mehr, denn die Pfaffen; die Jung-

12) ihm (a b). 13) [a]. 14) [a b].

frauen mehr, denn die Eheleut; und die viel beten und fasten mehr sein, denn die da ärbeiten; und die da strenge Leben führen mehr sein, denn die schlechthin leben. Das ist der Teufel und alles Unglück, dafur und wider hie St. Paulus lehret. Denn da gehet der [15]) Glaub und Liebe unter, da reizet man die Einfältigen auf die Werk und Stände vom Glauben; da wirds denn alles ungleich: da wollen denn die Geistlichen obenan sitzen, allein geehret sein, und die Füße küssen lassen, und niemand ehren noch achten; ja, sie wollen zuletzt bitten fur die armen Christen, und Mittler werden zwischen Gott und den Christen, und achten der andern Stände als gar nichts, gerad als wären sie allein Christi Gelieder und die nähesten, und wollen die andern alle zu Gelieder allererst durch ihre Werk machen, und nehmen Gelds und Guts gnug dafur. Sie sind des Teufels und nicht Christi Gelieder.

Aufs dritte: Ein jglich Gelied führet seine Werk zu Nutz dem andern Gelied und dem Leibe; denn das Auge siehet, wo die Hand thun und der Fuß gehen soll; der Fuß gehet und trägt den Leib, daß dem Auge nicht Schaden geschicht; und ist immer ein Gelied fur das ander, und nicht fur sich selbs sorgfältig und schäftig; also, daß man kein feiner Exempel der Liebe und guter Werk finden kann, denn an den Geliedern unsers eigen Leibs, darein Gott solch Gesetz der Liebe mit so lebendigen und kräftigen Exempeln geschrieben hat, das wir täglich an uns tragen, und immer fur Augen haben: wie auch ein christlich Mensch sein [16]) solle, seine Werk nicht zu seinem, sondern zu der andern Nutz richten, und daselbs schäftig und sorgfältig sein, so wäre keine Zurtrennung noch Secten unter uns.

Aber verblendet sind wir, und sehen noch lesen solch lieblich Exempel an unserm eigen Leibe nicht, fahren zu und suchen eigen gute Werk, damit wir uns nur zuerst helfen und selig machen. Das machet, Glaube ist nicht da, und das Herze kennet Christum nicht; darumb hat es nicht Ruge, es suchet fromm zu werden und der Sunde los zu sein. Aber, weil es nicht weiß, daß allein

15) „der" fehlt a. 16) „sein" fehlt a b.

der gemeine Glaube thut, fähet es solch große sonderliche Werk an. Da fället denn zu das tolle Volk, läßt Glauben und Liebe fahren, und meinet, dieß sei der rechte Weg gen Himmel; darnach fähet ein ander ein anders an, und so fortan, bis eitel Secten werden, und zuletzt auch unternander sich selbs heben und verachten, von sich selbs ohn alle Maaß viel halten, und die besten sein wollen.

Aufs vierte: Ein jglich Gelied, wie St. Paulus sagt 1. Corinth. 12 (V. 26), hat mit dem andern Mitleiden, wenns ihm ubel gehet oder weh thut, nicht anders, als gieng es ihm selbs ubel. Wiederumb freuet sichs mit dem andern, wenns ihm wohl gehet, als gieng es ihm selber so wohl. Und kürzlich, kein Gelied lebet oder ärbeitet fur sich selbs, und sind allesampt eines des andern Unterthan und Diener, zuvor die edlesten dienen am allermeisten; als sollten sie allesampt sagen: Ich wündsche nicht anders zu sein, mir ist gnug, daß ich eben desselbigen Leibs Gelied bin, und habe so viel Recht und Ehre daran, als die andern alle. Darumb will und darf ich nicht darumb ärbeiten, daß ich ein Gelied und des Leibs theilhaftig werde; denn das hab ich schon bereit, und mir genüget auch daran; sondern meine Werk sollen dem Leib und seinen Geliedern, meinen lieben Brüdern und Mitgenossen, dienen, und will mir nichts sonderlichs furnehmen, noch eine Zwietracht und Secten anrichten.

Siehe, also thun alle rechte, fromme Christen, wie oft gesagt ist; und welche nicht also thun, die sind falsche Christen, ja ärger und schädlicher denn die Heiden. Denn sie mügens nicht lassen, sie richten Secten an, und nehmen was eigens und sonderlichs fur, damit sie sich selbs aufblasen, und fur [den [17]] andern viel von sich halten, und also an sich reizen die Herzen der Einfältigen, vor welchen uns hie St. Paulus und an allen Enden so treulich warnet. So siehe nu fur dich, daß du ein Gelied werdest in Christo, welchs du ohn Werk, allein durch den Glauben werden kannst. Und wenn du es worden bist, und nu ein Werk nach deiner Maaß

17) [a].

von Gott hast, daß du darinnen bleibest, und lassest dich nicht wieder abreißen, noch dich fur andern etwas bessers dünkest; sondern diene den andern damit, und laß dir ihr Werk und Ampt so wohl gefallen, als dein eigene, ob sie gleich geringer wären; denn der Glaub machet dich doch allen gleich, und jedermann dir gleich ꝛc.

Das ist, das hie St. Paulus in dieser Epistel will, daß ein jglicher solle nicht zu viel von ihm halten, sondern mäßiglich, nach dem, daß [18]) Gott das Maaß des Glaubens ausgetheilet hat. Als sollt er sagen: Ein jglicher halte das fur sein Werk, und thue es, dazu er Gnade hat; aber damit hebe er sich nicht uber die, so dieselbige Gnade nicht, sondern eine ander haben, und laß ihm ihr Werk auch gefallen, und halte davon, wie davon zu halten ist, nämlich also, daß ers auch eine Gottes Gnade erkenne und sein lasse, und wisse, daß Gott das Maaß des Glaubens und solche Gnade mancherlei, nicht einerlei austheilet.

Darumb brauchet er auch hie solche Wort, und nennet es alles Gottes Gnade und Maaß des Glaubens, daß nicht jemand seines allein halte fur Gottes Gnaden und Glaubens Maaß, wie die Sunderlinge thun. Es ist eben derselbige Gott, Geist, Herr (spricht er 1. Corinth. 12 [V. 5. 11].), der beide, dieß und jenes, beide, groß und kleins, beide, in dir und in mir wirket, in einerlei Glauben, Liebe und Hoffnung.

Wie edel, theur und noth dieser [19]) Lehre sei, ist nicht zu sagen; es beweiset es leider allzuwohl der elende Jammer in aller Christenheit, mit Secten unzähliger Namen also zulodert, daß nirgend mehr scheinet weder Leib noch Gelieder, weder Glaube noch Liebe. Denn solche Einigkeit des Sinnes in den mancherlei Gaben Gottes kann nicht neben sich leiden Menschenlehre; darumb ists unmüglich, daß unser geistlichen Herrn Stand und Lehre müge mit dieser Einigkeit bestehen; eines muß niederliegen.

Glaubensmaaß magstu verstehen von dem Glauben selbs, als daß derselbige wird einem stärker, dem andern schwächer gegeben, wie ihn Gott austheilet. Aber

---

18) „daß" fehlt n. 19) diese (b c).

ich achte, St. Paulus heiße es des Glaubens Maaß auf den Verstand, daß der Glaube mit sich bringe, als ein Häuptgut, die andern Gaben, daß es darumb heiße Glaubens Maaß, und nicht unsers Willens oder Verdiensts Maaß, daß wir solche Gaben nicht verdienet haben; sondern wo Glaube ist, da ehret Gott denselbigen Glauben mit etlichen Gaben, als zur Mitgabe oder Übergabe, wie viel er will, als er spricht 1. Corinth. 12 (V. 11): Er theilet einem jglichen aus nach seinem Willen. Ephes. 4 (V. 16): Ein jglich Gelied in seiner Maaß. Eben darumb spricht er auch, es seien mancherlei Gaben, nicht nach unserm Verdienst, sondern nach der Gnade, die uns gegeben ist; daß also die Gnade, gleichwie der Glaube, mit sich bringe solche edle Kleinod und Geschenke, einem jglichen seine Maaß, daß ja also allenthalben die Werk und Verdienst ausgeschlossen, und wir mit den Werken nur zum Nähesten geweiset werden.

Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich.

Hie erzählet er etliche der Gaben, das ist, die Werk der christlichen Gelieder, und setzet das erst die Prophecei oder Weissagung. Weissagung ist zweierlei: Eine, die von zukünftigen Dingen sagt, wie alle Propheten im Alten Testament und die Apostel gehabt haben; die ander ist Auslegung der Schrift, wie 1. Corinth. 14 (V. 5). stehet: Der da weissaget, ist größer, denn der mit der Zungen redet. Aber weil das Evangelium die letzte Predigt und Weissagung ist vor dem jüngsten Tag, darinnen [allen [20]] offenbarlich geweissaget ist, was indeß kommen solle, acht ich, St. Paulus rede hie nicht anders, denn von der Weissagung, da er 1. Corinth. 14. von sagt, nämlich dadurch man die Schrift auslegt. Denn solche Weissagung ist auch ein gemeine, stetige, nutze Gabe fur die Christen; jene Weissagung aber ist seltzam. Auch zeiget er selbs das an mit dem, daß er spricht: Die Weissagung solle dem Glauben ähnlich sein; und meinet ohn Zweifel den christlichen Glauben, der dazumal anging. Nu wird je kein ander Glaube noch

20) [a].

Lehre mehr kommen. So denn die Weissagung soll diesem gemeinen Glauben eben und gemäß sein, ists klar gnug, daß er nicht von der zukünftigen Dingen Weissagung hie redet.

So ist das seine Meinung: Diejenen, so Gnade haben Schrift auszulegen, sollen zusehen, daß sie also auslegen, daß es sich mit dem Glauben reime, und nicht wider, noch anders, denn der Glaube hält, lehre, gleichwie er 1. Corinth. 3 (V. 11. 12). sagt: Der Grund sei gelegt, und niemand müge einen andern Grund legen; aber ein jglicher soll zusehen, wie er drauf baue, daß er nicht Stroh, Heu und Holz drauf baue, denn das reimet sich auf solchen Grund nicht, sondern Gold, Silber und Edelsteine.

Hiemit ist gewaltiglich verworfen alle Lehre und Auslegung der Schrift, so uns auf unser Werk führen, und unter des Glaubens Namen falsche Christen und Werkheiligen machen. Denn was uns lehret Sunde zu vertreiben, und selig oder fromm werden, und gut Gewissen fur Gott haben, anders, denn allein durch den Glauben ohn alle Werk, das ist alsobald nicht mehr ähnlich dem Glauben, und reimet sich nicht mit ihm; als da sind auch alle Klösterleben und der Poltergeist Erscheinen, von dem Fegfeur und dergleichen.

Merk aber, daß St. Paulus hie die Weissagung nicht groß achtet, so von zukünftigen Dingen sagt, als bei diesen letzten Zeiten gewesen sind des Liechtenbergers, des Abts Joachim, und dergleichen. [21]) [Dazu auch fast des ganzen Apocalypsis. [22]] Denn solche Prophecei, wiewohl sie dem Furwitz wohlgefallen, daß sie anzeigen, wie es Königen, Fürsten und andern Ständen der Welt gehen soll, so ists doch im Neuen Testament ein unnöthige Weissagung, denn sie lehret noch bessert den christlichen Glauben nicht. Darumb ist sie fast der geringsten Gaben Gottes eine, und zuweilen auch vom Teufel kompt. Aber die Schrift auszulegen, das ist die edelste, höheste und größte Gabe der Weissagung; denn auch alle Propheten des Alten Testaments damit den Namen haben allermeist, daß sie Propheten heißen,

21) „und dergleichen" fehlt a b c. 22) [a b c].

daß sie von Christo geweissagt haben (wie St. Petrus sagt, Act. 3 [V. 18]. und 1. Petr. 1 [V. 10]). Dazu, daß sie das Volk zu ihrer Zeit durch Auslegung und Verstand göttliches Worts im Glauben recht führeten; viel mehr, denn darumb, daß sie zuweilen von den Königen und weltlichen Läuften etwas verkündigeten; welchs sie auch selbs [23]) ubeten, und oft auch feileten. Aber jenes ubeten sie täglich und feileten nicht, denn der Glaub feilet nicht, dem ihr Weissagen ähnlich war.

Es ist aber ein mächtiges Wort, daß er hie den Glauben zum Meister, Richter, [Maaß [21]] und Regel setzt aller Lehre und Weissagung, und sollen ihm alle unterworfen sein, und sich nach ihm richten und halten. Darumb siehe, was St. Paulus fur Doctores in der heiligen Schrift machet: nämlich alle, die den Glauben haben, und sonst niemand; dieselbigen sollen richten und urtheilen alle Lehre, und ihr Urtheil soll gelten, es treffe gleich Papst, Concilia und alle Welt an. Denn der Glaub ist und soll sein ein Herr und Gott uber alle Lehrer. Daraus du aber [25]) siehest, wie der geistliche Stand handelt, der solch Urtheil nicht dem Glauben lässet, sondern zu sich gerissen hat, und alleine der Gewalt, der Menge und weltlicher Höhe zugeeigent hat; aber du wisse, daß Papst, Concilia und alle Welt unterworfen sind mit ihrer Lehre auch dem geringsten Christen, obs gleich ein Kind wäre von sieben Jahren, das den Glauben hat, und sollen desselbigen Urtheil annehmen uber ihre Lehre und Gesetze; wie auch Christus spricht Matth. 18 (V. 10): Sehet zu, daß ihr nicht verachtet der Kleinesten einen, so an mich gläuben. Item Johan. 6 (V. 45): Sie werden [26]) alle von Gott gelehret. Nu ziemet sichs nicht, zu verachten den, so Gott selbs lehret, sondern jedermann soll ihn hören.

Hat jemand ein Ampt, so warte er des Amptes.

Das ist die ander Gabe, Ampt haben. Dieß Ampt aber war unter den Christen, daß man den armen Wittwen und Waisen dienete, und unter sie das zeitliche Gut austheilet, wie St. Stephanus und seine Gesellen

---

23) selten (a). 24) [a b]. 25) abermal (a b). 26) sind (a b c).

waren, Act. 6., wie jtzt die Schaffener und Pröbste in den Klöstern sein sollten, item diejenigen, so auf die Apostel, Propheten, Prediger und Lehrer warten, und ihnen dieneten und zur Hand waren; wie die Weiber waren, die Christo nachfolgeten und dieneten ihm von ihrer Habe; item, wie Onesimus, Titus, Timotheus und andere Jüngere St. Pauli; dieselbigen mußten die zeitliche Nahrung versorgen, auf daß die Apostel und Prediger frei und ledig, dem Predigen und Lehren und Beten möchten anhangen. Aber jtzt gehet es, wie wir sehen, daß geistliche Herrn Fürsten und Könige sind, und nicht allein keins Predigens oder Betens warten, sondern auch das zeitliche Gut weder fur die Armen, noch Wittwen, noch Waisen austheilen, sondern zu ihrer eigen Pracht umbbringen, daß sie weder weissagen noch dienen, und doch an derselbigen Statt sitzen und den Namen haben, auf daß sie den rechten Predigern und Dienern wehren, verfolgen, und die Christenheit vertilgen künnten, und zu Lohn derselbigen Gut verschlemmen.

Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte es[27]) des Ermahnens.

Von diesen zwo Gaben ist in der Epistel in der Christnachtmesse gesagt Tit. 2., daß Lehren sei, wenn man die Leut, so noch nicht wissen den Glauben und christlich Leben, unterrichtet; Ermahnen aber sei, wenn man die, so es nu wissen und verstehen, durch stetiges Anhalten reizet, weckt[28]), treibet, strafet und flehet, wie er 2. Timoth. 4 (V. 2). saget: Halt an, strafe, schilt, flehe ꝛc., auf daß die Christen nicht laß, träge und faul werden, weil sie nu wissen, was zu thun ist, wie es gemeiniglich gehet. Aber diesen Lehrern und Ermahnern soll die Weissagung Vorrath schaffen; denn wer die Schrift ausleget, der reichet dar und gibt in die Hand, was man lehren und vermahnen[29]) soll; daß die Weissagung der Born und die Quelle sei aller Lehre und Vermahnung.[30])

Gibt jemand, so gebe er einfältiglich.

---

27) er (b). 28) erweckt (a). 29) mahnen (a); ermahnen (b). 30) Ermahnung (a b c).

Dieß Geben ist gesagt von dem gemeinen Gut, das man zusammen gab als in einen gemeinen Kasten, unter die Hand der Diener und Amptmänner, von welchen droben gesagt ist, daß man davon gebe den Lehrern, Weissagern, Armen, Wittwen und Waisen; wie das im Alten Testament auch geboten war, daß sie uber alle jährliche Zehenten, so man den Leviten gab, mußten alle drei Jahr ein sonderliche Zehenten beilegen fur die Armen, Wittwen und Waisen ꝛc. Nu, solchs Geben ist im Neuen Testament mit Namen nicht bestimpt, noch mit Gesetzen verfasset; denn es ist eine Zeit der Gnaden, da jedermann freiwillig solchs zu thun ermahnet wird, wie St. Paulus spricht (Gal. 6, 6.): Wer mit dem Wort unterrichtet wird, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Item (V. 10.): Laßt uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen.

Dieß Geben aber soll einfältig sein, das ist, frei umbsonst, allein Gott zu Ehren, nicht darinnen suchen Gunst, Ehre noch Genieß, und nicht einen fur den andern setzen, diesem viel oder gar geben, dem du hold bist, und dem andern nichts geben, deß du keine Gnade hast; wie bisher die Pfründen und Lehen sind ausgetheilet nach Freundschaft, Gunst, umb Geld, Ehre und Genieß, und wie auch fast alle Lehen gestiftet sind umb des Fegfeuers und Hölle willen; sondern frei, frei solltu geben, nichts angesehen, noch gesucht, noch begehret, denn daß es Gott wohlgefället und diese Leut bedürfen.

Siehe, diese Einfältigkeit ist von St. Paulo an vielen Orten berühmpt, denn sie ist auch seltzam, wiewohl Gebens uber die Maaß viel ist, aber alles verloren, weil es nicht einfältiglich gegeben ist, als da sind alle Klöster und alles, was gestiftet ist. Und gleichwie es ist nicht einfältiglich gegeben, so läßt es auch Gott nicht christlich gebraucht werden. Unchristlich ists gegeben, unchristlich muß es verthan werden, wie Micha sagt (1, 7.): Von Hurerei ists gesammlet, mit Hürerei muß es wieder umbkommen. Er meinet aber geistliche Hurerei, das ist, Unglaub, der thut auch [31]) nichts einfältiglich.

---

31) „auch" fehlt a.

Regieret jemand, so sei er sorgfältig.

Dieß Regieren oder Furstehen ist auch noch alles von gemeinen Ampten der Christenheit zu verstehen, nicht von den weltlichen Furstehern, als da sind Hausherrn und Fürsten; sondern von denen, die der Christenheit furstehen, wie er sagt 1. Tim. 3 (V. 5): Wer seinem eigen Hause nicht weiß furzustehen, wie will derselbige der Gemeine Gottes furstehen? Dieß sind nu diejenigen, so uber alle Ampt sehen sollen, daß die Lehrer ihres Ampts warten, und nicht säumig seien, daß die Diener das Gut recht austheilen, und auch nicht laß seien, die Sünder strafen und in Bann thun, und so fortan zusehen, daß alle Ampt recht gehen. Das sollt der Bischof Ampt sein; daher sie auch Bischof, das ist, Aufseher und Antistites (wie sie hie St. Paulus nennet), das ist, Fursteher und Regierer heißen.

Diesen gebührt sonderlich, daß sie sorgfältig seien, nicht fur sich selbs (welchs Christus Matthäi am sechsten [V. 25.] verbeut), sondern fur die andern, daß es eine Sorge der Liebe, und nicht des Eigennutzes sei. Denn weil einem solchen gebührt auf allesampt [32]) zu sehen, und soll alles handhaben und treiben, und alles an ihm liegt, wie es am Fuhrmann liegt, daß Pferd und Wagen gehen; so muß er nicht säumig, schläferig, noch laß, sondern wacker und sorgfältig sein, obgleich alle andere säumig und nicht sorgfältig wären: denn wo er laß und säumig sein will, so wird der andern Ampt gar keins nicht frisch sein, und wird zugehen, als wenn der Fuhrmann auf dem Wagen schläft, und läßt Pferd und Wagen gehen, wie es von ihm selbs gehet; da ist kein Guts zu warten noch zu hoffen, sonderlich in solchen fährlichen Straßen und Wegen, als die Christenheit zu fahren hat, unter den Teufeln, die sie alle Augenblick gerne stürzen und umbbringen wollten.

Wie verkehret aber St. Paulus also die Ordnung? daß er das Regieren [33]) nicht oben und vornan setzt, sondern läßt die Weissagung vorgehen, darnach Dienen, Lehren, Ermahnen, Geben; und setzt das Regiern am allerletzten unter den gemeinen Ampten, nämlich

32) alle Ampt (a b). 33) Regiment (a b c).

am sechsten Ort? Es hat der Geist ohn Zweifel gethan umb des zukünftigen Greuels willen, daß der Teufel in der Christenheit würde ein lauter Tyrannei und weltliche Gewalt anrichten; wie es denn jtzt gehet, daß Regieren das öberst ist, und muß sich alles, was in der Christenheit ist, nach der Tyrannei und ihrem Muthwillen lenken, und ehe alle Weissagung, Dienst, Lehre, Ermahnen und Geben untergehen, ehe dieser Tyrannei Abbruch gelitten würde, daß sie sich lenken ließe nach der Weissagung, Lehre und andern Aemptern.

Wir aber sollen wissen, daß nichts höher ist, denn Gottes Wort, welchs Ampt uber alle Aempter ist; darumb ist das Regierampt sein Knecht, der es anregen und wecken soll, gleichwie ein Knecht seinen Herrn aufweckt im Schlaf, oder sonst ermahnet seines Ampts; auf daß bestehe, das Christus sagt (Luc. 22, 26.): Wer der Größest will unter euch sein, der soll euer Diener sein; und die Ersten sollen die Letzten sein. Wiederumb sollen die Lehrer und Weissager dem Regierer gehorsam sein und folgen, und sich auch herunter lassen, auf daß also alle christliche Werk und Ampt eines andern Diener seien; damit auch bleibe, das in dieser Epistel St. Paulus lehret, daß niemand sich der beste dünke, und fur den andern sich erhebe, und mehr von ihm halte, denn zu halten sei: sondern lassen ein Ampt und Gabe wohl edler sein, denn die ander, aber doch ein jglicher dem andern damit diene und unterthänig sei. Also ist das Regierampt das geringste, und ihm sind doch die andern alle unterthan, und dienet wiederumb allen andern mit seinem Sorgen und Auffsehen. Wiederumb ist Weissagung das höhest, und folget doch dem Regierer ꝛc.

Ubet jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust.

Die vorigen sechs Stück gehören aufs gemeine Regiment der Christenheit, welchs man nu heißt den geistlichen Stand. Nu fähret er fort, und zählet Stücke, die jedermann angehen in der Christenheit. Aber die sechs genannte Stücke sind nicht also von einander zu scheiden, daß ein jglichs müsse seine einige [34]) Person

34) eigene (a).

fur sich haben. Denn wer weissagt, der kann auch wohl lehren, ermahnen, dienen und regieren, und wiederumb; sondern daß ein jglicher sehe, wozu er berufen wird, zu der einem oder zweien, daß er desselbigen also warte, daß er nicht dadurch sich erhebe uber andre, als sei er der beste, und mache aus gemeinen Gottes Gaben sonderliche Secten, sondern bleibe in gemeinen gleichen Glauben, und lasse die Gaben einer dem [35]) andern dienen und unterthan sein.

Die Barmherzigkeit ist allerlei Wohlthat, die man gegen dem Nähesten thut, außer der gemeine Steure, davon droben gesagt ist. Denn der Apostel redet hie auf ebräisch, in welcher Sprache Hesed, das ist, Barmherzigkeit, heißt eigentlich auf latinisch beneficium, auf griechisch eleemosyna, auf deutsch Wohlthat, und nu im Brauch heißt man es Almosen; wie auch Christus desselbigen braucht im ganzen Evangelio, Matth. 6 (V. 2): Wenn du deine Almosen thust, das ist, deine Wohlthat; und Matth. 12 (V. 7): Ich hab Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer; und Luc. 10 (V. 37): Der an ihm [die [36]] Barmherzigkeit gethan hat; und dergleichen, da allemal Barmherzigkeit als viel als Wohlthat heißet. Und Matth. 5 (V. 7): Selig sind die Barmherzigen.

So will nu St. Paulus sagen: Wer Gnade hat dem andern wohlzuthun, der thue es mit Lust und fröhlich; wie er [auch [37]] sagt 2. Corinth. 9 (V. 7): Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb; und legt sich selbs aus am selbigen Ort, und spricht: Nicht aus Traurigkeit oder Noth, das ist, daß er nicht zippel und zittere, und sich schwere und langsam mache zu geben, suche hie Ursach und da Ursach, daß ers je nicht gebe, oder also gebe, daß man sein nicht froh werde, und es also sauer wird, ehe man es ihm ausredet; sondern soll willig und bereit sein, gleichwie auch Salomo sagt (Sprüchw. 3, 28): Sprich nicht zu deinem Freunde: Gehe hin und komme wieder, morgen will ich dir geben, so du es jtzt wohl geben kannst. [Quia: [38]] Qui cito dat, bis dat. Rursus: Tarda gratia non est gratia. Wer bald gibt,

35) der (a b). 36) [a b c]. 37) [a b]. 38) [a b].

das ist zwier geben, aber langsam Wohlthat ist keine Wohlthat. Darumb heißt das Wort hilaris nicht fröhlich, sondern der es gerne, lüstig, willig und mit Liebe thut, das nicht viel bitten noch geilen und anregen darf.

Die Liebe sei nicht falsch[39]).

Wie eigentlich kann der Apostel einem jglichen Dinge seine Unart und seine rechte Art abmalen! Der Weissagung Unart ist, wenn sie sich mit dem Glauben nicht reimet; und das ist der gemeine Unfall und Fahr aller Weissagung. Der Dienste gemeiner Unfall ist, daß man säumig darinnen ist, und immer ein ander Werk besser scheinet. Also auch der Lehre und Vermahnen gemeiner Unfall ist, daß man anders thut, denn lehret und vermahnet, sondern gaukelt mit Menschengeschwätz. Des Gebens Unfall ist, daß selten aus Einfältigkeit geschicht. Die Regierer suchen gemeiniglich sicher und faule Tage, daß sie ja nicht Sorge und Mühe tragen müssen. Die Wohlthat geschicht selten mit Lust und willigem Herzen: also ist auch die reine Liebe ein seltzam Ding auf Erden. Nicht, daß Liebe an sich selbs unrein sei, sondern daß sie Liebe furgeben, und ist nichts darhinter; wie auch St. Johannes spricht 1. Johan. 3 (V. 18): Meine Kindlin, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen,[40]) sondern mit der That und Wahrheit.

Nu, diejenigen, so in ihrem Gewissen fühlen ihren Haß, und dennoch sich lieblich stellen und dergleichen grobe Heuchelei, sind weit von diesem Spruch. St. Paulus meinet die freien Geister, die daher gehen als rechte Christen, und wissen wohl von Christo zu sagen; aber sind unachtsam ihrer Werk, sehen nicht, wie sie sich ihres Nähesten gar nichts annehmen, helfen den Dürftigen nicht, strafen die Bösen nicht, lassen alles gehen, wie es gehet, und bringen keine Frucht ihres Glaubens, sondern das wahre Gottes Wort erstickt bei ihnen, wie der Same unter den Dornen, als Christus sagt. Was aber rechte Liebe sei, ist gnugsam anderswo gesagt.

Hasset das Arge.

Das ist ein groß Stücke der Liebe, und seltzam;

39) sei ungefärbet (a b). 40) Brüder, laßt uns lieben nicht mit der Zungen allein (a b c).

denn die Heuchelei und falsche Liebe blendet hierinnen sehr, daß wir schweigen, durch die Finger sehen, ja auch lachen, und uns lassen wohlgefallen, wo unser Nächster übel thut, und wollen ihn nicht erzörnen, noch beleidigen, daß wir sein Arges hasseten, strafeten, und uns von ihm thäten, sonderlich wenn es Fahr kostet Leibs oder Lebens; als wenn man der großen Hansen Laster soll antasten. Das ist denn gewiß ein gefärbte Liebe, denn St. Paulus redet [hie [41]] nicht vom Haß im Herzen allein, sondern daß man denselbigen soll äußerlich mit Worten und Werken beweisen. Aber rechte Liebe achtet nicht, wie gut der Freund ist, wie nützlich seine Gunst ist, wie ehrlich seine Gesellschaft ist, wie greulich der Feind ist. Sie hasset das Arge an ihm, und strafets, oder fleucht davon, es sei Vater, Mutter, Bruder, Schwester, oder wer es wölle. Auch hat die böse Natur sich selbs lieb, und hasset nicht, was arg an ihr ist, sondern deckets und schmückts. Was Zorn ist, muß Ernst heißen; was Geiz ist, muß Rathsamkeit heißen; was böse Tück sind, muß Klugheit heißen.

Hanget dem Guten an.

Das ander Stück der rechtschaffen [42]) Liebe, daß sie wiederumb anhanget dem Guten, obs auch der ärgeste Feind thät, und ihr selbs aufs allersehrest wider wäre. Denn sie machet nicht Unterscheid der Person, fürchtet auch nicht, ob sie drüber leide. Aber die falsche Liebe thar wohl umb Gunst, Ehre oder Nutz willen auch ihres Freundes Gut verlassen, wenn Verfolgung oder Fahr sich drüber erhebt; schweige denn, daß sie sollt anhangen am Gute ihres Feindes, und drob halten und bestehen: dazu wenns ihr wider ist, thut sie es nicht, wenns noch so gut wäre. Summa, das Sprichwort: Die Welt ist falsch und Untreu voll; item: Gute Wort und nichts dahinter, zeigt an, daß die Natur nicht anders, denn falsche, gefärbte Liebe hat, und kein rechte, lauter Lieb sei, ohn wo der Geist Gottes ist.

Diese zwei Stücklin hat der Vers Psalm 15 (V. 4). fein gefasset: Er achtet des Gottlosen [43]) nicht, aber die Gottfürchtigen ehret er [groß [44]]; das ist, er hanget

41) [a]. 42) ungefärbeten (a b). 43) Bösen (a b c). 44) [a b c].

dem Guten an, obs auch Feinde wären; und hasset das Arge, obs auch Freunde wären. Siehe mit diesen zweien Stücken unter die Leut, wie sie gegenander sich halten mit Leihen, Käufen, Geben, Strafen, Lehren, Leiden, Tragen 2c., so wirstu wohl sehen, wie es eitel Farbe und Gleißen ist.

Die brüderliche Liebe unternander sei herzlich.[45])

Das ist die Beweisung der Liebe im höhesten Stück, daß die Christen sollen unternander ein sonder Liebe haben, uber die gemeine Liebe gegen andere Leute; denn das Wörtlin herzlich[46]) heißt die Liebe, so Vater und Mutter gegen Kinder, und Brüder unternander haben. Als sollt er sagen: Ihr Christen sollt euch[47]) nicht allein lieb haben unternander, sondern ein jglicher soll gegen dem andern herzlich, mütterlich, väterlich und brüderlich sein: wie St. Paulus sich rühmet, daß er gewesen sei unter den zu Thessalonich, 1. Thess. 2 (V. 7). Wie auch Jesaia am letzten Capitel (V. 13.) von den Aposteln verkündiget hat, da er spricht: Wie eine Mutter sich freundlich stellet zum Sohn auf ihrem Schoos, so will ich euch trösten 2c. So spricht auch St. Peter, 1. Petr. 3 (V. 8): Seid unternander freundlich, herzlich. Nu, was solche freundliche, brüderliche Liebe[48]) thue, leide und trage am Nähesten, das lerne von einer leiblichen Mutter gegen ihrem Kinde; so hat uns Christus auch gethan, und thut noch also, daß er uns unsläthige, unvollkommene, gebrechliche, sundliche Menschen trägt, daß es scheinet, als sind wir nicht Christen; aber seine Liebe machet uns Christen, unangesehen unser Gebrechen.

Einer komme dem andern mit Ehrbietung zuvor.

Das bringet mit sich die Liebe und Freundlichkeit Christi zu uns, daß wir einer den andern müssen hoch und herrlich halten umb Christi willen, der in uns ist. Und leidet sich nicht, daß ich jemand verachte umb seiner Gebrechen willen; sondern ich muß denken, mein

45) Seid mit brüderlicher Liebe unternander freundlich (a b c). 46) freundlich (a b c). 47) „euch" fehlt a b c. 48) Bruderliebe (a b c).

Herr wohnet in dem schwachen Gefäß, und ehret ihn mit seiner Gegenwärtigkeit. So denn Christus denselbigen wirdig achtet, dem er hold und herzlich günstig sei, daß er eben so viel an Christo hat, als ich, so muß ich mich fur ihm bücken und ehren als meines Herrn lebendigen Tempel und Stuhel. Was liegt [dir [49]] daran, wie geringe der Stühel ist, da der Herr auf sitzt? Ist er dem nicht zu geringe, daß er drauf sitze, und ehret ihn: warumb wolltestu Knecht ihn nicht ehren?

Seid nicht träg was ihr thun sollt [50]).

Das [Furnehmen [51]] ist allerlei Thun oder Geschäft, damit man [52]) umbgehet, und treibt, das göttlich ist; da will St. Paulus, daß wir wacker, ausrichtig und schäftig sein sollen. Nicht wie die, so heute eins anfahen, morgen ein anders, bleiben auf keim Dinge, und werdens leicht müde und verdrossen; als man findet, die etwas Guts anfahen geschwinde und mit großem Ernst, es sei den Leib züchtigen, beten, lesen, fasten, geben, dienen, oder was es sei; wenn sie es aber zwei- oder dreimal gethan haben, werden sie laß, und führens nicht hinaus: denn die erste Brunst hat sich gelegt, wie ein Fürwitz sich legt, wenn er gebüßet wird; da werden denn eitel unbeständige, untüchtige Leut aus; darumb folget:

Seid brunstig im Geist.

Der Fürwitz und weicher Muth ist auch brünstig, viel anzufahen, und wills alles auf einmal thun; aber im Anfahen wird er matt und weich, und läßt ab auch wohl von ihm selber, schweig wo er Widerstand, Ungunst und Verfolgung fühlet; darumb ists ein fleischliche Brunst in göttlichen Sachen, die währet nicht. Aber die [53]) geistliche Brunst ist, die zunimpt, je mehr sie schafft und treibt; denn des Geistes Art ist, daß er nicht müde wird, ja durch müßig stehen wird er matt und müde, durch Aerbeit wird er stark. Allermeist aber wird er brünstig durch Verfolgung und Widerstand: darumb, was er anfähet, das gehet fort und kompt

49) [a b c]. 50) st. was ihr thun sollt: in euerm Furnehmen (a b c). 51) [a b c]. 52) er (a b). 53) „die" fehlt a b c.

hindurch, und wenn alle Pforten der Höllen dawider stünden.

Schickt euch in die Zeit.

Etliche Bücher haben: Dienet dem Herrn, weil auf griechisch Kero und Kyrio fast gleich lautet, und eins heißt Zeit, das ander Herr. Ich weiß auch noch nicht, welchs das beste sei; es mag wohl stehen: Dienet der Zeit, (das ist:) schickt euch in die Zeit; so stehet das nicht übel: Dienet dem Herrn. Ein jglicher nehme, was [54]) ihm gefället. Dem Herrn dienen ist so viel gesagt: Alles, was ihr thut, das laßt euch nicht anders dünken, als thät ihrs dem Herrn selber, und ihm damit dienetet; und sucht nicht eure Ehre drinnen, und laßt es auch nicht umb der Menschen Furcht oder Gunst willen nach, wie die sprachen Nehemiä 2 (V. 20), da sie den Tempel baueten: Wir sind Diener des Gottes von Himmel. Damit antworten sie denen, die sie hindern wollten; als sollten sie sagen: Dienen wir doch uns nicht damit, und thuns auch uns nicht zu Ehren, sondern Gott von Himmel.

Aber ich bleibe bei dem: Schicket euch in die Zeit. Das ist so viel gesagt: Lenket euch nach der Zeit, und braucht ihr recht, daß ihr ein jglichs thut zu seiner Zeit; wie Salomo sagt (Pred. 3, 3. 4.): Bauen hat seine Zeit, Abbrechen hat seine Zeit; Weinen hat seine Zeit, Lachen hat seine Zeit; also fortan, ein jgliches hat seine Zeit. Das ist, sei frei und an keine Zeit gebunden, daß du thun mügest, wie und was dir furhanden kompt, wie der erste Psalm sagt (V. 3.): Er wird seine Frucht geben zu seiner Zeit.

Dieß ist ein edle, feine Lehre wider die Werkheiligen, die sich an die Zeit also binden, daß sich die Zeit muß nach ihnen richten und in ihr Wesen sich schicken. Sie haben ihre benannte Stunden, so zu beten, so zu essen, so zu trinken, so und so zu thun und zu leben. Wenn du nu kämest in deiner großen Noth zu solcher einem, daß er dir hülfe; siehe, so müßtestu verderben, ehe er sein Ding ließe fahren, und hülfe dir.

---

54) welches (a b).

Siehe, der schickt sich nicht in die Zeit, das ist, er thut nicht, wie es ihm die Zeit furbringet, wie er doch sollt; sondern läßt da die Zeit furuber gehen, darinnen er ein Werk der Liebe hätte mügen thun, und muß also die Zeit sich nach ihm lenken. Das geschicht aber nimmermehr; denn es kompt ihnen nichts furhanden, da gut an zu thun wäre, weil sie [es [55]] alles lassen furuber gehen, und bleiben an ihrem Dinge hangen. Dazu schicken sie sich auch nicht in die Zeit in ihren eigen Sachen: denn sie lachen, wenn sie weinen sollen; und wiederumb [56]) sind betrübt, wenn sie fröhlich sein sollen; loben, wo sie schelten sollen, und so fortan, alle ihr Ding ist unzeitig, und geschicht ihnen, daß sie eben damit aller Zeit feilen, daß sie alle ihr Ding so gewiß an die Zeit verknüpft haben. So thut die Welt auch.

Seid fröhlich in Hoffnung.

Dieß wäre wohl ein Stück, sich in die Zeit zu schicken. Denn die Gottlosen sind fröhlich, wenn sie Guts und Ehre und Gemach gnug haben; aber betrübet, wenn sich das Wetter wendet. Darumb ist ihre Freude ein unzeitige Freude, und ihr Betrübniß ein unzeitig Betrübniß; freuen sich, wenns Betrübens Zeit ist, und betrüben sich, wenns Freuens Zeit ist. Aber die Christen sind geschickt, daß sie von zeitlicher Gnüge und Gemach keine Freude, sondern alleine in Gott haben; darumb freuen sie sich denn am meisten, wenn es am ärgesten zugehet nach dem Fleisch. Denn Gott ist ihnen so viel deste näher mit seinen zukünftigen Gütern, so viel sich die zeitlichen weiter von ihnen wenden. Also zählet auch St. Paulus Galat. 5 (V. 22). die Freude unter des Geists Früchte, denn Fleisch trägt solche Freude nicht; und Rom. 14 (V. 17). heißt ers: Freude in dem heiligen Geist.

Geduldig im Trübsal.

Das Evangelium gibt allenthalben den Christen böse Tage und das Kreuz. Darumb rüstet es uns auch nicht anders, denn mit göttlichen Waffen, das ist, es lehret uns nicht, wie wir des Unglücks los werden und

55) [a]. 56) † und (a b c).

Friede haben; sondern wie wir darunter bleiben und uberwinden[57]); daß es nicht durch unser Zuthun und Widerstehen abgewendet werde, sondern daß sichs an uns matt und müde ärbeite, und so lang uns treibe, bis es nimmer kann, und von ihm selbs aufhöre und kraftlos abfalle; wie die Wellen auf dem Wasser am Rande sich stoßen, und von ihnen selbs zurücke fahren und verschwinden. Es gilt nicht weichen, sondern beharren; davon ist im Advent auch gesagt.

Haltet an am Gebet.

Was Beten sei, ist gnugsam gesagt in der dritten Epistel des Advents, daß St. Paulus nicht nennet[58]) viel plappern aus den Betbüchern oder plärren in der Kirchen. Aus einem Buch wirstu nimmer nichts Guts beten: du magst wohl daraus lesen, und dich unterweisen, wie und was du bitten sollt, und dich anzünden; aber das Gebet muß frei aus dem Herzen gehen, ohn alle gemachte und furgeschriebene Wort, und muß selbs Wort machen, darnach das Herz brennet.

Er spricht sonderlich, wir sollen anhalten am Gebet, das ist, nicht ablassen noch faul werden, obs nicht so bald kömpt, das wir bitten; denn das allerbest im Gebet ist der Glaube, der auf Gottes Verheißung sich verlässet, er werde erhöret, wie er geredt hat. Der Glaub aber fähet nicht so bald, was er gläubt; sondern es verzeucht sich, und stellet sich, als wollt sichs umbkehren, und kömpt doch. Von solchem Anhalten setzt Christus seine Gleichniß Lucä 18. von dem bösen Richter, und Geilen des Freundes. So lehret er allenthalben den Glauben im Gebet zu haben, Matth. 21 (V. 22): Was ihr bittet, gläubet nur, daß ihrs empfangen werdet ꝛc. Matth. 7 (V. 9): Welcher ist unter euch, der seinem Sohn einen Stein biete? ꝛc.

Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an.

Das ist fein verkehret. Wir begehren und suchen täglich, daß sich die Heiligen unser Nothdurft annehmen; daher auch so viel Stift und Altar und Heiligendienst in aller Welt kömpt: so lehret St. Paulus, wir sollen uns der Heiligen annehmen in ihrer Nothdurft. Aber

57) Orig.: unterwinden. 58) meinet (a b).

uns ist recht geschehen, da wir die lebendigen Heiligen verachten, die unsrer durften, daß wir zufahren und suchen die verstorbene Heiligen, und suchten unser Nothdurft bei denselben. So meinet nu hie St. Paulus die Heiligen auf Erden, das sind die Christen, und nennet sie Heiligen, zu Ehren dem Wort und der Gnade Gottes, durch welche sie ohn alle Werk im Glauben heilig sind. Denn es wäre ein große Schande und Lästerung Gottes, so ein Christen wollt leugnen, daß er heilig wäre; denn damit bekennet er, daß auch Christi Blut, Gottes Wort, Geist und Gnade, und Gott selber nicht heilig wäre, welches doch Gott alles an ihn gewandt und gelegt hat, daß er heilig sollt sein.

Darumb nennet sich St. Paulus frei einen Heiligen, Colos. 1 (V. 26): Mir, dem allergeringsten Heiligen, ist dieß Geheimniß befolhen ꝛc. Und 1. Timoth. 5 (V. 10). will er die Wittwen[59]) haben, die den Heiligen habe die Füße gewaschen. So spricht auch Psalm 86 (V. 2): Bewahre meine Seele,[60]) denn ich bin heilig; und St. Petrus 1. Petr. 1 (V. 16). zeucht aus Mose, und spricht: Ihr sollt heilig sein[61]) (spricht Gott), denn ich bin heilig. Daß also das Wörtlin heilig in der Schrift nur auf die Lebendigen gebraucht wird.

Wir aber haben andere Bücher, denn die Schrift, zu lesen gehabt, darumb sind wir in die lästerliche Demuth gerathen durch unsere Verführer, daß wir nu[62]) die Todten heilig heißen, und achtens fur die höheste Vermessenheit, daß sich unser einer sollt heilig heißen; so doch ein jglicher will ein Christen geheißen sein, welchs höher lautet, denn heilig, sintemal Christus der Allerheiligst ist, und ein Christen nach Christo (das ist, nach dem Allerheiligsten) heißt. Zu solchem Jammer hat geholfen der schändliche Greuel, den man heißt, Heiligen Erhebung. Da hat der Papst mit gemacht, daß man meinet, die seien alleine heilig, die todt sind oder erhaben werden, und solches mit Werken verdienet haben. Aber wie oft wird auch hie der Teufel fur einen Heiligen erhaben sein, und wir die fur Heiligen halten, die in die Hölle gehören?

59) Wittwinnen (a b). 60) Behüte mich (a b c). 61) Seid heilig (a b c). 62) nur (a).

Daß nu St. Paulus diese Nothdurft der Heiligen nennet, thut er darumb, daß er uns deste mehr reize und entzünde, den Christen Guts zu thun, denn wir geneigt sind den Heiligen zu dienen, und achtens groß, was wir an die Heiligen legen; wie es denn auch wahr ist. Aber er zeiget uns die rechten Heiligen, nämlich, die in den Nothdürften stecken, das ist, sie scheinen nichts weniger, denn Heiligen, sondern arme, verlassene, hungerige, nackete, gefangene, getödte Leut, die jedermanns Hulfe dürfen, und ihnen selbs nicht helfen künnten, dazu auch fur der Welt [fur [63]] Unselige und Ubelthäter gehalten werden, als die alles Unglücks wirdig sind. Darumb finds gar viel andere Heiligen, denn wir mit unserem Gaffen gen Himmel suchen und anrufen, daß sie uns helfen. Solche Heiligen wird auch Christus am jüngsten Tag erfur ziehen, und sagen: Was ihr den Geringsten unter den Meinen gethan habt, das habt ihr mir gethan. (Matth. 25, 40.) Da werden denn die großen Heiligendiener gar schändlich bestehen, und erschrecken fur diesen Heiligen, die sie nicht haben wollt ansehen im Leben, wie sie schüldig waren; und die Heiligen ihnen nichts helfen, den' sie [nicht [64]] schuldig waren zu dienen, und doch Abgötter draus gemacht haben.

Herberget gerne. [65])

Hie fähet er an zu erzählen etliche Nothdurft der Heiligen, und lehret, wie man sich derselben soll annehmen; nämlich, daß nicht mit Worten alleine geschehe, sondern mit der That, als, daß man sie herberge, wo sie es bedürfen. Dabei ist mit eingebunden alle andere leibliche Nothdurft, als [ist: [66]] die Hungerigen speisen, die Dürstigen tränken, die Nacketen kleiden. Denn zu der Zeit, da das Evangelium anging, saßen die Apostel und ihr Jünger nicht also auf Schlössern, Stiften und Klöstern, und marterten die Leut mit Briefen und Geboten zu sich, wie jtzt die Bischofsgötzen thun; sondern zogen umb in die Länder [67]), als die Pilgerin, und hatten weder Haus noch Hof, weder Raum noch Stätt,

63) [a b]. 64) [a]. 65) Strebt darnach, daß ihr gerne herberget (a b c). 66) [a b]. 67) in den Ländern (a).

weder Küchen noch Keller. Darumb war hie Nothdurft, die Heiligen zu herbergen und ihnen zu dienen, allenthalben gnug, daß das Evangelium gepredigt würde, ohn was anderlei Nothdurft war in ihrem Leiden und Marter.

Segnet die [so [68]] euch verfolgen.

Weil er so eben an die Nothdurft der Heiligen gedenkt, führet er neben mit ein, daß man sich christlich auch halte gegen die Verfolger, von welchen die Nothdurft der Heiligen ein groß Theil kompt. Und merke, daß dieß nicht ein Rath, sondern ein Gebot und Frucht ist des Geists, daß man die Feinde liebe, und ihnen Guts thue und nachrede, daß du nicht denkest, es sei nur gerathen den Vollkommenen, daß sie ihre Verfolger segenen, wie man uns bisher gelehret hat: denn auch Christus Matth. 5 (V. 44). solchs als nöthig zu thun lehret allen Christen. Das Segenen aber oder Benedeien ist, daß man den Verfolgern wündscht alles Guts an Leib und Seel. Als, wenn der Feind deine Ehre antastet, solltu sagen: Gott ehre dich, und behüte dich fur allen Schanden; greift er an dein Gut, solltu sagen: Gott gebe dir Glück und Seligkeit; und so fortan.

Segnet und fluchet nicht.

Dieß ist ingemein geredt fur jdermann, ob sie auch nicht Verfolger sind, und will also sagen: Nicht alleine sollt ihr die Verfolger segenen, sondern auch euer ganzes Leben soll also gethan sein, daß es niemand fluche, sondern jedermann segene; daß ihr niemand was Böses wündschet, sondern jdermann eitel Guts. Und das darumb: denn wir sind Kinder des Segens, und wie St. Petrus sagt (1. Petr. 3, 9.), zum Segen berufen, daß wir den Segen ererben [69]), mit welchem durch Christum alle Welt gesegnet ist; Genes. 22 (V. 18): Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden. [70]) Denn es reimet sich nicht, daß ein Christen sollt einigen Fluch thun, auch dem allerärgesten Feind und Ubelthäter, sintemal ihm befolhen ist, das Evangelium zu führen in seinem Munde. Die Taube bracht nicht

---

68) [a b c]. 69) beerben (a b). 70) In deinem Samen sollen alle Geschlecht auf Erden gesegenet sein (a b c).

Gift, noch ein Dörnenzweig in ihrem Mund zu Noe in die Arche, sondern ein Oeleblatt [71]). Nu ist je das Evangelium nicht anders, denn ein süß, seligs, friedsames, heilsames Wort, das eitel Segen und Gnade bringt zu jedermann in alle Welt; darumb mag kein Fluch neben ihm bestehen, sondern eitel Segen. Derhalben muß ein Christenmund ein Segenmund, nicht ein Fluchmaul sein; ists aber ein Fluchmaul, so ists nicht ein Christenmund.

Aber hie ist zwischen Fluchen und Schelten oder Strafen Unterscheid zu haben; denn Schelten oder Strafen gar viel ein ander Ding ist, denn Fluchen und [72]) Maledeien. Fluchen ist eigentlich, etwas Böses wündschen, das uber jemand kommen solle. Aber Schelten oder Strafen ist, zurnen uber und wider das Böse, das schon geschehen und bereit da ist, daß es weggethan werde. Kürzlich, Fluchen und Schelten sind widernander; Fluchen wündschet, daß Ubels und Unglück komme; Schelten will, daß Ubels und Unglück weggehe. Darumb lesen wir, wie auch Christus schilt und straft, und heißt die Jüden Ottergezüchte, Teufelskinder, Heuchler, Blinde, Narren, Lügener ꝛc. Aber flucht nicht, daß sie solchs Ubel bestehen soll, sondern wollt gern, daß sie deß los wären. So thut auch St. Paulus, und heißt den Zäuberer des Teufels Kind und voll aller Schalkheit. Item: Der Geist straft die Welt umb die Sunde ꝛc. Johannis 16 (V. 8).

Aber hie hebt sich ein starke Einrede, daß die Heiligen in der Schrift oft nicht allein schelten und strafen, sondern auch fluchen. Denn Jacob, der Erzvater, verflucht Ruben, Simeon und Levi, seine Söhne, Genes. 49 (V. 7). So ist Moses Gesetz ein groß Theil eitel Fluchen, sonderlich Deuter. 28 (V. 15 ff.), und gebeut die Flüche öffentlich zu thun auf dem Berge Ebal, Deuter. 27 (V. 13). Wie viel Flüche stehen in dem Psalter? sonderlich Psalm 109. Item, wie verflucht David [den [73]] Joab, seinen Feldhäuptmann, 2. Reg. 3 (V. 29). Wie bitter flucht St. Peter dem Simon, Act. 8 (V. 20): Dein Geld sei mit dir verdampt. St. Pau-

71) einen Oelezweig (a b c). 72) oder (b). 73) [a b].

lus flucht den Predigern der Galater (Gal. 5, 12.): Ach daß sie gar abgeschnitten wären, und 1 Corinth. ultim. (V. 22.): So jemand den Herrn Jesum Christ nicht lieb hat, der sei anathema, maranatha [74]. Item, Christus Matth. 23 (V. 13.) flucht den gleißenden Heiligen. Item, Elisäus verflucht die Knaben zu Bethel. Was wollen wir hiezu sagen?

Antwort: Hie müssen wir unterscheiden Liebe und Glauben. Die Liebe soll nicht fluchen, sondern immer segnen; der Glaube hat Macht und soll fluchen. Denn Glaube macht Gottes Kinder, und stehet an Gottes Statt, aber Liebe macht Menschendiener, und stehet an Knechtes Statt. Darumb muß hie Glaube sein; ist er nicht, so kann niemand solch Exempel des Fluchens recht verstehen noch brauchen noch folgen. Das gehet hie also zu, daß Fluchen wider Fluchen geschicht. Dieses Fluchen wider des Teufels Fluchen. Denn wo der Teufel durch die Seinen Gottes Wort wehret, verderbet oder hindert, da wird dem Segen Gottes gewehret, der durchs Wort kommt, und wird eitel Fluchen für Gott angerichtet. Da ists Zeit, daß der Glaube erfurbreche, fluche und wünsche, daß solch Fluchen und Hinderniß untergehe, auf daß dem Segen Gottes Raum bleibe.

Als, wenn itzt jemand fluchet, daß Gott das Papstthum, Pfafferei, Möncherei und Nonnerei, mit Stift und Klöster ausrotte und vertilge, da soll alle Welt sagen, Amen, darumb, daß Gottes Wort und Segen durch solch Teufelsgespenst verflucht, verdammt und verhindert wird in aller Welt. Denn an solchen kann man die Liebe nicht üben, so giftig, böse, teufelisch Ding ists; je mehr man ihnen dienet, wohlthut und zu Willen ist, je verstockter sie werden, und denn wider Gottes Wort, Geist, Glaube, Liebe toben und wüthen. Darumb nennets auch Christus (Matth. 12, 31.) eine Sünde in den heiligen Geist, die nimmer vergeben wird, und St. Johannes spricht (1. Epist. 5, 16.): Es ist eine Sünde zum Tod, dafür man nicht bitten soll. Denn es ist verloren, sie wollen keine Liebe noch Dienst leiden,

74) Wer Jhesum den Herrn nicht liebt, der sei zum Tod verflucht [illegible]

ohn die sie in ihrem Greuel lasse bleiben, helfe, stärke, ehre und erhebe. Was man anders mit ihnen thun will, da rasen sie wider den heiligen Geist, kästern und verdammens, und sprechen, es sei nicht Liebe noch Treue aus Gott, das man an ihnen thut, sondern bitter Haß und Neid aus dem Teufel, und sei nicht Gottes Wort, sondern Lügen, Ketzerei und Irrthum des Teufels.

Summa, dieß Fluchen ist ein Werk des heiligen Geists, das allein Gott dienet, und ist ein Werk im ersten Gebot geboten, außer und uber die Liebe. Denn wo Gott heißet auch kein gut Werk oder Liebe jemand erzeigen, da ist man nimmer schüldig zu lieben; denn sein Wille soll furgehen uber alle gute Werk und Liebe, die ich dem Nähesten thun künnte; und wenn ich künnte alle Welt selig machen auf Einen Tag, und wäre nicht Gottes Wille, sollt ichs doch nicht thun. Also soll ich auch weder segenen noch wohlthun, noch irgend eine Liebe erzeigen jemand, Gott wolle es denn und heiße es. Daß also der Liebe Maaß gegen dem Nähesten sei Gottes Wort; gleichwie das erste Gebot eine Maaß ist aller ander Gebot, daß ich mag wider die Gebot in der andern Tafeln todtschlahen, rauben, Weiber und Kinder wegführen, Vater und Mutter ungehorsam sein, wo es Gottes Ehre und Wille ist, nach dem ersten Gebot; wie das Volk Israel thät an ihren Feinden, den Heiden. Also kann und pflegt auch der Geist zuweilen Werk [zu[75]] thun, die anzusehen sind, als seien sie wider alle Gottes Gebot. Aber sie sind nur wider die Gebot der andern Tafeln, die uns zum Nähesten weisen, und nach den ersten dreien Geboten in der ersten Tafeln, die uns zu Gott weisen. Darumb werde zuvor ein Petrus, Paulus, Jacob, David und Elisäus, so magstu auch wohl im Namen Gottes fluchen mit hohem großem Verdienst fur Gott.

Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden[76]).

Diese zwei Stück mügen auch an dem hangen, das er droben sagt: Nehmet euch der Nothdurft der Heiligen an; welchs er bisher hat ausgestrichen, und daneben

75) [a b]. 76) mit den', die da weinen (a b c).

auch gelehrt die Verfolger recht halten, von welchen solche Noth und Durft das mehrmal kompt. Doch mein ich, er rede hie ingemein, wie wir uns sollen jedermann eben machen, und in ihre Sache uns schicken, da es ihnen wohl oder ubel gehet, ob sie gleich keinen Mangel noch Nothdurft daraus haben, daß wir uns als gemeine Diener aller Welt annehmen alles, was jedermann anliegt, damit wir sie alle locken und reizen zum Evangelio; wie er auch weiter von solchem Annehmen mehr sagt. Ist nu jemand fröhlich, sollen wir nicht saur sehen, wie die Heuchler, die etwas sonders sein wollen, und mit ihrem unzeitigen Ernst sich alleine weise und heilig dargeben, und alle, die fröhlich sind und nicht mit ihnen saur sehen, zu Narren und Sunder machen; sondern es soll uns ihre Freude gefallen, wo sie nicht wider Gott ist.

Als, daß ein Vater fröhlich ist, so ihm sein Weib gesund, fromm, hold ist, ein Kind gebiert, item, so ein [77]) Kind fromm und vernünftig ist; so fortan, wo es ihm wohl gehet an Seele, Leib, Gut, Ehre, und den Seinen, als uns selbs. Denn das sind Gottes Gaben, die er gibt (spricht St. Paulus Act. 14 [V. 17].), daß er der Menschenkinder Herz mit Freuden erfüllet. Wiewohl viel solcher Gaben und Freuden ubel brauchen; dennoch sinds darumb [78]) nicht deste weniger Gottes Gaben, die nicht mit Saursehen zu verdammen sind, als möcht oder sollt man sie nicht haben. Wiederumb sollen wir mit ihm weinen, wo es ihm in der eim ubel gehet, als gienge es uns selbs ubel; wie wir lesen, daß David weinet und klaget uber Saul und Jonathan und Abner. Item, wie Paulus Phil. [79]) 2 (V. 27). sich des kranken Epaphroditum annimpt als seiner eigen 2c.

Habt einerlei [Muth und [80]] Sinn untereinander.

Droben hat er gesagt von einerlei Sinn zu haben in geistlichen Gaben fur Gott, daß jedermann des andern Ampt und Gabe gefallen und gut sein soll. Hie

---

77) sein (a b c). 78) darumb sind darumb (c). 79) Orig. und a b c: Ephes. 80) [a b c].

redet er von äußerlichem und weltlichem Wesen für den Menschen, darinnen auch ein jglicher soll ihm des andern Stand, Wesen, Ampt und Werk gefallen lassen, und sich niemand besser dünken lassen, denn den andern; weil doch ein Schusterknecht sowohl denselben Christum hat, als ein Fürst und König, ein Weib sowohl als ein Mann, daß auch hie in äußerlichen so manchfältigen Weisen und Unterscheid der Menschen dennoch der einige Glaub und Geist gleich ist.

Aber diese Lehre ist längest ganz auch untergangen. Fürsten, Herrn, Edel, Reiche und Gewaltige spiegeln sich bei sich selbs, und haben den Sinn, daß sie allein auf Erden Leute sind; und unternander auch selbs will einer höher, edler, redlicher sein denn der ander, und ist so mancherlei Sinn und Dünkel unter ihnen, daß die Wolken am Himmel kaum so mancherlei und seltzam sind; nicht Einen Sinn und Dünkel in diesem mancherlei äußerlichen Unterscheid halten, noch der andern Stand oder Wesen ihnen so gut dünken und so wohl gefallen lassen, als der ihrer; meins ist hie das beste allein, alles ander stinkt.

Demnach fahren die groben Bauren auch mit Stiefeln herein: da will ein Bäcker besser sein, denn ein Balbirer, ein Schuster edler, denn ein Bader. Ist aber einer nicht ehelich geborn, so taug er ins Handwerk nicht, ob er gleich heilig wäre; hie muß man Geburtsbriefe bringen, und das Wesen auch also zurtrennet ist, daß so manch Gutdünkel und eigen Sinn ist, als Meister und Knecht sind. Wie sollten diese in geistlichen Aemptern und Gütern Eines Sinnes sein, die uber so schnödem, armen, zeitlichem Wesen so ungleich gesinnet sind? Wahr ists, daß solch mancherlei Stände, Wesen und Handwerk sein müssen auf Erden; aber heidnisch, unchristlich und weltlich ists, daß man mit dem Dünkel dran hanget, und sich ein Christen für den andern [besser [81]] hält umb solchs Drecks willen, und nicht siehet, wie er inwendig für Gott jdermann gleich ist.

Ja, es ist nicht allein unchristlich, sondern es ist

81) [a b].

weibisch und kindisch. Die Weiber thüren sich wohl eine besser lassen dünken, denn die ander, wenn eine [82]) die Spindelnadel [83]) baß stecken, oder die Hauben baß auffetzen kann, denn ein andere, und wohl noch umb geringer Sachen; und gedenkt keine nicht, daß sie so wohl ein Weib ist (daß ich nicht mehr sage), als ein ander. Die Kinder thun auch also: eim jglichen gefället seine Butterpamme am besten, und sein Vögelin ist das schöneste; wo nicht, so weinets, bis daß es das schöneste habe. Eben solch Ding ists, wie der Weiber und der Kinder und [84]) der Welt, da dieser der Allermächtigest, dieser der Allerchristlichst, dieser der Durchläuchtigest, dieser sonst, jener so geborn und herkommen ist; dieser hochgelehrt, jener achtbar; und umb solcher Unterscheid willen Haß, Mord und allen Jammer thüren anheben: so hart hänget ihr Sinn dran, ein jglicher an dem Seinen; noch sind es Christen, mit solchem zurtrenneten, ungleichen und mancherlei Sinnen.

Trachtet nicht nach hohen Dingen. [85])

Da verkläret er sich, und wehret dem mancherlei Gutdünkel. Denn wie ich gesagt habe: Eim jglichen gefället seine Weise wohl, darumb ist das Land Narren voll. Wo aber einer siehet, daß der ander höher ist, so hat er nicht Ruge, er wäre ihm gerne gleich. Darumb hält er sich wider diese Lehre St. Pauli alle beide: gegen den Niedrigen oder seines Gleichen gefället er ihm selbs am allerbesten, und das Seine ist das köstlichste; aber gegen seinem Ungleichen kann er sich nicht fur den Besten halten; darumb strebt er darnach, und achtet nur, was solch hoch, köstlich Ding ist. Das macht alles der ungleiche Muth und Sinn im Herzen, der ihm nicht am gemeinen Christo läßt benügen, und hänget sich an solch äußerliche Unterscheid.

Was spricht aber St. Paulus? Nicht also, sondern trachtet nicht nach hohem Dinge [86]). Als sollt er sagen: Es muß ja solch Unterscheid sein auf Erden, eins Wesen hoch, des andern niedrig. Es kann nicht alles Gold sein, auch nicht alles Stroh; aber doch soll der Dünkel

---

82) sie (a b). 83) Spendenadel (a b); Spendelnadel (c). 84) in (a b). 85) Achtet nicht, was hoch ist, sondern macht euch eben den (dem, c) Niedrigen (a b c). 86) achtet nicht, was hoch fur der Welt ist (a b c).

gleich sein unter diesen ungleichen Sachen: gleichwie Gott gleich drinnen handelt, und gibt sein Wort und Geist eben sowohl den Niedrigen als den Hohen. Das Wörtlin trachten [87]) setzt St. Paulus nicht vergeblich. Hoch Ding haben ist noth und [ist [88]] auch unschädlich; aber darnach trachten [89]), das Herz dran wenden, sich deß brüsten und gutdünken wider die, so es nicht haben, das ist heidnisch.

Sondern haltet euch herunter zu dem Niedrigen. [90])

Das ist, verachtets nicht, was niedrigs Stands und Wesens ist. Spricht nicht, sie sollen das Niedrige erhöhen oder wegthun; denn Gott braucht derselben auch; ja, die Welt kann nicht embehren solche niedrige Stände. Wo wollten die Reichen und Gewaltigen sein, wenn keine Armen und Unterthanen wären? Wie die Füße den Leib tragen, so tragen die Niedrigen alle hohe Stände. Darumb wie sich der Leib gegen die Füße hält, so sollen sich die Hohen gegen die Niedrigen halten, nicht achten noch ansehen das Hohe, das sie haben, sondern sich lenken nach demselben, und ihnen lassen wohlgefallen, was die Niedrigen sind und haben; denn dieß ebenmachen den Niedrigen ist auch geistlich vom Dünkel im Herzen geredt. Also hat Christus auch gethan. Alles, was hoch in ihm war, das hat er nicht weggeworfen noch geleugnet; sondern er achtets nicht, und brüstet sich nicht wider uns; er machet sich aber unserm Elend eben, verachtet uns nicht, und dienet uns mit seinem hohen Wesen.

Haltet euch nicht selbs fur klug.

Hie hat man in dieser Epistel aufgehört zu lesen in der Kirchen, darumb wollen wirs kürzlich vollend uberlaufen. Diese eigen Klugheit ist der steife Sinn in weltlichem Wesen, der ihm nicht sagen läßt, wills alles besser wissen, denn jemand sagen kann; es soll recht und wohlgethan sein, was er im Sinn hat, und weicht niemand. Ein Christen aber soll so [91]) gelenke sein in solchen Sachen, und gerne weichen, jedermann

87) achtet (a b c). 88) [a b c]. 89) dasselb achten (a b c). 90) Sondern macht euch eben dem (den, b) Niedrigen (a b c). 91) „so" fehlt a.

Recht lassen, weil es nicht Gottes Wort und Glauben antrifft, sondern zeitlich Gut, Ehre und Freunde.

Vergeltet nicht Böses mit Bösem.

Droben, da er lehret, man solle nicht fluchen, sagt er von denen, die sich nicht rächen noch wieder Böses thun künnten; denn dieselbigen haben nicht mehr, ohn daß sie fluchen, und alles Unglück wündschen denjenigen, so ihnen zu mächtig sind. Hie redet er von gleichen Leuten unternander, da eins dem andern kann wiederumb Böses mit Bösem bezahlen, und einen bösen Tuck umb den andern beweisen, es sei mit Thun oder Lassen; am meisten aber geschichts mit Lassen. Aber ein Christ soll Guts thun dem, der [ihm [92]] ubel thut, und nicht ablassen, wie Gott seine Sonne läßt scheinen uber die [93]) Gerechten und Ungerechten, Matth. 5 (V. 45).

Fleißet euch der Ehrbarkeit gegen jedermann.

Das ist, wie er sagt zu den Thessalonichern, 1. Thess. 5 (V. 22): Meidet allen bösen Schein; und Philip. 4 (V. 8): Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich [94]), was wohl lautet, ist etwa ein Tugend, ist etwa ein Lob, dem denkt nach ꝛc. Dieß ist alles vom äußerlichen Wandel gesagt, daß ein Christ nicht soll denken, er müge thun, was er will, unangesehen es gefalle niemand oder jedermann; denn solchs soll er thun nur in Glaubenssachen, aber im äußerlichen Wandel soll er sich [so [95]] halten, daß man nichts Sträflichs an ihm finde, sondern jedermann gefalle; wie er sagt 1. Corinth. 10 (V. 32. 33): Seid gefällig jedermann, und nicht ärgerlich weder [96]) den Jüden und Griechen; und Petrus 1. Petr. 2 (V. 12): Habt einen guten Wandel unter den Heiden ꝛc.

Ists müglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede.

Von äußerlichem Friede ist das gesagt; mit allen Menschen, beide, Christen und Heiden, Frommen und Bösen, Hohen und Niedrigen; das ist, sie sollen keine Ursach geben dem Unfriede, sondern ehe

---

92) [a b c]. 93) „die" fehlt a b. 94) Was wahrhaftig, redlich, gerecht, keusch, lieblich ist (a b c). 95) [a b]. 96) und ohn Anstoß beide (a b c).

leiden alles, was man thut, daß doch unserthalben der Friede bleibe. Darumb muß man nicht Böses mit Bösem vergelten, noch wiederschlahen, denn wer wiederschlägt, der macht Hader; darumb setzt er hinzu, so viel an euch ist, das ist: Ihr sollt je niemand Leide thun, daß von euer Seiten der Hader nicht komme, sondern von der andern; ihr sollt jdermann friedlich sein, ob euch auch alle Menschen Unfriede machten. Denn, daß Friede bleibe allenthalben, ist in keines Gewalt; wie man spricht: Ich kann nicht länger Friede haben, denn mein Nachbar will. Aber in unser Gewalt stehet es ja, jdermann zufrieden lassen, beide, Feind und Freund, und von jdermann Unfrieden leiden. Ja, wo bleibe ich denn? Höre zu:

Rächet euch selbs nicht (meine Liebsten), sondern lasset Raum dem Zorn (Gottes); denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.

Da siehestu, wie er den Friede deutet aufs Leiden des andern Unfriede, weil er Wiederschlahen und Rächen verbeut; und tröstet nicht allein, daß er [97]) gerochen soll werden, sondern abschrecket auch, daß wir nicht Gott in sein Ampt greifen, welcher alleine will rächen und vergelten; ja, er beklagt zugleich der Feinde groß Unglück damit, daß er anzeigt, wie sie in Gottes Zorn laufen, daß er uns zwinge, uber sie zu erbarmen [98]), daß wir müssen dem Zorn Raum und sie in Gottes Hände fallen lassen.

Diese Rache aber und Zorn Gottes wird mancherlei Weise ausgericht, etwa durch Oberkeit, etwa durch Teufel, etwa durch Krankheit, Hunger, Pestilenz, Feur, Wasser, Krieg, Feindschaft, Schande und alles Unglück, das auf Erden ist und sein mag: denn alle Creatur sind Gottes Ruthen und Woffen, wenn er strafen will; wie er saget Sapient. 5 (V. 18): Er wird die Creaturn wapnen oder rusten zur Rache uber die Feinde [99]).

Darumb spricht St. Paulus: Laßt Raum dem Zorn; ich aber hab dazu gesetzt: Gottes, auf daß

---

97) es (a b). 98) barmen (c). 99) st. oder rusten ꝛc.: sich zu rächen an den Feinden (a b c).

der Text deste klärer werde, und von Gottes Zorn, nicht von Menschen Zorn, verstanden würde, als wollt St. Paulus der Feinde Zorn verstehen, daß man dem sollt Raum lassen. Wiewohl dasselbige wahr ist; aber doch redet er hie nicht von solchem Zorn, sondern frei von allem Unglück und Plage, welchs alles Gottes Zorn heißt. Er hat auch darumb außen gelassen Gottes, daß man nicht meinete, er rede allein von dem Zorn Gottes am jüngsten Tage, und wo Gott selbs ohn Mittel strafet: er will von allem Zorn geredt haben, es sei zeitlich oder ewig, damit Gott strafet. Und ist die Weise im Alten Testament also zu reden, wie Pinehas, Josua 22 (V. 18): Daß der Zorn heute oder morgen ergrimme uber uns; so auch Mose an etlichen Orten (4. Mos. 11, 1. 10. 33.): Der Zorn ist angegangen unter der Gemeine ꝛc. Das sage ich darumb, daß, wo Oberkeit strafet, die das Schwert trägt, oder die Feinde beschädigen, daß man solchs alles Gottes Rache heiße, und diesen Spruch Mose, Deuter. 32 (V. 35): Die Rache ist mein; nicht alleine auf Gottes Strafe ohn alle Mittel [allein [100]] deute.

So nu deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn: wenn du das thust, wirstu feurige Kohlen auf sein Häupt sammlen.

Das ists, daß ich saget, des Feindes sei zurbarmen, weil er in Gottes Rache fället, daß es christlich ist, ihm kein Leid, sondern nur Guts zu thun. Es führet aber St. Paulus den Spruch Salomo, Proverb. 25 (V. 21. 22). Denn die feurigen Kohlen aufs Häupt sammlen, ist meines Verstands die Meinung, daß der Feind mit Wohlthat uberschüttet wird, daß er zuletzt entzündet und erhitzt, uber sich selbs zornig und uns deste holder wird. Denn Kohlen bedeuten Wohlthat; darumb auch die Kohlen im Räuchfaß bedeuten die Wohlthat Gottes, die man im Gebet melden soll, daß das Gebet stark rauche und hinaufdringe.

Etliche deuten die Kohlen auf Gottes Gesetz und Gerichte; wie Psalm 18 (V. 9): Kohlen sind von ihm

100) [a b c].

angezündet ꝛc.; daß der Feind durch Wohlthat je tiefer sich verschüldiget, und mehr auf sich lade Gottes Gericht und sein Gesetz. Aber ich acht, daß solchs nicht zu wündschen sei von einem Christen seinem Feinde; wiewohl es nicht ein ungeschickter Verstand ist, und reimet sich mit dem Wort: Laßt dem Zorn Raum; das ist, thut ihr Gutes, der Zorn und Kohlen werden ihn wohl finden.

Laß dich nicht das Böse uberwinden, sondern uberwinde das Böse mit Gutem.

Mit diesem Spruch schleußt St. Paulus, und als mich dünkt, deutet er selbs die feurigen Kohlen nach dem ersten Verstand, daß es sei, des Feindes Bosheit mit Gutem uberwinden [1]). Das Uberwunden werden vom Bösen [2]) ist ja nichts anders, denn wo du auch böse wirst, und böse vergiltest dem, der dir Böses thut; damit hat er dich uberwunden, daß du mit ihm gleich böse wirst; uberwindestu aber ihn mit Gutem, so wird er auch gleich dir, gut und fromm. Das ist ein geistlich Uberwinden, da das Herz, Muth und Seel uberwunden wird, ja der Teufel, der das Bose treibt und ausrichtet [3]).

XV.

Epistel St. Pauli auf den dritten Sonntag nach Epiphaniä.

Rom. 12, 16—21.

Diese Epistel ist in der Episteln des nähesten Sonntages ausgelegt, da suche sie.

---

1) daß des Feindes Bosheit sei mit Gutem zu („zu" fehlt c) uberwinden (a b c). 2) Das Uberwinden (a b c). 3) anrichtet (a b c).

XVI.

Epistel St. Pauli auf den vierten Sonntag nach Epiphaniä.

Rom. 13, 8—10.

Dieß ist auch ein Ermahnepistel, die zu den Früchten des Glaubens reizet, wie die nähesten zwo gewesen sind; ohn daß St. Paulus hie alles in der Kürze fasset, und beschleußt endlich alle Früchte des Glaubens in der Liebe. Hart zuvor hatte er gelehrt, wie man der weltlichen Oberkeit soll unterthan sein, Schoß, Zoll, Furcht und Ehre geben eim jglichen, dem es gebührt, weil alle Gewalt und Oberkeit von Gott geordent sind. Darnach folget diese Epistel: Seid niemand nichts schüldig 2c.

Hie laß ich fahren die mancherlei Glossen der andern, so hie gesucht haben, was da [1]) gesagt sei: Seid niemand nichts schüldig, ohn daß ihr euch unternander liebet. Mich dünkt dieß die einfältige schlechte Meinung sein: Ihr sollt schüldig sein, nicht wie Menschen, sondern wie Christen, daß euer Schuld sei ein freie Schuld der Liebe, nicht ein Nothschuld aus dem Gesetze. Damit zeiget er zweierlei Schuld: eine, die des Gesetzes Art ist; die ander, die der Liebe Art ist.

Die des Gesetzes Art ist, machet Schüldiger fur den Leuten, da ein Mensch zu dem andern Recht und Anspruch hat umb der Schuld willen. Der Art ist die, so man der Oberkeit gibt Schoß, Zoll, Gehorsam, Ehre 2c. Denn wiewohl eim Christenmenschen solches nicht noth ist seinethalben, denn er solcher Werke nicht gebessert noch gerecht [2]) wird; weil er aber doch auf Erden muß leben, ist er schüldig nach dem äußerlichen Menschen, allen andern in solcher und dergleichen Schuld sich eben machen, und helfen halten gemeine zeitliche Ordnung und Friede. Also bezahlet auch Christus Matth. 17 (V. 27). den Zinsgroschen als eine Schuld, so er doch zuvor mit Petro sich beredet, er wäre solchs nicht schüldig; und hätte fur Gott nicht gesündiget, so ers hätte lassen anstehen.

1) das (a b). 2) rechtfertig (a b c).

Die ander Schuld ist der Liebe, da sich der Christen von ihm selber zum Knecht machet jedermann, wie St. Paulus sagt 1. Corinth. 9 (V. 19): Da ich frei war, hab ich mich zu aller Knecht gemacht. Diese Schuld fordert kein Menschengesetz, strafet sie auch nicht, es spricht auch kein Mensch den andern darumb an; denn der [3]) Mensch und alle Welt weiß nicht, daß die Liebe geboten ist, verstehet auch nicht, wie ein jglicher dem andern dienen, unterthänig und schüldig sein sollt. Das siehet man auch wohl. Denn wo einer reich ist, und sich nur enthält, daß er keinem sein Gut nimpt, sein Weib nicht schändet, an Leib und Ehre nicht verletzt, den hält man in allen Rechten fromm; aber daß er ihm selbs lebet, daneben geizig ist, und seines Guts karg, leihet, gibt, hilft niemand, oder fordert es, so es ihm genommen wird, das straft kein Gesetz. Denn die Gesetz, die den äußerlichen Menschen zwingen, gehen nur wider die bösen Werk, daß sie denen wehren und strafen; gute Werk lassen sie frei und erzwingen sie nicht, weder mit Straf noch mit Dräuen, sondern loben und belohnen sie; wie denn auch Moses Gesetz thut.

So will nu hie St. Paulus die Christen lehren, daß sie sich also sollen halten gegen die Oberkeit und jedermann, daß niemand ein Klage oder Anspruch zu ihnen habe, als daß sie ihm schuldig seien nach äußerlichem Gesetz und Regiment: daß die erste Schuld gar nicht bei ihnen sei, sondern darüber auch thun mehr, denn solche Schuld fordert, und sich selbs unerfordert zu Schüldener machen, und dienen denjenigen, so kein Recht noch Anspruch darumb zu ihnen haben. So spricht auch St. Paulus Roman. 1 (V. 14): Ich bin ein Schüldener beide [4]), der Griechen und Ungriechen ꝛc. Solche Schuld machet den Menschen so geschickt, daß er mehr thut, denn von ihm gefordert wird; darumb kömpt er auch zuvor, und gibt der Oberkeit und jedermann nach äußerlichem Regiment, was er soll, daß sie keine Schuld an ihn fordern dürfen.

Darumb ist diese Rede des Apostels eben, als wenn ich spräche: Seid jedermann schüldig, auf daß ihr

---

3) „der" fehlt a b c. 4) „beide" fehlt a b c.

niemand schuldig seid; seid allerlei schuldig, auf daß ihr nichts schuldig seid. Die lauten widernander; aber ein Theil siehet auf die Liebe fur Gott, das ander aufs Recht und Regiment fur der Welt. Denn wer durch Liebe sich zum Knechte und schüldig machet gegen jedermann, der thut so viel, daß niemand in der Welt etwas uber ihn klagen darf, ja er thut viel mehr, denn jemand begehret; darumb wird er dadurch los, und bleibt niemand nichts schüldig, eben damit, daß er sich selbs jedermann allerlei schüldig gibt.

Solche Weise zu reden würde der Geist auch halten in andern Sachen. Als, wenn ich spräche: Thut kein gut Werk, auf daß ihr eitel gute Werk thut; seid nimmer fromm noch heilig, auf daß ihr immer fromm und heilig seid. Und wie St. Paulus Rom. 12 (V. 16). sagt: Halt euch selbs nicht fur klug; das ist, wie er auch 1. Corinth. 3 (V. 18). saget: Welcher sich unter euch dünket weise sein, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er müge weise sein. [5]) Eben so ist das auch geredt: Seid jedermann schüldig, auf daß ihr niemand schüldig seid; oder: Seid niemand nichts schüldig, ohn daß ihr euch liebet ꝛc.

Denn solchs alles und dergleichen ist auf die zweierlei Regiment gesagt. Wer rechte gute Werk fur Gott thun will, der hüte sich fur den guten Werken, die fur der Welt gleißen, und dadurch die Leute meinen fromm zu werden. Und wer fromm und heilig sein will, der hüte sich fur der Heiligkeit in Werken außer dem Glauben. Also, wer weise sein will, der verachte die Weisheit außer dem Geist, da Mensch und Natur mit umbgehet.

Also, wer niemand nichts will schuldig sein, der werde jdermann allerlei schüldig, so behält er nicht eigens. Damit ist er so balde uber alle Gesetz gehaben, welche nur die binden, die was eigens haben. Denn auch die Menschen recht sagen: Qui cedit omnibus bonis, omnibus satisfecit, wer sein Gut alles fahren läßt, der hat jedermann bezahlet. Wie kann derselbig jemand schüldig sein, so er nichts mehr eigens hat, noch haben kann? Also thut aber die Liebe. Darumb ists die beste Weise, niemand ichtes schüldig sein, so ein

5) Wer weise sein will, der werde ein Narr, auf daß er klug sei (a b c).

Mensch allerlei jedermann sich schüldig macht durch die Liebe.

Auf die Weise ists auch geredt: Willtu nicht sterben, so stirb; willtu nicht gefangen sein, so gib dich gefangen; willtu nicht in die Hölle kommen, so fahre hinein; willtu nicht ein Sunder sein, so werde ein Sunder; willtu des Kreuzs los sein, so nimms auf dich; willtu den Teufel uberwinden, so laß dich von ihm uberwinden; willtu einen bösen Menschen zwingen, so laß dich von ihm zwingen. Welches alles ist geredt, daß ein Mensch sich muß frei ergeben, und willig mit ihm lassen schaffen, was Gott, Teufel und Menschen wollen, daß er nirgend an hafte, laß alles fahren und kommen, wie es fähret und kömpt. Darumb hat auch St. Paulus diese Weise zu reden hie gebraucht: Seid niemand nichts schüldig ꝛc. Er hätt es sonst wohl [dabei [6]] lassen bleiben, da er droben saget: Gebt jedermann, was ihr schüldig seid.

Denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet.

Wir haben von der Liebe und ihrer Art und Früchten so oft gesagt, daß nicht noth ist hie zu erzählen. Auch so wird die Epistel am Sonntag vor der Fasten gnugsam davon reden; darumb lassen wirs hie anstehen, und wollen sehen, wie solche Liebe durchs Gesetz Gottes geboten wird. Man hat also viel Bücher und Lehre gegeben, der Menschen Leben zu unterrichten, daß derselben wider Zahl noch Ende ist, und ist noch kein Aufhören, Bücher und Gesetz zu machen, wie wir sehen in geistlichen und weltlichen Rechten und geistlichen Orden und Ständen. Und wäre das alles noch zu leiden, und ein sondere Gnade, wo solch Gesetz und Lehre alle würden gezogen und gehandelt nach dem Häuptgesetz, Regel und Maaß der Liebe; wie die heilige Schrift thut, welche auch viel und mancherlei Gesetz gibt, aber allesampt in die Liebe zeucht und fasset, der Liebe auch dieselbe alle unterwirft. Also daß sie alle müssen weichen und nimmer Gesetz sein, noch etwas gelten, wo es die Liebe trifft.

---

6) [a b c].

Deß lesen wir gar viel Exempel in der Schrift, und sonderlich zeucht Christus selbs Matth. 12 (V. 3—5). und Marc. 2 (V. 25 ff.). an, wie David mit seinen Gesellen die heiligen Schaubrod aß. Denn wiewohl daselbs ein Gesetz war, daß solche heilige Brod niemand sollt essen, ohn allein die Priester; so war doch die Liebe hie ein freie Kaiserin uber dasselbe Gesetz, und zwang es unter sich, daß es zu der Zeit mußte weichen und aufhören, da David Hunger leid, und mußte ein solch Urtheil leiden: David leidet Hunger, dem soll man helfen; wie die Liebe spricht: Thu deinem Nähesten Guts, wo ers darf. Darumb laß ab, du Gesetz, und wehre ihm nicht solch Gut zu thun; sondern selbs thu ihm das Gut, und diene ihm in der Noth, und fange mir ihn nicht mit deinem Verbieten.

Item, also sagt er auch daselbs (Marc. 3, 4.), daß man am Sabbath solle Guts thun dem Nähesten, der es darf, wie hoch auch das Gesetz verbeut, etwas zu thun am Sabbath; sondern, weil da Noth ist dem Nähesten zu helfen, soll die Liebe vorgehen und der Sabbath nichts gelten.

Wo nu die Gesetze also wären in die Liebe gezogen und würden alle nach der Liebe gemeistert, so läge nichts daran, wie viel ihr' wäre. Denn wer sie nicht möcht alle hören oder lernen, der künnt doch etliche, eins oder zwei hören und lernen, in welchen er doch dieselbe Liebe lernete, die in allen gelehret wird. Und wenn er sie alle höret und lernet, künnt er die Liebe nicht in allen erkennen, so möcht er doch dermaleins in einem Gesetz sie erkennen.

Diese Regel und Weise, die Gesetz zu meistern und zu verstehen, gibt auch hie St. Paulus, da er spricht: Seid niemand nichts schuldig, ohn daß ihr euch untereinander liebet. Item: Wer den andern liebet, hat das Gesetz erfüllet. Item: Alle Gebot werden in dem Gebot [7]) verfasset: Liebe deinen Nähesten als dich selber. Item: Die Lieb thut dem Nähesten kein Böses. Item: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Alle Wort dieser

7) Wort (a b).

Epistel schließen und sagen, daß die Liebe Meisterin sei uber alle Gesetze.

Wiederumb, wo man die Gesetz lehret und treibt ohn Liebe und außer der Liebe, da ist kein größer Unglück, kein größer Unrecht, kein elender Jammer auf Erden. Denn daselbs ist das Gesetz nicht anders, denn eine Plage und Verderben. Da ist das Sprichwort wahr: Summum jus, summa injustitia, das strengest Recht ist das allerstrengest Unrecht. Und Salomo (Pred. 7, 16): Noli nimium esse justus, sei nicht allzustreng gerecht. Ja, da läßt man den Balken in unserm Auge stecken, und kennen ihn nicht, und gehen damit umb, daß wir das Spänlin aus unsers Nähesten Auge reißen; da macht man blöde, erschrockene und verzagte Gewissen, ohn alle Noth und Ursache, dazu mit großem Schaden an Leib und Seel. Und geschicht allda große Mühe und Aerbeit, und ist doch alles verloren.

Daß wir das mit Exempeln beweisen: wo in dem obgesagten Fall, da David hungerig war, der Priester ihm nicht hätte wollen die heiligen Brod geben, und wäre so blind gewesen, daß er auf dem Gesetz gestanden wäre, und die Liebe nicht erkennet, und ihm die Speise versagt hätte, siehe, was wäre daraus worden? So viel als an ihm gelegen wäre, hätte David müßt Hungers sterben, und hätte der Priester da einen Mord begangen umb des Gesetz willen; da wäre denn gewißlich nicht anders, denn summum jus, summa injustitia, das schärfest Recht, das schärfest Unrecht. Uber das, wenn du in solchs tollen Priesters Herz sieheſt, so findestu den greulichen Greuel, daß er Sunde und Gewissen machet, da keine Sunde und Gewissen ist; denn er hält, daß da Sunde wäre das Brod zu essen, so es doch Liebe und ein gut Werk wäre. Wiederumb hält er den Mord fur keine Sunde, daß er David Hungers sterben ließe, sondern fur ein gut Werk und Gottesdienst.

Wer kann aber solche greuliche, blinde, verkehrete Thorheit gnugsam erzählen? Denn mit solchem Handel thut er so ubel, daß der Teufel nicht ärger thun künnte: nämlich damit, daß er Sunde machet und Gewissen, da keine ist, nimpt er den Menschen weg Gnade, Heil,

Tugend und Gott mit allen seinen Gütern; und das alles ohn Ursache, und auch fälschlich und betrüglich, damit er Gott verleugnet und verdampt durch und durch. Wiederumb, weil er ein gut Werk und Gottesdienst aus dem Mord und Unrecht machet, setzt er den Teufel und die Lügen an Gottes Statt, und richtet die höhesten Abgötterei an, die sein kann, und verderbet an [8]) Leib und Seele; mordet durch Hunger den Leib, und durchs Gewissen die Seele; machet aus Gott einen Teufel, und aus dem Teufel ein Gott; aus dem Himmel ein Hölle, und aus der Höllen einen Himmel; aus Sunden Recht, aus Recht Sunden. Das heißet, meine ich, verkehret, und das schärfest Recht das schärfest Unrecht werden.

Das ist, das Ezechiel meinet am 13. Cap. (V. 18—23): So spricht der Herr: Weh euch, die ihr Kissen machet den Leuten unter die Arme, und Pfühle zu den Häupten, die Seelen zu fahen. Und wenn ihr die Seelen meines Volks gefangen habt, so verheißet ihr denselbigen das Leben, und entheiliget mich an meinem Volk uber einer Hand voll Gersten und uber ein Bissen Brods, damit, daß ihr die Seelen zum Tod verurtheilt, die doch nicht sollten sterben, und urtheilet die zum Leben, die nicht leben sollten, durch eure Lügen an meinem Volk, das gerne Lügen höret. [9])

Was ist das anders gesagt, denn daß die blinde Gesetzlehrer die Gewissen erschrecken, und machen Sunde und Tod, da Leben und Gnade ist; wiederumb Leben und Gnade, da Sunde und Tod ist? Und das alles uber einer [10]) Hand voll Gersten und Bissen Brods; das ist, daß die [11]) solch Gesetz an äußerlich Ding so fest binden, das sich doch unter Handen verzehret, wie ein Trunk und Bissen Essens, und lassen darüber die Liebe fahren, und verknüpfen das Gewissen mit Sunden zum ewigen Tode. Darumb folget daselbs:

---

8) st. an: also (a b); alle (c). 9) So spricht der Herr: Weh denen, die da Kissen (Kussen, a; Küssen, b) machen jdermann unter die Arme, und Pfühle jdermann unter die Häupter, d aß sie die Seelen fangen. Und wenn sie die Seelen meines Volks fingen, so macheten sie dieselbigen lebendig, und sie entheiligeten mich an meinem Volk uber ein (eim, a b) Hand voll Gersten und uber ein (eim, a b) Bissen Brods, daß sie die Seele tödten, die nicht sterben, und lebendig macheten, die nicht lebeten, durch ihre Lügen an mein Volk, das der Lügen zuhöret (a b c). 10) eim (a b). 11) sie (a b).

Darumb daß ihr das Herz der [12]) Gerechten fälschlich betrübet [habt [13]], die [14]) ich nicht betrübet habe, und habt den Gottlosen gestärkt in seinem Thun, daß er sich nicht bekehret von seinem bösen Thun, daß er lebend bleiben [15]) möchte, sollt ihr nicht mehr unnutze Lehre predigen, noch weissagen [16]), sondern ich will mein Volk aus [17]) euren Händen erretten, daß ihr erfahren [18]) sollt, ich sei der Herr. — Siehe, das heißt die frommen Herzen betrüben: sie mit Sunden beladen, da gute Werk sind; und die Gottlosen stärken: sie zu guten Werken halten, da eitel Sunde sind.

Davon sagt auch Psalm 14 (V. 4. 5): Sie rufen den Herrn nicht an, daselbs fürchten sie sich; das ist, sie machen Gewissen und fürchten sich, da kein Gewissen noch Furcht sein soll, haben Sorge, es sei Sunde, das doch ein edler Gottesdienst ist. Darumb spricht er: Eben da sie Gott sollten anrufen und ihm dienen, da fürchten sie sich, es sei Sunde, und nicht Gottesdienst; und wiederumb, da sie sich fürchten sollten, und nicht Gottesdienst ist, da sind sie sicher und fürchten sich nicht. So spricht auch Isaia 29 (V. 13): Sie fürchten mich umbsonst mit Menschengeboten ꝛc. Daß allenthalben dieß verkehrte Volk alle Ding verkehret: rufen Gott an, und fürchten sich nicht, da der Teufel ist; und rufen nicht, und fürchten sich, da Gott ist.

Siehe, das ist die Klage [19]) und der Jammer aller, die mit Gesetzen und Werken umbgehen, nach ihrer Blindheit hin, und erkennen des Gesetzes Meinung und ihre Meisterin, die Liebe, nicht. Also sehen wirs auch in unserm armen Volk, den Geistlichen und allen, die ihnen folgen, wie tief sie stecken und wie hart sie halten an ihrem Thun; und sollt alle Welt verderben, so muß ihr Ding im Schwang und unverruckt gehen und stehen, unangesehen, daß der Leib feuchet oder stirbet, die Seel umbkömpt und verdirbet. Darnach meinen sie, solcher Mord und Verderben sei ein Gottesdienst, fürchten sich nicht, und machen kein Gewissen drüber, sondern stärken sich in solcher Bosheit, daß sie sich nimmermehr bekehren

12) des (a b c). 13) [a b c]. 14) den (a b c). 15) leben (a b c). 16) sollt ihr nicht das eitel Gesicht treiben und nicht mehr weissagen (a b c). 17) von (a b c). 18) innen werden (a b c). 19) Plage (a).

von ihrem Thun zum Leben. Wiederumb, daß sie einem solchen armen Menschen erläubten, seinen Leib und Seel zu erretten, Fleisch zu essen, oder ehelich zu werden: da ist Furcht, da ist Gewissen, da ist Sünde und Gesetz, Tod und Hölle, da ruft man Gott nicht an [20]), noch dienet ihm, und sollt ein Leib zehenmal sterben, eine Seel hundertmal zum Teufel fahren.

Darumb siehe, was die Welt ist, was Fleisch und Blut thut, wenn sie es aufs best wollen machen: wie fährlich es ist, mit Gesetzen umbgehen und regiern, ja wie unmüglich es ist, ohn großen Schaden die Seelen mit Gesetzen regiern und lehren, wo nicht der Geist und Liebe da sind, die alle Gesetz in der Hand haben mit voller Gewalt. Darumb stehet geschrieben Deuter. 33 (V. 2), daß zu der rechten Hand Gottes sei ein feurig Gesetz. Das ist der Liebe Gesetz im Geist, das soll regiern alle Gesetz zur Linken, oder äußerlich auf der Welt. Und Exod. 28 (V. 30). mußte der Priester auf seiner Brust im Brustlatzen tragen Urim und Thumim, das ist, Licht und Rechtschaffen [21]), darumb, daß der Priester sollt das Gesetz mit rechtem Verstand erleuchten, und [völlig [22]] ohn Wandel halten und lehren.

So sollten nu allerlei Gesetz dazu gegeben, verordnet und gehalten werden, daß sie nicht fur sich selbs, noch umb der Werk willen gehalten würden, sondern allein umb Ubunge willen der Liebe; welche auch ist die rechte Meinung des Gesetzes, wie hie St. Paulus sagt: Wer den andern liebt, hat das Gesetz erfüllet; also daß, wo man sehe, daß es nicht zum Nutz [23]) des Nähesten reichet, sondern zu Schaden, sollt es nachbleiben. Denn es kann wohl einerlei Gesetz auf eine Zeit dem Nähesten nutz, auf ein ander Zeit schädlich sein. Darumb soll es gehen nach des Nähesten Nutz.

Und ist gleich mit den Gesetzen umbzugehen, als mit Speisen und Kleidern und ander Leibs Nothdurft. Da muß ich nicht sehen auf Kleider und Speise, sondern auf Nutz und Noth des Nähesten, der gespeiset und bekleidet soll werden, daß ich aufhöre zu speisen und zu kleiden, wo ich sehe, daß ers nimmer mag oder ertragen kann.

---

20) „an" fehlt a b c. 21) Völlickeit (a b c). 22) [a b c]. 23) zur Ubung (a b).

Wenn du nu einen solchen Narren fähest, der bei sich selbs dächte: Ei, Speise und Kleider ist ein gut Ding! und dächte nicht weiter, sondern führe zu, und nähme einen Menschen fur sich, und thät nicht mehr, denn füllet immer in denselbigen alle das Brod und Bier, das er kriegen künnte, und legt ihm alle Kleider an, die er ergreifen künnte, bis daß der Mensch erwürget und ersticket, und doch damit noch immer einpfropfte und immer kleidet ohn Aufhören; und so jemand zu ihm spräche: Höre auf, du hast den erstickt, Speisen und Kleiden ist ihm zu viel, und ist nu eitel verloren Aerbeit; er aber führe zu und spräche: Du Ketzer, willtu gute Werk wehren? Speise und Trank und Kleider ist gut Ding, darumb soll man nicht aufhören, und kanns nicht zu viel machen; und führe immer fort mit Speisen und Kleiden: sage mir, was wolltestu von dem halten? Unsinnigkeit wäre selbs nicht so rasend und toll, als ein solcher Narr.

Eben solche Leut sind jtzt unsere Geistlichen gewesen, und noch allesampt, die mit Werken und Gesetzen umbgehen, allein der Meinung und mit solcher Blindheit, daß es umb die Werk zu thun sei, ersticken Leib und Seele, und sehen nicht, daß es umb Ubunge willen der Liebe zu thun ist. Setzen also die Werk uber die Liebe, die Magd uber die Frauen, daß Jammer ist zu gedenken, schweige denn zu hören und sehen, oder selbs thun und leiden.

So ist nu dieß Gebot der Liebe ein kurz Gebot und lang Gebot, ein einig Gebot und viel Gebot, es ist kein Gebot und alle Gebot. Kurz und einig ists an ihm selbs, und des Verstandes halben bald gefasset; aber lang und viel nach der Ubunge, denn es begreift und meistert alle Gebot. Und ist gar kein Gebot, so man die Werk ansiehet, denn es hat kein eigen sonder Werk mit Namen; aber es ist alle Gebot, darumb daß aller Gebot Werk seine Werk sind und sein sollen. Also hebt der Liebe Gebot alle Gebot auf, und setzt doch alle Gebot auf.

Das alles darumb, daß wir wissen und lernen sollen, kein Gebot, kein Werk weiter halten noch achten, denn so fern die Liebe das fordert. Weil nu wir ohn

Werk auf Erden nicht sein sollen noch mügen, müssen auch mancherlei Gebot sein, damit die Werk verfasset werden; also doch, daß Liebe ihre Macht behalte und Oberherr sei uber solche Fasser, und heiße die Werk lassen und fassen, wo es fur sie dienet, und kein Werk bleibe noch gehe, sie wölle denn.

Das laßt uns an einem Fuhrmann lernen. Der hat Pferd und Wagen im Zaum nach seinem Willen. Wo nu derselbige wollt damit zufrieden sein, daß die Pferd im Zaum giengen, und er nicht auf den Weg sehen, daß er Pferd, Zaum und Wagen lenket nach dem Wege, da sollt gar bald das Geschirr auf einem Haufen liegen mit Roß, Wagen, Zaum und Fuhrmann, und etwa in einer Pfützen ersaufen, oder uber Stock und Stein den Hals stürzen. Wo er aber so klug ist, daß er das Geschirr alles nach dem Wege lenket, und siehet [24]), wo es der Weg mag oder nicht mag leiden, der fähret recht. Welcher aber will stracks zufahren, das ist der kluge Fuhrmann, der den Weg will nach dem Wagen lenken, und der Weg soll sich ihm schicken, wie sein Wagen will; das wird er wohl sehen, wie fein ers [25]) treffen wird.

Also gehet es zu, wenn man die Leut nach Gesetz und Werken [26]) will regieren, und nicht die Gesetz nach den Leuten; eben wie der Fuhrmann den Weg nach dem Wagen richtet. Nu ists wahr, daß der Weg sich oft schickt fein nach dem Wagen, gehet stracks fur sich; aber wiederumb gehet er zuweilen kromm und ungleich, da will er wahrlich den Wagen nach sich gekrümpt und ungleich haben. Also muß es ja sein, daß die Leut sich nach dem Gesetz und Werken schicken, wo sie können und ihnen gut ist. Aber wiederumb, wo es ihnen schädlich ist, soll wahrlich das Gesetz sich beugen und weichen, und der Regierer klug sein, daß er der Liebe Raum lasse, und die Werk und Gesetze aufhebe. Darumb auch die Weltweisen sagen, daß Prudentia oder Fursichtigkeit oder Bescheidenheit (wie es die Geistlichen nennen) sei aller Tugend Fuhrmann, und sie müsse alle Tugend meistern.

---

24) zeiget (b c). 25) es (b). 26) nach dem Gesetz und Werk (a b c).

Und man lieset in der Altväter Buch, daß sie einmal zusammen kamen, und da sich die Frage untereinander hub: Welchs wohl das edelste Werk wäre? und einer dieß, der ander das, der von Beten, der von Fasten sagt, beschloß St. Antonius, daß unter allen Werken und Tugenden Bescheidenheit die beste wäre, und ein sicher Weg zum Himmel ꝛc. Aber solchs ist alles noch ein kindischer und weltlicher Sinn gewesen, von den eigen und erwähleten Werken. Ein Christ greift anders und frisch [27]) drein, und schleußt, daß weder Bescheidenheit noch Unbescheidenheit etwas fur Gott gilt, sondern allein der Glaube und die Liebe. Die Liebe aber ist der Fuhrmann und die rechte Bescheidenheit in göttlichen guten Werken, die da siehet immer auf des Nähesten Nutz und Besserung; gleichwie die Bescheidenheit in weltlichen Tugenden auf den gemein Nutz siehet, und die Gesetz darnach lenket. Das sei davon gnug.

Wie die Liebe das Gesetz erfullet. [28])

Hie hebt sich eine Frage: Wie das wahr sei, daß die Liebe das Gesetz erfüllet, so doch die Liebe nur ein Frucht des Glaubens ist? So haben wir nu oft gesagt, daß allein der Glaube an Christum die Sunde vertilge und gerecht [29]) mache und dem Gesetze gnug thue. Wie reimen sich die mit einander? Und zwar Christus spricht auch also Matth. 7 (V. 12): Alles, das [30]) ihr wollt, daß euch die Leut thun sollen, das thut ihr ihnen auch, [denn [31]] das ist das Gesetz und die Propheten. Damit zeugt er auch, daß die Liebe zum Nähesten erfülle beide, Gesetz und Propheten. Und Matth. 22 (V. 39. 40): Du sollt lieben Gott, deinen Herrn, und deinen Nähesten als dich selbs; in diesen zweien hanget das Gesetz und die Propheten. Wo bleibt hie St. Paulus Rom. 3 (V. 31): Wir richten das Gesetz auf durch den Glauben? Item (V. 28): Wir achten, daß der Mensch gerecht [32]) werde durch den Glauben ohn Werk des Gesetzs; und Rom. 1 (V. 17): Der Gerecht wird seines Glaubens leben.

Antwort: Wie wir oft gesagt haben, Glauben und

---

27) frischer (c). 28) Diese Ueberschrift fehlt a b c. 29) rechtfertig (a b). 30) Was (a b c). 31) [a b c]. 32) rechtfertig (a b).

Liebe muß man also scheiden, daß der Glaub auf die Person, und die Liebe auf die Werk gericht sei. Der Glaube vertilget die Sunde und machet die Person angenehme und gerecht. Wenn aber die Person angenehme und gerecht worden ist, so wird ihr der heilige Geist und die Liebe geben, daß sie Guts thut mit Lust. Nu ists des Gesetzs Art, daß es die Person angreift und fordert solch gute Werk von ihr, und will nicht ablassen, es habe sie denn. So vermag die Person solche Werk ohn Geist und Liebe nicht; damit wird sie durchs Gesetz gedrungen sich zu erkennen, was ihr feilet, und ferner denken, nämlich, daß sie auch selbs zuvor anders werde, auf daß sie dem Gesetz müge gnug thun. Denn das Gesetz dringet nicht so hart auf die Person, als auf die Werk, ja es fordert nur die Werk, und schweiget der Person, und läßt die Person an dem Werkfordern merken, wie auch sie selbs müsse ein ander Person werden. Wenn aber der Glaube kömpt, der macht ein solche Person, der die Werk, vom Gesetz erfordert, geben kann; das heißt denn das Gesetz erfüllet.

Darumb redet St. Paulus fein und eben, wie die Sach an ihr selbs liegt. Das Gesetz fordert Werk von der Person, und wird auch mit Werken erfüllet. Also, daß man nicht so eigentlich sagen mag: der Glaube erfüllet das Gesetz; wiewohl er die Person also zuricht und machet, daß sie es erfullen kann, weil das Gesetz nicht die Person, sondern die Werk von der Person fordert. Wiewohl sie damit dringet und zu merken gibt, die Person müsse anders werden, solle sie solche Werk reichen, weil sie fühlet, daß sie nicht kann solche Werk reichen. Wiederumb auch die Liebe und Werk machen die Person nicht anders noch gerecht, sondern die Person muß zuvor gerecht und anders worden sein, soll sie lieben und Werk thun; doch zeigen sie gleichwohl und beweisen, daß die Person sei gerecht und anders worden, sintemal solche Werk nicht geschehn möchten, wo die Person nicht schon ohn Sund und fromm wäre.

Dieß ist darumb geredt, daß man die rechte Art und Eigenschaft des Gesetzes, des Glaubens und der Liebe merke, und einem jglichen das Seine zueigen, und die Sprüche der Schrift darnach recht und eben

verstehe, nämlich, daß der Glaube gerecht [33]) machet, aber erfüllet [34]) doch das Gesetze nicht; die Liebe macht nicht gerecht [35]), erfüllet [36]) aber doch das Gesetz; das Gesetz fordert die Liebe und Werk, und nennet der Person nicht; die Person fühlet das Gesetz wohl, aber die Liebe fühlet sein nicht.

Denn gleichwie vor dem Glauben das Gesetz die Werk fordert, und eben damit ein Zeichen ist, und zurkennen gibt, und beschleußt und uberwindet, daß die Person ohn Glauben und nicht fromm sei; also nach dem Glauben fullet die Liebe das Gesetze, und ist auch ein Zeichen, und beweiset, daß die Person Glauben habe und fromm sei: daß also beide, Gesetz und Liebe, Zeugen sind der Person, ob sie fromm oder böse sei. Das Gesetz ist vor dem Glauben Zeuge, daß die Person nicht fromm sei; die Liebe ist nach dem Glauben Zeuge, daß die Person fromm sei. Darumb füllet die Person das Gesetze wohl vor dem Glauben, weil sie nicht hat, was das Gesetze fordert, obwohl das Gesetze nicht die Person, sondern die Werk fordert; aber die Werk und die Liebe füllen das Gesetze nicht, weil sie selbs die Erfüllung [37]) sind.

Ob nu wohl der Glaube das Gesetze nicht erfüllet [38]), so hat er doch das, damit es erfüllet wird; denn er erwirbet den Geist und die Liebe, damit es erfüllet wird. Wiederumb, ob die Liebe nicht gerecht macht [39]), so beweiset sie doch das, damit die Person gerecht [40]) ist, nämlich den Glauben. Und Summa, wie hie St. Paulus selbs davon redet: Die Liebe ist des Gesetzs Erfüllung; als sollt er sagen: Es ist ein ander Rede, des Gesetzs Erfüllung *sein*, und des Gesetzs Erfüllung *machen* oder *geben*. Die Liebe erfüllet also das Gesetze, daß sie selbs die Erfüllung ist, aber der Glaube erfüllet also das Gesetze, daß er darreicht, damit es erfüllet wird. Denn der Glaub liebet und wirket, wie Galat. 5 (V. 6). sagt: Der Glaub ist thätig durch die Liebe. Das Wasser füllet den Krug, der Schenke füllet auch den Krug; das

33) rechtfertig (a b). 34) füllet (a b c). 35) rechtfertig (a b). 36) füllet (a b c). 37) Füllung (a b c). 38) füllet (a b c). 39) rechtfertiget (a b). 40) recht (c); rechtfertig (a b).

Wasser durch sich selbs, der Schenk durchs Wasser. Das heißen die Sophisten auf ihre Sprach: Effective et formaliter implere.

Also bleibt der Glaub der Thäter, und die Liebe bleibt die That. Nu fordert das Gesetz die That, und zwinget damit den Thäter, daß er anders werde. Darumb wird es mit der That erfüllet, welche doch der Thäter thun muß. Und damit verwirft St. Paulus der Sophisten Träume, die von der Liebe also reden, daß sie von einander scheiden die äußerliche Werke und die innerliche Gunst, und sprechen: die Liebe sei ein innerliche Gunst, und habe den Nähesten lieb, wenn sie ihm innerlich Guts günnet; die Werk heißen sie aber der Liebe Frucht ꝛc. Das laß fahren. Hie siehestu, daß St. Paulus Liebe heißt nicht Gunst allein, sondern günstige Wohlthat, daß der Glaube und die Person der Thäter und der Erfüller bleibe des Gesetzs, wie er spricht: Wer den andern liebet, hat das Gesetz erfüllet, und die Liebe sei die That und Erfüllung. Wie er auch saget: Die Liebe ist des Gesetzs Erfüllung.

Ein ander Frage: Wie die Liebe des Nähesten sei des Gesetzs Erfüllung, so wir doch auch Gott uber alle Ding, auch uber den Nähesten lieben sollen? Antwort: Das hat Christus selbs aufgelöset, da er Matth. 22 (V. 39). spricht: Das ander Gebot sei dem ersten gleich; und macht aus der Liebe Gottes und des Nähesten gleiche Liebe. Und das darumb: Aufs erst, daß Gott unser Werk und Wohlthat nichts bedarf, sondern hat uns damit zu dem Nähesten geweiset, daß wir demselben thun, was wir ihm thun wollten. Er darf nicht mehr, denn daß man ihm gläube und fur Gott halte. Denn auch sein Ehre predigen und loben und danken darumb geschicht auf Erden, daß der Näheste dadurch bekehret und zu Gott gebracht werde. Und heißet doch auch alles Gottes Liebe, und geschicht auch Gott zu Liebe, aber allein dem Nähesten zu nutz und gut.

Aufs ander, so hat Gott die Welt zur Närrin gemacht, und will hinfürt geliebet sein auch unter dem Kreuz und Elend, wie St. Paulus sagt 1. Corinth. 1 (V. 21): Weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl,

durch thörichte Predigte selig zu machen die, so daran gläuben.[41]) Darumb hat er sich selbs auch an dem Kreuz in Tod und Jammer gegeben, und dasselb alle den Seinen aufgelegt, daß, wer vorhin nicht hat wollen Gott lieben, daß er Essen, Trinken, Gut und Ehre hat geben, der muß ihn jtzt lieben in Hunger und Kummer, in Unglück und Schanden, daß also alle Werk der Liebe gerichtet sollen sein auf die elenden, nothdürftigen Nähesten. Da soll man Gott finden und lieben, da soll man ihm dienen und Guts thun, wer ihm Guts thun und dienen will; daß also das Gebot von der Liebe Gottes ganz und gar herunter in die Liebe des Nähesten gezogen ist.

Damit ist nu den schlipfrigen und fliegenden Geistern gewehret und das Maal gesteckt, die Gott allein in großen, herrlichen Dingen suchen, trachten nach seiner Größe, und bohren durch den Himmel, und meinen, ihm zu dienen und zu lieben in solchen ehrlichen Stücken; dieweil feilen sie sein, und lassen ihn hie unten auf Erden in dem Nähesten furubergehen, darinnen er will geliebet und geehret sein. Darumb werden sie am jüngsten Tage hören: Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset ꝛc. Denn er hat darumb sich der göttlichen Gestalt geäußert, und die knechtische Gestalt angenommen, auf daß er unser Liebe gegen ihm herunterzöge und auf den Nähesten heftet; so lassen wir dieselben hie liegen, und gaffen dieweil in den Himmel, und wollen große Gottes Liebe und Dienst furgeben.

Denn das gesagt ist: Du sollt nicht ehebrechen, du sollt nicht tödten, du sollt nicht stehlen, du sollt nicht falsch Gezeugniß geben, dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollt deinen Nähesten lieben als dich selbs.

Wie die Liebe sei das Häuptstück aller Gesetz, ist gnug gesagt, daß sie alle solche Gebot in der Summa

---

41) hats ihm gefallen, durch thörliche Predigt selig zu machen die Gläubigen (a b c).

fasset: weil sie nicht mehr achtet, denn dem Nähesten nütz und unschädlich zu sein, so lernet sie gar fein, womit sie nutz und unschädlich sei, aus dem, daß sie siehet, wie sich der Mensch selbs liebe und ihm selbs nütz und unschädlich sei, daß sie solchs eben auch eim andern thue. Darumb wollen wir dasselb Gebot nu handeln, und sehen, wie meisterlich und vollkömmlich es gesetzt sei.

Vierlei zeucht es an:

Das erst, die Person, die lieben soll, da es spricht: Du selbs sollt lieben, das ist, die beste, nähesste und edlesste Person, die man zum Werk bringen mag; denn Gottes Gesetz wird niemand fur den andern erfüllen mügen, ein jglicher wirds müssen fur sich selbs erfüllen, wie St. Paulus sagt Galat. 6 (V. 5): Ein jglicher wird seine Last tragen; und 2. Corinth. 5 (V. 10): Wir müssen alle offenbart werden [42]) fur dem Richtstuhel Christi, auf daß ein jglicher empfahe an seinem Leibe, nach dem er gehandelt [43]) hat, es sei gut oder böse. Darumb heißt es: Du, du, du selbs sollt lieben; nicht: laß einen andern fur dich lieben. Denn obwohl einer kann und soll fur den andern bitten, daß ihm Gott gnädig sei und helfe; so wird doch niemand selig, er habe denn Gottes Gebot fur sich selbs erfüllet. Darumb nicht allein zu bitten ist fur jemand, daß er ungestraft bleibe, wie die Ablaßbuben [44]) furgeben; sondern vielmehr, daß er fromm werde und Gottes Gebot halte.

Das ander ist die edlesste Tugend, nämlich die Liebe; denn er spricht nicht: Du sollt deinen Nähesten speisen, tränken, kleiden ꝛc., welchs doch auch köstliche, gute Werk sind; sondern: du sollt ihn lieben. Die Liebe aber ist das Häupt, der Brunn und gemeine Tugend aller Tugend. Liebe speiset, tränket, kleidet, tröstet, bittet, löset, hilft und rett. Was soll man sagen? Sie ergibt [45]) sich selbs mit Leib und Leben, mit Gut und Ehre, mit allen Kräften inwendig und auswendig zur Noth und Nütz des Nähesten, beide,

42) st. offenbart werden: stehen (a b c). 43) st. nachdem er gehandelt: wie ers verdienet (a b c). 44) Ablaßbullen (c). 45) Siehe, er gibt (b c).

Feindes und Freundes, behält nichts, damit sie nicht diene dem andern. Darumb ist ihr keine Tugend zu gleichen, und mag auch ihr kein eigen sonderlich Werk ausgemalet oder genennet werden, wie man den andern stücklichen Tugenden thut, als da sind Keuscheit, Barmherzigkeit, Geduld, Sanftmuth ꝛc. Die Liebe thut allerlei, und leidet auch Tod und Leben und allerlei, auch fur den Feind, daß wohl St. Paulus hie sagt: Alle Gebot sind in dem Wort verfasset als in einer Summa: Liebe deinen Nähesten.

Das dritte ist die alleredleste Werkstatt und der theureste Freund, der zu lieben ist, das ist der Nähesste. Er spricht nicht: Du sollt lieben den Reichen, Gewaltigen, Gelehrten, Heiligen. Nein, die freie Liebe und das allervollkommest Gebot stücket noch theilet sich nicht also in etliche Person; sondern da ist kein Ansehen der Person. Denn das thut die falsche fleischliche Weltliebe, die alleine siehet auf die Person, und liebet so lange sie Nutz und Hoffnung hat; wo Nutz und Hoffnung aus ist, ist die Liebe auch aus. Aber dieß Gebot fordert die freie Liebe gegen jedermann, unangesehen wer er ist, er sei Feind oder Freund; denn sie sucht nicht Nutz noch Gut, sondern sie gibt und thut Nutz und Gut. Darumb ist sie am thätigsten und mächtigesten gegen den Armen, Dürftigen, Bösen, Sündern, Narren, Kranken und Feinden; denn da findet sie zu dulden, leiden, tragen, dienen und wohlzuthun, alle Hände voll, allzeit gnug, alle Stätt bereit.

Und laß uns hie merken, wie dieß Gebot uns fur Gott alle gleich macht, und alle Unterscheid der Stände, Person, Ampt und Werk aufhebt. Denn weil das Gebot allen und jglichen Menschen geben ist, so muß ein König und Fürst (so er anders ein Mensch ist) bekennen, daß der armest Bettler und Aussätziger sein Nähester und nichts geringer fur Gott sei; also, daß er ihm nicht allein schüldig ist zu helfen, sondern auch nach diesem Gebot ihm zu dienen mit allem, das er hat und vermag. Denn so er ihn lieben soll, wie hie Gott gebeut, so folget, daß er den Bettler soll lieber haben, denn sein Kron und ganzes Königreich, und wo es der Bettler bedürft, auch sein Leben fur ihn geben;

denn er ist ihm Liebe schuldig, und muß ihn sein Nächsten sein lassen.

Ist nu das nicht ein fein edles Gebot, das so ungleiche Menschen so fein gleich macht? Ists nicht ein wünderlich Trost, daß ein Bettler solche herrliche Diener und Liebhaber hat, daß seinem Armuth muß so ein reicher König zu Dienste stehen, seinem Stank und Wunden muß solch schöne Krone und süßer Geruch königlicher Pracht unterthan sein? Wie wünderlich sollts stehen, wenn wir sehen sollten, wie Könige und Fürsten, Königin und Fürstin den armen Bettler und Aussätzigen dieneten, wie wir von St. Elisabeth lesen. Und wenns schon geschähe, wäre es dennoch gar ein geringe Ding, so mans gegen Christo hielte; denn der hat dieß Exempel und Gebot so hoch gesteckt, daß ihm keiner nimmer gleich thun wird. Denn er ist ein König der Ehren uber alle Könige, ja Gottes Sohn selber: noch macht er sich gleich den ärgesten Sündern, dienet ihnen, daß er auch fur sie stirbt. Wenn nu gleich zehen Könige also einem Bettler dieneten, wäre es ein groß Ding; aber was wäre es gegen Christi Dienst? Sie müßten sich schämen und noch sagen, ihr Ding wäre nicht werth, daß mans ansehen sollt.

Daraus siehe nu, was die Welt ist, wie weit sie sei nicht allein von Christi Exemplo, welchs unmeßlich ist, sondern auch von diesem Gebot. Wo sind sie, die dieß Wörtlin kennen und verstehen, was der Nächste heißt, so doch auch das natürliche Gesetz, eben wie dieß Gebot, in aller Menschen Herz geschrieben stehet? Denn niemand ist, der nicht fühlet und bekennen müsse, daß es recht und wahr sei, da das natürlich Gesetz spricht: Was du dir gethan und gelassen willt haben, das thu und laß auch eim andern. Dieß Licht lebet und leuchtet in aller Menschen Vernunft, und wenn sie es wollten ansehen, was dürften sie der Bücher, Lehrer oder irgend eines Gesetzs? Da tragen sie ein lebendig Buch bei sich im Grund des Herzen, das würde ihnen alles reichlich gnug sagen, was sie thun, lassen, urtheilen, annehmen und verwerfen sollten.

Nu ists eben so viel gesagt: Habe deinen Nächsten lieb als dich selbs; als: Was du dir gethan willt

haben 2c. Denn ein jglicher fühlet, daß er will geliebet und nicht gehasset sein; so fühlet und siehet er auch, daß er eim andern eben dasselb schuldig ist. Das heißt [aber [46]]: lieben den andern als dich selbs. Aber die böse Lust und Liebe verfinstern solchs Licht, und blenden den Menschen, daß er solch Buch in seinem Herzen nicht ansiehet, und solchem hellem Gebot der Vernunft nicht folget; darumb muß man ihm mit äußerlichen Geboten, Büchern, Schwert und Gewalt wehren und zurück treiben, und ihn solches seines natürlichen Lichts erinnern, und sein eigen Herz ihm fur die Augen stellen. Noch hilfts nicht, noch sehen sie solchs Licht nicht; sondern böse Lust und Liebe wehret, daß sie deß nicht achten, und muß doch von außen, durch Schwert und Gesetz gezwungen, von der That sich enthalten.

Das vierte ist das alleredlest Exempel oder Furbild; denn das sind seine Lehre und Gebot, die auch Exempel geben. Nu gibt dieß Gebot ein recht lebendig Exempel, nämlich, dich selbs; das Exempel ist ja edler, denn aller Heiligen Exempel, denn dieselben sind vergangen und nu todt, dieß Exempel aber lebet ohn Unterlaß. Denn es wird je jdermann müssen bekennen, daß er fühle, wie er sich liebet: er fühlet ja, wie heftig er fur [47]) sein Leben sorgt, wie fleißig er seines Leibs wartet mit Speis, Kleider und allem Gut, wie er den Tod fleucht und alles Unglück meidet. Nu, das ist die Liebe deins selbs, die siehestu und fühlestu. Was lehret dich nu dieß Gebot? Eben dasselb gleich zu thun, das du dir thust, daß du sein Leib und Leben sollt dir gleich so viel lassen gelten, als dein Leib und Leben. Siehe, wie hätte er dir künnt ein näher, lebendiger und kräftiger Exempel geben, das in dir selbs so tief steckt, ja du selber bist, gleich so tief, als auch das Gebot in deinem Herzen geschrieben stehet?

Wie wird dirs nu fur Gott gehen, wenn du nicht liebest deinen Nähesten? Da wird dich dein eigen Gewissen verdammen, das solch Gebot in sich beschrieben findet, und das ganz Leben als ein Exempel wird wider

46) [a c]. 47) „fur" fehlt b.

dich zeugen, daß du nicht auch also gethan hast dem andern, wie dich dein eigen Leben so kräftig gelehrt hat, mehr denn aller Heiligen Exempel. O wie wills den Geistlichen insonderheit gehen, mit ihrem Singen, Beten, Kutten, Platten, Messen und desgleichen Gaukelei! Ich will schweigen, wie sie nimmer dieß Gebot halten. Das sage ich: Wenn haben sie so viel Raum und Zeit fur ihrem Klostergeschwürm, daß sie dieß Gebot in ihrem Herzen einmal ansehen, und des Exempels an ihrem eigen Leibe einmal gewahr werden, oder doch in äußerlichen Büchern lesen oder predigen höreten? O das arme, elend Volk! Meinstu, daß Gott werde dieß sein Gebot, so tief und hell in das Herz geschrieben, so fein und klar mit eigen Leibs Exempel furgebildet, dazu mit so viel äußerlichen Schriften und Worten furgehalten, umb deiner Kutten und Platten willen in den Wind schlahen, und achten, was du selb dieweil erdichtet und gethan hast?

Ah wie hat sich alle Welt von diesem feinen, mächtigen Gebot so schändlich abgekehret, darin die Person, Werk, Exempel und Werkstatt so meisterlich dargeben sind, und treibt dagegen so ein greulich Widerspiel! Denn der ganze Brauch und Lauf ist, daß wir itzt an unser Statt ander Person gestift haben, Münch und Pfaffen sollen fur uns fromm sein und beten, daß unser Person nicht selbs hinan müsse. Anstatt der edlesten Tugend, der Liebe, haben wir eigen Werk erdacht; anstatt des Nähesten haben wir Holz und Steine, Kleider und Speise gesetzt, auch die todten Seelen und Heiligen im Himmel: den' dienen wir, da gehen wir mit umb, das ist unser Werkstatt, darin wir uns uben. Anstatt des edlesten Exempels nehmen wir der Heiligen Legenden und Werk, wollen den äußerlichen Exempeln gleich werden, und lassen das anstehen, das uns unser eigen Leib und Leben furträgt und Gottes Gebot furbildet, daran wir doch mehr zu folgen und zu uben hätten, denn wir immer vermügen, und wenn wirs gleich alles vermöchten, dennoch Christo nicht gleich würden.

Die Liebe thut dem Nähesten nichts

Böses[48]). So ist nu die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Dieweil die zehen Gebot verbieten, dem Nähesten Leide und Schaden[49]) zu thun, da sie sagen: Du sollt nicht tödten; du sollt nicht ehebrechen 2c., folget der Apostel derselbigen Rede nach, und spricht, die Liebe halte solchs, und thu niemand Leid. Aber nicht allein thut sie niemand Leid, sondern jedermann auch wohl. Denn das heißt auch Leide gethan, wenn ich meinen Nähesten lasse im Leide sticken, so ich ihm helfen kann, ob ich gleich ihn nicht habe drein bracht. Denn so ihn hungert, und ich speise ihn nicht, so ichs vermag, ists gleich so viel, als ließ und hieß ich ihn Hungers sterben. Also fortan in allem Schaden und Leid des Nähesten zu verstehen ist. Wie die Liebe des Gesetzes Erfüllung[50]) ist, haben wir droben gehöret.

XVII.

Epistel auf den fünften Sonntag nach Epiphaniä.

Coloss. 3, 12—17.

Dieß ist auch ein Ermahnepistel, die da lehret, was der Glaube fur Früchte tragen soll; darumb gehet er auch mit den Colossern so freundlich umb, gebeut nicht, treibt und dräuet nicht, wie die Gesetzmeister thun, und thun müssen mit dem Gesetzvolk, sondern reizet und locket sie mit süßen Worten, durch die Wohlthat und Gnade Gottes empfangen, und durch das Exempel Christi. Denn Christenleut sollen alle ihr Thun willig und mit Lust gerne thun, weder aus Furcht der Strafe noch aus Begierd des Lohns; wie wir nu oft gehört haben. Und weil diese Lehre nu so vielmal erzählet ist in vorigen Episteln, daß ich hoffe, man wisse nu, was ein Christen sei, wollen wirs kurz machen und durchlaufen.

So ziehet nu an 2c.

Was [nu [1]] das Anziehen sei, ist gesagt in der

48) kein Leid (a b c). 49) „und Schaden" fehlt b. 50) Fullung (a).
1) [a b c].

Epistel am neuen Jahrstag, wie wir Christum anziehen, und er uns wiederumb, im Glauben, und wie wir unsern Nächsten anziehen, und er uns wiederumb, in der Liebe. Daß also der Christen Kleid zweierlei ist, Glaub und Liebe; gleichwie Christus auch zweierlei Röcke anhatte, einen unzurtheileten, welcher den Glauben bedeut, und den zurtheileten, der die Liebe bedeut. So redet nu hie St. Paulus von dem andern Kleide, der Liebe, und zeiget uns Christen, was wir fur Schmuck und Kleider tragen sollen in der Welt, nämlich nicht Seiden noch köstlich Gold; wie auch St. Petrus den Weibern gebeut, 1. Petr. 3 (V. 3). und St. Paulus 1. Timoth. 2 (V. 9). Uns stehet wohl an unser Kleid, nämlich die Liebe gegen den Nächsten, damit wir uns sein und seiner Noth annehmen; das heißt der christliche Schmuck fur den Leuten.

Und siehe, wie hoch und theuer er uns ermahne, wie er pflegt, nicht mit Geboten und Gesetzen dringet noch treibet, sondern reizet und hetzet uns durch Erinnerung der unaussprechlichen Gnade Gottes, damit, daß er uns nennet die Auserwähleten Gottes; item, die Heiligen; item, die Geliebten: auf daß er solche Früchte der Lieb aus dem Glauben eraus locke, daß sie frei, fröhlich und mit Lust geschehen. Denn wer von Herzen gläubt und trauet, daß er fur Gott geliebt, heilig und erwählet ist, der wird nicht allein denken, wie er solchen Ehren und Namen gnugthu, und sich wirdiglich darnach halte; sondern wird auch entzündet werden mit Brunst gegen Gott, daß er gerne alles thun, lassen und leiden wollt, und nicht gnug zu thun weiß. Wer aber das nicht gläubt oder zweifelt daran, den bewegen diese Wort nicht, fühlet auch nicht, welche Flammen und Feuer diese Wort in sich haben, daß wir heilig, geliebt und erwählt sind fur Gott.

So laß nu fahren [2]) die Heiligen, die sich selbs erwählen und lieben, und mit Gesetzes Werk schmücken, fasten und züchten, Kleider und Stätte halten [3]); denn sie wöllen nicht Sunder sein fur Gott. Wir aber haben andern Schmuck, der nicht mit solchem Gaukel-

2) „fahren" fehlt a b c. 3) haben (c).

werk umbgehet, sondern ernst und rechtschaffen ist, der dem Nähesten Guts thut und nütze ist, frei und ungebunden vom Gesetz der Speisen, Kleider, Zeiten ꝛc. Darumb sind wir fur Gott heilig, fur welchem niemand heilig ist, er sei denn ein Sunder, und lasse seine eigen Heiligkeit fahren. Jene aber sind fur ihnen selbs heilig; darumb bleiben sie immer gottlos und Sunder fur Gott.

Also sind wir auch fur Gott geliebt, weil wir uns selber hassen, urtheilen und verdammen, und unser eigen Liebe fahren lassen; aber jene sind ihnen selbs lieb und werth, darumb sind sie fur Gott gehasset und unangenehm. Item, wir sind fur Gott erwählet, weil wir uns selbs verwerfen und verschmähen wie Unflath. Denn solche erwählet und hat erwählet Gott von Ewigkeit. Weil aber jene sich selbs erwählen, müssen sie von Gott verworfen sein; wie er denn auch solche von Ewigkeit verworfen hat. Siehe, das meinet St. Paulus in diesen Worten.

Herzlichs Erbarmen.

Dieß ist Ein Stück dieses Schmucks und ein fein liebliches christliches Kleinod, das baß anstehet fur Gott, denn alle Perlen, Edelsteine, Seiden und Gold fur der Welt, welchs auch rechter Art Christen beweiset; und will also sagen: Ihr sollt nicht allein barmherzig sein mit äußerlicher That oder Schein, sondern aus Herzen Grund; gleichwie Vater und Mutter aus Herzen Grund und allen Sinnen bewegt werden, wenn sie des Kindes Noth sehen oder hören, darüber sie wogen und lassen Leib und Leben und alles, was sie haben; daß also Muth und Herz allezeit uberschwänglich sei im Werk der Barmherzigkeit, und gleich nicht sehe noch merke fur großer Brunst, daß es [4]) barmherzig sei oder Gutes thu.

Mit dem einigen Wort verdampt St. Paulus aller Heuchelheiligen Wesen und Regiment; denn derselbigen Wesen stehet also, daß sie mit Sundern und Gebrechlichen nicht können umbgehen. Es muß alles nach der Strenge ihrer Gesetz gehen, da ist eitel Treiben und Jagen; keine Barmherzigkeit, sondern eitel Strafen,

4) Orig. und c: er.

Schelten, Urtheilen, Tadeln und Toben; nichts Unrechts mügen sie leiden.

Aber bei den Christen stehet es also, daß sie viel Sunder und Gebrechlichen bei sich haben, ja allein mit denselbigen umbgehen, und nicht mit den Heiligen. Darumb verwerfen sie niemand, tragen jedermann, ja sie nehmen sich derselbigen so herzlich an, als wären sie selbs in solchem Gebrechen, beten fur sie, und lehren, vermahnen und reizen sie, und thun alles, was sie mügen, damit sie denselbigen helfen. Das ist ein rechte christliche Art; so hat uns Gott in Christo gethan, und thut noch stets also.

Also thät Christus mit der Ehebrecherin, Johann. 8., da er sie von den Treibern und Jägern erlöset, und mit süßen freundlichen Worten und Thaten zur Buße reizet, und ließ sie gehen. Also lesen wir auch von St. Antonio, daß er sprach, Paphnutius wüßte, wie man Seelen sollt selig machen; weil der hatte einen erlediget von den andern Brüdern, die ihn gejagt und getrieben hatten zur Strafe umb seiner Ubertretung willen 2c. Vide Vitas Patrum.

Denn wo Gott auch sollt nach der Strenge seines Gesetzs mit uns fahren, so wären wir alle verloren; aber nu gehet er herzlich mit uns umb, und hat sein Gesetze aufgehaben, wie er spricht Isaiä 9 (V. 4): Du hast die Ruthe auf seinem Halse und das Scepter des Treibers und die Last seiner Bürden abgewendet 2c.; und ubet [5]) eitel Reizen und Locken mit uns.

Darumb merk, wie tief die noch in dem Gesetz und der Heuchelei stecken, die sich jtzt fur große Christen halten, und noch [6]) so unleidlich und unbarmherzig sind uber der Christen Gebrechen. Wenn sie nicht ganz eitel Heiligkeit und sonderlich Wunderwerk sehen an denen, die jtzt Christum und das Evangelium haben und kennen, so stehets nirgend recht, so will der Himmel fallen und die Erden untergehen; da können sie nicht mehr, denn nur tadeln und urtheilen und spotten: Ja, der ist gut evangelisch, ja, es ist ein Schwärmer! Aber damit zeigen sie gar fein, wie stockblind sie sind, und noch gar

5) lehret (b). 6) doch (a).

nichts von Christo wissen, tragen immer den Balken in den Augen.

So wisse nu, wo du sieheſt einen, der so leichtfertig [7]) ist zu urtheilen und zu tadeln, und will solche reine Vollkommenheit haben von den Christen, daß derselb noch ein lauter Gesetztreiber, Heuchler und Stockmeister ist, und nichts recht von Christo weiß. Denn gleichwie unter den Christen kein Gesetz mehr ist, sondern eitel Liebe, so ist und kann auch kein Richten, Urtheilen noch [8]) Tadeln da sein: und das gewiß ist, wer einen andern Schwärmer heißt, ist selbs zehenfältig ein Schwärmer. Und kürzlich, womit er den andern richtet, verdammet er sich selbs. Und wie er ohn Barmherzigkeit ist, sondern eitel Gesetz fur den Augen hat; also hat er auch fur Gott kein Barmherzigkeit, hat auch noch nie gefühlet noch geschmeckt, was Gottes Barmherzigkeit ist. Darumb, wie ihm Gott schmeckt, so schmeckt ihm auch der Näheste, beide, eitel bitter Galle und Wermuth.

Aber solche herzliche Barmherzigkeit ist zu beweisen alleine den Christen und unter den Christen. Denn wider die, so das Evangelium verdammen und verfolgen, muß man sich anders stellen. Denn hie gilts nichts, daß meine Liebe sollt sich erbarmen, und falsche Lehre dulden und leiden. Was Glaube und Lehre antrifft, das hat weder Liebe noch Geduld, da muß ich mit Ernst widerhalten und nicht ein Haar breit weichen. Sonst, wo die Leut den Glauben lassen gehen und bekennen, ob sie wohl mit dem Leben schwach sind, soll ich immer und immer herzlich und barmherzig sein, nicht strafen, treiben, jagen, sondern locken, bitten, flehen, tragen und dulden. Denn gebrechlich Leben verderbet die Christenheit nicht, sondern ubet sie; aber gebrechliche Lehre und falscher Glaube verderbet alles. Darumb gilts hie weder Leiden noch Erbarmen, sondern eitel Zürnen und Streiten und Würgen; doch nur mit Gottes Wort.

Wiederumb diejenigen, so man [so [9]] herzlich mit Barmherzigkeit trägt, sollen auch nicht denken, daß ihr Ding darumb recht sei, daß man sie nicht tadelt und jaget, sollens auch nicht zur Ursach nehmen, faul und

---

7) leicht (a b c). 8) und (a). 9) [b].

träge zu sein, und in solcher Schwacheit zu bleiben. Denn darumb geschicht solche Barmherzigkeit nicht [mit [10]] ihnen, sondern daß sie dadurch erwarmen [11]) und auch stark werden. Wo sie aber der Art sind, daß sie so wollen bleiben, wohlan, so laß sie fahren, sie werden nicht lange bleiben; der Teufel wird sie weiter bringen, daß sie zuletzt gar abfallen, und auch dem Evangelio feind werden, weil sie solch Barmherzigkeit, an sie gewandt, lassen verloren sein. Darumb ist hie nicht zu faulen und zu schlafen, noch sich darauf zu verlassen, daß uns die andern nicht treiben noch verachten, sondern desto stärker und wacker sein, weil der Teufel nicht schläft noch ruget, auf daß er uns nicht dahin bringe, daß wir solcher Barmherzigkeit nicht mehr genießen können.

Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Langmuth.

Das sind die andern Stück christlichs Schmucks. Freundlichkeit, was das sei, findestu in der Epistel in der [frühe [12]] Christmesse, nämlich das liebliche Wesen eins Menschen, der sich zu jedermann freundlich stellet, niemand mit Sauersehen und harten Worten oder wilden Geberden von sich jaget, welche man auch auf Deutsch also nennet, und spricht: Ei, er ist so freundlich, er kann sich so freundlich stellen und zuthun. Darumb betrifft solche Tugend nicht einerlei Werk, sondern das ganze Leben, daß sich ein Mensch gegen jdermann lieblich stelle, laß ihm jdermanns Weise gefallen, umb welchen jedermann auch gerne ist.

Dagegen sind die seltzame Köpfe, die ihnen nichts lassen gefallen, ohn was sie furgeben, jedermann soll sich nach ihnen richten und in ihr Ding schicken, sie aber wollen sich nach niemand richten, die man heißt unfreundliche Leute.

Aber dieser Freundlichkeit ist auch nicht zu brauchen in der Lehre, sondern allein in den Werken oder Leben; wie denn nu oft gesagt ist, daß die Liebe mit allen ihren Werken und Früchten nicht Raum hat in der Lehre. Denn ich kann und soll lieben und freundlich sein meinem Nähesten, sein Leben sei wie es wolle.

---

10) [a b]. 11) Orig.: erbarmen. 12) [a b c].

Aber wo er nicht recht lehren noch gläuben will, da soll und kann ich nicht lieben noch freundlich sein, sondern, wie St. Paulus sagt (Gal. 1, 8. 9.), fur verbannet [13]) und verflucht halten, wenns gleich ein Engel vom Himmel wäre.

So wunderlich scheiden und theilen sich die zwei, Glaube und Liebe. Liebe will und muß freundlich sein, auch dem ärgesten Feinde, so er nur nicht die Lehre und Glauben anficht. Glaube will und kann nicht leiden auch Vater und Mutter, und den allerliebsten Freund, wo er die Lehre und Glauben anficht. Deuter. 13 (V. 6—8). Darumb muß die Liebe mit ihrem Thun nicht auf die Lehre und Glauben des Nähesten, sondern auf sein Leben und Werk gerichtet sein; wiederumb, Glaube nicht auf seine Werk und Leben, sondern auf seine Lehre und Glauben.

Demuth, meine ich, sollt nu fast bekannt sein, was sie sei, nämlich, daß ein jglicher sich fur den Geringsten halte, und den andern höher denn sich, und wie Christus sagt, untenan sitzen zur Hochzeit. Und dasselbig aus rechtem Grund des Herzen, auch gegen die, so es nicht verdienet, oder auch Feind sind; wie Christus fur seinem Verräther Juda und uns allen sich gedemüthiget hat, und nicht kommen ist, ihm dienen zu lassen, sondern zu dienen. Ob nu diese Tugend seltzam ist, das ist nicht Wunder, sintemal alles, was christlich ist, auch seltzam ist, und am wenigsten bei denen, die am meisten wissen wollen, was Christus sei und alle Christen wissen zu tadeln; es heißt ein Gottes Geheimniß, wie St. Paulus saget, da bleibt es wohl auch bei.

Sanftmuth ist wider den Zorn, daß man sich nicht lasse erzörnen, fluche nicht, schlahe nicht, hasse nicht, und thu noch wündsche niemand nichts Arges, auch dem Feinde; das ist Kunst. Denn den Freunden sanfte sein, und die dir Guts thun, können die Heuchler auch wohl und alle Welt; aber recht sanftmüthig und demüthig sein, will wohl bleiben allein bei den Auserwähleten und lieben Heiligen Gottes, wie hie St. Paulus sagt. Und dazu unter denselbigen viel

13) bännisch (a b c).

sind, die gebrechlich werden sein an denselbigen Stücken allen, oder je etlichen, auf daß die Heuchler etwas zu tadeln haben, und sich ärgern mügen an den lieben auserwähleten [14]) Heiligen Gottes, und die rechten Heiligen was haben, daran sie ihre Barmherzigkeit, Demuth, Sanftmuth und Langmuth uben. Denn sie sind darumb nicht unheilig noch verworfen noch gehasset, die hie St. Paulus Auserwählete, lieben Heiligen heißt, ob ihnen etwas mangelt an Demuth, Sanftmuth und Barmherzigkeit 2c.

Langmuth scheidet St. Paulus etwa von der Geduld, als Rom. 2 (V. 4): Verachtestu den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit [15])? Das ist aus der ebräischen Sprache genommen, da Gott hin und wieder gerühmet wird im Psalter und andern Oerten, Arich Apaïm, langsam zu Zorn, das ist, daß er nicht allein geduldig ist und das Ubel leidet, sondern auch immer und immer aufzeucht die Rache, und sich stellet, als der lieber vergeben, denn strafen wollt, ob er wohl fast gereizet wird, und Recht dazu hat. Also, daß Langmuth etwas weiter sich strecke, denn Geduld; nämlich, daß geduldig [16]) sei, so man Ubels und Unrecht leidet; Langmuth aber, so man auch harret und nicht zu strafen gedenkt, noch sich zur Zeit rächen will, noch jemand Böses zur Rache wündschet. Als man wohl findet, die viel leiden und geduldig sind, aber doch daneben gedenken, es werde wohl gerochen werden zu seiner Zeit. Aber Langmüthigkeit wündschet auch, daß ungerochen bleibe, und der Sunder gebessert werde.

Und vertrage einer den andern, und vergebet euch unternander, so jemand Klage hat wider den andern; [17]) gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.

Da ist auch alles Recht unter den Christen aufgehaben, und nicht gelassen, daß jemand das Seine wieder fordere mit Recht, sondern vergebe und nachlasse. Und treibet dasselbige mit dem Exempel Christi, wie

14) „auserwähleten" fehlt b. 15) Langmuth (a b c). 16) Geduld (a b). 17) Und haltet einer dem andern zu gut, und vergebet unternander, so jemand eine Klage wider den andern hat (a b c).

uns derselbig vergeben hat. Wie hat er uns aber vergeben? Nicht allein die gethane und vergangene Sunde; sondern, wie St. Johannes sagt in seiner Epistel (1. Joh. 2, 1.): So wir aber je sundigen, so haben wir einen Fursprecher fur dem Vater, Jhesum, der gerecht ist, und unsere Sunde versühnet.

Und merke, daß er hie den rechten Christen und Heiligen beschreibet [18]), und doch sie so gebrechlich hält, daß einer dem andern Leide thue, und einer wider den andern etwas zu klagen habe. Das sollt doch ja nicht sein bei den Christen und Heiligen; aber das ists, das ich gesagt habe, wie Christi Reich ein solch mysterium, Geheimniß sei, das man nimmer gnug kann lehren und predigen. Diejenigen, so nicht gläuben, kann man nicht von den Werken bringen; die aber gläuben, kann man nirgend zu den Werken bringen. Jene wollen nicht an den Glauben, diese wollen nicht an die Liebe.

So ist je Christi Reich also gethan, daß seine Christen nicht vollkommen heilig sind, sondern sind in dem Anheben und Zunehmen. Darumb findet man noch immer unter ihnen Zorn, böse Lust, Liebe, Sorge und andere böse Gebrechen ubrig von dem alten Adam; welchs St. Paulus heißt: des Nähesten Last, die einer dem andern tragen soll, Galat. 6 (V. 2). und Schwacheit, die man aufnehmen soll, Rom. 15 (V. 1). Gleichwie Christus in seinen Aposteln viel dergleichen duldet und trug, und täglich trägt an den Seinen.

Wenn nu einer herfähret und zählet die Früchte des Geistes, Gal. 5 (V. 22), daß die Christen sollen sanfte, gütig, geduldig und keusch sein, und meinet, solchs sei Gebot und Gesetze, will nicht gläuben, daß es Christen sind, wo nicht solche Früchte ohn alle Gebrechen sind; siehe, der kann nicht gläuben, daß Christus sei, da er doch wahrhaftig ist, und muß frevel urtheilen, und klagen, es seien nirgend keine Christen; und ärgert sich also an Christo fur großer Weisheit, als der aus der Schrift sich rühmet, er wölle die Christen aus den Früchten erkennen, wie auch Christus sagt, daß man an der Frucht den Baum erkenne. Da stehet er auf.

18) schreibet (a b c).

Rath nu, was diesem feilet? Ihm feilet, daß er gar nichts von Christi Reich verstehet; denn er fasset die Sprüche, von den Christen gesagt, auf diesen Verstand: Die Christen sollen gütig sein und sanfte, das ist, sie sollen nimmer zörnen, und alles leiden, und wider niemand (auch nicht Einen Menschen) ungeduldig sein; wo nicht, so sind sie nicht Christen, denn sie haben der Früchte nicht. Lieber, wer treibt ihn in solchen Verstand, denn seine Blindheit? Er träumet ihm selbs, die Christenheit sei ein vollkommener Heiligenstand, da kein Gebrechen innen sei, wie es sein wird im Himmel unter den Engeln. Sage aber, wo sagt die Schrift also von den Christen?

Wer nu die Christenheit erkennet, daß ein anhebender und zunehmender Stand sei, der ärgert sich nicht, ob ein Christen zuweilen gegen etliche unmilde, unfreundlich, ungedüldig ist, denn er weiß, daß es heißt bei den Christen, Last tragen und Schwacheit dulden; und daß die Früchte des Geistes nicht darumb als ein Gesetz gegeben sind, als sollt es aller Dinge so gehen, oder Christus verleugnet sein, sondern also zu verstehen ist: die Christen sollen gütig sein, das ist ihr Ziel und Maaß, da sie hin denken. Aber bei dem stehet es gleichwohl, daß sie gütig zu werden anheben und zunehmen, daneben gar oft ungütig und gleich wiedersinnische Früchte des Geistes bringen. Es heißt wohl, wir sollen gütig sein, es heißt aber noch nicht, wir sind gütig; sondern es heißt, wir werden gütig und sind im Werden. Nu läuft unter dem Werden noch gar viel mit des alten Wesens, daraus ein neues wird.

Darumb wisse, daß Christus wunderlich ist in seinen Heiligen, und hüte dich, daß du niemand richtest oder urtheilest, es sei denn, daß du öffentlich siehest und höreſt, daß er wider das Evangelium rede und gläube. Denn wer dawider redet oder thut, den magstu frei urtheilen, daß er außer Christo unter dem Teufel sei, und bitte [du [19]] fur ihn, und ermahne ihn, daß du ihn bekehreſt. Sonst, wo du findeſt, der das Evan-

19) [a b].

gelium lobet und hälts in Ehren, da halt dich nach der Lehre St. Pauli (Rom. 14, 4.): Wer bistu, der einen frembden Knecht richtest? Fället er oder stehet er, so fället oder stehet er seinem Herrn; er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn Gott kann ihn wohl aufrichten. [20]) Item, zu den Corinthern (1. Cor. 10, 12.): Wer da stehet, der sehe, daß er nicht falle. Denn Christus will zugleich heimlich und offenbar sein, zugleich sich finden und nicht finden lassen. Darumb lässet er unter den Früchten des Geists, dabei man ihn kennen und sich an ihm bessern mag, mit unterlaufen etliche Gebrechen, damit er sich verbirget, und sich an ihm ärgern sollen die freveln Richter.

Uber das alles aber, ziehet an die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit [21]).

Er sondert die Liebe von der Geduld und Sanftmuth und andern Kleinoden geistliches Schmucks, davon wir jtzt gehört haben; wiewohl solchs alles in der Liebe geschicht. Aber weil der Glaube das Häuptstück ist christliches Wesens, so ist die Liebe auch der Frucht des Geistes eine und der Kleinoden des Schmucks eins, aber freilich das Beste. Darumb er auch hie spricht: Uber das alles aber ziehet an ꝛc.; das ist, die Liebe ist mehr, denn Erbarmen, Freundlichkeit, Sanftmuth und Demuth.

Und nennet sie ein Band der Vollkommenheit darumb, daß sie die Herzen zusammenhält, nicht stücklich, noch uber einerlei Sachen allein oder eins Theils, sondern durch und durch, uber allen und in allen Sachen. Sie machet, daß wir alle Eines Sinnes sind, Eines Muths, Eins Gefallens, und läßt nicht zu, daß jemand ein ungemein sonderlich Furnehmen aufrichte in Lehren und Gläuben: es bleibt alles gleich und einerlei. Also machet sie auch gleiche Herzen zwischen Armen und Reichen, zwischen Gewältigen und Unterthanen, zwischen Kranken und Gesunden, zwischen Hohe und Niedrige, Ehrlich und Veracht, und lässet ihr Gutes gemein sein jedermann; wiederumb jedermanns Ungemach nimpt sie sich an, als ihres eigens: daß

20) er mag aber zu stehen kommen, denn der Herr kann ihn wohl stehend machen (a b c). 21) das vollkommen Band (a b c).

allenthalben voll und ganze Einigkeit und Gemeinschaft in allerlei Dingen bei [22]) Guten und Bösen sei. Das heißt ein recht vollkommen Band.

Wo aber Liebe nicht ist, da sind die Herzen wohl auch verbunden und Eins Sinnes, aber in wenig Stücken, und sind in den mehrer Theil Stücken uneins. Als, die Räuber haben auch ein Band, das bindet nicht weiter, denn uber dem, daß sie zugleich gesinnet sind zu rauben und morden. Weltliche Freunde sind Eins Sinnes, sofern der eigen Nutz da ist. Die Mönche sind eines, soferne es ihren Orden und Ruhm antrifft [23]). Herodes und Pilatus sind auch eines, aber nur allein uber Jhesu Christ. Sonst aber ist fast kein Mönch, noch Pfaffe, noch Laie mit dem andern eins; darumb ist ihr Band ein loſe Band, und bindet sich eben zusammen, als wer Spreu mit eim Strohseile bünde [24]).

Und der Friede Gottes regiere [25]) in euern Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid.

Viel Dinges ist, das dieß Band zureißen will; denn der Teufel schläft nicht, und richt immer Uneinigkeit und Unfriede an; also, daß St. Paulus hie nicht leugnet, der Liebe Band werde angefochten. Aber er vermahnet uns, daß wir widerstehen sollen und wissen, daß die Liebe muß angefochten sein, damit sie eine Ubung habe. Darumb spricht er: der Friede Gottes solle regieren und [26]) die Oberhand haben in unsern Herzen; als sollt er sagen: Will der Friede des Fleisches und der Welt nicht bleiben, und müsset äußerlich sehen und hören das zu Unreinigkeit [27]) und Unfrieden reichet; wohlan, so laßt doch eure Herzen in Gott Frieden haben.

Von dem Frieden in Gott haben wir droben gehöret uber die Epistel des vierten Sonntags im Advent, Philip. 4. [28]) Denn das ist der Friede, zu dem wir durchs Evangelium berufen sind, und nicht der Welt, Fleisch oder Teufels Friede, sondern er schwebet uber allen Sinnen, spricht St. Paulus, und bleibt auch stille, nicht allein zur Zeit des Friedes, sondern auch wenn

22) beide (a b). 23) trifft (b c). 24) gebunde (b; vielleicht zu lesen: als wär Spreu ... gebunden). 25) behalte die Oberhand (a b c). 26) „regieren und" fehlt a b c. 27) Uneinickeit (a). 28) gehört in der Postill im Advent uber die Epistel Rom. 15 (a b c).

die Sund, Tod, Teufel, Fleisch, Welt und alles Unglück toben.

Und seid dankbar.

Diese Dankbarkeit mag zweierlei Weise verstanden werden. Einmal gegen Gott, daß St. Pauli Meinung sei diese: Laßt euch das bewegen, daß Gott euch so viel gethan hat, und danket seiner Gnaden und Barmherzigkeit, und thut ihm wiederumb zu Danke, daß ihr liebet und Friede habet. Das andermal gegen den Menschen, daß ein jglicher die Liebe und Wohlthat also empfahe vom andern, daß ers auch erkenne. Denn er sagt auch 2. Timoth. 3 (V. 2), daß unter andern Untügenden am Ende der Welt auch die sein wird, daß undankbare Leut sein werden gegenander. Ein jglicher nehme dieser beide eins an, welchs er will. Ich acht, weil er von der Dankbarkeit gegen Gott hernach besonders redet, und allhie von der Liebe zum Nähesten lehret, er rede von der Dankbarkeit gegen dem Nähesten, und sei das die Meinung:

Jedermann ist geschickt, daß er die Liebe gerne hat, und kanns wohl leiden, daß man ihm wohlthut, und das Evangelium an ihm beweise. Er aber wiederumb niemand dieselben erzeigen will, und alle Wohlthat in seiner Undankbarkeit verloren ist. Wiewohl nu das die Liebe nicht uberwindet, denn sie trägt alles, 1. Corinth. 13 (V. 7), so machet es doch müde und unlüstig, und ist zumal ein ungleich schändlich Ding, daß einer soll immer helfen, und ihm will niemand helfen.

Davon redet er auch Galat. 6 (V. 6), daß der, so mit dem Wort unterrichtet wird, soll allerlei Guts mittheilen dem, der ihn unterrichtet; und 1. Timoth. 5 (V. 17). spricht er: Die das Wort wohl führen, sind zweifältiger Ehren werth; und 1. Corinth. 9 (V. 9). handelt er lange, wie man die Lehrer nähren soll, und dem Dreschochsen das Maul nicht verbinden; denn das wäre je ein grober Undank. Denselben Undank rühret er hie auch. Denn Gottes Wort muß schier immer nach Brod gehen mit seinen Predigern, und Undank zu Lohn haben, daß es so groß Gut bringet, wie es denn auch jtzt gehet und allezeit ist gangen. Wenns aber Meßhalten und Ablaß wäre, da künnt man sich erkennen,

und zu Dank allerlei geben und thun. Also gings den Leviten im alten Gesetz auch, gegen den Götzenpfaffen und Hainpriestern.

Laßt das Wort Gottes reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbs mit Psalmen und Lobsängen und geistlichen lieblichen[29]) Liedern in der Gnade [und singet dem Herrn in eurem Herzen[30]].

Das folget recht nach dem, das er von der Dankbarkeit gesagt hat; als sollt er sagen: Sehet zu, daß ihr die Lehrer und Prediger in Ehren habt und dankbar seid, auf daß sie des Worts warten mügen, und euch reichlich dargeben. Denn ich acht, St. Paulus rede nicht hie von Gottes Wort, wie es vom Himmel gegeben wird; denn das stehet nicht in unsern Händen, sondern Gott muß da allein geben, daß unter uns wohne. Wie er denn gethan hat und thut, so oft er das Evangelium läßt predigen, da schütt ers reichlich aus, daß er nichts innen hält, das uns noth ist zu wissen. Aber wenn er es uns nu also gegeben hat, sollen wir auch dankbar und wacker sein, dasselb lesen, hören, bedenken, singen und sagen Tag und Nacht, und schaffen, daß wir der Lehrer viel haben, die es uns reichlich und ohn Unterlaß furhalten. Das heißet denn, Gottes Wort reichlich unter uns wohnen.

Aber die uberdrüssigen, faulen Geister werdens bald müde, und lassen die Prediger denn gehen, wie sie gehen. So müssen dieselben denn sich selbs nähren und ärbeiten; damit bleibt denn Gottes Wort nach, und wird dünne und seltzam; gleichwie Nehemia (Kap. 13, 10.) klagt, daß die Leviten hatten müssen Gottesdienst und den Tempel lassen, und aufs Land ziehen, weil sie vom Volk keine Nahrung hatten; oder mußten falschen Gottesdienst und Fabeln aufrichten, damit sie das Volk verführeten, da wurden sie nicht alleine ernähret, sondern auch reich.

Also ists auch in der Christenheit gangen. Da man sich schwer machte, fromme Bischofe und Lehrer zu halten

29) „lieblichen" fehlt a b c. 30) [a b c].

(wie Auguſtinus auch klagt), mußten ſie entweder mit Aerbeit ſich ernähren und Gottes Wort laſſen, oder den Jammer erdenken des verdampten Gottesdienſts, der jtzt in aller Welt gehet, davon ſie nu große Herrn in der Welt worden ſind. Alſo fähet [31]) es jtzt auch an, weil das Evangelium iſt wiederkommen, wird auch alſo fort geſchehen, daß man nu nicht hundert Gülden kann aufbringen, einen guten Schulmeiſter oder Prediger zu beſtellen, da man vorhin tauſend, ja unzählig Geld hat gegeben zu Kirchen, Stiften, Meſſen, Vigilien und desgleichen, bis daß abermal Gott die Undankbarkeit ſtrafe, und laſſe entweder die Prediger gar abtreten und ſich ſelbs nähren, oder ſchicke ander größer Irrthum wieder uber ſie, der ſie wiederumb betrüge umb Geld, Leib und Seele, weil ſie nicht haben wollen das Wort Gottes reichlich bei ihnen wohnen laſſen.

Er ſpricht dazu, *in aller Weisheit*. Denn ob [32]) man gleich Gottes Wort ſo reichlich hätte, [33]) daß alle Gaſſen und Winkel davon klüngen, und alle Kinder auch davon ſüngen (wie die haben furgenommen, die die Predigſtühle und Lection, die ſieben Gezeite und das Geſänge und Leſen haben in den Kirchen ſo manchfältig aufbracht); was wäre das nütze, ſintemal da kein Verſtand, Sinn noch Weisheit bei iſt? So doch Gottes Wort darumb geben iſt, und auch alſo will gepredigt und geſungen ſein, daß verſtanden werde und Weisheit gebe, auf daß diejenigen, ſo es haben, ſingen und reden, ſollen weiſe ſein, auf alle Sachen ſich verſtehen, die zur Seelen Seligkeit und Gottes Ehre dienen. Siehe, das heißt *Gottes Wort in aller Weisheit bei uns wohnen*. Da ſtößt St. Paulus mit Eim Wort zu Boden alle das Geplärre, ſo man in Kirchen und Klöſtern treibt, da ſo viel Predigens und Leſens iſt, und doch das Evangelium unverſtanden bleibt, daß er wohl zuvor geſehen hat, es würde kommen, daß viel Gottes Wort ſein würde, aber kein Verſtand noch Weisheit daraus folgen, ſondern würden nur täglich töller und thörichter, bis daß ſie grobe Klötze würden,

---

31) ſtehet (a b). 32) daß (a). 33) Denn wo gleich Gottes Wort ſo reichlich wäre (b).

und so gar ohn alle Weisheit, daß sie solch Tönen und Eselgeschrei Gottesdienst, und der Seelen Heil gepredigt heißen würden.

Was Lehren und Vermahnen sei, ist nu oft gesagt, ohn daß hie St. Paulus das Lehreampt gemein macht allen Christen, so er spricht: Lehret und vermahnet euch selbs; das ist, unternander einer den andern, dazu auch ein jglicher sich selbs, außer dem gemeinen Ampt des Predigens; daß also das Wort Gottes öffentlich und heimlich, gemein und sonder, allenthalben im Schwang gehen soll.

Unterscheid der drei Wörter Psalmen, Lobsänge und Lieder, meine ich, sei dieser, daß er durch die Psalmen meine eigentlich die Psalmen David und ander im Psalter; durch die Lobsänge die andern Gesänge in der Schrift hin und wieder, von den Propheten gemacht, als Mose, Dibora, Salomo, Jesaia, Daniel, Habacuc; item, das Magnificat, Benedictus und dergleichen, die man Cantica heißet. Durch geistliche Lieder aber die Lieder, die man außer der Schrift von Gott singet, welche man täglich machen kann. Darumb heißt er dieselbigen geistliche, mehr, denn die Psalmen und Lobsänge, welche er wohl wußte, daß sie schon selbs geistlich sind; aber in den Liedern wehret er uns, die weltlichen, fleischlichen und unhübschen Gesänge zu brauchen; sondern will, daß unser Lieder sollen von geistlichen Dingen lauten, die da tüchtig sind, uns etwas zu lehren oder zu vermahnen, wie er hie sagt.

Was ist denn, daß er sagt: in der Gnade? Wer da will, mag das also deuten, es sei gesagt von der Gnade Gottes; das ist, daß solche Gesänge sollen geschehen ohn Zwang und Gesetz, aus freier Lust und Liebe; nicht wie jtzt der Kirchengesang mit Geboten und Gesetzen erzwungen wird, da niemand predigt, singet noch betet, daß er Gunst oder Gnade dazu habe, sondern umb Genieß, Präsenz, Straf, Schaden, Schanden willen; oder wie die Allerheiligsten thun, die aus Gehorsam sich dazu verbinden und treiben lassen, als zum Gottesdienst, dadurch sie den Himmel erstreiten wollen, und gar nichts darumb, daß Gottes Wort reich-

lich und mit aller Weisheit verstanden würde, wie St. Paulus will.

Ich acht aber, daß St. Paulus rede von der Gnade oder Holdseligkeit des Gesanges und der Lieder, gleichwie er Ephes. 4 (V. 29). spricht: Laßt kein faul Geschwätz aus euerm Munde gehen, sondern das nützlich zur Besserung ist, da es noth thut, daß es [34]) holdselig sei zu hören. Also sollen auch hie die Lieder also geschickt sein, daß sie Gunst und Gnade haben bei jedermann, der sie höret, daß nicht faule, lahme und unzüchtige Wort oder sonst ungeschickt Ding sei, das weder schmeckt noch reucht, weder Kraft noch Saft hat. Es sollen reiche, liebliche, süße Lieder sein, die jedermann gerne höret. Das heißt eigentlich in der Gnaden gesungen, auf ebräisch, wie St. Paulus redet. Der Art sind auch die Psalmen und Lobsänge in der Schrift, da gut Ding innen, und mit feinen Worten gesungen wird. Ein Theils Lieder haben die allerfeinsten Wort, aber sind weltlich und fleischlich; wiederumb, etliche haben gut Ding fur sich, aber so mit ungeschickten Worten, daß der beides weder Gunst noch Gnade hat.

Und singet dem Herrn in euren Herzen. Nicht meinet das St. Paulus, daß der Mund solle stille schweigen, sondern daß des Munds Wort sollen aus herzlicher Meinung, Ernst und Brunst erausgehen, daß nicht Heuchelwerk sei, und gehe zu, wie Jesai. 29 (V. 3). spricht: Dieß Volk lobet mich mit seinem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir. So will nu St. Paulus das Wort Gottes so gemein und reichlich wohnend haben unter den Christen, daß man allenthalben davon sage, singe und dichte; und doch das alles also, daß es mit Verstand und geistlicher Frucht zugehe, und bei jedermann lieb und werth sei, und aus Herzengrund dem Herrn also zu Lobe und Dank gesungen werde. Und spricht nämlich: Laßt es bei euch wohnen; nicht als einen Gast herbergen eine Nacht oder zwo, sondern wohnhaft bleiben, und nimmer von euch kommen. Er besorget sich immer fur der Menschenlehre.

Und was ihr thut mit Worten oder mit

---

34) fl. da es noth ꝛc.: wo mans darf und (a b c).

Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jhesu, und danket Gott dem Vater durch ihn.

Der Christen Werk haben keinen Namen, Zeit noch Stätte, sondern was sie thun, das ist gut; und wenn sie es thun, so ists recht; und wo sie es thun, da ists wohlgethan. Darumb nennet hie St. Paulus kein Werk, macht auch kein Unterscheid, sondern fasset sie alle in einen Haufen, und macht sie alle gut. Es sei essen, trinken, schlafen, wachen, gehen, stehen, reden, schweigen, ärbeiten, müßig sein ꝛc., ist alles eitel köstlich Ding, darumb, daß es alles gehet im Namen des Herrn Jhesu, wie hie St. Paulus lehret. Denn aber gehen sie in dem Namen des Herrn Jhesu, wenn wir mit festem Glauben halten, daß Christus in uns sei, und wir in ihm; also, daß wir feiren, und er in uns lebe und wirke, wie St. Paulus sagt Galat. 2 (V. 20): Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Wiederumb, wenn wir etwas thun, als thäten wirs, so geschichts in unserm Namen, und ist nichts Guts daran.

Denn daß man wohl mit dem Munde sagt: Deß walt Gott! oder: Wohlan in Jhesus Namen! das ist gar oft falsch und Heuchelei, wie man spricht: In Gottes Namen hebt sich alles Unglück an. Denn falsche Lehrer und Lehre haben das im Brauch, daß sie ihr Ding unter Gottes Namen furtragen, und in Christi Namen kommen, wie er selbs sagt Matth. 24 (V. 24). Darumb soll es aus Herzengrunde und mit Ernst in Jhesu Namen geredt und gethan sein [35]), so muß das Herz mit dem Munde stimmen; und gleichwie der Mund spricht: Deß walt Gott; so muß das Herz auch gewiß sein, und dafur halten mit festem Glauben, daß Gott desselben Werks walte und in ihm thue, wie auch St. Petrus lehret 1. Petr. 4 (V. 11): Wer etwas thut, der thu es als [36]) aus dem Vermügen, das Gott darreichet [37]) ꝛc. So gehet es denn auch von Statten und geräth wohl. Es soll ein Christen nichts thun aus seinem Vermügen oder Gutdünkel, sondern gewiß sein, daß Gott mit ihm und durch ihn wirke, wie auch

35) „sein" fehlt a. 36) alles (b). 37) reicht (b).

St. Paulus abermal sagt (1. Cor. 9, 26.): Ich laufe, nicht als aufs ungewisse, und fechte, nicht als schlüge ich in die Luft.

Aus dem kann denn hernach folgen, daß man Gott lobe und danke, dem allein die Ehre und Ruhm gebührt von allem Guten; wie hie St. Paulus sagt, wie auch St. Petrus bald darnach, da er gesagt hatte, man solle aus dem Vermügen Gottes alles thun, folget er darauf und spricht: Auf daß ihr alle einmüthiglich preiset den Vater durch Jhesum Christum. Wer aber aus seinem Vermügen etwas thut, ob er gleich mit dem Munde Gott danket, so leugt er doch und ist falsch, wie der Heuchler im Evangelio. Der Dank ist nu das Opfer und einige Werk, das wir gegen Gott thun sollen und können. Und doch nicht durch uns selbs, sondern durch unsern Mittler Jhesum, ohn welchen niemand zum Vater kömpt, noch zugelassen mag werden. Davon wir oft gesagt haben.

XVIII.

Epistel am Sonntage Septuagesima.

1. Corinth. 9, 24—10, 5.

Diese Epistel ist ein Stück der langen Lehre, so St. Paulus durch die [1]) vier Capitel treibt zun Corinthern, darinnen er lehret, wie die Schwachen im Glauben zu halten sind, und warnet die vermessen und frechen Christen, daß sie zusehen und nicht auch fallen, ob sie wohl jtzt stehen; und gibt ein Gleichniß, schrecklich gnug, von denen, die in Schranken laufen oder kämpfen umb ein Kleinod, da viel laufen und doch feilen, daß sie das Kleinod nicht gewinnen. Darumb ists nichts gnug, daß man läuft; sondern es muß nicht umbsonst gelaufen sein. Also ists nicht gnug, daß man gläubig sei, und auf dem Wege Christi laufe; sondern daß man das ewige Leben ergreife, wie auch Christus spricht, Matthäi 24 (V. 13): Wer beharret bis ans Ende, der

---

1) „die" fehlt a b c.

wird selig. Und St. Paulus (1. Cor. 10, 12.): Wer stehet, der sehe, daß er nicht falle.

Nu wird dieß Laufen auf zweierlei Weise verhindert. Einmal durch Faulheit, daß man den Glauben nicht ritterlich ubet, und laß ist in guten Werken, dadurch der Lauf verhindert wird [daß das Kleinod nicht ergriffen wird [2]]. Von dieser Hinderniß redet hie St. Paulus nicht, meines Dünkens; denn er sagt nicht von denen, die da laufen und faul sind, sondern die vergeblich laufen, und einen Feillauf thun, als diejenigen, die sehr laufen zu einem Ziel, und haben ein Gespenst fur den Augen, daß sie des Ziels feilen und irre laufen, daß sie den Hals brechen oder sonst greulich anlaufen. Darumb spricht er, sie sollen also laufen, weil sie ja laufen, daß sie es ergreifen, und nicht feilen.

So wird nu dieser Lauf verhindert, wenn man ein falsch Ziel steckt, oder das rechte Ziel verrückt, wie er spricht zun Colossern 2 (V. 18): Sehet zu, daß euch niemand das Ziel verrücke. Wiewohl auch das faule, lasse Leben endlich dahin kompt und fordert, daß solch Ziel verloren wird; denn wenn die Leute schlafen, hat der Feind gar bald Unkraut mit [3]) unter gesäet, Matthäi 13 (V. 25).

Das Ziel nu versetzen ist das Wort Gottes fälschen, und unter dem Schein göttlichs Worts Eigendünkel predigen; welchs gar bald und leicht geschehen ist, wo man sich nicht fursiehet, und in Einigkeit des Geists bleibt, da ein jglicher seinem Kopf und Sinn folget, keiner dem andern weicht, einem jglichen sein Dünkel am besten gefällt. Wie es denn gehen muß, wo die Liebe nicht ist, daß die Gelehrten und Starken wollen gesehen sein, als etwas besonders, und verachten die Schwachen im Gläuben; da hat der Teufel gut Raum, Unkraut zu säen. Darumb auch St. Paulus (Ephes. 4, 3.) die Liebe nennet die Einigkeit des Geistes, und vermahnet, wir sollen sorgfältig sein, zu halten die Einigkeit des Geistes, im Band des Friedes. Und 2. Thess. 2 (V. 10). verkündiget er, daß der Endchrist

2) [a]. 3) mitten (c).

darumb kommen sollt, daß man die Liebe der Wahrheit, das ist, die rechte, wahre Liebe nicht hat angenommen.

Ein jglicher aber, der da kämpfet.

Sollt einer in den Schranken laufen und kämpfen, und daneben auch andere Sachen ausrichten, oder Nutz schaffen, der würde nicht viel gewinnen, sondern bald geschlagen werden, und beide, den Kampf und alle Sachen verlieren. Soll er nu kämpfen, muß er wahrlich keines andern Dinges wahrnehmen, sondern alles vergessen und liegen lassen, allein des Kampfs warten; es darf dennoch Gnade und Glück, daß er gewinne, sintemal auch dieselbigen, die alles Dinges sich äußern, und laufen, dennoch nicht alle das Kleinod erlaufen.

Also hie viel mehr im christlichen Kampf wills noth sein, alles Dinges sich äußeren und allein des Kampfs warten. Wer nu daneben auch seine Ehre und Nutz suchen will, und am Gottes Wort und Geist Preis erjagen, und etwas gesehen will sein fur andern, wie die Rotten und Secten thun, was wollen die gewinnen? Sie sind ganz in zeitliche Ehre und Nutz gewickelt, Hände und Füße gebunden, und ganz gefangen: solchs Laufen wird ein Laufen sein, davon einem träumet, wie er laufe, und liegt doch auf dem Bette, faul und gefangen.

Ich laufe aber also, nicht als aufs ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht.

Hie gibt sich St. Paulus selbs zum Exempel, und zeigt an, wie es zugehet, daß man des Ziels feilet: nämlich, wenn man die Liebe läßt, und Eigensinn, zeitliche Ehre und Nutz im Wort Gottes suchet, daß nachbleibt die Ubunge des Glaubens in rechter Liebe; da sind denn gewißlich falsche und faule Christen in rechtem Lauf, und doch frisch und läuftig im Schein göttliches Worts und Wesens, weil sie solchs alles zu ihrem Ruhm und Nutz wenden und kehren; sehen aber nicht, daß solchs eitel, ungewiß Laufen und Feilstreiche sind. Denn sie greifens nimmer recht an, und treffen nimmer gleich zu. Den Ehrgeiz und Eigennutz sollten sie tödten und dämpfen, und sich dem Nähesten zu Dienst unter-

werfen; deß thun sie keins, thun aber sonst allerlei, doch daß dadurch der Ehrgeiz und eigen Nutz nur stärker werde; schwören darnach drauf wohl tausend Eide, sie suchen Gottes Ehre, nicht ihr eigen Ehre; des Nächsten Nutz, nicht ihren eigen Nutz.

Von solchen sagt auch St. Petrus (2 Epist. 1, 9. 10.), daß sie sind wie die Blinden, und tappen mit der Hand, und vergessen der Vergebung der vorigen Sunden, weil sie ihren Beruf nicht fest [4]) machen durch gute Werk. Darumb gehet es ihnen, wie hie St. Paulus sagt, daß sie laufen als aufs ungewisse, und fechten in die Luft. Denn es ist ihr Herz unbeständig und ungewiß fur Gott, und sind wankelmüthig und unbeständig in allen ihren Wegen, Jacobi 1 (V. 8). Denn wie sie im Herzen ungewiß und unbeständig sind, so werden sie auch unbeständig äußerlich, in Werken und Lehren, nehmen jtzt dieß, jtzt das fur, und können nicht Ruge haben, noch ungerottet bleiben. Daher folget denn, daß sie des Ziels feilen, oder ihnen selbs das Ziel verrücken, und von der rechten gemeinen Bahn weichen müssen.

Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn [5]) 2c.

Das ist, wie er droben sagt: Wer [da [6]] kämpft, der enthält sich alles Dings. Denn durch des Leibs Zähmen meinet er nicht alleine das Dämpfen der fleischlichen Lust; sondern alles zeitlichen Dings, darinnen wir leibliche Lust haben, [als: [7]] Ehre, Gunst, Gut 2c. Wer die los läßt und nicht zähmet, der wird also predigen, daß er selbs verdampt wird, ob er gleich recht prediget. Nu aber lassen sie nicht recht predigen, sonderlich die zeitliche Ehre. Darumb gibt St. Paulus mit diesen Worten einen hübschen Stich den ehrgeizigen und eigennützigen Predigern und Christen, daß sie nicht allein umbsonst laufen und feil fechten, sondern auch selbs verworfen werden, als die nur den Schein und die Farbe eins christlichen Wesens führen.

Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht

---

4) gewiß (a b c). 5) ich zähme meinen Leib und betäube ihn (a b c). 6) [a b c]. 7) [a b].

vorhalten, daß unser Väter sind alle unter der Wolke gewesen. [8])

Hie führet St. Paulus ein greulich Exempel aus der Schrift, damit er beweiset, wie nicht alle das Kleinod ergreifen, die da laufen. Denn der Kinder Israel, der bei sechs hundert tausend Mann waren, und liefen alle auf Gottes Wege, in seinem Wort und Glauben, so mächtiglich, daß sie auch alle unter der göttlichen Wolken waren, und alle durchs Meer wunderbarlich gingen: aber doch unter so vielen, die dazumal liefen, ergriffen nicht mehr denn zween das Kleinod, nämlich Josua und Caleb, die allein aus dem großen Haufen ins gelobte Land kamen.

Solches deutet St. Paulus folgend nach dieser Epistel selbst, und spricht (1. Cor. 10, 11. 12.): es sei geschehen uns zum Exempel, und geschrieben uns zur Vermahnung, also, daß wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Das gehet alles darauf, daß der Stolz, Dünkel und eigen Sinn sich entsetzen soll, und keiner den andern verachte, noch Ehre oder Nutz suche fur andern an dem Wort Gottes; sondern ein jglicher dem andern sich eben mache, und einer den andern trage, die Starken die Schwachen ꝛc., wie diese ganze vier Capitel lehren und treiben.

Wie viel feiner, großer, trefflicher Männer sind wol unter den sechs hundert tausend gewesen, den' wir nicht das Wasser möchten reichen? Es sind drunter gewest die zwölf Fürsten der zwölf Stämme, sonderlich der Furst Nahasson, der Matth. 1 (V. 4). in der heiligen Linien Christi stehet. Item, die siebenzig Männer, unter welche der Geist Mose getheilet ward, sonderlich Eldad und Medad, Numer. 11 (V. 27). und alle andere große Leute, ohn was Chorah und seine Rotte waren. Siehe, sie [9]) liefen alle, hatten viel gethan und gelitten, viel Gottes Wunder gesehen, ein schön Tabernakel und Gottesdienst helfen anrichten, und sind voll guter Werk gewesen; und haben doch alle gefeilet, und mußten in der Wüsten sterben. Welcher Muth ist so groß und

---

8) Denn ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, daß unser Väter waren alle unter der Wolken (a b c). 9) die (a b c).

stolz, den solch Exempel göttlichs wunderlichen Gerichts nicht brechen sollt und demüthigen? Darumb heißt es wohl: Wer stehet, der sehe, daß er nicht falle.

Nu, das Exempel ist leicht zu verstehen, Gott gebe, daß wir uns dran kehren. Wir müssen auch den Text des Apostels sehen, und die Wort, da er von der Taufe und geistlichem Essen redet als von den Christen, und machet uns die Väter gleich, eben als hätten sie auch Taufe und Sacrament gehabt.

Hie ist aufs erst zu wissen, wie oft gesagt ist, daß Gott von Anbeginn hat allewege seine Heiligen geführt, erlöset und selig gemacht durch zweierlei, nämlich durch sein leiblich Wort und äußerlich Zeichen; als, Adam durch das Wort Genes. 3 (V. 15): Der Same des Weibs soll der Schlangen den Kopf zurtreten; das ist, Christus soll kommen, und Tod, Sunde, Teufel fur uns uberwinden. Zu diesem Wort gab er das Zeichen, daß die Opfer vom Feur vom Himmel angezündet würden, wie Habel Genes. 4 (V. 4). geschach, und an mehr Orten in der Schrift stehet. Das Wort ist Adams Evangelium gewesen bis auf Noah und Abraham, daran haben gegläubt und sind von Sunden erlöset worden alle Heiligen bis auf Abraham, gleichwie wir durchs Wort des Evangelii, so wir gläuben, erlöset werden; und ist ihnen das Feur vom Himmel eben ein Zeichen gewest, wie uns die Taufe, zum Wort Gottes.

Solche Wort und Zeichen hat er ander und ander gegeben zu mancherlei Zeit, bis auf das letzte, das Christus in eigener Person gab, nämlich das Evangelium und Taufe unter alle Heiden. Also gab er Noah ein Wort, daß er sollt lebendig bleiben fur der Sindfluth, und ein Zeichen, das Schiff oder den Kasten [10]), die er bauete, und Noah durch seinen Glauben an dasselbige Wort und Zeichen gerecht [11]) und erhalten ward mit den Seinen. Item, darnach ein ander Wort, und zum Zeichen den Regenbogen. Item, also gab er hernach Abraham ein Wort, und die Beschneidung zum Zeichen, daß also die Beschneidung seine Taufe war; dem Noah die Sindfluth und Kasten [12]) seine Taufe war; wiederumb

10) die Arca (a b c). 11) rechtfertig (a b). 12) Arca (a b c).

die Taufe itzt unser Beschneidung und unser Kasten [13]) und Sindfluth ist, wie es auch St. Petrus deutet. (1. Epist. 3, 21.) Denn es ist allenthalben Gottes Wort und Zeichen, daran man gläuben muß, und also durch den Glauben von Sunde und Tod selig werden.

Also hatten die Kinder Israel Gottes Wort, daß sie sollten ins gelobte Land kommen; zu dem Wort hatten sie viel Zeichen, sonderlich die St. Paulus hie anzeigt [14]), das Meer und die Wolken, Himmelbrod und Steinwasser, welche sind ihre Taufe gewest (spricht er), gleichwie die Taufe möcht itzt unser Meer und Wolken sein. Denn es ist allenthalben einerlei Glaube und Geist, obwohl anderlei Zeichen und Wort sind. Die Zeichen und Wort werden wohl von Zeit zu Zeit anders [und anders [15]] gegeben; aber es bleibt doch einerlei Glaube an denselbigen einigen Gott, der durch mancherlei Zeichen und Wort zu mancherlei Zeit einerlei Glauben und Geist gibt, und durch denselbigen auch einerlei Vergebung der Sunde, Erlösung vom Tod und Seligkeit in allen Heiligen wirkt, sie seien am Anfang, Mittel oder Ende der Welt.

Das meinet hie St. Paulus, daß die Väter haben eben dieselbige Speise gessen und denselbigen Trank getrunken mit uns; doch thut er das Wörtlin geistlich dazu. Denn äußerlich und leiblich hatten sie andere Zeichen und Wort, denn wir; aber eben denselbigen Geist und Glauben Christi, den wir haben. Essen aber und Trinken geistlich ist nicht anders, denn gläuben an Gottes Wort und Zeichen, wie auch Christus Johann. 6 (V. 54. 55). sagt: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. Item: Mein Fleisch ist ein rechte Speise, und mein Blut ist ein rechter Trank ꝛc.; das ist: Wer an mich gläubet, der wird leben [16]).

Sie trunken aber von dem geistlichen Felsen, der mitfolget [17]), welcher [Fels [18]] war Christus.

Das ist, sie gläubten an denselbigen Christum, da

---

13) Arca (a b c). 14) anzeucht (a b). 15) [a b c]. 16) selig (b). 17) hernach kam (a b c). 18) [a b c].

wir an gläuben, wiewohl er noch nicht ins Fleisch kommen war, sondern hernach kommen sollt; und solches ihres Glaubens Zeichen war der leibliche Fels, da sie Wasser aus trunken leiblich, gleichwie wir an dem leiblichen Brod und Wein auf dem Altar essen und trinken den wahren Christum geistlich, das ist, im Essen und Trinken äußerlich uben wir den Glauben innerlich. Denn wo jene nicht hätten Gottes Wort im Glauben gehabt, da sie Wasser aus dem Felsen trunken, so wäre es ihnen kein nutz gewest an der Seelen. Also hülf es uns auch nichts, daß wir Brod und Wein ohn Glauben vom Altar nehmen; ja, wo nicht dort bei dem Felsen wäre Gottes Wort zuvor gewesen, so hätte der Fels nimmer kein Wasser noch Ursach zu gläuben gegeben. Und wo hie auch nicht das Wort Gottes bei dem Brod und Wein wäre, möchte es kein geistliche Speise sein, noch den Glauben uben.

Darumb ists allenthalben einerlei Speise und Trank geistlich, worin Gott sein Wort und Zeichen setzt, es sei wie äußerlich und leiblich es wolle; und wenn er mich hieße einen Strohhalmen aufheben, so wäre alsobald an dem Strohhalmen geistliche Speise und Trank; nicht umb des Strohhalms willen, sondern umb des Wortes und Zeichens willen göttlicher Wahrheit und Gegenwärtigkeit. Wiederumb, wenn Gottes Wort und Zeichen nicht da ist, oder nicht erkennet wird, so hilfts nicht, wenn Gott gleich selbs da wäre; gleichwie Christus von sich selbs sagt Johan. 6 (V. 63), das Fleisch sei kein nütz, weil sie nicht auf die Wort achten, wie[19]) er von seinem Fleisch redet; welche Wort machen seinen Leib zur rechten Speise, da er spricht (V. 51.), er sei das lebendige Brod vom Himmel. Also muß man nicht so fast achten auf die Werk, Zeichen und Wunder Gottes (wie die blinde Vernunft thut), als auf die Wort Gottes in denselbigen, wie der Glaube thut.

Er nimpt aber allein den Felsen fur sich, und spricht: Sie haben getrunken vom geistlichen Felsen, der hernach kam, welcher war Christus. Damit deutet

19) die (a b).

und zeucht er alle solche Figur und Zeichen, die dem Volk Israel durch Gottes Wort geschehen sind, auf Christum; denn wo Gottes Wort ist, da ist Christus, und alle Gottes Wort und Verheißungen auf Christum sich ziehen; wie er selbs Johan. 3 (V. 14). die Schlange Mose auf sich zeucht und deutet; daß man wohl möcht auch daselbs [20]) sagen, sie haben eben dieselbige Schlange angesehen, die wir sehen. Denn sie sahen die geistliche Schlange, die hernach kam, welche Schlange war Christus am Kreuz; das ist, ihr Sehen war, gläuben an Gottes Wort bei der Schlangen, gleichwie ihr geistlich Trinken war, gläuben an Gottes Wort bei dem Felsen. Denn wo Gottes Wort nicht wäre da gewesen, hätte sie die Schlange nichts geholfen, wenn gleich eitel eherne Schlangen wären da gewest, und sie ewiglich dran gesehen hätten; und der Fels hätte auch nichts geholfen, wenn sie gleich alle Felsen hätten zu Pulver geschlagen oder gesogen, wo Gottes Wort nicht daran wäre gewesen.

Also gibt uns hie St. Paulus die gemeine Regel mit dem Exempel vom Felsen, daß wir mügen sagen auch vom Himmelbrod: sie aßen das Himmelbrod, das wir essen; sie aßen aber vom geistlichen Himmelbrod, das hernach kam, welchs war Christus; das ist, ihr Essen war, gläuben an Gottes Wort bei dem Himmelbrod, das sie leiblich aßen. Denn wo dasselbige Wort nicht wäre dran gewesen, wäre es nur ein leibliche Speise gewesen, der Seelen kein nutz, und hätte keinen Glauben möcht uben, wie Christus spricht Johan. 6 (V. 32): Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben [21]), sondern mein Vater gibt euch das rechte Brod vom Himmel, nicht wie euer Väter aßen in der Wüsten und storben. Moses auch selbs Deuter. 8 (V. 3): Er gab dir Himmelbrod zu essen, daß er dir zeiget, wie ein Mensch nicht allein lebet vom Brod, sondern von allem Wort, das aus dem Munde Gottes gehet; als sollt er sagen: Du mußt im leiblichen Himmelbrod nicht ansehen allein das Werk, dadurch du den Bauch fülleſt, sondern viel-

---

20) „auch daselbs" fehlt b. (a b c). 21) Moses gab euch nicht Himmelbrod

mehr das Wort, durch welchs er dir das Himmelbrod verheißet und gibt; denn von demselbigen Wort lebestu ewiglich im Glauben.

Also mag man auch vom Meer und Wolken sagen: Sie gingen unter der Wolken, da wir unter gehen; sie gingen aber unter der geistlichen Wolken, die hernach kam, welche war Christus; das ist, ihr Gehen war, gläuben an Gottes Wort, das sie hatten im Herzen, von der leiblichen äußerlichen Wolken, derselbigen nachzufolgen; ohn welchs Wort sie weder gläuben, noch der Wolken hätten mügen folgen, ja ohn dasselbige Wort die Wolke nimmer wäre da gewesen. Darumb auch dieselbige Wolke hieß die Herrlichkeit [22]) des Herrn, die verheißen war, sie sollte da sein ꝛc.

Also sehen wir, wie uns in allen Sachen auf das Wort Gottes zu merken ist, daran der Glaube hangen soll, ohn welchs die Zeichen und Werk Gottes entweder nicht da sind, oder, so sie gleich da sind, und ohn Wort allein mit den Augen angesehen werden, sperren sie nur das Maul auf, und machen ein zeitlich Verwundern, wie ander alle neue Ding; aber sie sind der Seelen kein nütz, und fodern den Glauben nicht.

Es deuten auch etliche hie das Wörtlin hernach kam dahin, daß der geistliche Fels habe mit den Kindern Israel gangen, sei bei ihnen gewest und ihr Geselle blieben, daß es solle heißen: comitante petra, nicht consequente; als sei Christus geistlich da gewesen, im Wort und Glauben; und das soll der griechische Text geben. [Ich aber hab es verdeutscht: consequente petra, der hernach kam. [23]] Es ist aber nicht Haders werth, ein jglicher halt, was er will, es ist beides recht; ich bleibe dieweil auf dem, das ich gesagt habe, daß alle Geschicht und Wort Gottes sind vorzeiten auf den künftigen Christum gericht, der hernach kam, an welchen sie alle haben mußt gläuben, wie auch Abraham sahe hinter sich den Widder in der Hecken, und nahm und opfert ihn, das ist, er gläubt an den Christum, der kommen sollt hernach, und geopfert werden.

Es sind auch etliche, die diesen Spruch: Der Fels

22) Heilickeit (b). 23) [a b c].

aber war Christus, ziehen auf den leiblichen Fels, und deutens also: Der Fels bedeutet Christum; denn Christus sei kein leiblicher Stein: und soll hie das Wort ist so viel gelten als deuten. Das führen sie darnach weiter auf ander Wort Christi, da er vom Sacrament spricht: Nehmet und esset, daß ist mein Leib; als sollt er sagen: Das Brod bedeutet meinen Leib, es ists aber nicht; wollen damit leugnen, daß Christi Leib das Brod nicht sei. Item, also auch führen sie den Spruch Johannis am 15. (V. 1): Ich bin der rechte Weinstock, das ist, ich werde bedeutet durch den Weinstock [24]). Da hüte dich fur, das sind Schriftverkehrer aus eigenem Frevel.

Denn St. Paulus hie mit hellen Worten scheidet leiblichen und geistlichen Felsen, und spricht: Sie trunken vom geistlichen Felsen, der hernach kam, welcher war Christus. Er spricht nicht, daß Christus sei der leibliche Fels gewest, sondern der geistliche Fels; denn der leibliche Fels war nicht geistlich, so kam er auch nicht hernach, oder zog nicht mit ihnen. Darumb darf man ihres Deutens und Beugens hie nicht; sondern, wie die Wort lauten, so ists wahr, daß vom Wesen, nicht vom Deuten zu verstehen sei. Also auch Johan. 15 (V. 1). redet er nicht vom leiblichen Weinstock, sondern vom geistlichen. Wie wollt das lauten: Ich werde bedeut durch einen geistlichen [rechten [25]] Weinstock? Es muß vom Wesen geredt sein, und lauten also: Ich bin, und ist hie wesenlich ein rechter geistlicher Weinstock.

Gleichwie Johan. 6 (V. 55): Mein Fleisch ist eine rechte Speise. Das heißet nicht: mein Fleisch bedeutet, oder wird bedeut durch eine rechte Speise; sondern von der geistlichen Speise ists gesagt, also: Mein Fleisch ist wahrhaftig und wesenlich eine Speise, nicht vor den Bauch, leiblich, sondern fur die Seele, geistlich. Also mußtu die Wort auch dir nicht lassen nehmen noch verkehren: Das Brod ist mein Leib; nicht, daß sein Leib durchs Brod bedeutet werde, wie sie furgeben, sondern stracks, wie die Wort lauten: Das Brod ist wesenlich und gegenwärtiglich da mein Leib ꝛc. Denn es gilt

24) „das ist" ꝛc. fehlt b. 25) [a b].

nicht also die Schrift zwingen aus eigenem Kopf; sondern man müßte mit öffentlichem Text beweisen, daß das Wort Wesen so viel sei als Bedeuten. Und wenn dasselbige gleich an etlichem Ort beweiset würde, wäre es [doch [26]] dennoch nicht gnug, sondern mußt [27]) auch beweisen klärlich, daß also sollt und müßte an diesem Ort zu nehmen sein. Das werden sie nimmermehr thun. Wo mans aber nicht thun kann, soll man sich unter Gottes Wort gefangen geben, und sie halten, wie sie lauten.

Christus aber, wie er ist durch allerlei Zeichen und Geschicht im Alten Testament bedeutet, so ist er auch hie durch den Felsen bedeutet. Da müssen wir sehen zum ersten, wie dieser leibliche Fels in der Wüsten war weit von den Leuten, und ohn alle Aerbeit der Menschen, ganz einsam und wüste. Also ist Christus für der Welt ganz ein unanfehlich [28]) Ding, den kein Mensch achtet, noch sich sein annimpt, auch nicht durch menschliche Aerbeit zugericht. Item, daß Wasser aus dem Felsen fleußt, ist wider alle Natur und eitel Wunder. Das Wasser aber ist der lebendige Geist Gottes, daß derselbige soll kommen aus dem gekreuzigten, gestorbenen, verdampten Christo, ist eben als das Leben aus dem Tod schöpfen, und geschicht doch durch Gottes Macht; denn sein Tod ist unser Leben, und so wir leben wollen, müssen wir mit ihm sterben.

Daß Mose mit dem Stabe drauf schlägt aus Gottes Befelh, und zeiget ihm den Fels, das ist das Predigampt, das durch Gottes Gebot von Christo prediget, und also den Geist eraus schlägt mit dem Wort des Mundes. Denn Gott niemand will den Geist geben ohn das Wort und Predigampt, welchs er daselbs zu hat eingesetzt und befolhen, allein von Christo zu predigen. Denn wo Mose nicht hätte aus Gottes Befelh den Felsen mit dem Stabe geschlagen, wäre kein Wasser nimmermehr erausgeflossen. Das ist der Stab oder die Ruthe des Mundes, da Jesaia 11 (V. 4). davon [29]) sagt: Er wird mit dem Stabe seines Mundes die

26) [b]. 27) „mußt" fehlt b. 28) unfehlich (b). 29) von (b c).

Erden schlahen, und mit dem Odem seiner Lippen [30]) den Gottlosen tödten. Und Psalm 45 (V. 7): Die Ruthe deines Reichs ist eine gerade Ruthe ꝛc.

XIX.

Epistel auf den Sonntag Sexagesima.

2. Corinth. 11, 19 — 12, 9.

Die heißt und hält man [auch [1]] fur der Welt fur Narren, die sich selbs rühmen; wie man spricht: Eigen Lob stinkt; und Salomo solchs verbeut, da er spricht Proverb. 27 (V. 2): Laß dich einen andern loben, und nicht deinen eigen Mund. Und Christus Johan. 8 (V. 54): Suche ich mein eigen Ehre, so ist mein Ehre nichts. Darumb bekennet hie St. Paulus, daß er muß zum Narren werden uber das [2]) Rühmen, und thuts nicht gerne; aber die Noth dringet ihn dazu. Denn die falschen Apostel thäten, wie aller falschen Geister Art ist, daß sie fur dem einfältigen Volk große, treffliche, prächtige Wort führeten, und sich hoch uber St. Paulo rühmeten, damit sie St. Paulus und seine Lehre verächtlich und zunichte macheten. Nu liegt Paulus nicht groß dran, daß seine Person geringe wird gehalten und die falschen Apostel groß; aber daß damit das Evangelium untergehet, und die Christen zu Corintho, durch ihn bekehret, verführet werden, das kann er nicht leiden; darumb [3]) thut er alles, was er mag, und sollt er gleich zum Narren werden, und sich auch rühmen.

Er braucht aber des Rühmens gar meisterlich durch seinen reichen Geist, und machet der falschen Apostel Ruhmen fein zu Schanden und zunichte.

Zum ersten damit, daß er sich alles deß, deß sie sich rühmen, und noch mehr rühmet, denn sie; und spricht doch, er werde zum Narren drüber. Als sollt er sagen: Es sind große Narren und grobe Esel, die sich selbs rühmen, und sie sollten sich in ihr Herz schämen; denn

---

30) „die Erden schlahen" ꝛc. fehlt a b c.
1) [a]. 2) uber dem (a b c). 3) darüber (b).

kein redlich, vernünftig Mann rühmet sich selbs; lose, leichtfertige Leut thuns. Aber so hart und scharf greift er sie nicht an, sondern gar höflich und säuberlich, daß er sich selbs da stellet [4]) als einen Narren. Als sollt er sagen: Sehet, wie fein mirs anstehet das Rühmen; ein Pfu-dich-an bin ich in meinem Rühmen, wiewohl es alles wahr ist, das ich rühme. Wie viel schändlicher stehet es euch an, die ihr euch viel rühmet, deß vielleicht keins wahr ist? Also zeucht St. Paulus die Narrenkappen an, und zeiget den groben Narren sich zum Spiegel, daß sie sehen sollen, was sie fur Leute sind. Das heißt der Narrheit weislich brauchen zu Nutz und Besserung des Nähesten, und zu Ehren dem Evangelio, daß auch Narrheit dem Gerechten Weisheit ist, wie alle Ding ihm rein und heilig sind.

Zum andern, gibt er ihnen einen starken guten Puff, und zeiget an, wie sie noch nicht wissen, was und wie sich ein rechter Christ rühmen solle. Denn ein Christ rühmet sich, deß sich alle andere schämen, nämlich des Kreuzes, und daß er viel leidet. Das ist ein rechte Kunst zu rühmen, wie er auch sagt Galat. 6 (V. 14): Es sei ferne von mir, daß ich mich rühme, ohn allein des Kreuzes unsers Herrn Jhesu Christi. Diesen Ruhm meiden die falschen Apostel wohl; denn sie fliehen gar kecklich Schmach und Leiden, sondern wollen in Ehren und Gemach leben, und immer obenaus empor und etwas besonders sein fur andern; welchs denn ein gewiß Wahrzeichen ist, daß sie keinen guten Geist haben, und nicht von Gott kommen. Wie auch Christus zeuget [5]) Johan. 5 (V. 44): Wie könnet ihr gläuben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die von Gott alleine ist, suchet ihr nicht? [6])

So ist nu Summa dieser Epistel, daß an einem Prediger oder Lehrer kein schädlicher noch giftiger Laster ist, denn eitel Ehre. Wiewohl der Geiz auch ein böses Stück an ihnen ist, und gemeinlich beide mit einander laufen; denn umb ihres Genießes willen, daß sie nur deste mehr gewinnen, wollen sie etwas hohes, sonderlichs

4) darstellet (b c). 5) zeiget (b). 6) Wie künntet ihr gläuben, weil ihr Ehre unternander von euch selbs suchet, und fraget nicht nach der Ehre, die von Gott kommet? (a b c).

und größer sein. Denn was nicht gilt, das gilt nichts; was nicht trägt, das gibt nichts. Ander alle Laster sind träglicher in einem Prediger, wiewohl keines gut ist, und billig unsträflich und vollkommen sein soll, wie St. Paulus lehret Titum 1 (V. 7). Und ist auch nicht Wunder. Denn die zwei Laster sind natürlich und stracks wider die Art des Predigampts. Denn das Predigampt ist geordnet, daß es allein Gottes Ehre suche und meine mit ganzem Herzen, wie Psalm 19 (V. 2). saget: Die Himmel erzählen Gottes Ehre; und muß Schmach und Schande drüber leiden, wie Jeremia klagt und spricht (Kap. 20, 8.): Des Herrn Wort ist mir täglich ein Hohn und Spott. Denn die Welt leidets nicht; darumb ists nicht müglich, daß der sollte auf der rechten Bahn bleiben, und das lauter Wort Gottes predigen, der sein eigen Ehre darinnen suchet. Denn er fleucht Hohn und Spott; darumb fleucht er auch Gottes Ehre zu suchen, und muß also predigen, das den Leuten gefällt, und ihm ehrlich sei, das seine Kunst und Verstand preise.

Also ist auch der Geiz natürlich wider das Predigampt. Denn gleichwie das Predigampt auf Gottes Ehre in unser Schande gehen soll, so soll es auch gehen zu Nutz und zum [7]) Besten des Nähesten, und nicht auf den eigen Nutz. Und wo es so nicht gehet, da bringet es mehr Schaden denn Nutz. Weil denn ein falscher Lehrer nichts denn seinen Nutz suchet, ists unmüglich, daß er recht predigen sollte; denn er muß sagen, was man gerne höret, auf daß er seinen Bauch fülle. Darumb heißt sie St. Paulus Bauchdiener, Roma. 16 (V. 18), und die ganze Schrift strafet ihren Geiz an vielen Enden. Wer nu Prediger sein will, der hüte sich fur eitel Ehre und Geiz aufs hoheste; oder wo er sich darinnen fühlet, meide er das Predigampt: er wird sonst nichts Guts schaffen, sondern nur Gott schänden, die Seelen verführen, und Gut stehlen und rauben. Aus diesem ist nu die Epistel leicht zu verstehen, doch wollen wir etliche Stück sehen.

---

7) dem (a b c).

Ihr vertraget gerne die Narren, weil [8]) ihr klug seid ꝛc.

Sechs Stücke der Geduld und Klugheit rühmet er an den Corinthern: daß sie als die Klugen gerne die Narren dülden; item: daß man sie zu Knechten macht und unterdrückt; item: daß man sie schindet; item: daß man ihnen nimpt; item: daß sich jemand erhebt; item: daß man sie ins Angesichte streichet. Er rühmet sie aber darumb also, auf daß er auch seiner Narrheit Raum mache, daß sie dieselbigen deste lieber dülden. Als sollt er sagen: Weil ihr so viel von andern leidet, die euch Schaden thun, in welchem Leiden ihr weislich thut, hoffe ich, ihr werdet mirs auch zu gute halten, daß ich, der euch eitel Guts gethan habe, ein wenig narre, weil ichs doch euch zu gute thue, das Evangelium bei euch wider die falschen Propheten zu erhalten. Da siehestu, wie säuberlich und väterlich er mit den Corinthern fähret, welche er wohl hätte mocht hart strafen, daß sie falschen Propheten vertrugen; aber als ein Vater sein blödes Kind lobet er sie, und tadelt unter dem Loben beide, sie und ihre falsche Propheten, auf daß er also sie aufs allersänftest [9]) halte, wie ein rohes Ei, daß er sie nicht zurüttel oder erschrecke.

Er braucht aber ein Meisterstück, daß er mit einerlei Worten die Corinther lobet, und doch sampt ihren Propheten schilt heimlich damit. Denn, daß er sie lobet von ihrer Geduld, das sind eitel Stiche, Schläge und Wunden wider die falschen Propheten; als sollt er [also [10]] sagen: Wohlan, ich habe euch das Evangelium mit meiner Kost und Fahr gepredigt, und durch meine Aerbeit seid ihr zu solcher Gnaden und Ehren kommen, dafur ihr mir nichts gethan, auch nichts von mir geduldet. Nu ich aber weg bin, kommen andere und nehmen euch ein, und suchen in meiner Aerbeit die Ehre und den Gewinn; die wollen euer Meister sein, ich soll nichts gelten, sie rühmen sich, daß sie es alles gethan haben: der' Jünger und Schüler müßt ihr sein; ihr Predigen muß gelten, mein Evangelium muß stinken; und geschicht mir gleich [wie [11]] den Bie-

8) dieweil (a). 9) sänfest (b). 10) [a]. 11) [a b c].

nen, welche arbeiten und machen das Honig, darnach kommen die faulen Hummel, die Drecksäcke, und fressen das Honig, das sie nicht gemacht haben; und wird also in mir das Sprüchwort auch wahr und voll, das Christus sagt Johan. 4 (V. 37): Einer säet, der ander schneidt; und fället immer einer dem andern in seine Arbeit, daß dieser muß arbeiten und die Fahr stehen, und jener den Genieß und Sicherheit haben.

Solche falsche Apostel künnt ihr tragen, ob sie wohl Narren sind und eitel Narrheit lehren; die seid ihr klug und geduldig. Mich aber, der euch eitel Weisheit gelehret hat, tragt ihr nicht also und laßt michs nicht viel genießen. Item, von jenen künnt ihr leiden, daß sie euch zu Knechten machen und heißen euch thun, als euer Herrn, was sie nur wollen, und ihr gehorcht und thut. Ich aber, der ich mich zu eurem Knechte gemacht habe und euch umbsonst gedienet, auf daß ihr Herrn würdet mit Christo, muß itzt nichts mehr sein, ist alles verloren, sie verrichten aber euch, und machens, wie sie wollen. Item, von jenen leidet ihr, daß sie euch schinden das ist, sie fressen euer Gut auf, denn ihr gebt ihnen reichlich; wie Psalm 14 (V. 4). sagt: Sie fressen mein Volk. Nu, solche künnt ihr mit Gut und Gaben überschütten und laßt euch schinden, wie sie wollen; ich aber habe euer nie nichts genossen, und alles umbsonst gethan, daß ihr reich würdet in Christo.

Item, von jenen leidet ihr auch, ob sie euch nehmen mehr denn ihr gebt; item, daß sie sich über euch erheben und besser sein wollen denn ihr und ich, und ihren Hochmuth mit euch und unter euch treiben; mich aber nicht also, der ich das Meine dargestreckt [10]) habe für euch und von andern genommen, daß ich euch gepredigt habe und habe mich bei euch über niemand erhaben, sondern jedermann zu Dienst und Willen unterworfen. Aber jene lassen ihnen von euch dienen und werfen euch unter sich. Item, daß euch jene ins Angesicht streichen, das ist, daß sie öffentlich euch schelten und schmach machen und handeln euch mit greulichen, ungeschickten, unverschampten Worten, als wäret ihr

10) Drig.: gar gestreckt.

[ihre [13]] Esel und Vieh, und sie euer eigen Herrn; das leidet ihr alles. Aber daß ich euch so väterlich und mütterlich habe gehandelt, und noch, das ist aus und vergessen, Paulus muß nu nichts zu Corinthen Guts gethan haben.

Siehe, da siehestu, wie St. Paulus die Art der falschen Lehrer so meisterlich ausstreicht, wie ihre Ehrgeizigkeit und Geiz sich stelle. Erstlich, daß sie die rechten Lehrer lassen den Grund legen und die Aerbeit thun; darnach kommen sie, und wollens übermachen, Ehre und Genieß davon haben, treiben alles dahin, daß der rechten Lehrer Werk und Namen nichts sei noch gelte, sondern was sie bringen, das soll es sein: damit sperren sie die Mäuler auf dem armen, einfältigen Volk, und gewinnens mit solchen prächtigen und süßen Worten ein, und verführens, wie er Rom. 16 (V. 18). sagt. Das sind die faulen Hummeln, die das Honig fressen, welchs sie nicht machen können noch wöllen. Und daß ihm zu Corintho so gangen sei, weiset wohl aus diese Epistel, ja alle beide Epistel, da er immer redet von denen, die nach ihm kommen sind, und auf den gelegten Grund bauen, und nennet sie des Teufels Boten.

Und diese haben das Glück, daß man alle ihre Thorheit trägt und duldet; und ob man gleich greift und fühlet, daß sie narren etwa gröblich, noch gehet es ihnen hinaus, und man hält es ihnen zu gut. Aber den rechten Lehrern kann man schlecht nichts zu gut halten, sondern man lauret beide, auf alle ihre Wort und Werk, ob man sie fahen könne, wie das der 17. Psalm (V. 9.) und andere mehr klagen. Und wo man ein Splitter kann finden, nur zum Schein, da machet man eitel große Balken aus, da ist kein Dulden, sondern eitel Urtheilen, Verdammen und Verachten. Darumb ists ein verdrießlich Ampt zu predigen, daß, wer nicht allein Gottes Ehre und des Nähesten Nutz ansiehet, nicht drinnen beharren kann. Er muß ärbeiten, und andere lassen die Ehre und Nutz haben; er muß Schaden und Spott zu Lohn haben. Hie heißt

13) [a b].

es, lieben und nicht genießen, und doch nicht lassen verdrießen. Das muß Gottes Geist thun; Fleisch und Blut thuts nicht. Also trifft hie St. Paulus die falschen Propheten, da er spricht: Ihr vertragt gerne die Narren; als spräch er: Ich weiß, daß sie oft narren, und können auch nichts anders, weil sie falsch lehren; noch haltet ihrs alles zu gut.

Zum andern ist ihre Art, daß sie das Volk schlecht zu Knechten machen, fahen sie mit Gesetzen und Werklehren in ihren Gewissen, daß sie aus Furcht thun, wie man es ihnen furbläuet, als die Knechte, und sind gefürchte und gehörte Lehrer. Aber die rechten Lehrer, die das Gewissen frei und Herrn aus uns machen, haben wir bald vergessen und verachtet. Und solche Herrschaft der falschen Lehrer gehet auch wohl abe, und wird geduldiglich gelitten, ja dazu in Ehren gehabt. Es sind aber alles auch Strafe Gottes uber die, so das Evangelium nicht mit Liebe und Dank annehmen; wie Christus sagt Johan. 5 (V. 43): Ich komme in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; ein ander wird in seinem Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Auf diese Weise ist der Papst mit seinem geistlichen Stande unser Herr, und wir seine Gefangenen worden, durch seine Menschenwerklehre. Und itzt gehen unser Rottengeister auch damit umb, durch ihre Traumlehre von ihren Werken.

Zum dritten schinden sie ihre Schüler bis auf den Grat, und fressen sie hinten aus; und das gehet ihnen auch hinaus und wird geduldet. Ich meine, wir haben das auch erfahren am Papstthum. Aber den rechten Lehrern gibt man das Brod nicht; und das ist auch recht. Denn dieweil sie denen nicht geben, von denen sie Gottes Wort haben, sondern lassen sie auf ihre Kost ihnen dienen, ists billig, daß sie jenen beste mehr geben, die ihnen Lügen predigen und auf ihren Schaden lehren. Denn was man an Christo ersparet, soll man zehenfältig dem Teufel zutragen, auf daß sie geschunden werden von den Lügenern, die dem Diener der Wahrheit nicht ein Faden geben.

Zum vierten nehmen sie; das ist, uber dasjenige, das man ihnen gibt, reißen sie zu sich, was und wo

sie können, ihren grundlosen Geiz nur tiefer zu machen. Das hält man ihnen [14]) auch alles zu gut. Also hat der Papst an den großen Stiften nicht gnug gehabt, sondern mit mancherlei Kunst, Briefen, Gesetzen, Ablaß auch Land und Leute und alles, was sie haben, zu sich gerissen, die Welt ausgewuchert. Das ist auch recht und verdienet durch Verachtung des Evangelii und seiner Prediger.

Zum fünften lassen sie sich dran nicht benügen, sie erheben sich auch uber uns, und sind unser Jünkherrn; haben nicht allein alles Gut dahin, sondern müssen noch darumb die Oberſten sein, vornan gehen und alle Ehre haben, die Knie fur ihnen beugen und zu Boden fallen, anbeten und die Füße küssen. Solchs alles trägt man nicht allein, sondern achtet es mit aller Furcht billig und recht. Und ist auch billig und recht; warumb haben wir nicht das Evangelium mit Ehren angenommen und behalten?

Zum sechsten geben sie uns fur solchs alles unsern rechten Lohn, daß sie uns ins Angesicht streichen; das ist, sie achten uns geringer, denn Hunde, schelten und gehen mit uns umb, als mit Fußtücher. Ich meine, im Papstthum sind wirs wohl gewahr worden, da man uns so leichtfertiglich bannet, fluchet, schalt, verdampt und dem Teufel dahingab; das haben wir alles fein geduldet und ertragen, alles Gut und Ehre, Leib und Seele drumb gegeben. Aber daß man einen Feil an eim rechten Lehrer duldete, das mag und kann nicht sein. Wohlan, so ist Gott recht in solchem Gerichte, daß wir des Teufels Boten tausendmal mehr ehren, und alles thun und leiden müssen.

Das sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach worden.

Das mag auf zwo Weise verstanden werden. Zum ersten also: Solchs rede ich, als wäre ich der Schwachen einer, den ihr tragen müßtet in solcher Thorheit, welchs mir eine Schande ist, der ich billiger euch tragen sollte. So hab ichs bisher verstanden. Zum andern, daß also verdeutscht stehet: Solchs sage ich nach der Unehre,

14) „ihnen" fehlt a.

als die wir schwach worden sind; das ist: Ich kann auf zweierlei Weise von mir und meinen gleichen reden. Einmal nach der Ehre, da wir stark sind, das ist, wie wir fur Gott und den Geistlichen ehrlich und groß gehalten sind, und nicht schwach noch untüchtig, sondern stark und im Vermügen. Aber auf diese Weise kann ich jtzt nicht von mir reden, denn man veracht und kennet uns nicht auf diese Weise; das machen die falschen Propheten. Darumb will ich reden von mir auf die ander Weise, nämlich, wie ich verachtet und in Unehren und unangesehen, schwach und untüchtig gehalten bin; und will dennoch darin so viel Rühmens finden, daß ich mit meiner Unehre und Schwacheit uber den Ruhm ihrer Ehre und Tüchtigkeit oder Stärke sein will. Was wollt es aber werden, wenn ich nach der Ehren, da wir mächtig sind, sollte von uns reden? Denn schwach sein, heißt er selbs hernach fur den Leuten nichts gelten noch tügen, sondern unterliegen. So ist nu die Meinung: Ich will auch der Thoren einer sein, der sich rühmet; das haltet mir zu gute, denn ich thu es nach dem, als ich fur den Leuten bin unangesehen, thöricht und untüchtig; aber fur Gott bin ich und weiß auch wohl anders.

Es ist aber das hie nicht zu vergessen, daß St. Paulus spricht: Ihr seid klug, darumb vertragt ihr die Narren gerne; damit er zeigt, daß kein Narre den andern tragen mag. Und wie man spricht: Zween Narren tügen nicht in Einem Hause; es gehört Vernunft und Klugheit dazu, daß man eins andern Gebrechen trage und zu gut halte.

Worauf nu jemand kühne ist.

Das ist, worauf die falschen Propheten pochen, trötzen und sich rühmen, darauf kann ich auch pochen und trotzen. Und hie sehen wir den Grund des Rühmens bei den falschen Propheten, nämlich, daß sie sich nach äußerlichem Ansehen gerühmet haben, als, daß sie Ebräer, Abrahams Samen, Kinder Israel, Christi Prediger waren. Damit wollten sie den Corinthern, als den Heiden, weit vorgehen, und sollte darumb ihre Lehre und Thun deste mehr gelten, als die Mosen und die Propheten zu Meistern hätten; sahen aber nicht,

daß solchs alles äußerlich Ding war, dadurch niemand fur Gott fromm oder besser ist; sintemal das mehrer Theil Ebräer, Israeliter, Abrahams Samen und Christi Prediger verloren werden, daß solche Namen nichts zur Sache thun, ohn daß sie prächtigen Schein machen, die Einfältigen zu verführen. Darumb trotzt auch damit St. Paulus, und verachtets doch, und heißt es Narrenwerk, auf daß ers auch an den falschen Propheten zunichte mache, damit nicht die Leute betrogen würden.

Nu siehe, solche große Leute haben schon zu der Zeit gefeilet am rechten Verstand des Evangelii, und so viel herrlicher [15]) Prediger haben ein christlich Wesen nach dem äußerlichen Schein und Namen wollen messen und urtheilen, daß der rechten geistlichen Prediger auch dazumal wenig gewesen ist [16]); was sollt denn Wunder sein, ob jtzt zu unsern Zeiten wenig rechter Prediger sind, und das mehrer Theil schwärmen mit äußerlichem Schein und Werken? Es will und muß so sein. Schwärme, wer da schwärmet, und was nur die diebische Hummeln sind: wir wehren, so viel wir künnen, und lassens Gott befolhen sein, der wird uns wohl Ehre und Nutz gnug geben ewiglich und zeitlich, ob wir gleich müssen die Aerbeit umbsonst thun, und Schaden und Spott zu Lohn nehmen. Sie werdens auch nicht lang treiben; sondern, wie St. Paulus hart zuvor spricht, es wird ihnen zuletzt gehen, wie sie verdienet haben.

Unter andern äußerlichen leiblichen Stücken, der sich St. Paulus rühmet (darinnen er ubertrifft die falschen Apostoln, die der keins umb das Wort oder der Seelen willen leiden, sondern allein den Namen und Person rühmen) ist auch, daß er spricht: Er habe Tage und Nacht zubracht in der Tiefe des Meers; welches etlich auf die Schifffahrt ziehen, da Lucas von schreibet Act. 27 (V. 20. 21), da sie in vierzehn Tagen nicht aßen, noch keinen Stern sahen, sondern immer beide, Tag und Nacht, unter [den [17]] Wellen und Woge des Meers waren. Etliche meinen, er sei persönlich versunken im tiefen Meer, und wie Jonas der Prophet drunter im Meer blieben, doch nur ein Tag und Nacht.

---

15) heiliger (b). 16) sind (b). 17) [a b].

Und so lautet der Text fast; wiewohl etlich verstehen das Gefängniß, oder Kerker, weil im Griechischen nichts vom Meer, sondern schlecht von der Tiefe geredt ist.

Wer ist schwach und ich bin nicht schwach? ꝛc.

Unter den auswendigen Stücken (das ist, die seine Person nicht betreffen, sondern andern weh und Schaden thun) zählet er diese zwei, daß er schwach ist und brennet, so jemand schwach ist oder geärgert wird; damit er ja reichlich erzeiget, welch ein brünstig Herz er habe gehabt, und wie voller Liebe er sei, daß ihm der andern Feil und Leid ja so weh thut, als sein eigen Leid. Denn durch die Schwacheit, achte ich, meine er nicht die leibliche Schwacheit oder Krankheit, sondern die geistliche im Glauben, wenn jemand noch jung im Glauben, ein blöde, schwach Gewissen hat, und also noch grüne und schwach ist im Glauben, wie er Roman. 14 (V. 2). sagt: Wer schwach ist, der isset Kraut. Item: Ihr versündiget euch an Christo, wenn ihr die schwachen Gewissen schlagt. Solche Schwache verwirft er nicht, sondern nimpt sie an, und thut mit, wie sie thun, als wäre er auch so schwach; wie er spricht 1. Corinth. 9 (V. 22): Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, [18]) auf daß ich die Schwachen gewinne.

Denn solchs Annehmen meinet er, da er spricht: mein täglich Anhalten, meine Sorge fur alle Gemeine; das ist, ich mühe mich und sorge immer, treibe und vermahne immerdar, daß nicht etwa falsche Lehre oder böse Aergerniß einfallen, und verderben, was ich gepflanzet habe, und zurütten mir die schwachen, und verderben mir die armen Gewissen; wie er denn auch in dieser Epistel thut an den Corinthern wider die falschen Apostseln, und zu den Thessalonichern also sorget, daß nicht der Anfechter unter sie komme, daß er auch darumb einen eigen Boten zu ihnen sandte, und sich rühmet, daß sein Leben sei, daß er erfuhre, daß sie noch feste stünden.

Also ist auch das, daß er brennet, das ist, es verdreußet und martert ihn sehr, wo jemand geärgert wird, das ist, so jemand durch fährliche Lehre oder Exempel

18) Bei den Schwachen bin ich schwach (a b c).

vom Glauben fället irgend in einem Stücke; von welchem Aergerniß des Glaubens er auch Rom. 14. viel sagt. Weil er aber mit den Geärgerten nicht möchte geärgert werden, wie er mit den Schwachen schwach ward, spricht er: Er brenne und habe ein Herzeleid drüber.

Ich kenne einen Menschen in Christo[19] *vor vierzehen Jahren.*

Von dieser Entzückunge St. Pauli in den dritten Himmel und das Paradies haben viel geschrieben, und sich bekümmert, was der erste, ander, dritte Himmel und das Paradies sei. Aber weil St. Paulus, der es erfahren hat, selber nicht gesagt noch sagen kann, und spricht, kein Mensch müge es sagen, denn er habe unaussprechliche Wort gehöret, werden wir uns demüthigen und bekennen müssen, daß wirs nicht wissen. Da liegt auch nicht Macht an; denn er rühmets nicht darumb, daß wirs wissen, oder seinem Exempel nach auch entzückt[20] werden sollen; sondern daß er seinen Schwärmern das Maul stopfe, und beweise, wie gering ihrer Ruhm gegen seinem Ruhm ist. Gewiß ists aber, daß er aus diesem Leben entzückt ist in ein unaussprechlich Leben; sonst hieße es nicht entzückt.

Ist mir gegeben ein Pfahl in das Fleisch, des Satanas Engel[21].

Lieber Gott, muß solchem großen Mann noch Anfechtunge anhangen, daß er sich nicht uberhebe der großen Offenbarungen; wie sollten andere oder wir Gebrechlichen des Uberhebens frei sein? Diesen Pfahl haben bisher viel Lehrer gedeutet, er sei des Fleisches Anfechtunge gewest in St. Paulo. Das hat gemacht der latinische Text, der da lautet: Stimulus carnis, ein Spieß oder Stachel des Fleisches. Aber das mag nicht bestehen. Denn fleischliche Anfechtunge heißt er nicht Stachel; sintemal Stachel vielmehr etwas Böses und Peinlichs ist, und Stachel des Fleisches hie nicht ist, damit das Fleisch sticht, sondern damit es gestochen wird; dazu der griechische Text hält, *ein Pfahl dem Fleisch*, oder ein Pfahl an oder in das Fleisch, daß es gar nahe dem deutschen Sprichwort gleichet, da wir

19) „in Christo" fehlt a b c. 20) erzückt (b). 21) der Engel Satanas (a b c).

sagen: Der Knüttel ist dem Hunde an den Hals gebunden; als wollt er sagen: Gleichwie man dem Hunde den Knüttel, und dem Bärn einen Rink in die Nasen, und dem Pferd einen Zaum ins Maul, der Sau einen Knebel in den Rachen bindet, daß sie nicht zu sehr laufen, beißen und muthwillig seien; also ist mir auch geschehen, daß ich einen Pfahl, das ist, einen großen Knüttel, habe an meinem Leibe, daß ich mich nicht uberhebe.

Was aber derselbig Pfahl oder Knüttel sei, deutet er selbs, und spricht: Der Engel Satanä, das ist, ein Teufel, der ihn mit Fäusten schlahe, das ist, getrost auf ihn dresche und poche. Darumb mag es nicht sein die fleischliche Anfechtunge, und gefället mir nicht ubel, daß solch Dreschen und Pochen vom Teufel, der sein Knüttel ist, meine alle die Verfolgunge und Leiden, die er droben erzählet hat; daß seine Meinung sei diese: Große Offenbarung hab ich; aber darumb ist auch der Knüttel bei den Hund gelegt, nämlich, wie ich erzählet habe, die mancherlei Fährlichkeit und Unglück, damit meinen Leib der Engel des Teufels bläuet und demüthiget, daß ich des Uberhebens wohl vergesse. Das ist der Pfahl in meinem Fleische, oder uber meinen Leib; denn uber die Seele läßt ihn Gott nicht kommen.

Doch siehet der Text eben, als sei es etwas sonderlichs gewest, das der Teufel selbs an St. Pauli Leib getrieben hat, weil er spricht, der Pfahl oder Knüttel sei des Satans Engel, damit der Satanas seinen Leib pochet; auch daß er so fleißig darumb bittet dreimal, daß er von ihm wiche, und wird nicht erhöret. Ich acht aber nicht, daß er bitten sollt, daß Verfolgunge von ihm ließen, als wollt er keine Verfolgunge leiden. Weil er nu selbs nicht anzeiget, was es sei gewesen, müssen wir es auch lassen ein heimlich Leiden sein, welchs niemand denn St. Paulus gewisset habe; und ist gnug, daß wir so viel wissen, nämlich, daß gleichwie ihm Gott hat so große Offenbarung gethan, daß sie kein Mensch wissen kann, so hat er ihm auch dagegen ein solchen Knüttel gelegt und solchen Pfahl uber seinen Leib geschickt, seiner Uberhebung zu wehren, daß

auch niemand wisse, denn er allein, wie ihn derselbige Pfahl oder Teufel gebläuet und gedroschen habe.

Meine[22]) Kraft wird durch Schwacheit stärker.

Das ist eine wünderliche Art der Kraft, daß sie soll schwach sein, und dadurch stärker werden. Wer hat je gehöret, daß Kraft schwach sei? viel weniger, daß Kraft, so sie schwach ist, noch kräftiger wird? Hiemit sondert er die zwo Kraft, menschliche und göttliche. Denn die menschliche Kraft wird durch Zunehmen stärker, und durch Abnehmen schwächer; aber Gottes Kraft, das ist, sein Wort in uns, je mehr es unterdrückt wird, je höher es gehet. Das macht, Gottes Art ist, daß er als ein Schöpfer aus nicht alles macht, und wiederumb alles zu nicht macht. Das kann menschliche Kraft nicht. Das ist das rechte Palmenbaumenholz, welchs, je mehr man es beladet und drückt, je mehr sichs dawider erhebt.

Und hie sieheſtu, daß an diesem Ort Schwacheit nicht die geistliche, wie droben, sondern äußerliche Schwacheit verstanden muß werden: nicht alleine die Krankheit, sondern allerlei Ubel, Unglück, Leiden und Verfolgen, dadurch der Leib gebläuet und gedemüthiget wird. Denn er setzt auch die Kraft Christi, welche nicht kann leiden neben sich geistliche Schwacheit gegen dieser Schwacheit, und spricht: Auf daß die Kraft Christi in mir wohne, will ich mich gerne rühmen in meiner Schwacheit; das ist (wie er selbs bald hernach deutet), in Schmähen, Nöthen, Verfolgungen, Aengsten. So ist das die Summa: Christus ist nicht mächtig in uns, sein Wort und Glaube kann auch nicht stark in uns sein, wenn unser Leib nicht in Schwacheiten stickt. Aber da hüten sich die falschen Aposteln wohl fur.

22) „Meine" fehlt a b c.

XX.

Epistel am Sonntag Quinquagesima.

1. Corinth. Cap. 13.

Diese Epistel schreibet St. Paulus, zu stillen und zu demüthigen die Hoffärtigen unter den Christen, sonderlich die Lehrer und Prediger. Denn weil durch das Evangelium große Erkenntniß von Gott und von Christo gegeben wird, dazu viel großer Gaben, wie dieselbigen St. Paulus Rom. 12. und 1. Corinth. 12. erzählet, daß etliche haben die Gnade zu reden, etliche zu lehren, etliche Schrift auszulegen, etliche zu regieren, und so fortan; daß also unter den Christen groß Reichthumb und Schatz ist geistlicher Erkenntniß und Gaben, und alle öffentlich wissen, was Gott, Christus, Mensch, Gewissen, Sunde, dieß und jenes Leben, Teufel, Tod, Welt, Kreuz ist ꝛc., so findet man doch wenig, die solcher Gaben und Erkenntniß recht brauchen, sich herunter lassen und den andern damit dienen, nach der Liebe Art; sondern ein jglicher suchet seine Ehre, Ruhm und Nutz dadurch, und will oben schweben und gesehen sein fur andern.

Gleichwie wir auch zu unsern Zeiten eben desgleichen sehen, da durchs Evangelium viel gelernet haben, das zuvor alle Welt nicht gewußt hat, und nu vermügen, das sie zuvor nicht vermochten: denn auf sie und unter sie auch mancherlei Gaben geworfen sind, und sie zu Ehren machet; so fahren sie zu, und denkt keiner, daß er damit diene andern zu nütz, in christlicher Liebe; sondern suchet Ruhm und Ehre, Nutz und Gut. Und künnt er es dahin bringen, daß er allein gelehret und tüchtig wäre im Evangelio, und die andern alle nichts oder kein nütze, das thät er gerne, auf daß er allein Meister Klügling geachtet würde; und gibt doch nichts beste weniger große Demuth, und sein selbs Verachtunge fur, predigt von Liebe und Glauben; wäre ihm aber leid, daß ers mit dem geringsten Finger sollte angreifen. Daher kompts, daß die Welt voll Schwärmer und Rottengeister ist, und keiner nicht ist, der nicht aller

ander Meister und [der [1]] beste sein wolle; haben nu einen [2]) Geist viel höher, denn die, von welchen sie [es [3]] gelernet haben.

Solche ruhmgierige Geister greift hie St. Paulus an, und fället ein Urtheil uber sie alle, daß sie nichts sind noch gelten, wenn sie gleich noch so hoch Erkenntniß und größer Gaben hätten, wo sie sich damit nicht herunter lassen, und derselbigen zu Nutz der andern brauchen. Er treibet aber solchs mit vielen Worten und mit langer Rede, als bei den Groben, Unverständigen, welchs er anderswo mit kurzen Worten ausrichtet, als Phil. 2 (V. 2. 4), da er spricht: sie sollen Eines Sinnes sein, und ein jglicher darauf sehen, was dem andern nutz, und nicht was sein eigens ist. Er fället auch solch Urtheil zum Exempel uber sich selbs, wo er ein solcher wäre; auf daß er beste stärker die andern erschrecke, die ihm gar weit ungleich sind, und spricht:

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen [4]) redet ꝛc.

Das ist, wer also wohl lehren und predigen künnte, als kein Mensch oder irgend ein Engel, daß die Wort aufs allerlieblichst, und der Sinn und Verstand recht und allerbeste wäre; und hätte der Liebe nicht, das ist, ich suchete damit meine Ehre und Nutz, und nicht meines Nähesten, so wäre ich wie ein tonend Erz oder klingende Schelle; das ist, ich möchte vielleicht andere damit etwas lehren, und die Ohren voll klingen; aber ich wäre fur Gott nichts. Denn gleichwie eine Glocke oder Schelle ihren eigen Klang nicht höret, noch desselbigen gebessert wird; also verstehet solcher Prediger selbs nichts, was er sagt, und ist deß nichts gebessert fur Gott; denn er weiß wohl viel, weil ers aber nicht in der Liebe brauchet, weiß er noch nicht, wie er wissen soll, 1. Corinth. 8 (V. 1. 2). Darumb viel besser wäre ein Stumme, und der nicht wohl reden künnte; und lehret doch in der Liebe und Demuth: denn er [5]) als ein Engel redet, und suchet doch nur das Seine.

Und wenn ich weissagen künnte.

---

1) [a]. 2) den (a). 3) [a b]. 4) st. mit Menschen- ꝛc.: mit Menschenzungen (a b c). 5) der (a b).

Weissagen ist, wie im 14. Capitel folget, wenn jemand die Propheten und Schrift durch Eingeben des Geistes wohl verstehen und auslegen kann; das ist gar ein feine Gabe. Aber die Geheimniß wissen ist, daß man die Schrift kann geistlich deuten (wie man spricht) durch Allegorien; als St. Paulus thut Galat. 4 (V. 24 ff.), da er sagt: Sara und Hagar seien die zwei Testament, Isaac und Ismael seien die zwei Völker, die Jüden und Christen. Item, daß die ehrne Schlange Mose sei Christus am Kreuze, Johan. 3 (V. 14). Item, daß Isaac, David, Salomo, und dergleichen Historien seien Christi Figur gewesen. Solchs heißt St. Paulus Geheimniß, das ist, verborgen, heimlichen Verstand, unter dem äußerlichen Verstand von den Geschichten. Erkenntniß aber ist der Verstand in äußerlichem Wesen und christlicher Freiheit, daß man weiß, wie das Gewissen an nichts gebunden ist 2c.

Will nu St. Paulus sagen: Wer nu die ganze Schrift künnt, beide, in öffentlichem Verstande der Schrift und im verborgen Verstande der Deutunge, und wüßte alles von der christlichen Freiheit, und wie ein äußerlich Leben zu führen ist, und hätte die Liebe nicht, das ist, dienete damit nicht seinem Nächsten, sondern suchete seine Ehre und Nutz, der ist doch damit verloren und gilt nichts fur Gott.

Da siehe, wie gewaltiglich und doch freundlich St. Paulus wehret dem schändlichen Laster der eitel Ehre, daß er solche hohe Gaben auch nicht ansiehet, die doch trefflich schön, lieblich und herrlich sind, und natürlich stolz und hoffärtig machen, und ein groß Ansehen fur den Leuten haben. Denn wer sollte da nicht den heiligen Geist leibhaftig wohnen achten, da so reicher Verstand der Schrift und Weisheit scheinet? Es gehen fast alle beide seine Epistel an die Corinther wider dieß einige Laster, denn es richtet groß Unglück an, wo es uberhand nimpt. Darumb er auch unter den Tugenden eins Bischofs, die allererst nennet Tit. 1 (V. 7). non superbum, daß er nicht hoffärtig sei, das ist, daß er seines Ampts und [der [6]] Ehre oder Ver-

6) [a b c].

stands sich nicht uberhebe, und andere gegen sich selbs verachte.

Das ist aber ein wünderlichs, da er spricht: Wenn er allen Glauben hätte, also daß er Berge versetzete, so wäre es [7]) nichts, wo er die Liebe nicht hätte. Denn wir haltens ja dafur und ist gewiß, daß der Glaube gerecht [8]) und rein mache, Rom. 1 (V. 17). und 10 (V. 10); Act. 15 (V. 9). Machet er aber gerecht und rein, so muß er ohn Liebe nicht sein; sondern der Geist muß die Liebe sampt dem Glauben eingießen. Kurz, wo rechter Glaube ist, da ist der heilige Geist; wo der heilige Geist ist, da muß Liebe und alles sein. Wie redet er denn hie, als müge jemand den Glauben haben ohn Liebe? Hierauf antworten wir, daß dieser einiger Spruch muß nicht streiten, noch alle andere Sprüche vom Glauben umbstoßen, die allein dem Glauben geben die Rechtfertigung. Denn auch sie selbs, die Sophisten, haben der Liebe nicht gegeben, mügen ihr auch nicht geben die Rechtfertigung: sintemal Liebe ist eine Folge oder Frucht des Geistes, welcher kompt im Glauben in uns.

So mügen wir hie dreierlei Antwort geben. Die erste, daß St. Paulus hie nicht rede vom christlichen Glauben, welcher natürlich Liebe mit sich bringet; sondern vom gemeinen Glauben an Gott und seine Gewalt: welcher Glaube ist eine Gabe, wie mit Zungen reden, Weissagen, Erkenntniß und dergleichen. Denn es zu gläuben ist, daß Judas der Verräther auch Wunderzeichen gethan habe, der doch den christlichen Glauben nicht hatte; Johan. 6 (V. 70): Einer unter euch ist ein Teufel. Dieser Glaube, weil er nicht gerecht und rein macht, läßt er den alten Adam mit seiner Untugend bleiben, gleichwie die andern Gaben, als Vernunft, Gesundheit, Reden und Reichthum auch thun.

Die ander ist, daß St. Paulus vom rechten christlichen Glauben rede; aber diejenigen, so denselbigen Glauben kriegen, und dadurch Wunderzeichen thun in demselbigen, und so bald fallen und hoffärtig werden, und den Glauben damit verlieren; denn es heben viel

7) er (a). 8) rechtfertig (a b).

wohl an, bleiben aber nicht, wie der Same im steinigen Acker. So ists bald geschehen umb einen Fall vom Glauben, und die Anfechtunge der eitel Ehre ist großer und mächtiger, denn die Anfechtunge der Widerwärtigkeit; daß wohl sein mag, daß einer im rechten Glauben Wunder thue, und doch so bald die Ehre suche und annehme, und damit beide, von Liebe und Glauben falle.

Die dritte ist, daß St. Paulus mit diesen Worten die Liebe so nöthig mache, daß er auch ein unmüglich Exempel setzt; als wenn ich spräche also: Wenn du denn ein Gott wärest, und wärest nicht geduldig, so wärestu doch nichts; das ist, Geduld ist so noth zur Gottheit, daß Gott nicht sein kann, er sei denn gedüldig; denn unmüglich ists, daß Gott ohn Geduld sei. Also sei dieß auch die Meinung St. Pauli, nicht daß Glaube müge ohn Liebe sein, sondern die Liebe so nöthig dabei sein muß, daß auch der Glaube, der doch Berge versetzet, nichts wäre ohn Liebe, wo es müglich wäre, daß er ohn Liebe sein könne.

Diese dritte Antwort gefällt mir am allerbesten, wiewohl ich die andern zwo, sonderlich die ersten, nicht verwerfe. Denn freilich das erste Stück auch unmüglich ist, da er spricht: Wenn ich mit Engelzungen redete; sintemal es nicht müglich ist einem Menschen, mit Engelzungen reden, sonderlich weil er hie Menschenzungen und mit [9]) Engelzungen unterscheidet; ja, die Engel keine Zungen haben, sondern sie, die Engel, reden wohl mit Menschenzungen, aber Menschen mügen nimmermehr mit Engelzungen reden.

Wie nu dieß erste Stücke muß also verstanden werden: Wenn ich mit Engelzungen redete, das ist, wenn es müglich wäre, wie es unmüglich ist, daß ich mit Engelzungen redete, und hätte die [10]) Liebe nicht ꝛc.; also auch dieß ander Stücke: Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich Berge versetzete, und hätte der Liebe nicht; das ist: Wenn es müglich wäre, daß ich solchen Glauben hätte ohn Liebe, als nicht müglich ist, so wäre ich doch nichts.

Item, das ist auch unmüglich, da er spricht: Wenn

---

9) „mit" fehlt a b. 10) der (a b).

ich alle Geheimniß wüßte; das muß auch die Meinung haben: Wenn es müglich wäre, daß jemand alle Geheimniß der Schrift wüßte, welchs doch unmüglich ist; denn St. Johannes spricht am letzten (V. 25.), daß die Welt nicht möchte die Bücher begreifen, die noch zu schreiben wären; denn es ist ein Abgrund, den niemand ewiglich erreicht. Solche Weise zu reden ist fast gemeine. Als, wenn ich spräche: Wenn ich ein Christ wäre, und gläubte doch nicht an Christum, so wäre es nichts; wenn du gleich ein Fürst wärest, und hättest kein Land noch Gut, so wärestu nichts.

Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe. Das ist, wenn ich alle die gute Werk thäte, die auf Erden sind, und hätte doch der Liebe nicht, das ist, ich suchte meine Ehre und Nutz darinnen, und nicht des Nähesten, so wäre ich doch verloren. Denn durch die große äußerliche Werk, daß einer Leib und Gut dahin gibt, begreift er alle Werk, die geschehen mügen; sintemal wer solche Werk umb etwas willen thut, der thät auch alle andere: gleichwie er durch das Reden alle gute Wort und Lehre, und durch Weissagen, Erkenntniß und Glauben alle Weisheit und Verstand inwendig begreift.

Nu mag es sein, daß etliche umb zeitlicher Ehre willen Leib und Gut wagen, als die Römer und Heiden gethan haben; aber da ist keine Liebe gewest, denn sie haben sich selbs gesucht; drumb ists so viel als nichts gegeben. Und ist unmüglich, daß jemand Leib und Gut hingebe und brennen lasse mit Willen, daß auch hie [11]) der Verstand sein muß: Wenn es müglich wäre, daß ich alle meine Habe den Armen gäbe, und mich brennen ließe 2c.

Darumb bestehet der Sophisten Glosse nicht, daß [12]) sie aus diesem Text frevelich nehmen, daß der christliche Glaube sei nicht gnug die Sunden zu vertilgen und gerecht zu machen, sondern sagen, es müsse der Glaube mit der Liebe geschmückt sein, soll er gerecht [13]) machen. Sie wissen aber nicht, was Rechtfertigung [14]) sei, und wie es zu unterscheiden sei. Die Rechtfertigung [15]) muß

11) hieher (b). 12) da (a). 13) rechtfertig (a b). 14) rechtfertigen (a b). 15) Das Rechtfertigen (a b).

ehe da sein, denn die [16]) Liebe; weil niemand liebet, er sei denn fromm und gerecht, und Liebe nicht fromm machet, sondern fromm zuvor sein, das hat Lieb. Denn die Liebe des Glaubens, Geists und Gerechtigkeit Frucht und Folge, nicht Schmuck und Anhang ist; darumb sagen wir, daß allein der Glaube fromm und selig mache. Aber, auf daß wir uns nicht betrügen und auf falschen Glauben verlassen, fodert Gott, daß wir lieben und den Glauben beweisen, auf daß wir gewiß werden, daß wir recht gläuben.

Die Liebe ist langmüthig und freundlich ꝛc. Hie beschreibet er nu die Art der Liebe, an welchen man merken mag, wo rechter Glaube und Liebe ist. Denn kein hoffärtiger Lehrer hat diese Stück an sich; darumb, ob sie gleich viel Gaben durchs Evangelium erlanget haben, sind sie doch ohn Liebe.

Zum ersten, ist die Liebe langmüthig, das ist, gedüldig, ist nicht jach [17]) noch schnell zum Zorn, Rache, Ungeduld, und mit ihrem Kopfe hindurch zu toben; sondern harret und duldet mit den Ungerechten und Gebrechlichen, bis sie hernach kommen. Hoffärtige Lehrer können nichts denn urtheilen, verdammen und verachten, sich alleine rechtfertigen und erheben.

Zum andern, freundlich, das ist, es ist gut mit ihr umbgehen, siehet nicht saur, meidet niemand, zeiget sich jedermann gutwillig mit Worten, Werken, Geberden.

Zum dritten, die Liebe eifert nicht, das ist, sie ist nicht neidisch, verdreußt sie auch nicht, obs andern besser gehet denn ihr, vergünnet niemand kein Gut noch Ehre. Aber hoffärtige Lehrer sind neidisch und abgünstig, günnen niemand weder Ehre noch Gut, ohn ihnen selbs; wiewohl sie mit dem Munde sich anders dargeben, man siehets aber an der That wohl.

Zum vierten, die Liebe schalket nicht, das ist, sie thut niemand kein Bubenstück, oder heimlichen bösen Tück und Hinterlist, sondern handelt redlich und aufrichtig unter Augen; wie denn nicht lassen können hochmüthige und falsche Geister.

Zum funften, sie blähet sich nicht, wie auch

16) „die" fehlt (a b c). 17) gach (a b c).

die falschen Lehrer thun, und blasen sich auf wie eine Otter.

Zum sechsten, sie stellet sich nicht ungeberdig, wie die zornigen, ungedüldigen und störrigen Köpfe thun, welche allzeit und wider jedermann wollen Recht haben, und niemand weichen, und doch jedermann ihnen weichen soll; wo nicht, so ist die Welt entbrannt, toben und wüthen mit Schreien und Klagen und Rachgier. Das folget aus dem Blähen und Hoffart, davon jtzt gesagt ist. [18])

Zum siebenten, sie suchet nicht das Ihre, das ist, sie suchet nicht ihr eigen Gut, Ehre, Nutz und Gemach, Leib und Leben; sondern setzt solchs alles zu an den Nähesten, und schauet nur, wie sie desselbigen Nutz und Ehre, Leib und Leben fodere.

Zum achten, sie läßt sich nicht erbittern durch Unrecht und Undankbarkeit, sondern ist sanftmüthig. Aber falsche Lehrer können nichts dulden, suchen auch nur ihren Nutz und Ehre, mit Schaden der andern.

Zum neunten [19]), sie denkt nicht Arges, das ist, sie ist nicht argwöhnisch, legt alle Ding zum besten aus, und nimpts einfältiglich an. Aber die Hoffärtigen sind uber die Maaß argwöhnisch, sorgen immer, man achte sie nicht groß gnug, deuten alles, was sie sehen oder hören, aufs ärgeste; wie Joab des Abners Thun deutet, 2. Reg. 3 (V. 25). Das ist ein schändlich Laster, und ist fast schwer mit solchen Leuten umbzugehen.

Zum zehenten [20]), sie freuet sich nicht [uber [21]] der Ungerechtigkeit. Dieß mag zween Sinn haben: einen, wenn man selbs Ubel thut, und hat Lust drinnen, wie Proverb. 2 (V. 14). Salomo spricht: Sie freuen sich Böses zu thun ꝛc. [22]) Die Leute müssen entweder gar ruchlos [23]) und unverschampt sein, wie Huren und Buben; oder müssen die Heuchler sein, die ihr gottlos Wesen nicht erkennen: als die Ketzer und

---

18) st. ungeberdig ꝛc.: höhnisch, wie die Hoffärtigen thun, und verachten die andern, ob sie schon hören, daß dieselbigen auch etwas sind. Und eben dasselbig blähet sie und machet sie höhnisch, daß sie nicht allein sollen alle Ding sein, und andere auch hören loben und preisen; dagegen rümpfen sie das Maul und achtens geringe (a b c). 19) achten (a). 20) neunten (a). 21) [a b c; c: uber die]. 22) Sie haben Lust drinnen, daß sie ubel thun (a b c). 23) ruchlos (a c).

Rotten, die auch Lust dran haben, daß ihre Büberei fortgehet unter dem Namen Gottes und der Wahrheit. Aber diesen Sinn, acht ich, meine hie[24]) St. Paulus nicht, sondern den andern, nämlich, daß die falschen Lehrer so giftig sind, daß sie nichts liebers hören, denn so jemand anders Unrecht thut und fällt und zu Schanden wird, auf daß sie nur schön und fromm scheinen; wie der Pharisäer im Evangelio wider den armen Zöllner thät: denn die Liebe hat viel mehr Mitleiden, als mit eigener Sunde und bittet dafur.

Zum eilften[25]), sie freuet sich [mit[26]] der Wahrheit. Dieß Stück beweiset, daß das näheste Stück sei zu verstehen von der boshaftigen Lust in eines andern Fall und Sunden. Denn sich freuen [mit[27]] der Wahrheit ist nicht anders, denn Lust haben, wo jemand Recht thut und rechtschaffen fähret; gleichwie die Liebe sich bekümmert, so jemand Unrecht thut. Aber die Hoffärtigen haben das Herzleid davon, wenn sie sehen, oder[28]) hören, daß andere recht thun. Denn sie achtens, es gehe ihrem Nutz und Ehre dran abe.

Zum zwölften[29]), sie verträgt alles, das ist, sie hält jedermann alles zu gut, wie schwach, wie ungerecht, wie närrisch er fähret, und hat Mitleiden drinnen, und kann niemand zu viel Unrecht thun. Aber den Hoffärtigen kann niemand recht gnug thun, finden immer etwas, das sie bereden und tadeln, und nicht tragen können, und sollten sie es von einem alten Zaun brechen.

Zum dreizehenten[30]), sie gläubet alles. Er redet hie nicht vom Glauben an Gott, sondern vom Glauben unter den Leuten, und will so viel sagen: Liebe ist gar ein einfältig Ding, sie gläubet und trauet jedermann, und hält jedermann so fur recht und schlecht, wie sie ist, versiehet sich keiner bösen Stück noch List, lässet sich täuschen, trügen, äffen und närren, wer da will, und spricht: Ei, meinstu, daß die Leute so böse sind? Misset also nach ihrem Herzen alle ander, und

---

24) „hie" fehlt b. 25) zehenten (a). 26) [a b c]. 27) [a b c]. 28) und (b). 29) eilften (a). 30) zwölften (a).

feilet gar getrost. Es schadet ihr aber nicht; denn sie weiß, daß sie Gott nicht lassen kann, und wer sie täuschet, der täuschet sich nur selbs. Aber die Hoffärtigen trauen noch gläuben niemand, und wöllen ungetäuscht sein.

Zum vierzehenten [31]), *sie hoffet alles*, das ist, sie verzweifelt an keinem Menschen, wie böse er ist, sondern hoffet immer des Besten, und spricht allhie auch: Ei, man soll eins Bessern hoffen; daß also hie auch St. Paulus nicht von der Hoffnung an Gott redet. Denn Liebe ist eine Tugend, sonderlich gegen den Nähesten gericht, demselbigen gut zu thun und wündschen. Wiewohl sie nu in dieser Hoffnung oft feilet, gleichwie im Glauben, so läßt sie doch nicht abe, verwirft keinen Menschen, verzweifelt auch an keiner Sache; aber die Hoffärtigen verzweifeln bald an jedermann, und verwerfen sie dahin, als untüchtig.

Zum funfzehenten [32]), *sie duldet alles*, das ist, was man ihr zu Leide und Böses thut, es sei, daß sie feile am Glauben oder Hoffnung, oder daß man ihr Schaden an Leib, Gut oder Ehre thut, sie weiß doch, daß ihr nicht schadet, sondern hat einen reichen Gott dagegen. Aber falsche Lehrer können nichts leiden, sonderlich, daß man ihnen nicht Glauben und Trau hält.

Zum sechzehenten [33]): *Die Liebe wird nicht müde*, das ist, sie läßt nicht abe, und läßt sich nicht verhindern noch uberwinden der Leute Bosheit oder Undankbarkeit; wie die Welt und falsche Heiligen thun, welche, so bald sie Verachtung oder Undank spüren, ziehen sie zuruck, und wollen niemand kein Guts mehr thun, und werden gar ungenießige Unmenschen und Holzböck draus, wie die Griechen ihre Timones heißen. Das thut die Liebe nicht, läßt sich ander Bosheit nicht auch böse machen noch hindern an Wohlthun, sondern fähret immer fort, thut jdermann Gutes mit Lehren und Rathen, Helfen und Dienen, ob sie gleich nicht Gutes, sondern Böses fur ihren Dienst und Wohlthat nehmen muß; und bleibt also stät, fest, unbeweglich,

31) dreizehenten (a). 32) vierzehenten (a). 33) funfzehenten (a).

währet und bleibt nicht allein in diesem Leben auf Erden, sondern auch bis in jenes Leben. [34])

Darumb setzet er hinzu: So doch die Weissagungen aufhören werden ꝛc. Hiemit preiset er die Liebe gegen alle andere Gaben, als die da ein ewig Ding ist, und nicht kann noch soll aufhören, auch in jenem Leben. [35]) Aber die andern Gaben, der sich die falschen Geister rühmen, [36]) sind nur zu diesem Leben gegeben, das Predigampt zu führen; denn die Weissagung und die Zungen und Erkenntniß muß aufhören, weil in jenem Leben ein jglicher selbs sehen wird alle Ding, daß keiner den andern lehren darf: so wird auch alle Unterscheid und Ungleich aufhören, daß man kein Erkenntniß oder Unterscheid haben darf, da Gott wird selbs allerlei in jedermann sein, 1. Corinth. 15 (V. 28).

Und hie bricht aus St. Paulus zu reden von Unterscheid dieses Lebens im Glauben, und jenes im Himmel göttlicher Beschauunge. Und ist das die Meinung: Es ist Ein Ding, das wir hie in diesem Leben und in jenem Leben haben; denn es ist derselbige Gott, und alles Gut, das wir hie gläuben und dort sehen werden, daran ist kein Unterscheid. Aber der Unterscheid ist im Erkenntniß, daß wir denselbigen Gott auf eine andere Weise hie in diesem Leben, und auf eine andere Weise in jenem Leben haben. Die Weise in diesem Leben ist, daß wir ihn nicht sehen, sondern gläuben. Nu ist der Glaub ein unvollkommen und dunkel Sehen, zu welchem noth ist das Wort, welchs durchs Predigampt, durch Zungen und Weissagen gefordert wird; denn ohn das Wort kann der Glaube nicht bestehen. Aber die Weise in jenem Leben ist, daß wir ihn nicht gläuben, sondern sehen; welchs ist ein vollkommen Erkenntniß, dazu nicht noth ist das Wort, noch Predigen, noch Zungen, noch Weissagen: darumb muß dasselbige denn alles aufhören.

Darumb spricht er: Unser Wissen (das ist, das Wissen in diesem Leben) ist Stückwerk, das ist, unvollkommen; denn es stehet im Glauben, und nicht im

---

34) st. Die Liebe wird nicht müde ꝛc.: Die Liebe verfället nimmermehr, das ist, sie bleibt ewiglich, auch in jenem Leben (a b c). 35) „Darumb setzet er hinzu" ꝛc. fehlt (a b c). 36) Orig. † welche.

Sehen. Und unser Weissagen ist auch Stückwerk, das ist, unvollkommen; denn es stehet im Wort und Predigen. Wiewohl beide, Erkenntniß und Weissagen, nicht weniger noch geringer Ding zeigen, denn die Engel sehen, nämlich denselbigen Gott. Wenn aber das Vollkommene kommen wird, so wird das Stückwerk aufhören.

Und gibt deß ein Beispiel von einem Kinde gegen einem Mann. Denn der Kinder Spiel ist vonnöthen, weil sie noch zu schwach sind, nämlich Ampt und Werk zu vertreten. Also sind wir in diesem Leben viel zu schwach, daß wir Gott sehen sollten; darumb uns vonnöthen ist, daß wir es dieweil im Wort und Glauben handeln, wie es uns träglich ist.

Wir sehen jtzt durch einen Spiegel und dunkel Wort, denn aber von Angesicht zu Angesicht [37]). Der Glaube ist wie ein Spiegel und dunkel Wort (spricht er); denn im Spiegel ist nicht das Angesicht selbs, sondern ein Bilde davon, das ihm ähnlich ist. Also ist im Glauben nicht das klar Angesicht ewiger Gottheit, sondern ein Bilde davon, geschöpft durchs Wort. Und ein dunkel Wort deutet etwas anders, denn es lautet; also der Glaube zeiget etwas hellers, denn er selbs fühlet. In jenem Leben aber wird Spiegel und Dunkel, Glauben und Zeigen ab sein, und beide, Gottes Angesicht und unser Angesicht gegenander frei und klar aufgedeckt sein.

Jtzt aber erkenne ich (spricht er) stückweise, denn aber, wie ich erkennet bin; das ist, Gott erkennet mich jtzt vollkommen, helle und klar, und ist ihm keine dunkel Decke fur mir; ich aber habe ein dunkel Decke fur ihm. Wie er nu jtzt mich aufs allerhelleſt erkennet, so werde ich ihn denn auch aufs allerhelleſt ohn Deckel erkennen, denn die Decke wird nicht ihm, sondern mir abgenommen werden, denn er hat keine fur sich.

Nu aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, dieſe drei; aber die größeſt iſt die Liebe.

Hie haben sich die Sophisten verbrochen meisterlich,

37) mit Angesicht ins Angesicht (a b c).

und den Glauben gar geringe gemacht gegen der Liebe, weil St. Paulus saget, die Liebe sei größer, denn Glaube und Hoffnung; thun, wie ihr Art ist, daß sie blindhin mit ihrem tollen Verstand auf die Buchstaben fallen, und zwacken ein Stück eraus, lassen das ander alles stehen, und sehen nicht die Meinung St. Pauli, wohin und worauf er die Größe der Liebe [38]) deutet, durch die Wort, die dabei und vorher gehen.

Denn das wird ja niemand leugnen, daß er hie redet von dem Bleiben und Aufhören der Liebe und anderer Gaben, und nicht von der Wirde oder Kraft. Nach der Wirde zu reden ist nicht allein der Glaube, sondern auch das Wort größer, denn die Liebe: denn das Wort ist Gottes Kraft, das selig macht alle Gläubigen, Rom. 1 (V. 16), noch muß es aufhören; so ist die Liebe des Worts Frucht und Werk, noch wird sie bleiben. Und der Glaube besitzt Gott selber, vermag und hat alle Ding; noch muß er aufhören; und die Liebe gibt und thut dem Nächsten wohl, als eine Folge des Glaubens; und wird doch bleiben.

Daß nu die Liebe größer sei, denn Glaube und Hoffnung, ist geredt nach der Währhaftigkeit, daß sie länger und ewiglich bleibt, so der Glaube viel kürzer und kleiner ist, als der nur zeitlich währet. Gleichwie ich mag sagen, die Christenheit ist größer auf Erden, denn Christus. Damit will ich nicht, daß die Christenheit an ihr selbs besser und wirdiger sei, denn Christus; sondern daß sie länger und weiter ausgebreit ist auf Erden, denn Christus war, welcher nur drei Jahr an einem kleinen Ort war, so die Christenheit von Anbeginn gewest, so weit als die Welt ist.

Also ist die Liebe auch länger und breiter, denn Glaube und Hoffnung: denn der Glaube hat allein mit Gott im Herzen in diesem Leben zu thun, die Liebe aber hat mit Gott und aller Welt ewiglich zu thun. Nichts deste weniger, gleichwie Christus unmeßlich besser, wirdiger und theurer ist, denn die Christenheit, ob er wohl kleiner und eine einzele Person ist; so ist auch der Glaube besser, wirdiger und theurer, denn die Liebe,

38) die große Liebe (b).

ob er wohl kürzer währet und mit einem einzelen Gott umbgehet.

Sanct Paulus aber treibt solchen Preis auf die Liebe, daß er die falschen Lehrer stoße, und den Ruhm des Glaubens und der Gaben ohn Liebe zunicht mache. Als sollt er sagen: Wenn ihr der Liebe nicht habt, welche doch ewig währet, so ist doch alles ander, deß ihr euch rühmet, vergänglich, und werdet damit verloren sein. Denn wiewohl auch das Wort Gottes und geistliche Gaben ewig sind, so wird doch das äußerlich Ampt und Schall des ewigen Worts und der äußerliche Brauch und Unterscheid der Gaben aufhören, daß doch also euer Ruhm und Hoffart zu Aschen muß werden. Darumb bleibts also, daß der Glaube gerecht macht [39]) durchs Wort, und bringet die Liebe. Aber beide, Wort und Glaube, hören auf, und Gerechtigkeit und Liebe, dadurch erworben, bleibt ewiglich: gleichwie ein Gebäu, durch Rüstunge vollführet, bleibet, aber die Rüstung höret auf.

Hie siehe nu, welch ein klein Wort sei die Liebe, und wie bald es genennet wird; aber wer hätte so viel köstlicher Tugend und Art in der einigen Tugend wider so viel Untugend gesucht, die hie St. Paulus der Liebe zuschreibet? Ich meine ja, das heiße die Liebe gepreiset und abgemalet, das heißet von den Tugenden und Lastern geschrieben, besser denn die Heiden. Da hat er ihnen eine Forme furgestellet, der sie sich billig schämen müssen, alle falsche Lehrer, die viel von der Liebe sagen, und dieser Stücke nicht eines an sich finden. Es sind furwahr eitel große Stiche und Stürme wider die falschen Lehrer, so oft er eine Tugend der Liebe nennet. Denn indem er die Liebe so lobet, und ihre Art so anzeiget, will er zugleich und allemal daneben sie troffen haben, als die da [40]) keins nicht haben, daß du wohl ein Glößlin magst bei ein jglich Stück setzen und sagen: Du aber thust viel anderst.

Nu ist das fast wünderlich, daß bei solchen Lehrern, die der Liebe nicht haben, dennoch solche hohe Gaben

39) rechtfertiget (a b). 40) der (a b c).

bleiben, als, mit Zungen reden, Weissagen, Erkenntniß des [41]) Geheimniß, Glauben haben, Güter weggeben, und sich brennen lassen; wie er hie erzählet hat [42]). Denn wir sehen ja hie, was fur Greuel da sind, da die Liebe nicht ist, nämlich, daß es hoffärtige, neidische, aufgeblasene, ungedüldige, irrige, schalkhaftige, giftige, argwöhnische, boshaftige, höhnische, bittere, abgünstige, mißträuische, eigennützige, ehrgeizige [43]), verächtige Leute sind; wie mag [44]) bei diesen stehen, daß sie Berge versetzen im Glauben, und ihren Leib verbrennen, weissagen ꝛc., wie ihnen doch hie St. Paulus zuschreibet und gibt? Nicht [45]) anders, denn wie ich gesagt habe. Er setzt ein unmüglich Exempel, und will vielmehr damit anzeigen, weil sie ohn Liebe sind, daß sie der Gaben keine recht haben, sondern nur den Schein und Namen derselbigen furwenden. Auf daß er ihnen nu den Schein und Namen auch nehme, redet er also von ihnen, als gebe ers zu, daß sie solche wären, so sie es doch nicht sind.

XXI.

Epistel am ersten Sonntag in der Fasten.

2. Corinth. 6, 1—10.

Diese Epistel ist eine Vermahnung und Reizunge an die Corinther, daß sie thun sollen, was sie schon zuvor wissen, und ist der Wort halben leicht, aber des Thuns halben schwer, und seltzam im Brauch. Denn er malet ein christlich Leben wünderlich, gibt ihm Maalzeichen und Farbe, die gar unfreundlich anzusehen sind.

Wir vermahnen euch als Mithelfer. [1])

Aufs erste nennet er sie Mithelfer wie am ersten Corinthiorum, am dritten Capitel (V. 9): [2]) Wir sind Gottes Mithelfer und Mitwirker, ihr aber seid Gottes Gebäu und Gottes Ackerwerk; das ist, wir predigen, ärbeiten an euch mit dem äußerlichen Wort,

41) „des" fehlt a b. 42) wie wir ... haben (b). 43) ehrgittige (a). 44) Orig. † man. 45) „Nicht" fehlt (l) a b.

1) „Wir vermahnen" ꝛc. fehlt a b c. 2) Aufs erst spricht er: Wir vermahnen euch als Mithelfer. Mithelfer nennet er, wie 1. Cor. 3. (a b c).

durch Lehren und Vermahnen; aber Gott gibt inwendig durch den Geist den Segen und Gedeihen, daß unser äußerlich Wort nicht vergeblich ärbeite. Darumb ist Gott inwendig der rechte Meister, der das Beste thut; und wir helfen und dienen ihm dazu auswendig mit dem Predigampt.

Er rühmet aber solche Mithelfer darumb, daß sie das äußerliche Wort nicht sollen verachten, als dürften sie sein nicht, oder als künnten sie es zu wohl. Denn ob Gott wohl möchte alle Ding inwendig, ohn das äußerlich Wort ausrichten, allein durch seinen Geist, so will ers doch nicht thun, sondern die Prediger zu Mithelfer und Mitärbeiter haben, und durch ihr Wort thun, wo und wenn er will. Weil denn die Prediger das Ampt, Namen und Ehre haben, daß sie Gottes Mithelfer sind, soll niemand so gelehrt oder so heilig sein, der die allergeringste Predigt versäumen oder verachten wollte; sintemal er nicht weiß, welche Zeit das Stündlin kommen werde, darin Gott sein Werk an ihm thu durch die Prediger.

Aufs ander zeiget er die Fahr an, daß man die Gnade nicht versäume. Damit er gewißlich anzeiget, daß die Predigt des Evangelii nicht ein ewige, währende, bleibende Lehre ist; sondern ist wie ein fahrender Platzregen, der dahin läufet; was er trifft, das trifft er, was feilet, das feilet; er kömpt aber nicht wieder, bleibt auch nicht stehen, sondern die Sonne und Hitze kömpt hernach und lecket ihn auf 2c. Das gibt auch die Erfahrung, daß an keinem Ort der Welt das Evangelium lauter und rein [ist [3]] blieben uber eins Manns Gedenken; sondern so lang die blieben sind, die es aufbracht haben, ists gestanden und hat zugenommen; wenn dieselbigen dahin waren, so war das Licht auch dahin, folgeten so balde drauf Rottengeister und falsche Lehrer.

Also verkündiget Mose auch (5. Mos. 31, 29.), daß die Kinder Israel würdens bald verderben nach seinem Tode; wie denn auch das Buch der Richter bezeuget, daß also ergangen sei. So oft ein Richter sturb, zu deß Zeiten das Wort Gottes aufkam, so oft fielen sie

3) [a b].

wieder abe, und ward ärger mit ihnen. Und der König Joas thät recht, so lange der Hoheprieſter Jojada lebete, darnach war es aus. Und nach Chriſto und der Apoſtel Zeit ward die Welt voll Rottengeiſter und falſcher Lehrer, wie St. Paulus Actor. 20 (V. 29). auch verkündiget und ſprach: Das weiß ich, daß nach meinem Abſchied werden unter euch kommen greuliche Wolfe, [4]) die der Heerde nicht verſchonen werden ꝛc. Alſo iſts itzt auch; das Evangelium haben wir fein und rein, und iſt die Zeit der Gnaden oder Seligkeit und angenehme Tage; aber bald hernach wird es aus ſein, ſoll die Welt länger ſtehen.

Vergeblich aber die Gnade Gottes empfahen, kann nicht anders ſein, denn daß man das reine Wort Gottes höret, darin Gottes Gnade furgetragen und angeboten wird, und thut doch nicht dazu, und nimpt ſich ſein nicht an, bleiben gleichwohl wie vorhin. Damit verdienen wir denn, daß wieder von uns genommen wird, als von den Undankbarn, die ſein nicht werth ſind; wie die Gleichniß im Evangelio ſagt (Matth, 22, 8.) von den Gäſten, zur Hochzeit geladen, die nicht kommen wollten, und gingen hin und warteten ihres Dinges; damit erzürneten ſie den Hausvater, daß er ſchwur, ſie ſollten ſeines Abendmahls nicht ſchmecken.

Eben daſſelbige dräuet hie St. Paulus auch, daß wir uns furſehen, und mit Dank und Furcht das Evangelium ſollen annehmen, wie auch Chriſtus ſagt Johan. 12 (V. 35): Wandelt im Licht, weil ihrs habt, daß euch die Finſterniß nicht uberfallen [5]). Ich meine zwar, wir ſollten gewitziget ſein, was wir fur Finſterniſſe unter dem Papſtthum erlitten haben; aber deß iſt alles vergeſſen, da iſt kein Dank noch Beſſerung. Wohlan, wir werdens finden.

Sehet, itzt iſt die angenehme Zeit, itzt iſt der Tag des Heils. [6])

Hiemit beſchreibet er, welch ein reiche Seligkeit das iſt, wo das Evangelium gehet. Es iſt eitel Gnade

---

4) Ich weiß, daß nach meinem Abſcheid ſchwere Wölfe werden unter euch kommen (a b c). 5) ergreife (a b c). 6) Es iſt ein angenehme Zeit und ein Tag der Seligkeit (a b c).

und Hülfe da; da ist kein Zorn noch Strafe; ja, es sind unaussprechliche Wort, die er hie setzt.

Aufs erste, daß es ein[7] angenehme Zeit ist. Das ist auf ebräische Weise geredt, und gilt auf deutsche Weise so viel: Es ist ein[8] gnädige Zeit, darin Gott seinen Zorn abwendet, eitel Liebe und Lust und Wohlgefallen hat, uns wohlzuthun. Hie ist aller Sunden vergessen, beide, der vergangenen und noch übrigen; kurz, es ist ein Reich der Barmherzigkeit, darinnen eitel Vergebung und Versühnung ist, der Himmel stehet jtzt offen, es ist das rechte gülden Jahr, da niemand nichts versagt wird. Darumb spricht er (Jesaj. 49, 8): Ich erhöre dich zur Zeit des Wohlgefallens; das ist, ich bin dir hold; was du nur willt und bittest, das hastu gewiß; versäume dich nur nicht, und bitte, weil sie währet.

Zum andern, daß es ein Tag der Seligkeit, ein Tag des Heils, ein Hülfetag ist, darinnen nicht allein wir angenehme sind, und gewiß, daß uns Gott günstig und hold ist; sondern auch, wie wir also gewiß sind, so hilft er auch und thuts, beweiset es mit der That, daß unser Bitten erhöret sei. Das heißen wir einen seligen Tag, einen glücklichen Tag, einen reichen Tag.

Denn es muß und soll beides bei einander sein, daß uns Gott günstig sei, und dieselbige Gunst mit der That beweise. Daß er uns günstig sei, gibt das erste, daß eine gnädige, angenehme Zeit ist; daß er uns [aber[9]] helfe und beistehe, gibt das ander, daß ein seliger Helfetag ist. Beides will und muß mit dem Glauben gefasset sein im guten Gewissen; sonst, wo man nach dem äußerlichen Menschen will richten, würde die selige Zeit wohl vielmehr ein unselige Zeit des Zorns und der Ungnade genennet werden. Aber nach dem Geist muß man solche geistliche Wort nehmen, so finden wir, daß dieß zween herrliche, liebliche, schöne Namen sind der evangelischen Zeit, damit aller Schatz und Reichthum des Reichs Christi gepreiset wird.

Lasset uns aber[10] niemand irgend eine Aegerniß geben.

---

7) „ein" fehlt a b c. 8) „ein" fehlt b. 9) [a b]. 10) So laßt uns (a b c).

Weil es denn ein solche selige Zeit ist (spricht er), so laßt uns derselbigen recht brauchen und nicht vergeblich annehmen, und mit Ernst drauf sehen, daß wir ja niemand Aergerniß geben, auf daß unser Predigampt nicht gelästert werde. Damit zeiget er an, was er fur Aergerniß meine, nämlich, daß man nicht die Lehre des Evangelii könne strafen, als lehre sie etwas unredlichs.

Es sind aber zweierlei Aergernisse, die des Evangelii Lehre zu Schanden machen. Eine, die die Heiden ärgert damit, daß dadurch etliche wollen frei sein, und sich wider weltliche Oberkeit setzen, machen aus geistlicher Freiheit eine weltliche; darüber muß denn das Evangelium die Schmach leiden, als lehre es solchs, und ärgert die Heiden oder weltliche Leute sehr, daß sie verhindert und dem Glauben und Wort Gottes ohn Ursache feind werden, und sich deste weniger bekehren, halten die Christen fur böse, lose Buben; deß sind denn solche Aergerer Ursach und schuldig.

Die ander Aergerniß ärgert die Christen unter sich selbs, da durch unzeitigen Brauch christlicher Freiheit die Schwachen im Glauben geärgert werden, davon 1. Corinth. 8. und Roma. 14. viel gesagt wird. Will nu St. Paulus hie, wie er sagt 1. Corinth. 10 (V. 32. 33): Seid nicht ärgerlich, weder den Griechen noch Jüden noch der Gemeine Gottes; [11]) gleichwie ich jdermann mich gefällig mache in allerlei, und suche nicht, was mir, sondern was vielen frommet [12]) ꝛc. Davon lehret er auch Philip. 2 (V. 4): daß ein jglicher soll wahrnehmen, was des andern, und nicht was sein ist; so bleiben alle Aergerniß wohl stille.

Auf [13]) daß unser Ampt nicht verlästert werde.

Wer kanns wehren, daß unser Ampt nicht gelästert werde, sintemal das Wort Gottes muß verfolget werden, gleichwie Christus selbs? Daß das Gottes Wort der Ungläubigen halben, die den Glauben an Gott nicht verstehen, verlästert wird, mügen wir nicht wehren; denn es ist ein Fels der Aergerniß, Jsaiä 8 (V. 14); Rom. 9

11) Seid unanstößig beide, den Griechen und Juden und der Gemeine Gottes (a b c). 12) zuträglich ist (a b c). 13) „Auf" fehlt a b c.

(V. 33). Das ist die Aergerniß des Glaubens, die gehet ihren Weg; das ist unser Schuld nicht.

Aber die Aergerniß in der Liebe, die unserthalben geschicht, an unsern Werken und Früchten des Glaubens, welche wir sollten lassen leuchten für den Menschen, daß sie dieselbigen sähen und dadurch auch zum Glauben gereizet würden, die ist unser Schuld; die sollten wir meiden, auf daß die Heiden, Jüden, Schwachen und Herrn in der Welt nicht dürften sagen: Siehe, wie sind das Buben und lose Leute, ihre Lehre muß nicht recht sein. Also gehet denn unser böser Namen und Gerücht und Hinderniß der andern über das heilige unschüldige Wort, das uns Gott zu erkennen und predigen gegeben hat, und muß unser Schande tragen, dazu unfruchtbar und unnütze werden bei denen, die geärgert werden; das ist denn schwerlich gesündiget.

In[14]) großer Geduld ꝛc.

Hie streicht er die Farbe aus eines christlichen Lebens in äußerlichem Wesen: nicht, daß dadurch jmand ein Christen oder fromm werde; sondern wie er selbs hie sagt, man solle damit als mit Früchten und Zeichen beweisen, daß wir Gottes Diener sind, das ist, rechte Christen und fromme Leute. Und merke du, daß er sagt Gottes Diener. Welch wünderlich Gottesdienst das ist, so man viel Leiden, Trübsal, Noth, Angst, Schläge, Gefängniß, Aufruhr, Aerbeit, Wachen, Fasten ꝛc. haben muß! Hie siehestu keine Messe noch Vigilien, noch ander Gespenst unsers erdichten Gottesdiensts; sondern den rechten Gottesdienst, der den Leib zwinget und das Fleisch täubet: auf daß niemand Fasten, Wachen und Aerbeiten verachte und in den Wind schlahe, weil dadurch niemand fromm wird. Fromm wirstu nicht dadurch; aber doch solltu es uben, und nicht dem Fleisch den Zaum lassen und müßig gehen.

Aufruhr erzählet er auch darunter: nicht, daß wir sollen aufrührisch wider andere lehren oder leben; sondern stille und gehorsam sein, Rom. 13 (V. 1); wie Christus spricht: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. (Matth. 22, 21.) Sondern daß wir Aufruhr wider

14) Mit (a b c).

uns von andern leiden sollen; gleichwie wir Noth und Angst, Schläge und Kerker andern nicht sollen anlegen, sondern von andern leiden. Darumb setzt er fur das erste Stück, Geduld. Geduld machet aber nicht Aufruhr, sondern leidet Aufruhr.

Aber das ist uns tröstlich zu unsern Zeiten, da man die Aufruhr uns Schuld [15]) gibt, daß wir hie sehen, es sei die Art und rechte Farbe des christlichen Lebens, daß es umb Gottes Wort willen gescholten wird, daß es Aufruhr mache, so es doch vielmehr Aufruhr leidet, und andere dawider Aufruhr erwecken. Wie (1. Kön. 18, 17. 18.) der König Ahab dem Propheten Elia auch thät, und schalt ihn, daß er Israel verwirret und aufrührisch machet. Schilt man uns nu aufrührisch, so laßt uns gedenken, daß nicht alleine die Apostel auch mußten hören, sondern auch Christus in solcher unschüldiger Schuld, dazu mit einem aufrührischen Titel am Kreuz geschmähet, und sterben mußte als ein aufrührischer König der Jüden wider den Kaiser, der das Volk an sich gezogen und erregt hätte.

Die andern Stücke, als Geduld, Trübsal, Noth, Angst, Schläge, Gefängniß, Aufruhr, Aerbeit, Wachen, Fasten, Keuscheit ꝛc., sind leicht zu verstehen, wie man Gott darinne diene, welcher will nicht faule, müßige Freßlinge, und schläferige noch ungedüldige Diener haben. Und sonderlich trifft er fein unsere müßige Jungherrn, die Zinse nehmen, gute Tage haben, und meinen, sie sollen nicht ärbeiten, weil sie Platten und lange Röcke tragen, und in der Kirchen heulen. Jedermann soll ärbeiten und sein Brod verdienen, wie er auch zu den Thessalonichern lehret. (1. Thess. 4, 11.) Denn mit Aerbeit (spricht er hie) dienet man Gott, und nicht allein das, sondern man beweiset damit, daß man Gott diene.

In [16]) Erkenntniß.

Was ist das? Erkenntniß heißet bei St. Paulo so viel als Bescheidenheit, oder Verstand, oder Vernunft, wie er zu den Römern am 10. (V. 2.) sagt von den Jüden: Sie eifern umb Gott, aber nicht mit Erkennt-

15) schüldig (a b). 16) Mit (a b c).

niß, das ist, mit Unvernunft, mit Unverstand, ohn alle Bescheidenheit. Darumb will er hie so viel sagen: Wir sollen uns beweisen in christlichem Wesen fein vernünftig und mit Maaßen, daß wir die Schwachen nicht ärgern mit frechem Brauch christlicher Freiheit, sondern uns vernünftiglich und bescheidenlich drein schicken, darnach es unserm Nächsten besserlich ist.

Also sollen wir auch ärbeiten, fasten, wachen, keusch sein; doch nicht mit Unvernunft, daß der Leib durch zu viel Fasten, Wachen, Aerbeiten nicht verderbet werde, und das zu viel und lang keusch sein nicht ein ärgers anrichte; sondern ein jeglicher sehe drauf mit Vernunft und Bescheidenheit, daß ers möge zukommen; wie er auch 1. Corinth. 7 (V. 5). den Ehelichen sagt: Sie sollen sich enthalten, nicht zu lange, daß sie nicht versucht werden. In solchen Stücken allen kann und will St. Paulus kein Maaß, Regel, noch Ziel, noch Gesetz geben, wie die Concilia, Päpste und Mönche gethan haben; sondern stellets frei heim einem jglichen in sein Erkenntniß, daß ers erkennen und prüfen soll, wie viel, wie [17]) fern, lange und groß es sein solle, zu zwingen das Fleisch.

In [18]) Langmuth und Freundlichkeit.

Was das sei, ist sonst an vielen Orten gesaget, sonderlich Rom. 2. und Gal. 5.

In [19]) dem heiligen Geist.

Was ist das? Es mag zween Sinn haben: den ersten, daß er rede von dem heiligen Geist, der da Gott ist; den andern, daß er rede schlecht vom Geist oder geistlichen Wesen, daß der heilige Geist so viel sei als heilige Geisterei; als wollt er sagen: Hütet euch fur den geistlichen und hübschen Geistereien, die sich viel rühmen des Geistes, und ist doch ein falscher, unreiner, unheiliger Geist da, der nur Secten und Zwietracht bringet. Bleibt ihr aber in der rechten heiligen Geisterei, die aus dem heiligen Geist Gottes kömpt, der Einigkeit und gleichen Sinn, Herz und Muth gibt; wie er am andern Ort saget, Ephes. 4 (V. 3): Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des

17) „wie" fehlt a. 18) Mit (a b c). 19) Mit (a b c).

Friedes.[20]) Die nu in Einem Glauben, Wahn und Sinn bleiben, die beweisen mit rechter heiliger Geisterei und mit dem heiligen Geist, daß sie Gott dienen. Denn rechte Geisterei oder ein recht heilig Wesen im Geist stehet in Einigkeit und gleichmüthigem Herzen im Glauben ꝛc.

In ungefärbeter Liebe, in dem Wort der Wahrheit.[21])

Wie er den heiligen Geist setzt wider die falschen Secten und Propheten, also setzt er die ungefärbete Liebe wider die faulen Christen, die rechten Glauben und Einen Sinn wohl haben in heiliger Geisterei, und doch faul, kalt, ja falsch sind in der Liebe.

Item, das Wort der Wahrheit setzt er wider die, so des Worts Gottes mißbrauchen, und glossierens nach ihrem Dünkel auf ihren Nutz und Ehre. Denn die Geistereien kommen ohn Wort daher, und rühmen den Geist uber das Wort; aber diese rühmen das Wort und wollen Meister sein in der Schrift, und ihr Verstand soll recht und der beste sein. Wider diese redet auch St. Petrus 1. Petr. 4 (V. 11): So jemand redet, daß ers rede als[22]) Gottes Wort; das ist, daß er gewiß sei, daß er Gottes Wort und nicht sein eigen Wort rede. Das heißet hie St. Paulus das Wort der Wahrheit, das ist, das rechte Wort Gottes, und nicht das unrechte, falsche Wort, das unser ist, und doch den Namen trägt, es sei Gottes Wort. Denn wir Deutschen sagen: Es ist das rechte Wort; da die ebräische Sprach saget: Es ist das Wort der Wahrheit, oder [das[23]] wahre Wort.

In[24]) der Kraft Gottes.

Die Kraft meinet auch St. Petrus 1. Petr. 4 (V. 11): So jemand ein Ampt hat, daß ers thu als aus dem Vermügen, das Gott darreichet. Und St. Paulus selbs Coloss. 1 (V. 29): Daran ich ärbeite und ringe, nach der Wirkunge deß, der in mir kräftiglich wirket[25]). Und Rom. 15 (V. 18): Denn ich thürste

20) Seid sorgfältig, zu halten die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedes (a b c). 21) „In ungefärbeter" ꝛc. fehlt a b c. 22) daß ers thue, als rede er (a b c). 23) [a b]. 24) Mit (a b c). 25) der in mir wirket mit Kraft (a b c).

nicht etwas reden, wo dasselbige Christus nicht durch mich wirkete, die Heiden zum Gehorsam zu bringen [26]) 2c. Christenleute sollen gewiß sein, daß sie Gottes Reich sind, und daß sie ja nichts thun, sonderlich in geistlichen Ampten, der Seelen Seligkeit betreffend, welchs sie nicht fur wahr wissen, daß nicht sie, sondern Gott durch sie wirke.

Denn im Reich Gottes soll Gott allein reden, regieren, thun, schaffen und wirken; wie auch Christus sagt Matth. 5 (V. 16): So lasset euer Licht leuchten fur den Leuten, daß sie euer gute Werk sehen, und euern Vater im Himmel preisen [27]) (als der sie thut, und nicht ihr). Aber falsche Geister fahren daher, und schaffen aus eigener Kraft, stürmen Bilder, machen solche Ordnung in der Kirchen, fragen nicht darnach, ob Gottes Kraft das thu oder nicht [drumb bestehet es auch nicht, [28]] und wird nichts guts draus.

Durch Waffen der Gerechtigkeit.

Diese Waffen beschreibet er weiter zu den Ephesern und Thessalonichern, davon im Advent gnug gesagt ist; als da sind der Schild des Glaubens, Helm des Heils, Schuch der Bereitschaft [29]) des Evangelii. Er nennet sie aber Waffen der Gerechtigkeit, und zun Ephesern Waffen Gottes, die Christen abzusondern und abzuwenden von leiblichen und weltlichen Waffen, daß sie wissen sollen, wie sie, ein geistlich Volk, geistlichen Streit führen wider geistliche Feinde, wie er sie allhie erzählet, und deutet sie zur Rechten und zur Linken.

Zur Linken setzet er Schmach, böse Gerücht, daß wir sind als die Verführer, Unbekannten, Sterbenden, Gestäupten, Traurigen, Armen und Dürftigen, daß ein Christenmensch sich muß lassen schmähen ins Angesicht, und höhnen, dazu im Gerücht schelten als ein Verführer. Er muß sein unbekannt, deß sich niemand will annehmen noch kennen; sondern man schämet sich sein, auch die besten Freunde, umb der Schmach und böses Gerüchts willen, das er hat bei den Großen, Weisen, Reichen, Gewaltigen fur der Welt.

---

26) gehorsam zu machen (a b c). 27) und preisen euern himmlischen Vater (a b c). 28) [a]. 29) Barschaft (a b c).

Item, er muß einem Sterbenden gleich sein, der immer des Todes wartet in der Welt, durch Haß und Neid und allerlei Verfolgung ꝛc. Item, er muß auch geschlagen und gestäupt werden, und den Haß und Neid zuweilen erfahren, und fühlen, was ihm die Welt günnet. Traurigen ist er auch gleich; denn es gehet ihm äußerlich übel, und hat Ursachen zu trauren. Armen ist er gleich; denn man gibt ihm nicht, sondern [man [30]] thut ihm nur Schaden. Er hat auch nichts; denn nimpt man ihm nicht alles, so muß ers doch täglich gewarten.

Wider solche Feinde, daß er nicht verzage an Gott, und nicht weich werde, muß er zur Linken gerüstet sein mit göttlichen Waffen, mit festem Glauben, mit Trost göttliches Worts, mit Hoffnung, daß er bestehe und geduldig bleibe. Damit beweiset er einen rechten Diener Gottes; welchs nimmermehr thun falsche Lehrer, noch die Heuchler in ihrem gleißenden Gottesdienst.

Zur Rechten und zur Linken. [31])

Zur rechten Seiten setzet er Preis, gut Gerücht, daß wir sind als die Wahrhaftigen, Bekannten, Lebendigen, nicht ertödtet, Fröhlichen, Reichen, und die alles haben. Denn ein Christen muß je etliche haben, die ihn ehren und preisen; dazu auch ein gut Gerücht Lob bei etlichen haben, daß er sei wahrhaftig und rechtschaffen in seiner Lehre, und etliche ihn annehmen und bekennen, die sich sein nicht schämen; und bei dem Leben bleiben, wie nahe auch der Tod ihm sei, daß er auch mitten unter den Stäupern nicht sterbe; er ist fröhlich, wenns ihm auch am ubelsten gehet. Denn sein Herz freuet sich in Gott; das bricht erfur mit Worten, Werken und Geberden. Und ob er arm ist leiblich, so stirbet er doch nicht Hungers, sondern machet viel geistlich reich durchs Wort. Hat er aber gar nichts, so mangelt ihm doch nichts, sondern hat alles in seiner Hand; denn einem Gläubigen müssen alle Creaturn dienen, wie Christus spricht: Alle Ding sind müglich dem, der da gläubet. (Marc. 9, 23.) Seinethalben hat er wohl nichts und mangelt gerne; aber seines Nähesten halben vermag er alles, und hat auch alles innen, ihm

30) [b]. 31) „Zur Rechten" ꝛc. fehlt a b c.

damit zu dienen, wo es noth ist. Wider diese Güter ist auch eine starke Rüstung noth, daß sie uns nicht stolz machen und erheben.

Also ist ein Christenmensch gar ein freier Mensch, der nichts fur Augen hat, denn Gott allein, und gehet auf der rechten Mittelstraße, zwischen der Linken und Rechten hinweg, lässet sich das Böse nicht störzen, noch das Gute erheben, sondern brauchets beides zu Gottes Ehre und seines Nächsten Nutz. Solch Leben (spricht er) sollen wir jtzt führen und uben, weil die Zeit der Gnaden da ist, daß wir es nicht versäumen; das ist der rechte Gottesdienst, der ihm gefället. Dazu helfe uns Gott, Amen.

XXII.

Epistel auf den andern Sonntag in der Fasten.

1. Thessal. 4, 1—7.

Das ist ein leichte Epistel, darinnen St. Paulus ingemein vermahnet und anhält, daß wir sollen zunehmen und völliger werden in der Lehre, so wir empfangen haben. Er bittet aber solchs und vermahnet, als einem evangelischen Prediger gebührt zu thun, solche Lehre zu halten, die doch ein Gebot Gottes ist; wie er spricht: Denn ihr wisset, welche Gebot wir euch geben haben durch den Herrn. Denn die Christen sollen willig-lich thun, was sie thun, und nicht mit Geboten gezwungen werden; sondern wenn sie die Gebot hören, soll man sie dazu vermahnen und bitten [1]). Welchen der Geist gegeben wird, daß sie es thun, die sind die rechtschüldigen; welche es aber nicht willigliche thun, die laß man fahren.

Das ist aber wohl zu merken, daß er groß achtet die Gabe, so uns geben ist, zu wissen, wie wir sollen wandeln, daß wir Gotte gefallen. Wie sie denn auch groß ist, und seltzam in der Welt; wiewohl sie aller Welt angeboten wird, und öffentlich verkündigt, daß solche Vermahnung hoch vonnöthen ist, und St. Paulus

1) „soll man sie" ꝛc. fehlt b.

sie auch mit Sorgen und Fleiß thut; denn die Fahr drauf stehet, daß wir faul und laß, vergessen und undankbar werden, welchs gar ein schwer fährlich Ding ist, und leider doch allzuviel geschicht.

Denn laßt uns hinter uns sehen, in welchen Finsternissen, Irrthum [und [2]] Greueln wir gewesen sind, da wir nicht wußten, wie wir wandelen und Gott gefallen sollten. Aber deß ist leider alles schon vergessen, sind faul und undankbar worden. Darumb gehet es uns auch darnach. Derhalben sagt er wohl in des nähesten Sonntags Epistel, 2. Corinth. 6 (V. 1): Wir vermahnen euch als Mithelfer, [3]) daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahet [4]); denn er spricht: Ich habe dich erhöret zur angenehmen Zeit, und hab dir geholfen an dem seligen [5]) Tage ꝛc. Aber es hilft, was es kann.

Zwei Laster treibt er hie am meisten: Die Unkeuscheit, damit an sich selbs und wider die Frucht des Glaubens gesundiget wird; und die Trügerei im Handel, darin wider den Nähesten gesündiget wird: das ist auch wider den Glauben und die Liebe. Und begehret, daß sie sich uben und halten sollen keusch und unschädlich jedermann, und dräuet mit Gottes Zorn wider solche Sünde.

Es ist aber ein groß Lob und Ehre der Thessalonicher, daß sie in der Lehre und Erkenntniß des Glaubens recht blieben sind, mehr denn die Corinther und Galater; aber sind vielleicht in diesen groben äußerlichen Stücken gebrechlich gewest. Und wiewohl solche Gott auch strafet, so man sie nicht meiden und lassen will, so sind sie doch leidlicher, denn die große Stück, da man im Glauben und Lehre feilet, und gemeiniglich mit zeitlicher Rache gestraft werden.

Er dräuet aber mit Gottes Zorn, daß nicht jemand meine, Christi Reich sei ein solch Reich, das solche Sunde wohl leide und nicht strafe, und drüber faul und laß werde, wie er hie selbs rühret, und spricht: Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung; als sollt er sagen: Das ist nicht die Meinung, daß Christen sollten Recht und Macht haben,

---

2) [a b c]. 3) Wir helfen euch aber und vermahnen (a b c). 4) annehmet (a b c). 5) in demselbigen (b).

unkeusch zu sein, und Gott sollt ihnen solches schenken und lassen geschehen; nicht also, sondern er strafet es wohl ehe unter den Christen, denn unter den Heiden; wie er 1. Corinth. 11 (V. 30). auch lehret, daß viel umb unwirdiges Essen und Trinken krank und gestorben waren; als auch der 89. Psalm (V. 33.) bezeuget und spricht: Ich will mit der Ruthen ihre Sunde heimsuchen.

Das ist wohl wahr, diejenigen, so aus Schwacheit sundigen, und sich erkennen, und ihnen sagen lassen, bald bereuen, trägt und leidet Christus Reich wohl, und heißt sie annehmen und dulden, Rom. 15 (V. 1); Gal. 6 (V. 1); 1. Corinth. 13 (V. 7). Aber daß mans gleich als fur ein Recht und Gewohnheit wollt haben, das Gott wohl gefiele, das gilt nicht; darumb spricht er: Das ist der Wille Gottes, euer Heiligung; item: wie ihr Gott gefallen sollet. Als sollt er sagen: Etliche achten diese Stück zu geringe, schlagen sie in den Wind, gerade als läge nicht viel dran, als gefielen sie Gott nicht ubel; aber nicht also. Gott trägt wohl solche Sunder, die da fallen; aber er will dennoch, daß mans erkenne, und darnach strebe, daß man sich bessere, und immer völliger werde, auf daß seine Gnade nicht ein Schanddeckel werde, und lose Leute des Reichs Christi mißbrauchen zum Behelf ihrer Büberei, wie Paulus sagt (Gal. 5, 13.): Daß ihr die Freiheit nicht lasset ein Raum werden dem Fleisch. Und Petrus (1. Petr. 2, 16): Als die Knechte Gottes ꝛc.

Das ist auf ebräische Weise von der Keuscheit geredt, da er spricht: Euer Heiligung, daß er den Leib heilig spricht, wenn er keusch ist, und Keuscheit so viel ist, als Heiligkeit fur Gott; darumb auch heilig im Alten Testament so viel ist als rein, wie er auch 1. Corinth. 7 (V. 14). Heiligkeit und Reinigkeit fur einerlei hält. Euer Kinder (spricht er) wären sonst unrein, aber nu sind sie rein, das ist, heilig. Was er aber fur Heiligkeit und Reinigkeit meinet, deutet er selbs und spricht: Daß ihr meidet die Hurerei, und ein jglicher wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren. Denn er hie mit nichte die Ehe verbeut, sondern Hurerei und Unkeuscheit außer dem Ehestande. Denn wer sein Faß (das ist, seinen eigen Leib) hält, daß er

keusch bleibt, das ist, daß er seine Ehe nicht bricht, oder außer der Ehe nicht Hurerei treibt, der hält seinen Leib heilig und rein, und heißt auch keusch und heilig. Das beweiset auch das folgende Wörtlin, da er spricht: Nicht in der Lustseuche, wie die Heiden.

Denn die Heiden, die von Gott nicht wissen, geben sich dahin in alle Unreinigkeit, wie er auch zun Römern am 1. (V. 26 ff.) erzählet schändliche Laster. Nicht, daß alle Heiden so thun, denn er auch hie nicht spricht: wie alle Heiden thun; sondern daß unter den Heiden so zugehet, und der Heiden Art ist, die von Gott nichts wissen, zun Römern am ersten (V. 28). Man läßt es auch gehen und geschehen, und strafets nicht, daß er auch darumb zun Römern am ersten die gleich beschüldiget, die da bewilligen, mit denen, die es thun, weil sie nicht wehren. Aber unter den Christen, obgleich etliche so fielen und sundigeten, soll man dennoch wehren und strafen, und nicht lassen gehen, wie unter den Heiden, da es gehet nach der Lustseuche, das ist, man wehret nicht, man läßt der Lust den Zaum, daß sie thut nach ihrer Art und Bosheit, gerade als wäre es natürlich, so es doch eine Seuche und Feil ist, die man heilen und ihr helfen sollte. Aber da heilet und [6]) hilft niemand, sondern verfaulen und verderben in der bösen Lust. So ist nu der Lust Seuche eben so viel, als das wir auf deutsch sagen: böse Lust.

Das Letzte ist an ihm selbs klar gnug: Daß niemand soll zu weit greifen; das ist, niemand dem andern das Seine nehmen und zu sich bringen, oder eins andern Gut brauchen zu seinem Nutz; wie das geschehen mag auf mancherlei Tück. Und vervortheilen im Handel ist, daß jdermann das Seine suchet mit Nachtheil seines Nähesten. Davon sonst viel beschrieben [7]) ist, sonderlich im Büchlin von Kaufleuten und Wucher [8]), da des Finanzen viel ist, und schwerlich und selten die Liebe behalten [9]) wird, auf welche hie St. Paulus will gesehen haben.

6) noch (a b). 7) geschrieben (a b c). 8) „und Wucher" fehlt a b c. 9) gehalten (a).

XXIII.

Die Epistel auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Ephes. 5, 1—9.

Dieß ist ein Vermahnebrief, wie des Apostels Art ist in seinen Episteln, zu sorgen fur die Christen, daß sie nicht laß und faul werden, sondern das Wort, welchs sie von ihm gelernet haben, mit der That, das ist, mit Früchten des Glaubens sollen beweisen und ehren, allen Heiden und Ungläubigen zur Besserung, daß sie nicht sich ärgern mügen an der Lehre Christi.

Und zum ersten, weil wir Gottes Kinder worden sind durch Christum, vermahnet er, daß wir solchem Vater sollen nachfolgen als die lieben Kinder; gibt die besten und sußesten Wort, daß er uns die lieben Kinder heißt, auf daß wir uns durch die Liebe des Vaters reizen lassen, auch also zu lieben, wie er uns geliebet hat. Wie hat er aber uns geliebet? Nicht alleine auf die gemeine Weise, daß er uns Unwirdige zeitlich ernähret, sampt allen Gottlosen auf Erden, und läßt seine Sonne aufgehen uber Gute und Böse, und läßt regenen uber Dankbare und Undankbare, davon Christus Matth. 5 (V. 48). spricht: Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist; [1]) sondern auch auf die sonderliche Weise, daß er seinen Sohn fur uns gegeben hat, Johann. 3 (V. 16), und hat also beide, mit zeitlichen und ewigen Gutern, und mit seins selbs Wesen uns uberschütt, und sich gar ausgegossen mit allem, das er ist, hat und vermag, uber uns, die wir Sunder, unwirdige, Feinde und des Teufels Diener waren, daß er uns nicht mehr kann thun noch geben.

Welchen nu solch göttlich Feur der Liebe (welchs Himmel und Erden füllet, und dennoch nicht begriffen wird) veracht, und läßt sich das nicht anzünden noch reizen zur Liebe gegen seinen Nähesten, er sei Feind oder Freund, der wird freilich nimmermehr durch Gesetz

1) Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist (a b c).

oder Gebot, Lehre, Treiben oder Zwingen frumm werden und zur Liebe kommen.

Wandelt (spricht er) in der Liebe; daß unser äußerlich Leben soll eitel Liebe sein. Aber in solcher Liebe, nicht wie die Welt liebet, welche das Ihre sucht in der Liebe, und so lange liebet, so lange der Genieß und Nutz furhanden ist; sondern gleichwie Christus uns geliebet hat, welcher nicht Genieß noch Nutz an uns gesucht hat, sondern sich selber fur uns gegeben hat (schweige der andern seiner Güter, die er uns täglich gibt), und also sich gegeben hat, daß er fur uns ein Opfer und Gabe würde, Gott zu versühnen, und uns Gott zu eigen [zu [2]] erwerben, und zu Gottes Kinder zu machen ꝛc.

Also sollen wir auch unser Güter geben, leihen, und nehmen lassen, und nicht alleine den Freunden, sondern auch den Feinden; und das dabei nicht lassen, sondern auch uns selbs in den Tod geben, beide, fur Freunde und Feinde, und nichts denken, denn wie wir nur andern dienen und nütz seien mit Leib und Gut auf diesem Leben, weil wir wissen, daß Christus unser ist, und uns alles gegeben hat.

Das Wort, da er spricht: Gotte zu einem süßen Geruch, hat St. Paulus aus dem Alten Testament genommen, da die leiblichen Opfer beschrieben werden, daß sie ein süßer Geruch Gotte gewesen sind, das ist, sie sind angenehm und wohlgefallen gewesen; aber nicht des Werks und Opfers halben an ihm selbs, wie die Jüden meineten, und von allen Propheten drüber gestraft wurden; sondern umb des zukünftigen Christi willen, des rechten Opfers, auf welchen alle Opfer gericht und drein gefasset waren.

Als sollt St. Paulus sagen: Alle Opfer des Alten Testaments sind aus, und gilt nu keins mehr, denn das einige, Christus selbs, der reucht suße, das ist, Gott hats gerne, und vernimpts auch gerne, auf daß auch wir gewiß sein, daß solch Opfer fur uns angenehme ist. Derhalben auch kein Opfer mehr in der Christenheit ist, das fur uns geopfert müge werden, ohn dieß

2) [a].

einige, das einmal geschehen ist. Wiewohl auch wir dem Exempel nach unser Leibe opfern, Rom. 12 (V. 1), so opfern wir doch dasselbige Opfer nicht fur uns oder fur jemand; denn das gehört allein dem einigen Opfer Christo zu. Darumb riechen ubel und stinken alle Opfer, die man der Meinung thut, daß sie fur uns, oder unsere Sunde zu vergeben, geopfert werden; davon anderswo weiter.

Hurerei aber[3]) und alle Unreinigkeit oder Geiz lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet.

Unreinigkeit uber die Hurerei, meinet alle fleischliche Lust außer dem Ehestand, die er nicht nennen will der Unsauberkeit halben, wie er thut Rom. 1 (V. 26 f.), da er grob davon redet. Wiewohl auch im Ehestand die Maaß soll gehalten werden unter den Christen, daß es eine eheliche Pflicht, die aus Noth, zu meiden Unkeuscheit und Unreinigkeit, gefodert und geleistet werde; sintemal hinfurt das nicht viel geschehen kann, daß man alleine zur Frucht sich zusammen finde, welchs das beste wäre und wohl recht sein sollt.

Er spricht, solch Ding sollte nicht von ihnen gesagt werden. Denn das will wohl bleiben unter den Christen, daß etliche Schwachen fallen; aber da soll man zuthun, strafen, bessern, wehren, und nicht gehen lassen, sondern wieder zudecken und heilen, auf daß die Heiden nicht sich ärgern und sagen: Die Christen leiden unter sich solche Untugend, und solchs sei ihr Wesen, wie es unter den Heiden zugehet; als wir in der nähesten Epistel gehört haben. Denn daß etliche unter ihnen fallen, muß man tragen, wenn nur der Haufe recht thut, und solchs nicht leidet noch lehret, sondern straft und bessert. Wie St. Paulus Gal. 6 (V. 1). lehret, daß sie sänftmüthiglich unterweisen sollen, die da fallen; und doch die Corinther schilt, daß sie die Sünde ließen ungestraft. (1. Corinth. 5, 2.) Denn eine gestrafte Sunde ist wie keine Sunde, und man kann nichts schändlichs davon sagen.

Also soll man auch verstehen, daß der Geiz nicht

3) „aber" fehlt a b c.

soll von den Christen gesagt werden; das ist, ob etliche geizig wären, und einer den andern übervortheilet, oder umb das zeitlich Gut haderten, wie die zu Corinthen [4]), 1. Corinth. 6 (V. 1), soll es doch nicht ungestraft und ungebessert bleiben, sondern die Lehre des Evangelii auf dem Platz und unter dem Haufen frei erhalten werden; wie er sagt 2. Corinth. 6 (V. 3): daß unser Ampt nicht verlästert werde.

Solchs sage ich umb der willen, die, sobald sie sehen, daß nicht alle Christen eitel Heiligkeit sind, sondern etwa straucheln und fallen, meinen sie, daß da keine Christen und das Evangelium verloren und umbsonst sei; gerade als wäre ein christlich Wesen schon über den Berg und eitel Sieg und Triumph wider die Sünde; so es doch mehr ein Streit und Kampf ist. Wo aber Streit und Kampf ist, da müssen ja [auch [5]] etliche fliehen, etliche wund werden, etliche fallen, etliche gar erwürget werden. Denn Krieg gehet ohn Schaden nicht abe, wo es ein rechter Krieg ist.

Er gibt aber Ursache, warumb solchs nicht wohl lautet von den Christen zu hören, nämlich, daß sie Heiligen sind, und Heiligen gebührt und zustehet, daß sie keusch und milde seien, und so auch thun und lehren. Da siehestu, daß St. Paulus die Christen, so doch in diesem Leben noch mit sündlichem Fleische und Blut umbgeben sind, Heiligen heißt, ohn Zweifel nicht umb der guten Werk willen, sondern umb des heiligen Bluts Christi willen; wie er sagt 1. Corinth. 6 (V. 11): Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht worden [6]) durch den Namen des Herrn Jhesu Christi und durch den Geist unsers Gottes. Weil wir denn Heiligen sind, sollen wir solchs auch mit der That beweisen; und ob wir noch gebrechlich wären, doch täglich darnach streben, daß wir keusch und ohn Geiz werden, Gott zu Lob und Ehren, und den Ungläubigen zur Besserung.

Auch schandbare Wort, Narrentheidinge oder [7]) Scherz, welche euch nicht ziemen [8]).

---

4) die Corinther (c). 5) [a b]. 6) gerechtfertiget (a b c). 7) „oder" fehlt a b c. 8) st. welche euch ꝛc.: und was sich zur Sachen nicht reimet (a b c).

Schandbare Wort sind die unzüchtige Wort von der Hurerei und Unreinigkeit und fleischlichen Sunden, welche man viel pflegt zu brauchen in Gasthöfen, und in Fressen, Saufen und Spielen. Und sonderlich waren die Griechen leichtfertig und geübt in solchem Stück, wie denn [9]) die Poeten und Schreiber noch wohl anzeigen. Sonderlich aber [10]) redet er hie von den schandbaren Worten, die man öffentlich ohn Scheu und Zucht treibt, welch böse Gedanken und große Aergerniß geben, sonderlich dem jungen Volk; wie er sagt zu den Corinthern (1. Corinth. 15, 33): Böse Geschwätz verderbet gute Sitten. Und ob etliche Christen so vergessen wären, daß sie solchs thäten, soll solchs gestraft und nicht gelitten werden im Haufen, auf daß es nicht der Gemeine ein böse Gerücht mache, als lehre und leide man solchs unter den Christen, wie unter den Heiden.

Narrentheidingen sind die Fabeln und Mährlin und ander Geschwätz, der die Griechen sonderlich fur andern voll sind, und geschickt dazu, solche zu erdichten; wie bei uns sind die Mährlin, so die Weiber und Mägde bei dem Rockenspinnen sagen; item, wie die Lotterbuben Sprüche haben; item, wie die weltlichen Lieder, etliche auch schandbar, etliche von losen unnützen Sachen gesungen werden. Hie gehören her der Pfaff vom Kalenberge, Dieterich von Bern, und des Dinges unzählig viel.

Und sonderlich ist das unchristlich, wo man solche Narrentheiding treibt in der Gemeine, da man zusammen kömpt, Gottes Wort zu hören und die Schrift zu lernen. Wie sichs denn allezeit begibt, wo viel zusammen kommen, ob sie gleich zuerst anfahen von ernsten Sachen, doch bald fallen auf leichtfertige, lose, lächerliche Theidinge, damit man die Zeit verleuret und Bessers versäumet. Wie denn bisher geschehen ist, daß man aufs Osterfest ein närrisch, lächerlich Geschwätz unter die Predigt gemengt hat, die Schläferigen damit wacker zu machen, und da man zu Weihnachten das Kindlin gewiegt, und mit Reimen Affenspiel getrieben hat; gleichwie auch mit

9) das (a). 10) Und sonderlich (a b c).

den heiligen Drei Königen, mit der Passio Christi, mit Dorothea und andern Heiligen geschehen ist.

Hieher sollt ich zählen auch der Heiligen Legende und das groß Lügengeschwürm von den [11]) Wunderzeichen, Wallfahrten, Messen, Heiligendienst, Ablaß und dergleichen, die auf der Kanzel die Gewalt hatten; aber sie sind zu grob, denn es sind nicht leichtfertige Lügen, die allein die Sitten verderben, von welchen hie St. Paulus saget, sondern stürzen den Glauben und das Wort Gottes gar, daß keine Heiligen dafur bleiben mügen, ihr Scherz ist allzu großer Ernst; wiewohl bei denen, die sie verstehen, sind es ja so leichtfertige und lächerliche Lügen, als jene, daß sie auch St. Paulus selbs Fabulas, Mährlin, als [12]) altvettelsche Theidinge nennet, 1. Timoth. 4 (V. 7). Aber jenes sind menschliche Mährlin, die man nicht gläubet, auch nicht drauf bauet, sondern man lacht ihr, ohn daß sie gleichwohl äußerliche Sitten verderben, und hindern bessers, und machen kalte, lasse Christen. Aber diese sind teufelische Mährlin, die man fur Wahrheit gläubet und hält mit allem Ernst, wiewohl sein der Teufel lachet mit seinen Engeln.

Scherz, das sind schimpfliche und fröhliche Wort, die man itzt höflich und freundliche Rede nennet, dadurch man die Leut lachen, lüstig und fröhlich macht, wie das in Gesellschaften und Wohlleben geschicht. Solchs haben die Heiden fur eine Tugend gezählet, wie sie denn auch Aristoteles Eutrapelia nennet. Aber Paulus heißt sie eine Untugend unter den Christen, welche haben wohl ander freundliche Rede, damit sie fröhlichen und lüstigen Muth machen in Christo; wiewohl sie nicht so rein sind allesampt, daß etliche nicht sollten hie feilen. Aber sie lobens und leidens nicht, daß man sich drauf gebe und ube, sondern strafens und wehrens, sonderlich in der Gemeine im Predigen und Lehren, weil auch Christus spricht, daß die Menschen müssen von einem jglichen müßigen, unnützen Wort Rechenschaft geben am jüngsten Tage. Denn die Christen sollen ein fein tapfer Volk sein, und doch freundlich, daß ein ernste Freundlichkeit

---

11) „den" fehlt a b c. 12) und (b).

und ein freundlicher Ernst sei, wie Christus Leben uns im Evangelio furgebildet ist.

Welche euch nicht ziemen.[13])

Damit fasset er alle andere unnütze Wort, die sonst keinen sonderlichen Namen haben. Unnütze heiß ich aber alle Wort, die nicht dienen zur Besserung des Glaubens, oder zur Noth und des Leibs Erhaltunge. Wir haben sonst zu reden gnug, wenn wir ja reden wollen, diese kurze Zeit des Lebens; und dazu auch nützlich und lieblich gnug, wenn wir von Christo, von der Liebe und von nöthlichen Sachen reden wollten, wie er hie selbs sagt von Dankfagunge.

Lob und Dank sollt unser täglich Wort sein ohn Unterlaß, beide, heimlich und öffentlich im Predigen, fur solch groß Gut, das uns Gott hat in Christo gegeben, das nimmermehr mag ausgesprochen werden. Aber das Nöthige muß dahinten bleiben, und das Unnöthige erfur.

Nu merke du, so St. Paulus nicht will fröhliche und Schimpftheidinge leiden unter den Christen, was sollt er wohl sagen von dem schädlichen Afterreden, welchs so gemein ist, wenn man zusammen kömpt, auch etwa zwei alleine? Ja, was wollt er sagen von denen, die sich öffentlich im Predigen mit einander krimmen und kratzen, schelten und lästern?

Denn das sollt ihr wissen[14]), daß kein Hurer, noch Unreiner, noch Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an[15]) dem Reich Christi und Gottes.

Das ist dürr abgesagt, daß der ein Heide sei unter christlichem Namen, der des Glaubens Frucht nicht beweiset; das ist kurzumb ein schlecht Urtheil. Ein Hurer hat den Glauben verleugnet; ein Unreiner hat den Glauben verleugnet; ein Geiziger hat den Glauben verleugnet, und sind alle Abtrünnige, Meineidige und treulos an Gott worden; wie er zu Timotheo auch sagt (1. Tim. 5, 8): Wer die Seinen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heide. Wie künnt er sie höher schrecken?

13) Und was sich nicht zur Sachen reimet (a b c). 14) Denn deß sollt ihr Wissen haben (b c). 15) in (a b c).

Und spricht: Ihr sollt das wissen; als sollt er sagen: Zweifelt nur nicht dran, macht kein Scherz noch Schimpf draus, und tröstet euch nicht vergeblich. Christlicher Name und versammlet sein unter den Christen wird euch nicht helfen; so wenig als die Jüden hilft, daß sie Abrahams Samen sind und Moses Junger. Es gilt jedermann, das Christus sagt Matthäi 7 (V. 21): Nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, werden ins Himmelreich kommen, sondern wer da thut den Willen meines Vaters im Himmel ꝛc. Es muß gethan sein, und den Glauben mit den Werken beweiset sein.

Will nu nicht helfen die große Reizung des himmlischen Feurs der göttlichen Liebe, die er droben zuerst gesetzt hat, so helfe hie das große Dräuen des hölliſchen Feurs; nämlich wo sie nicht Gott folgen und wandeln in der Liebe, und beweisen den Glauben mit der That, so sollen sie wissen, daß sie auch nicht Gottes Kinder sind, noch Erben in seinem Reich; so müssen sie gewißlich des Teufels Erben sein in der Hölle. Welchen nu diese zwo Vermahnung nicht bewegen, der mag wohl ein Stock und Stein sein, ja ein Herz wie ein Ambos haben, als Hiob *) sagt.

Und sonderlich urtheilet er scharf den Geizigen und nennet ihn einen Götzendiener oder Abgöttischen, daß man wohl spüret, er sei den Geizigen sonderlich feind gewesen; denn zun Colossern 3 (V. 5). nennet er solche auch so. Und das geschicht, als ich achte, darumb: Alle andere Sünde brauchen doch deß, damit sie umbgehen und lassens seiner Lust dienen; denn der Hurer und Unreiner braucht des Leibs zur Lust, der Hoffärtige brauchet des Gutes, der Kunst, der Gunst und der Leute zur Ehre. Alleine der unselige Götzendiener ist Knecht seines Gutes, und seine Sünde ist, daß er das Geld und Gut sparet, hütet und bewahret, und darfs nicht brauchen, weder fur sich noch fur andere; sondern dienet ihm als seinem [16]) Gott, und ehe er das Geld angriffe, er ließe ehe beide, Gottes Reich und der Welt Reich, untergehen, daß er nicht einen Heller gäbe, einen Pre-

*) Hiob 41, 15 nach der LXX; in unseren deutschen Bibeln steht „Mühlstein" für „Ambos".

16) ein (b).

diger oder Schulmeister zurhalten, damit Gottes Wort und Reich gefordert würde. Weil denn seine Zuversicht und Traue stehet auf dem Gelde, und nicht auf dem lebendigen Gott, der ihm Nahrung gnug reichlich hat zugesagt, ist billig Geld sein Gott, und er heißt billig ein Götzendiener, aber des Himmels muß er gleichwohl empehren. Das ist ja ein schändlich Laster. Pfu dich Unglaube, du feindselige Tugend [17]).

Laßt euch niemand verführen mit vergeblichen Worten.

Das sind die, so sich fein schmücken können, als sei Unkeuscheit [18]) eine geringe Sunde; etliche auch wohl so grobe Lehrer waren, als die Philosophi und Poeten unter den Griechen, die keine Unkeuscheit fur böse Ding hielten, ohn den Ehebruch; sondern meineten, es wäre natürlich wie essen und trinken, als auch Terentius sagt: Es ist nicht Sunde noch Schande, daß ein Jüngling huret ꝛc. Das heißt von Gott nicht wissen, und in der Lustseuche leben, wie die Heiden, als wir in der nähesten Epistel gehört haben. Das sind alles unnütze Wort, die wohl einen Schein haben bei der Vernunft, aber es ist vergeblich und umbsonst, es wird sie nicht helfen.

Also auch, der Geiz hat großen Schein und Schmuck, als sei er nicht Sunde, daß einer den andern übervortheilet, und das Seine sucht mit des andern Nachtheil; sondern es heißt geschickt, häuslich und rathsam sein, ob auch der Arme sollt dieweile Noth leiden und Hungers sterben. Das sind alle feine heidnische, blinde Rede, wider die christliche Liebe.

Aber wir haben ein ander Licht, das uns lehret, wie Gottes Zorn umb solcher Stücke willen kömpt uber die Ungläubigen, wie er das 1. Corinth. 10 (V. 8.) durch viel Exempel erzählet, daß umb Hurerei willen viel Volks erschlagen ward, Numeri am 25. (V. 18.) und umb Frevel und Geizes willen sampt der Unkeuscheit ward die ganze Welt durch die Sindfluth verderbet. Das ist hart geredt, und doch wahr und gewiß.

Und heißt sie Kinder des Unglaubens; das ist so viel gesagt, sie sind vom Glauben getreten

17) Untugend (a c). 18) unkeusch (a b).

und abgefallen [19]), daß wir hieraus sehen und lernen, wer den Glauben mit der That nicht beweiset, der gilt eben so viel, als ein Heide; ja er ist ärger denn ein Heide, nämlich, ein verleugneter Christ und Abtrünniger vom Glauben; darumb kömpt auch der Zorn Gottes uber sie, auch zeitlich hie auf Erden. Gleichwie uns Deutschen jtzt auch geschicht, daß wir theure Zeit, Pestilenz, Krieg und Blutvergießens gnug haben müssen.

Unter diese unnütze Schwätzer und vergebliche Lehrer mügen wohl zusehen, daß sie nicht auch gerechnet werden, die, so faul und laß sind, ob sie wohl nicht so blind sind als die Heiden, sondern wohl wissen, daß Unkeuscheit und Geiz Sunde ist, und solchs auch nicht lehren noch halten; aber doch gleichwohl hingehen, und sich auf den Glauben verlassen, der sie soll selig machen ohn Werk, weil die Werk nicht selig machen; oder ob sie schon wissen, daß der Glaub ohn Werk nichts und ein falscher Glaube ist, und muß Frucht und gute Werk folgen, wo er rechtschaffen ist; doch gehen sie hin sicher, und verlassen sich auf die Gnade Gottes, furchten sich nicht fur Gottes Zorn und Gericht, der den alten Adam will gekreuzigt haben, und gute Früchte von guten Bäumen lesen. Wiewohl (sage ich) St. Paulus vielleicht hie von denselbigen nicht redet, sondern von denen, die da lehren und halten mit vergeblichen Worten, daß Unkeuscheit nicht Sunde sei, wie die blinden Heiden thaten; so ist doch zu besorgen, weil sie auch so thun, wie die Heiden, leben nicht keusch noch [20]) milde, sie werden auch gleichen Lohn empfahen: so viel mehr, so sie mehr wissen, daß unrecht sei, wie er saget zun Römern am andern (V. 3.): Meinstu, daß du Gottes Urtheil entfliehen werdest, so du thust eben, das du an andern verdammest? Ja, du sammlest dir Zorn, durch dein verstocktes Herz.

Darumb seid nicht ihre Mitgenossen; denn ihr waret weiland Finsterniß, nu aber seid ihr ein [21]) Licht in dem Herrn.

Wie St. Petrus auch sagt (1. Petr. 4, 3): Wir sollens lassen nu gnug sein, daß wir bisher heidnisch

19) gefallen (b). 20) und (a). 21) „ein" fehlt a b c.

gelebt haben, und hinfurt nicht mehr mit ihn' theilhaftig sein, sondern was noch übrigs ist am Leben, zu Gottes Dienst wenden. Da wir Heiden waren, wußten wir nicht, daß solchs alles Sünde war. Das machte die Finsterniß des Unglaubens, dadurch wir Gott nicht kannten. Nu wir aber im Herrn Licht worden sind, das ist, durch Christum sind wir erleuchtet, so fein und reichlich, daß wir nicht allein wissen, was Gott ist und haben will, was Sünde und Unrecht ist, sondern daß wir auch den andern [22]) ein Licht sein mügen, und sie lehren, was wir wissen; wie er die Thessalonicher lobet, sie sein Lichter in der Welt unter der bösen [und [23]] unschlachtigen Art. Gleichwie wir zuvor nicht allein finster, sondern auch Finsterniß selbs waren, als die nicht allein unwissend und irre gingen, sondern auch andere in dieselbige Finsterniß brachten und führeten mit Worten und Werken; so sollen wir nu dankbar sein dem, der uns aus solchem Finsterniß berufen hat in sein wunderſam Licht (1. Petr. 2, 9), und wandeln wie die Kinder des Lichts, als St. Paulus [24]) sagt (Eph. 5, 9).

Die Frucht [aber [25]] des Geistes ist allerlei [26]) Gütigkeit und [27]) Gerechtigkeit und Wahrheit.

Weil er vom Licht hie redet, hätte es besser drauf gelautet, daß er spräche: die Frucht aber des Lichts (wie die latinische Bücher haben), denn die Frucht des Geistes (wie die griechischen Bücher haben). Und wer weiß, obs in den griechischen verändert sei aus der Epistel zun Galatern am 5. (V. 22), da er auch von den Früchten des Geistes redet? Aber da liegt nicht große Macht an, es ist Ein Ding, Licht und Geist [an diesem Ort [28]].

Gütigkeit ist die Frucht des Lichts oder Geistes, wider den Geiz, daß ein Christenmensch gut, das ist, nützlich ist, und gerne gut und wohl thut seinem Nächsten.

Gerechtigkeit, als eine Frucht des Geistes (denn der Geist ist auch gerecht [29]) fur Gott), ist unter den

22) † auch (c). 23) [a b]. 24) Alle Ausgaben: Petrus. 25) [a b c]. 26) alle (b c). 27) „und" fehlt a b c. 28) [a b c]. 29) Gerechtickeit (a b).

Menschen auch wider den Geiz; daß niemand dem andern das Seine nimpt, noch mit Gewalt, noch mit List, noch mit Vortheil, sondern gibt einem jglichen, was ihm gebührt und sein ist, auch der heidnischen Oberkeit, Roma. 13 (V. 1).

Wahrheit ist die Frucht des Geistes, wider die Heuchelei und Lügen, daß ein Christen nicht allein wahrhaftig ist in seinen Worten, sondern auch rechtschaffen in seinem Leben; also daß er nicht den Namen führe ohn Werk, und sei ein Christen, und doch heidnisch lebe in Unkeuscheit, Geiz und andern Lastern 2c.

XXIV.

Die Epistel auf den Sonntag in der Mittfasten,

zun Galatern am 4, 21—31.

Diese Epistel ist reichlich ausgestrichen in meinem Comment oder Auslegung uber die Epistel zun Galatern, das nicht vonnöthen hieher zu setzen ist, man mag es dort suchen und lesen; auch wer noch reichern Verstand will von der Meinung dieser Epistel haben, der lese die Postill uber die zwo Epistel am Sonntag nach dem Christtage und am neuen Jahrstag [1]), da wird er alles finden, auf daß wir nicht vergeblich einerlei an allen Oerten schreiben.

XXV.

Epistel auf den Sonntag Judica,

zu den Ebräern am 9, 11—15.

Zum Verstand dieses Stucks gehört, daß man schier diese ganze Epistel zu den Ebräern verstehe. Kurzlich in der Summa: er handelt von zweierlei Priesterthum. Das alte war ein leiblich Priesterthum, in leiblichem Schmuck, Hause, Opfer, Vergebung, und alle seinem

1) „und am neuen Jahrstag" fehlt b.

Wesen. Das neue ist ein geistlichs, in geistlichem Schmuck, Hause, Opfer und alle seinem Wesen. Denn Christus ging nicht einher in Seiden und Gold und edelen Steinen, da er sein Priesterampt that und opferte am Kreuz; sondern in gottlicher Liebe, Weisheit, Geduld, Gehorsam und allen Tugenden, welche niemand sahe, denn Gott, und wo der Geist war; denn das ist geistlicher Schmuck. Er opferte auch nicht Böcke, noch Kälber, Vogel oder Brod, Blut noch Fleisch, wie Aaron und seine Nachkommen; sondern seinen eigen Leib und Blut, und das auch geistlich, wie er hie sagt: durch den heiligen Geist.

Denn ob man wohl Christi Leib und Blut, als ander leiblich Ding, sahe, so sahe man doch nicht, daß es ein Opfer war, und daß ers opferte, wie man sahe, wenn Aaron opferte, da nicht alleine das Kalb, Bock, Vogel, Brod ꝛc. leiblich Ding war, sondern man sahe auch sichtiglich, daß ers opferte, und ein Opfer war. Aber Christus opferte sich selbs im Herzen fur Gott, das niemand sahe noch merkt; drumb ist sein leiblich Fleisch und Blut ein geistlich Opfer, gleichwie auch wir Christen, als seine Nachkommen, unsers Aarons, opfern unsere Leibe, Rom. 12 (V. 1), und ist doch ein geistlich Opfer, oder wie es St. Paulus daselbst nennet, ein vernunftiger Gottesdienst; denn wir thuns im Geist, da alleine Gott siehet.

Also ist auch die Hütte oder das Haus und Kirchen Christi geistlich, nämlich der Himmel, oder fur Gottes Angesicht; denn er am Kreuz in keinem Tempel, sondern fur Gottes Augen [1]) hing, und noch daselbst ist. Item, der Altar ist auch geistlich das Kreuz; denn das Holz sahe man wohl, aber daß es Christi Altar wäre, wußte niemand. Also, sein Gebet, sein Blutsprengen, sein Räuchen, war alles geistlich; denn es geschach alles durch seinen Geist. Demnach war auch die Frucht oder Nutz seins Opfers und Ampts, nämlich die Vergebunge der Sunde und unsere Rechtfertigunge, geistlich.

Denn im Alten Testament erwarb der Priester mit seinem Opfern und Blutsprengen nicht mehr, denn

1) Angesicht (a).

ein kindische, äußerliche Absolution oder Vergebunge; also daß, wer derselbigen theilhaftig ward, der mochte unter dem Volk öffentlich sein und wandeln, und war äußerlich heilig, als der aus dem Bann gethan würde; wer aber derselbigen nicht theilhaftig ward, der war unheilig, und mußte nicht in der Gemeine sein und ihr genießen, sondern abgesondert sein in aller Maaße, wie jtzt die Verbanneten sind.

Aber damit war niemand inwendig fur Gott heilig und frumm, sondern mußte etwas größers da sein, das die rechte Vergebunge erwürbe; gleichwie jtzt auch mit dem Banne geschicht, daß wer nicht mehr hätte, denn die Vergebunge und Absolution des geistlichen Richters, der würde wohl außer dem Himmel ewig bleiben; als wiederumb der drumb nicht muß in die Hölle fahren, der im Bann ist, es sei denn etwas größers da. Also ging es hie auch zu, daß ich kein besser Gleichniß geben kann, zu verstehen das judische Priesterthum, denn das päpstliche Priesterthum mit seinem Aufbinden und Zubinden, dadurch nichts denn äußerliche Gemeinschaft unter den Christen verboten oder zugelassen wird. Wiewohl Gott solchs auch haben wollte zu der Zeit, das Volk zu zwingen und in Furcht zu halten, gleichwie er noch will, daß der Bann soll gelten, wo man recht damit umbgehet, die Bösen zu strafen und in [der [2]] Furcht zu halten, aber nicht dadurch recht frumm oder böse zu machen.

Christus aber hat in seinem Priesterthum die rechte geistliche Vergebung, Heiligung und Absolution, die fur Gott gilt, Gott gebe, wir seien äußerlich im Bann oder nicht, heilig oder nicht; denn sein Blut hat uns erworben eine Vergebung, die ewiglich bestehet fur Gott, weil Gott uns will vergeben unser Sunde, umb seines Bluts willen, so lange dasselbige gilt, und fur uns rüfet umb Gnade; so gilts nu, und rüfet ewiglich fur uns, drumb sind wir dadurch ewiglich heilig und selig fur Gott. Das ist die Summa und Meinung dieser Epistel, die dadurch nu leicht ist zu verstehen, und wollen sie nu durchlaufen.

---

2) [a].

Christus aber ist kommen [3]), daß er sei [4]) ein Hoherpriester der zukünftigen Güter.

Das ist, Aaron und seine Nachkommen, die Hohenpriester, traten daher in ihrem leiblichen Schmuck, und erworben leibliche Vergebung im leiblichen Tempel oder Hütten, daß mans sahe; das waren zeitliche, gegenwärtige Güter, daß man fur den Leuten absolviert, heilig und in der Gemeine sein mochte ꝛc. Aber Christus ist daherkommen am Kreuz, daß niemand sahe, wie er daherginge fur Gott im heiligen Geist, mit aller Gnade und Tugend geschmücket, ein rechter Hoherpriester. Denn da sind nicht zeitliche Güter, daß man leibliche Vergebunge [5]) habe, sondern zukünftige, das ist, geistliche und ewige.

Er nennet sie zukünftige, nicht daß wir die Vergebung und alle Gnaden sollen allererst in jenem Leben gewarten, sondern daß sie jtzt im Glauben da sind, aber doch verborgen, und offenbart werden in jenem Leben; auch darumb, daß sie in Christo zukünftig waren, gegen dem alten Priesterthum zu rechnen.

Durch eine größere und vollkommener Hutten, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist [6]).

Er will und kann diese Hutten nicht nennen, so wünderlich ist sie, denn sie ist fur Gottes Angesicht im Glauben, und soll noch offenbar werden; drumb ist sie nicht mit Händen gemacht, wie jene, das ist, nicht von dieser Creatur. Denn jene Hütten, wie alles ander Gebäu, mußte gemacht werden von Holz und anderm Dinge, das Gott schon geschaffen und gemacht hat leiblich, wie er Jsaiä 66 (V. 1). spricht: Was ists denn [7]) fur ein Haus, das ihr mir bauen wollt? hat das alles nicht zuvor meine Hand gemacht? Aber jene Hütten ist noch nicht da und bereit, sondern Gott bauet dran, und wird sie offenbaren; wie Christus spricht Johannis 14 (V. 3): So ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten ꝛc. [8])

Auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigen Blut

---

3) darkommen (a b c). 4) „daß er sei" fehlt a b c. 5) zeitliche Güter (c). 6) nicht von dieser Creatur ist (a b c). 7) ist das (a b c). 8) und bereite die Stätte (a b c).

einmal in das Heilige eingegangen, und hat ein ewige Erlösung erworben.[9])

Levitici 16. mußte der Hohepriester des Jahrs einmal in das Allerheiligeste gehen mit Bocksblut ꝛc., und damit das Volk versühnen leiblich. Damit ist bedeut, daß Christus, der rechte Priester, einmal fur uns sterben sollte, uns die rechte Versühnung zu erwerben. Aber weil man jenes alle Jahr wiederumb thun mußte, war es eine zeitliche und unvollkommene Versühnunge, und nicht ewiglich gnug, wie Christi Versühnung ist. Denn ob wir gleich wiederumb fallen und sundigen, so sind wir doch gewiß, daß Christi Blut nicht fället noch sundiget, sondern bleibt fur Gott feste, und sühnet immer und ewiglich, daß wir darunter immer wieder zur Gnade kommen, ohn unser Werke und Verdienst, wo wir nur nicht mit Unglauben davon bleiben.

Denn so der Ochsen und Bocke[10]) Blut ꝛc. und die Aschen von der Kuhe ꝛc.

Von dem Sprengewasser und der Aschen von der rothen Kuhe lies Numeri 19.; von dem Bocks- und Ochsenblut Levitici 16. Denn da war eitel zeitliche und leibliche (als er hie sagt) Reinigkeit, wie ich droben gesagt habe; aber Christus reiniget fur Gott das Gewissen von den todten Werken, das ist, von Sunden, die den Tod verdienen, und von Werken, die in Sunden geschehen und todt sind, daß wir dem lebendigen Gott dienen in lebendigen Werken.

Darumb ist er auch ein Mittler des neuen Testaments ꝛc.

Unter jenem Gesetz, da nichts denn äußerliche Vergebung war fur den Leuten, leiblich, blieben die Sunde und Ubertretunge inwendig im Gewissen fur Gott, und half die Seele nichts, weil Gott solchs nicht eingesetzt hatte, die Gewissen dadurch zu reinigen und sichern, oder den Geist zu geben; sondern das Volk äußerlich zu ziehen, zwingen und in Zucht zu halten. Darumb spricht er hie: die Ubertretung waren und blieben unter dem ersten Testament; aber Christus

9) Auch nicht mit Bocks- oder Kalbsblut, sondern mit seinem eigen Blut ist er einmal eingangen in das Heilige und hat die ewige Erlösung funden (a b c). 10) st. der Ochsen und Bocke: das (a b c).

mittelt mit seinem Blut, daß wir davon erlöset werden im Gewissen fur Gott, weil Gott verheißen hat, den Geist zu geben durchs Blut Christi, welchen doch nicht alle empfahen, sondern die dazu berufen sind, daß sie Erben seien ewiglich, das ist, die Auserwähleten.

So ist nu [11]) dieser feinen Epistel die tröstliche Lehre, daß wir Christum erkennen sollen, also, daß er unser Pfaff und Bischof fur unser Seelen sei, und keine Sunde durch unser Thun oder Verdienst vergeben, noch der Geist geschenkt werde; sondern allein durch sein Blut, wem es von Gott bescheret ist, davon genug in allen Postillen gesagt ist.

XXVI.

Epistel auf den Palmtag.

Philipp. 2, 5—11.

Hie hält uns Paulus abermal fur das mächtige Exempel des himmlischen ewigen Feurs, das ist, der Liebe Christi, uns erzeiget, daß er uns auch reize zur Liebe unternander zu uben; und treibt solchs mit hohen Worten und theuren Vermahnungen, denn er wohl gesehen hat, wie laß und faul die Christen waren zur Liebe. Welchs macht alles das Fleisch, das dem willigen Geist immer widerstrebt, und das Seine sucht, und eigen Secten und Rotten zuricht ꝛc. Wiewohl aber fur etlichen Jahren ein Sermon von zweierlei Gerechtigkeit uber diesen Text ist ausgangen unter meinem Namen, so ist doch der Text nicht ferne und weit ausgestrichen; drumb wöllen wir jtzt denselbigen von Wort zu Wort handeln.

Ein jglicher unter euch sei gesinnet ꝛc.

Das ist, unter euch Christen, die ihr nu Christum habt, und alle Fülle und Gnüge an ihm und in ihm, beide, zeitlich und ewig, sollet nu nichts anders denken, noch gut achten, noch euch gefallen lassen, denn wie ihr sehet, daß Christus gegen euch gedacht, und fur

11) Wohl „in" zu ergänzen.

das beste geacht hat, nämlich, daß er nichts fur sich gesucht, sondern alles fur euch und umb euerwillen gethan hat; also ein jglicher auch demselbigen Bilde nach alles thue, was dem andern gut und nütze ist.

Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht fur einen Raub.

Das ist, so Christus, welcher war ein rechter natürlicher Gott, sich hat herunter gelassen, und ist eins jglichen Knecht worden: wieviel mehr sollen wir das thun, so da gar nichts und natürlich Kinder der Sunden und des Todes und des Teufels sind; und ob wirs schon thäten, und gleich tiefer uns herunter ließen, denn Christus (das doch unmüglich ist), so wäre es doch nichts sonderlichs, sondern ein stinkende Demuth, gegen Christi Demuth gerechnet. Denn ob sich Christus unter den höhesten Engeln im allergeringsten Grade demuthiget ein Haar breit, und wir uns tausendmal tiefer unter alle Teufel und Hölle demüthigeten, so wäre es doch noch nichts gegen Christo; weil derselbige ist ein unendlich Gut und Gott selbs, wir aber arme Creaturen, nicht eins Augenblicks unsers Wesens und Lebens sicher.

Wie greulich Gericht wird nu uber die gehen, so diesem unaussprechlichem Exempel Christi nicht nachfolgen, und sich nicht auch unter ihre Nähesten lassen und ihnen dienen, sondern sich uber sie erheben. Es sollte je billig dieses einige Exempel trefflich erschrecken alle, die in der Höhe und Oberkeit sitzen, viel mehr aber die sich selbes erheben. Denn wem sollt nicht grauen, obenan zu sitzen, oder hoch herfahren, der da siehet, daß Gottes Sohn sich herunter läßt und vernichtiget?

Diese Wort göttliche Gestalt werden nicht einerlei Weise gehandelt. Etliche meinen, Paulus wölle dadurch verstehen das göttliche Wesen und Natur in Christo, also daß Christus sei wahrer Gott gewest, und habe sich doch herunter gelassen. Wiewohl nu das wahr ist, daß Christus wahrer Gott ist, so redet doch St. Paulus nicht hie von seinem göttlichen heimlichen Wesen. Denn eben dasselbige Wörtlin, Morphe oder Forma, brauchet er auch hernach, da er spricht: Christus habe Knechts Gestalt an sich genommen. Daselbs kann je Knechtsgestalt

nicht heißen ein Wesen eines natürlichen Knechts, der von Art eine knechtische Natur an sich habe, weil Christus nicht von Art, sondern aus gutem Willen und Gnaden unser Knecht worden ist. Darumb kann auch göttliche Gestalt hie nicht eben heißen sein göttlich Wesen; denn das göttliche Wesen kann niemand sehen, aber die göttliche Gestalt sahe man. Wohlan, wir wöllen deutsch davon reden, und St. Paulum hell an [den [1]] Tag bringen.

Gestalt Gottes heißet daher, daß sich einer stellet als ein Gott, und auch also geberdet, oder sich der Gottheit annimpt und unterwindet; welchs geschicht nicht heimlich bei sich allein, sondern gegen andere, die derselbigen Geberde oder Gestalt gewahr werden. Darumb künnt man es nicht deutlicher reden, denn auf die Weise: der geberdet göttlich oder stellet sich als ein Gott, wenn er sich beweiset und also redet und thut, das Gott zugehöret oder wohl anstehet.

Also auch Knechtsgestalt ist, daß sich einer stellet und geberdet wie ein Knecht gegen andere; daß es auch deutlicher wäre geredt, Morphi tu dulu, knechtische Geberde, oder, der geberdet knechtisch, das ist, er stellet sich also, daß wer ihn ansiehet, der muß ihn fur ein Knecht halten. Aus diesem ist [es [2]] klar, daß an diesem Ort nicht wird geredt von göttlichem Wesen oder knechtischem Wesen äußerlich, sondern von dem Geberden und Erzeigen des Wesens. Denn, wie gesagt ist, das Wesen ist heimlich, aber das Zeigen geschicht öffentlich, und das Wesen ist etwas, aber das Geberden thut etwas, oder ist eine That.

Nu zeiget hie St. Paulus dreierlei Weise an, die sich begeben in diesen Geberden oder Gestalten. Man findet wohl das Wesen ohn Geberde, wie [3]) wiederumb das Geberde ohn Wesen, und zuletzt das Wesen sampt dem Geberde mit einander. Als, wo sich Gott verbirget, und läßt sich nicht merken, das [4]) ist göttlich Wesen, aber kein göttlich Geberden: als er thut, wenn er zörnet und seine Gnade entzeucht. Aber wenn er sich mit Gnaden erzeigt, da ist beide, das Wesen und das Geberde. Aber das ander kann er nicht thun, daß er

1) [a]. 2) [b]. 3) „wie" fehlt a. 4) da (a b).

sollte geberden wie [ein [5]] Gott, und doch nicht so sein oder das Wesen nicht haben; sondern das gebührt dem Teufel und den Seinen zu, die sich an Gottes Statt setzen, und stellen sich als Gott, so sie doch nicht Gott sind; wie Ezechiel redet (Ezech. 28, 2.) von dem Könige zu Tyro, daß er sein Herz stellet als ein Herz Gottes, so es doch ein Menschenherz war.

Also findet man auch dreierlei Weise in knechtischer Gestalt oder Geberde. Als, wenn einer ein Knecht ist, und stellet sich doch nicht knechtisch, sondern als ein [6]) Herr oder Gott, von welchen jtzt gesagt ist, von denen auch Salomo spricht, Proverb. 29 (V. 21): Wenn ein Knecht von Jugend auf [7]) zärtlich gehalten wird, so will er darnach ein [8]) Junker sein. Also sind alle Adamskinder: die wir sollten Gottes Knecht sein, wollen Gott selber sein, wie der Teufel Heva lehret, Genesis 3 (V. 5): Ihr werdet wie Gott selbs sein ꝛc.

Zum andern, wenn ein [9]) Knecht ist, und hält sich als ein Knecht, als da thun fur der Welt die frommen, getreuen Knechte, und fur Gott die rechten Christen, die Gott unterthan sind, und dienen jedermann.

Zum dritten, wenn einer nicht Knecht ist, und hält sich doch als ein Knecht, als wenn ein König seinen Knechten dienete fur der Welt. Aber fur Gott kann und hats auch niemand gethan, denn Christus alleine; wie er selbs sagt im Abendmahl Johan. am 13. (V. 13): Ihr heißt mich Meister und Herr, und sagt recht dran [10]), denn ich bins auch [11]); noch bin ich unter euch als ein Diener (Luc. 22, 27); und am andern Ort (Matth. 20, 28): Ich bin nicht kommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene.

Aus diesem allem ist nu St. Paulus Meinung klar. Denn er will also sagen: Christus war in göttlicher Gestalt, das ist, er hatte das Wesen sampt dem Geberde; denn er nahm solch göttlich Geberde nicht an, wie er die Knechtsgestalt annahm; sondern, Er war, Er war, Er war (sage ich) drinnen. In dem Wörtlin War liegt die Macht, daß er das göttlich Wesen hatte mit

---

5) [a b c]. 6) „ein" fehlt a. 7) „von Jugend auf" fehlt a b c. 8) „darnach ein" fehlt a b c. 9) einer (b). 10) „dran" fehlt a b c. 11) „auch" fehlt a b c.

und sampt der göttlichen Gestalt. Als sollt er sagen: Man findet viele, die da göttlich Gestalt annehmen, und sich unterwinden, sie sind aber nicht drinnen; wie der Teufel, Endchrist und Adams Kinder thun: das heißt denn Sacrilegium Rom. 2 (V. 22), daß man die Gottheit raubet. Denn ob sie es jtzt nicht fur einen Raub halten, so ists doch ein Raub göttlicher Ehre, und wird auch dafur gehalten von Gott und allen Engeln und Heiligen, auch von ihrem eigen Gewissen. Christus aber, weil ers nicht raubet, sondern war drinnen, und hatte es von Natur und mit dem Wesen, hielt ers nicht fur einen Raub. Er kunnte es auch nicht fur einen Raub halten, weil er gewiß war, daß er drinnen das Wesen hatte und ihm angeborn war, sondern hielts fur sein natürlich ewiges Eigenthum.

So preiset nu St. Paulus mit diesen Worten Christi natürliche Gottheit und seine Liebe gegen uns, und sticht daneben alle die, so sich Gottes Gestalt annehmen, und sinds doch nicht; wie wir alle sind, so lang wir des Teufels Glieder sind. Als sollt er sagen: Jedermann will Gott sein, und rauben die Gottheit, die sie nicht haben, und haltens auch fur einen Raub, ja sie müssens fur einen Raub halten, denn ihr Gewissen bezeuget sie ja, und muß bezeugen, daß sie nicht Gott sind. Und ob sie gleich solch Zeugniß ihres Gewissens verachten, und nicht darnach thun, dennoch stehets da und hälts gewißlich dafur, es sei nicht recht, sondern ein frevel Raub.

Aber der einige Mann Christus, der göttliche Gestalt nicht annahm, sondern war drinnen, und gebührt ihm, und hatte Recht dazu von Ewigkeit, derhalben ers nicht fur einen Raub hielt, noch halten kunnte, daß er Gott gleich war; noch demüthiget er sich, und nahm knechtische Gestalt an, die ihm nicht gebühret; damit er, als mit einem gewaltigen Exempel, und doch freundlich und lieblich, herunter risse zur knechtischen Gestalt diejenigen, so in der knechtischen Gestalt waren und knechtisch Wesen hatten, und doch nicht drinnen sein wollten; sondern nach göttlicher Gestalt griffen, darinnen sie nicht waren, noch das Wesen haben mochten.

Daß nu dieser feine Text von etlichen nicht gleich

verstanden ist, machet, daß sie nicht Achte haben auf St. Pauli Weise zu reden, sondern auf ihre eigene Weise, nach welcher sollte St. Paulus also geredt haben: Christus war ein rechter Gott geborn, und hat es nicht geraubet ꝛc. Nu er aber brauchet das Wort: Er war in göttlicher Gestalt, so lauts schier, als habe er sich nur gestellet wie ein Gott, in griechischer und latinischer Sprache, da man nicht so groß Achtunge hat auf das Wörtlin Er war, welchs St. Paulus setzt gegen das Wortlin Er nahm an. Denn Christus nahm wohl an knechtische Gestalt, er war aber nicht darinnen; wiederumb er nahm nicht an göttlich Gestalt, er war aber darinnen. Gleichwie wir widersinnig thun, und nehmen göttlich Gestalt an, und sind doch nicht drinnen; wiederumb knechtische Gestalt nehmen wir nicht an, und sind doch drinnen. So äußert sich nu Christus göttlicher Gestalt, darinnen er war, und nimpt an sich knechtische Gestalt, darinnen er nicht ist. Wir aber äußern uns knechtischer Gestalt, darinnen wir sind, und nehmen oder unterwinden uns göttlicher Gestalt, darinnen wir nicht sind.

Also stößt sie auch, daß er spricht: Christus hielts nicht fur einen Raub, daß er Gott gleich wäre; welchs lautet, als sei es nicht sonderlich Ding geredt von Christo, sintemal auch der Teufel und die Seinen, die immer wollen Gott gleich sein, haltens nicht fur einen Raub, ob sie gleich ihr Gewissen deß bezeuget. Aber bei St. Paulo gilt solch Wörtlin halten oder achten gar viel, nämlich so viel, als aufs allergewisseste sein; wie er spricht Rom. 3 (V. 28): Wir halten es, daß ein Mensch gerecht werde ohn des Gesetzs Werk allein durch den Glauben; [12]) und 1. Corinth. 7 (V. 40): Ich halte aber, ich habe auch den Geist Gottes. [13]) Aber also mugen die Gottlosen nicht thun, daß sie es nicht sollten fur einen Raub halten, wenn sie Gottes Gestalt sich unterwinden; denn sie wissens ja, das ist, sie haltens und müssens halten, daß sie nicht Gott sind. Aber Christus hielts nicht, und kunnts auch nicht halten, das

12) Wir haltens, daß ein Mensch durch den Glauben ohn Werk gerecht werde (a b c). 13) Ich halts, daß ich auch Gottes Geist habe (a b c).

ist, er war sein gewiß, daß er Gott gleich wäre, und raubete es nicht.

Derhalben führet solche Rede St. Paulus nicht umb Christi willen, sondern, wie gesagt ist, daß er diejenigen uber Ort steche, die Gottes Gestalt sich unterwinden, so doch ihr Gewissen hält, daß sie es nicht sind, sondern raubens; auf daß er damit anzeige, wie weit Christus ein ander Mann sei, denn sie, und wie mit gutem Recht er in Gottes Gestalt sei, welche sie rauben.

Solche Rede führet er aber nicht, da er von der knechtischen Gestalt redet, darinnen Christus nicht war, und sich doch annahm. Da lautet es, als raube Christus, das nicht sein ist. Und hie sollt Paulus sagen: Er hielts nicht fur ein Raub, daß er knechtisch Gestalt annahm; was durft ers droben sagen, da er nichts nahm, sondern in gottlicher Gestalt war, ja dazu derselbigen sich ledig und frembd macht? Aber es hält sich also, daß wer Knecht wird, der nimpt nichts und kann nichts nehmen, sondern gibt nur von sich, auch sich selbs zu eigen; darumb hats hie keinen Fug, daß jemand sollt rauben oder fur einen Raub halten.

Wiederumb, in der gottlichen Gestalt gehet es also zu, daß man nichts gibt, sondern nimpt; darumb kann man hie rauben, und da findet man, die es fur einen Raub halten. Aber Christus nicht also, der raubet hie nicht, hälts auch nicht fur einen [14]) Raub, wie alle andere thun, sondern ist drinnen, und die Gestalt ist sein und ist ihm angeboren.

So haben wir diesen Text, meine ich, fast klärlich, daß gottliche Gestalt nichts anders sei, denn sich erzeigen mit Worten und Werken gegen andere, als ein Gott und Herr, und daß solchs Christus gethan hat mit Wunderzeichen und heilsamen Worten, wie die Evangelia inne halten: nicht, wie andere Heiligen, welche nicht das Wesen haben gehabt; sondern hat daneben auch das göttlich Wesen und Natur gehabt in der göttlichen Gestalt, die er fuhrte. Wiederumb, knechtische oder dienstlich Gestalt sei, sich erzeigen mit Worten und Werken gegen andere als ein Diener: welchs hat Christus

14) „einen" fehlt a b c.

gethan, da er unter den Jüngern gedienet, und sich fur uns gegeben hat; doch auch nicht wie andere Heiligen, welche von Natur Knechte sind; sondern ist ein angenommen Sache mit ihm gewest, uns zu gut und zum Exempel, daß wir auch so thun sollen gegen andere, und unser göttliche Gestalt uns auch äußern, wie folgen wird.

So ists nu gewiß, daß St. Paulus Christum als einen rechten Gott hie prediget. Denn so Christus ein lauter Mensch wäre, und nicht Gott, was wäre vonnöthen, daß er von ihm saget, er sei worden wie ein Mensch? item, er sei erfunden mit Geberden wie ein Mensch? item, er habe Knechtes Gestalt angenommen, da er in Gottes Gestalt war? Wie lautet es, wenn ich von dir oder sonst von einem Menschen redet: Du bist wie ein Mensch, und wirst an Geberden funden wie ein Mensch, und nimpst ein Knechtsgestalt an? Du solltest wohl denken, ich spottet dein, und wiederumb sagen: Ist gut, daß du mich fur einen Menschen hältest, ich dacht, ob ich eine Kuhe oder Wolf wäre, bistu toll oder thöricht? Ists nicht wahr, so würde man antworten auf solche närrische Rede? Weil denn St. Paulus kein Narr ist, und nichts närrisch redet, so muß je der Mensch Christus etwas Hohes und Göttlichs sein, weil er von ihm sagt, er sei wie ein ander Mensch worden, so er doch Mensch war, nämlich, daß der Mensch Gott war, und hätte auch in der Menscheit mügen auf göttliche Weise geberden, hats aber nicht gethan, sondern deß sich enthalten und geäußert, und geberdet wie ein schlecht ander Mensch thut.

Was nu mehr hie von Christo gesagt wird, ist leichtlich zu verstehen, nachdem wir wissen, was Gottes Gestalt und Knechts Gestalt ist, und zwar er selbs auslegt, was er heiße Knechts Gestalt. Erstlich, daß Christus habe sich selbs geäußert oder entledigt, das ist, er hat sich gestellet, als legt er die Gottheit von sich, und wollte derselbigen nicht brauchen noch sich unterwinden: nicht, daß er die Gottheit hätte oder künnte sie ablegen und wegthun, sondern daß er die Gestalt göttlicher Majestät hat abgelegt und nicht Gott gebahret, wie er doch wahrhaftig war. Wiewohl

er auch die göttliche Gestalt nicht also ablegt, daß man sie nicht fühlete oder sähe, denn so wäre kein göttlich Gestalt da blieben; sondern er nahm sich derselben nicht an, und pranget nicht damit wider uns, sondern dienete vielmehr uns damit; denn er thät Wunderwerk, auch im Leiden und am Kreuz, da er dem Schächer als ein Gott das Paradies gab, und im Garten die Schaaren mit einem Wort zurücke stieß.

Darumb spricht er nicht, es habe ihn jemand geäußert, sondern er hat sich selbs geäußert, gleichwie ein weiser Mann, der beide, Weisheit und weisliche Geberde, nicht ableget äußerlich, und doch also ableget, daß er damit dienet den Narren, die billig ihm dienen sollten. Ein solcher äußert sich auch selbs mitten in der Weisheit und in der Weisheit Gestalt.

Zum andern, er nahm Knechts Gestalt an, und bleib doch Gott und in Gottes Gestalt, das ist, er war Gott, und alle göttliche Werk und Wort, die er führet, thät er uns zu gut, und dienet uns damit als ein Knecht, und ließ ihm nicht dafur dienen als ein Herr, wie er billig Recht hatte, und sucht auch weder Ehre noch Gut drinnen, sondern unsern Nutz und Heil; das war je ein freiwilliger Dienst, umbsonst gethan, andern zu gut. Aber unsprechlich ist derselbige Dienst, weil der Diener und Knecht ein solch unaussprechlich Person ist, die ewiglich Gott ist, dem alle Engel und alle Creaturen dienen. Welchen dieß Exempel nicht, auch einer dem andern zu dienen, freundlich zwinget, der ist je billig verdampt, und härter denn Steine, finsterer denn die Hölle, und hat freilich keine Entschuldigung.

Zum dritten: ward er wie ein Mensch. Durch die Geburt von Maria ward er ein naturlich Mensch, aber da hätte er noch möcht in derselbigen Menscheit sich uber alle Menschen erheben und niemand dienen. Das alles ließ er, und ward wie ein Mensch. Mensch aber mußtu hie verstehen, das nicht mehr denn ein Mensch ist, ohn allen Zusatz: ohn Zusatz aber so ist kein Mensch, der natürlich uber den andern sei; daß du verstehest, wie St. Paulus will so viel sagen: Christus ward wie ein ander Mensch, der weder Reichthum,

noch Ehre, noch Gewalt, noch Furschub fur andere hatte, so doch viel geboren werden, denen die Geburt mit auferbet Gewalt, Ehre und Gut. Aber Christus ist worden und hat sich auch so gehalten, daß keiner so gering ist, der anders ein Mensch ist, er ist ihm gleich gewest, als da sind, Knechte, arme Leute; so doch, daß er gesund und ohn leiblichen Gebrechen sei gewesen wie ein natürlich Mensch sein soll.

Zum vierten: und an Geberden als [15]) ein Mensch erfunden; das ist, er hat alles gebraucht wie ein ander Mensch, als Essen, Trinken, Schlafen, Wachen, Gehen, Stehen, Hungern, Dürsten, Frieren, Schwitzen, müde werden, Aerbeiten, Kleiden, Wohnen, Beten, und alles, wie sonst ein Mensch lebet gegen Gott und der Welt. Welchs er alles hätte mügen lassen, und als ein Gott anders fahren und gebahren; aber weil er ward wie ein Mensch (als droben gesagt), ließ ers ihm auch gehen als einem Menschen, und nahms an wie ein Mensch, der desselbigen dürfte; und zeigete doch daneben seine göttliche Gestalt, darinnen er war.

Zum fünften: demüthiget oder erniedriget [16]) sich selbs; das ist, uber das, daß er die Knechtsgestalt damit beweiset, daß er ward [17]) wie ein Mensche, und ließ ihm gehen wie einem Menschen, thät er noch ein ubriges, und ward weniger denn alle Menschen, ließ sich herunter und dienet allen Mensch mit dem höhesten Dienst, daß er sein Leib und Leben fur uns gabe.

Zum sechsten, in welchem er nicht allein den Menschen sich unterwarf, sondern auch der Sunden, dem Tod und dem Teufel, und trug solchs alles fur uns; und dazu solchen Tod, der der allerschmählichst war, nämlich am Kreuze, nicht als ein Mensch, sondern als ein Wurm, Psalm 22 (V. 7), ja als ein Erzbube uber alle Buben, darinnen er auch verlor die Gunst, Dank und Ehre seiner angenommener Knechtsgestalt, die er beweiset hatte, daß er also gar zunichte ward.

Zum siebenten. Aber das alles thät er zwar nicht, daß wirs wirdig wären oder verdienet hätten; denn

15) wie (a b c). 16) niedriget (a b c). 17) Orig.: war.

wer wollte solches Diensts einer solchen Personen wirdig sein? sondern, daß er dem Vater gehorsam würde. Hie schleußt St. Paulus mit Einem Wort den Himmel auf, und räumet uns ein, daß wird in den Abgrund göttlicher Majestät sehen, und schauen den unaussprechlichen gnädigen Willen und Liebe des väterlichen Herzens gegen uns, daß wir fühlen, wie Gotte von Ewigkeit das gefallen habe, was Christus, die herrliche Person, fur uns sollte, und nu gethan hat.

Welchem sollt hie sein Herz nicht fur Freuden zuschmelzen? Wer sollte hie nicht lieben, loben und danken? Und wiederumb auch nicht alleine Knecht werden aller Welt, sondern gerne weniger und nichtiger denn nichts werden, so er siehet, daß ihn Gott selbs also theur gemeinet hat, und seinen väterlichen Willen an seines Sohnes Gehorsam so reichlich ausschüttet und beweiset? O welche Wort sind es, die an diesem Ort St. Paulus redet, als er freilich an keinem Ort redet, er muß recht entbrannt, fröhlich und lüstig gewesen sein. Das heißt, meine ich, durch Christum zum Vater kommen; das heißt, niemand kompt zu Christo, der Vater ziehe oder locke ihn denn, so trefflich, fuße und lieblich. O wie viel sind jtzt Prediger des Glaubens, die da meinen, sie wissens alles, und haben von diesen Sachen noch nie nichts gerochen noch geschmeckt! O wie bald werden sie Meister, die noch nie sind Jünger worden! Sie schmeckens nicht, drumb können sie es auch nicht geben, und bleiben unnütze Schwätzer.

Darumb hat ihn auch Gott erhöhet ꝛc.

Wie er ist der allerunterst [18]) und aller Teufel Knecht worden in Gottes Gehorsam und unserm Dienst, also hat ihn Gott auch wiederumb erhöhet, daß er uber alle Engel und Creatur, Tod, Teufel, Höll, Herr sei, und nu sich ganz geäußert und abgelegt die knechtische Gestalt, hinfürder nicht alleine in göttlicher Gestalt bleibet, sondern auch als ein Gott verkläret, gerühmet, geprediget, bekennet, geehret und gehalten wird.

Wiewohl aber solchs alles noch nicht scheinet, als St. Paulus 1. Corinth. 15 (V. 27). sagt, daß ihm alles

18) der Welt unterst (b).

unterthan sei, aber es feile daran, daß wirs noch nicht sehen, wie ihm alle Ding unterthan sind, so ist doch das wahr, daß er für seine Person also erhöhet ist, und sitzt in voller Macht und Gewalt, daß alles geschicht, was er will, in Himmel und Erden, obs wohl wenig gläuben, daß solchs geschehe umb Jhesu Christi willen.

Das Geschicht gehet fur sich frei, der Herr sitzt auch frei da. Aber unser Augen sind noch blind und finster, die nichts sehen, daß ers sei, und ihm alle Ding gehorsam sind. Am jüngsten Tag aber wirds offenbar werden, da werden wir sehen, das jtzt schon gehet, nämlich, wie Christus hat göttlicher Gestalt sich geäußert, wie ein Mensch worden ꝛc.; also wiederumb, knechtische Gestalt abgelegt, und wie ein Gott geworden, auch als ein Gott mit der Herrlichkeit erfunden, und ein Herr uber Leben und Tod, und ein König aller Ehren ꝛc.

Das sei gnug von dem Text. Denn, wie auch wir sollen unser herrliche Gestalt ablegen und andern damit dienen, ist in andern Postillen oft und reichlich gnug gesagt; denn Gott will, daß einer des andern Knecht sei mit Leib, Gut, Ehre, Geist und Seele, wie sein Sohn uns gethan hat.

Der Kirchenpostille

Epistelpredigten.

II.

Sommertheil.

Dem Sommertheil der Epistelpredigten ist die Ausgabe aus dem Jahr 1543. No. 2. zu Grunde gelegt; soweit einzelgedruckte Predigten aufzufinden waren, sind die Varianten derselben in den Noten, die Zusätze durch [ ] im Text selbst bemerklich gemacht.

I.

Am Ostertage.

Epistel St. Pauli 1. Corinth. 5, 6—8.

Da Gott das Volk Israel aus dem Land Egypten führen wollt, gebot er ihnen, daß sie sollten dieselbige Nacht zuvor das Osterlamb essen, und zu ewigem Gedächtniß solcher Erlösung jährlich umb dieselbige Zeit sieben Tage lang das Osterfest halten, und befalh ihnen insonderheit ernstlich, daß sie desselben Abends, so das Fest anfinge, allen Saurteig und Brod, so gesäurt war, aus allen Häusern wegthun, und die sieben Tage uber nichts anders, denn süße ungesäurt Brod oder Kuchen essen sollten; daher es auch das Fest oder die Tage der süßen Brod von den Evangelisten genennet wird, Marc. 14 (V. 1); Luc. 22 (V. 1).

Solcher Figur Deutung zeigt St. Paulus in dieser Epistel mit wenigen, aber doch schönen und reichen Worten, und kompt darauf aus der Ursachen, daß er zuvor in diesem fünften Capitel die Corinther gestraft, daß sie wollten sich des Evangelii und Christi rühmen, und doch derselben Freiheit mißbrauchten zur Unzucht und anderm sündlichem Wesen. Und vermahnet sie, weil sie das Evangelium haben und Christen sind worden, daß sie auch als Christen nach dem Evangelio leben, und alles, was dem Glauben und christlichem Wesen nicht gemäß ist, und ihnen, als neuen Menschen, nicht gebührt, fliehen und meiden.

Hiezu nimpt er nu dieß Bild oder Figur vom Osterlamb und ungesäurtem Brod, so das jüdisch Volk auf ihr Osterfest essen mußten, dieselbige zu deuten auf das rechte Wesen und christlichen Brauch des neuen Testaments im Reich Christi; zeigt also, was da sei das rechte Osterlamb und süße Brod oder Fladen, und wie wir sollen rechte Ostern halten, darin es alles neu

und geistlich sein soll. Und fuhret solch Bildwerk aus lüstigem, reichen Geist, sie deste mehr zu reizen und zu bewegen, daß sie sich ihres Christenthumbs erinnern, und dasselbe recht bedenken.

Als wollt er hiemit sagen: Weil ihr nu Christen und recht Gottes Volk seid, und nu auch ein Osterfest halten sollet, so müßt ihr auch demselben sein Recht thun, und allen Saurteig, so noch bei euch mag gefunden werden, auch von euch thun, auf daß nichts denn eitel guter süßer Teig bei euch funden werde. Was er aber Saurteig heiße, deutet er hernach selbs mit dem Zusatz, da er spricht: Nicht im Saurteig der Bosheit und Schalkheit, das ist, der da böse und arg ist; daß es sei alles, was nicht des rechtschaffen christlichen Wesens ist, beide, in der Lehre oder Glauben und Leben: solchs will er alles rein ausgefegt haben unter den Christen; wie auch im Gesetz der Saurteig gar streng verboten war. Wiederumb will er, daß wir unser Ostern halten sollen in rechtem süßen Brod, welches er, zugegen dem Saurteig, nennet den Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit, das ist, rechtschaffen neues Wesen und Leben ꝛc.

Darumb ist diese Epistel nichts anders, denn eine Vermahnung zu christlichem guten Wandel und Werken an die, so das Evangelium gehort und Christum erkannt haben. Das heißt er, recht süße Brod und Oblaten oder Fladen essen (wie wir Deutschen dieß Wort aus der Kirchen genommen, aber verkürzt, und fur Oblaten Fladen gemacht; denn wir Heiden wüßten sonst nichts von Fladen noch Ostern zu sagen) an unserm Osterfest, darin wir das Osterlämblin, Christum, durch den Glauben nießen: also, daß unser Leben und Thun dem Glauben des erkannten Christi gleich und gemäß sei.

Er fähet aber solche Vermahnung an mit diesen Worten:

Wisset ihr nicht, daß ein wenig Saurteig den ganzen Teig versäuret?

Diese Wort setzet er zur Ursachen der folgenden Vermahnungen, und ist ein gemeiner Spruch, welchen St. Paulus gerne und fast als ein Sprichwort ge-

braucht, wie er ihn auch zun Galatern 5 (V. 9). führet. Wie auch Christus die Gleichniß vom Teig und Durchsäuren aus der Schrift anzeigt, Matth. 13 (V. 33). Denn das ist des Saurteigs Art, wenn sein nur ein Hand voll unter einen Teig geworfen wird, so bricht und gehet er durch und durch, daß der ganze Teig davon saur wird. Solches deutet St. Paulus auf die geistlichen Sachen, beide, in der Lehre und Leben.

Denn Galat. 5 (V. 9). braucht er dieses Spruchs eigentlich von falscher Lehre, welche hat auch diese Art, wo in einem Stück oder Artikel etwas unrecht und falsch eingefuhrt wird, da ist es so bald schon alles und ganz verderbet, und Christus verloren; wie denn den Galatern widerfahren war uber dem einigen Stück, das die falschen Apostel trieben von der Beschneidung, welche doch wollten auch das Evangelium und Christum predigen. Denn solcher Anbruch dringet und reißet doch immerfort, bis so lang auch die Stück, so noch unverfälscht, kein nütz mehr werden, und der Haufe, so zuvor rein war, auch verderbt wird; wie auch St. Paulus seinen Galatern schreibt (5, 2): Ich, Paulus, sage euch, wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütz. Item (V. 4): Ihr habt Christum verloren, und seid von der Gnaden gefallen ꝛc.

Aber an diesem Ort zeucht St. Paulus solch Gleichniß mehr auf den falschen Wahn, so das Leben betrifft. Da gehets auch also, wo man anfähet dem Fleisch Raum zu lassen, und der Freiheit zu mißbrauchen, und solchs unter dem Namen des Evangelii, da ist schon der Saurteig unter das recht christlich Wesen gemenget, und verderbt so bald den Glauben und Gewissen, und reißet darnach immer fort, bis man Christum und das Evangelium verleuret. Wie den Corinthern auch geschehen wäre, wo St. Paulus nicht gewehret mit dieser Epistel, und sie vermahnet und getrieben, solchen Saurteig auszufegen, da sie schon begunnten allerlei Muthwillen zu uben, dazu Secten und Rotten anrichteten wider die Einigkeit des Evangelii und Glaubens ꝛc.

Darumb ist dieß ein merklicher Spruch, und ein ernstliche Vermahnung, daß man sich soll mit allem Fleiß hüten und fursehen, daß man nichts Falsches noch

Frembdes in die Lehre des Glaubens oder der Werk mengen oder unterlaufen lasse; denn es ist ein sehr zart Ding umb Gottes Wort, Glauben und Gewissen, wie auch das alte gemeine Sprichwort sagt: Non patitur jocum fama, fides, oculus: Ehre oder gut Gerücht, der Glaube und das Auge, die drei Ding können keinen Scherz leiden.

Denn gleichwie ein guter Malvasier oder köstlich Arznei, je edler und besser sie ist, je leichtlicher sie mag verderbt und schädlich werden, wenn auch nur ein Tropflin Gift oder Unreines darunter kompt: also können Gottes Wort und Sachen schlecht keinen Zusatz neben sich leiden, es muß ganz rein und lauter sein, oder ist schon verderbet und kein nutz mehr. Und ist hierin das ärgest, daß solches so stark einreißt und fest hält, daß es nicht wieder auszubringen ist; gleichwie der Saurteig, wie wenig sein auch unter einen ganzen Teig kompt, also durchfrißt, daß es bald alles saur wird, daß niemand wehren, noch wieder süß machen kann.

Darumb ists unrecht und nichts, daß jtzt etliche Weisen furgeben, so da wollen mitteln und Vergleichung treffen zwischen uns und unserm Widertheil des Papstthumbs, und wohl das Evangelium wollen predigen lassen, aber doch daneben die päpstischen Mißbräuch auch noch behalten, und sagen, man muß es nicht alles strafen und niederwerfen umb der Schwachen willen, und umb Friedens und Einigkeit willen etwas mäßigen und zusammen rucken, daß ein Theil dem andern etwo nachgebe, und mit einander Geduld tragen; ob es nicht alles so gar rein sei, man könne ihm dennoch wohl mit guter Deutung und Verstand helfen, daß es zu leiden sei.

Nein, nicht also! Denn hie hörestu, daß St. Paulus nicht will, und Gott ernstlich verboten hat, auch ein wenig Saurteigs unter den guten Teig zu mengen, denn es frisset doch durch und durch, und verderbet es alles, daß wo man in einem Stück die rechte reine Lehre vermenget mit menschlichem Zusatz, so ist der Schaden geschehen, daß dadurch die Wahrheit verdunkelt, und die Seelen verfuhrt werden. Darumb ists in der

Christenheit nicht zu leiden, wo man will solch Gemenge und Flickwerk in der Lehre machen, und (wie Christus sagt) ein neu Tuch an ein alt Kleid setzen ꝛc.

Desgleichen auch im Leben und Werken, da ist auch nicht zu leiden, daß man wolle dem Fleisch seinen Zaum und Muthwillen lassen, und gleichwohl von Christo und dem Evangelio rühmen, wie die Corinther thaten, so unternander Spaltung und Zwietracht anrichten, und einer seine Stiefmutter zum Weibe nahm. Da heißt es auch also, spricht hie St. Paulus: Ein wenig Saurteig versäuret und verderbt den ganzen Teig, das ist, das ganze christliche Leben.

Denn es leidet sich nicht bei einander, Christen sein und den Glauben haben, und nach des Fleisches Muthwillen leben in Sünden und Laster wider das Gewissen; wie St. Paulus anderswo sagt (1. Cor. 6, 9): Lasset euch nicht betrügen, ein Hurer, Ehebrecher ꝛc. hat kein Theil am Reich Christi. Item Galat. 5 (V. 19—21): Offenbar sind die Werk des Fleisches ꝛc., von welchen ich euch zuvor gesagt habe, und sage noch zuvor, daß die solches thun, werden Gottes Reich nicht ererben.

Darumb muß man hie abermal strafen, und nicht Raum lassen den frechen Geistern, die da furgeben, man solle die Leut nicht schrecken mit dem Gesetz, noch so bald dem Teufel geben; sondern man muß sie lehren und sagen, daß der alte Saurteig musse ausgefegt werden, und daß sie nicht Christen sein, noch den Glauben haben, wo sie dem Fleisch seinen Muthwillen lassen, und fursätziglich und wider das Gewissen, in Sünden bleiben und beharren. Welches ist so viel deste ärger und verdammlicher, so man solchs thut unter dem Namen und Deckel des Evangelii und christlicher Freiheit; denn dadurch wird der Name Christi und des Evangelii gelästert und veracht: darumb muß solches schlecht hinweg und ausgetrieben sein, als damit nicht bestehen kann der Glaube und gut Gewissen; wie folget:

Darumb so feget den alten Saurteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, wie ihr denn ungesäurt seid.

Sollt ihr ein neuer süßer Teig sein (spricht er),

so müßt ihr den alten Saurteig ausfegen, denn (wie gesagt) es leidet sich nicht bei dem neuen Wesen des Glaubens und Christenthumbs, daß wir wollten bleiben und leben, wie zuvor, da wir ohn Glauben waren, in Sünden und bösem Gewissen. Es reimet sich nicht zusammen, ein neuer Teig sein und Ostern halten, und doch den alten Saurteig auch wollen bleiben lassen; denn wo er nicht ausgefegt würde, so würde der ganze Teig ganz versäurt und verderbt, das ist, das vorige sündliche Wesen wieder uberhand nehmen, und den Glauben und angefangen Reinigkeit und gut Gewissen umbstoßen.

Daß aber St. Paulus allhie nicht schlecht ingemein Saurteig nennet, sondern den alten Saurteig heißt ausfegen, damit zu zeigen, daß dennoch möge auch ein guter Saurteig sein; das thut er ohn Zweifel dem Herrn Christo zu Ehren, welcher Matth. 13 (V. 33). das Himmelreich auch einem Saurteig vergleichet, welcher je nicht kann böse noch schädlich sein, sondern muß unter den Teig gemenget werden, daß daraus gut frisch Brod werde. Das ist von dem Wort Gottes oder Predigt des Evangelii gesagt, dadurch wir in Christi Reich oder Christenheit eingeleibt werden. Welches, wiewohl es gering scheinet, und der Welt veracht und ungenehme ist, doch hat es die Kraft, daß wo es hinkommet, sich ausbreitet, und Leute findet, die es annehmen, und in denselben wirket, daß sie verneuert und ihm gleich werden; gleichwie der Saurteig den Teig durchsäurt und gänge machet.

Aber Paulus redet allhie von solchem Saurteig, der da alt, faul und untüchtig ist, das ist, von solcher Lehre und Wahn oder Leben, so vom alten Adam, Fleisch und Blut herkompt, und die reine neue Lehre, oder neu christlich Wesen verderbt. Darumb er ihn hernach nennet den Saurteig der Schalkheit und Bosheit, und fodert allhie, daß sie sollen ein neuer, frischer und guter Teig sein.

Siehe aber, wie der Apostel redet! Er heißt den alten Saurteig ausfegen, und gibt diese Ursach: Denn ihr seid ein neuer Teig, und ungesäurt. Ein neuer oder süßer guter Teig sein heißt er, den Glauben

haben, so sich an Christum hält, und gläubt, daß er durch ihn Vergebung der Sünden habe; wie er bald hernach sagen wird vom Osterlamb Christo, fur uns geopfert ꝛc. Durch denselben Glauben werden wir gereinigt von dem alten Saurteig, das ist, von Sünden und bösem Gewissen, und haben nu angefangen neue Menschen zu werden. Diese heißt er gleichwohl den alten Saurteig ausfegen.

Wie reimet sich nu zusammen, daß er spricht: Sie sollen den alten Saurteig ausfegen, daß sie ein neuer Teig werden; so er doch bekennet, daß sie ungesäurt und ein neuer Teig sind? Wie sind sie ungesäurt als rechte Oblaten oder Süßteig, und sollen doch den alten Teig von sich thun, als sei er noch in ihnen?

Antwort: Das ist Paulischer und apostolischer Weise von den Christen und dem Reich Christi geredt und geschrieben, damit er zeigt, wie es in demselben stehet, nämlich, daß es ist ein solch Regiment, darin angefangen ist ein neu christlich Wesen, durch den Glauben an Christum, das rechte Osterlamb, und nu rechte Ostern gehalten werden mit neuen süßen Oblaten, aber dennoch etwas uberig bleibt von dem Alten, das da auszufegen und zu reinigen ist; welches doch ihnen nicht zugerechnet wird, weil der Glaube und Christus da ist, und sie nu in steter Aerbeit und Ubung stehen, daß was noch unrein an ihnen ist, fur und fur ausgefegt werde.

Also haben wir Christum und seine Reinigkeit, uns geschenkt ganz und vollkommen durch den Glauben, und werden umb desselben willen rein geschätzt, und sind doch an und in uns selbs nicht so bald gar rein, und ohne Sünde oder Gebrechen; sondern haben noch viel von dem alten Saurteig uberig, welchs doch vergeben und nicht zugerechnet werden soll, sofern wir im Glauben bleiben und uberige Unreinigkeit ausfegen.

Das ists, daß Christus zu den Jüngern spricht Johan. 15 (V. 3): Ihr seid rein umb meines Worts willen. Und doch daselbs (V. 4.) von den Reben an ihm, die da rein sind und Frucht bringen, spricht er, daß sie müssen gereiniget werden, auf daß sie mehr Frucht bringen; und zu Petro und den andern sagt

er (Joh. 13, 10.), daß die, so gewaschen und rein sind, noch bedürfen, daß ihnen die Füße gewaschen werden; davon anderswo oft gesagt ist, wie ein Christen durch den Glauben Christi Reinigkeit fasset, und umb derselben willen auch rein gesprochen wird, und wahrhaftig anfähet rein zu werden; denn mit dem Glauben wird der heilige Geist gegeben, der in dem Menschen wirket, daß er hinfurt der Sünden widerstehet und sie dämpfet.

Darumb sind die auch zu strafen, so die Christenheit und der Kirchen Wesen und Regiment also furgeben und malen, oder urtheilen wollen, als solle und müsse es allenthalben ohn alle Gebrechen und Mangel sein; oder wo das nicht ist, soll da nicht die Kirche Christi, noch rechte Christen sein; wie sich denn viel irrige Geister, sonderlich die großen Klüglinge und unzeitige selbgewachsen Heiligen hieran feindlich ärgern und stoßen, so sie etwas Gebrechlichs sehen oder spüren an dem Haufen, so Christen sind und das Evangelium haben, und eine solche Kirche ihnen selbs träumen, daran gar nichts Gebrechlichs sein soll, welches doch auf Erden und in diesem Leben nicht sein kann, auch an ihnen selbs nicht funden wird.

Hiegegen soll man wissen, daß Christi Ampt und Regiment ist in seiner Kirchen, daß er wohl durchs Wort und Glauben uns seine Reinigkeit volliglich auf einmal schenket, dazu auch durch den heiligen Geist unser Herzen neu machet; aber doch also, daß er solch Werk unser Verneuerung und Reinigung nicht auf einmal vollendet, sondern täglich an uns ärbeitet und feget, bis wir immer reiner und reiner werden. Solch Werk ubet und treibt er durch das Ampt des Worts, mit Vermahnen, Strafen, Bessern, Stärken (wie er durch St. Paulus an den Corinthern gethan), item durch Kreuz und Leiden 2c.

Denn er ist darumb kommen, und hat darumb sein Werk gethan, gelitten und auferstanden 2c., nicht, daß er gar reine und heilige Leut an uns finden wollte. Er hat es wohl alles vollkömmlich ausgericht fur seine Person, wie er denn ohn alle Sünd und vollkommen rein von seiner Menschwerdung an gewesen ist, uns auch solche Reinigkeit ganz und ohn allen Mangel mit-

theilet und genießen läßt, sofern sich der Glaub an ihn hält; daß aber auch in uns selbs gleiche Reinigkeit folge, da ist noch täglich zu ärbeiten, bis er uns auch also vollende, wie er an ihm selbs rein und ohn allen Mangel ist. Dazu hat er sein Wort und Geist gegeben, dadurch wir solchs sollen uben und treiben, daß der alte Saurteig, so noch uberbleibt, ausgefegt werde, auf daß wir bei der angefangen Reinigung bleiben, und nicht wieder davon fallen, und den Glauben, Geist und Christum behalten mögen; welchs nicht geschicht, wo man dem alten fleischlichem Wesen Raum läßt und nicht widerstehet; wie gesagt ist.

Siehe, das ist eines, so dieser Text uns lehret, daß auch in den Heiligen noch Schwacheit, Unreines und Sündlichs bleibt, welchs auszufegen ist, und doch ihnen nicht zugerechnet wird, weil sie in Christo sind, und solchen Saurteig-ausfegen.

Das ander ist, daß er auch hiemit zeiget, was die Unterscheid machet zwischen den Heiligen und Unheiligen, weil sie beide Sünde haben, und was solchs fur Sünde sind in den Christen und Gläubigen, dabei sie doch heilig bleiben, und nicht die Gnade und heiligen Geist verlieren; und dagegen, was solche Sünde sind, so mit dem Glauben und der Gnade nicht stehen können.

Die uberige Sünde in den Heiligen ist allerlei böse Neigung und Lust oder Begierde, so sich im Menschen reget wider Gottes Gebot, welche die Heiligen sowohl fühlen, als die andern. Aber dieß ist die Unterschied, daß die Heiligen sich von denselben nicht lassen uberwältigen, daß sie ihnen folgeten und ins Werk kommen ließen, sondern widerstehen, und (wie St. Paulus allhie sagt) immerdar an ihnen ausfegen; und heißt an ihnen solche Sünde, die da ausgefegt wirdet. Das thun die andern nicht, welche ihren Lüsten folgen und dem Fleisch den Zaum lassen, und also wider ihr Gewissen sündigen.

Darumb bleibt noch in diesen, so der sündlichen Lust widerstehen, ein gut Gewissen und der Glaube, welches in andern nicht bleiben kann, so der Sünde nicht widerstehen, sondern derselben folgen, und also

ihr Gewissen verletzt, und der Glaube umbgestoßen wird. Denn wo du in bösem Fursatz bleibest, und dein eigen Gewissen wider dich zeuget, so kannstu nicht gläuben noch sagen, daß dir Gott gnädig sei. Darumb ist solchs vonnöthen in einem Christen, daß er solchen sündlichen Lüsten nicht Raum gebe.

Denn eben darumb wird auch der heilige Geist gegeben, daß er wider die Sünden streite und lasse sie nicht herrschen, wie St. Paulus Galat. 5 (V. 17). sagt: Den Geist gelüstet wider das Fleisch, und das Fleisch wider den Geist; und setzet dazu diese Regel: daß ihr nicht thuet, was ihr wollet. Und Röm. 8 (V. 13): So ihr das Geschäft des Fleisches durch den Geist tödtet, so werdet ihr leben. Item Röm. 6 (V. 12): Laßt die Sünde nicht herrschen in euerm sterblichen Leibe, daß ihr ihren Lüsten folgen wolltet ꝛc.

Denn wir haben auch ein Osterlamb, welches ist Christus, fur uns geopfert.

Hiemit gibt er Ursach, warumb er jtzt gesagt hat, ihr seid ungesäurt. Ein neuer ungesäurter oder süßer Teig seid ihr (spricht er), nicht von euch selbs oder von euer Heiligkeit und Wirdigkeit wegen; sondern darumb und daher, daß ihr Christum habt und an ihn gläubt, als das Osterlamb, fur uns geopfert. Dasselb machet euch fur Gott rein und heilig, daß ihr nicht mehr alter Saurteig seid, wie ihr zuvor gewest seid außer und ohn Christo; sondern durch dieß Opfer Gotte versühnet, und gereiniget von Sünden ꝛc.

Also haben wir nu auch ein neue Zeit und Fest, uns von Gott gegeben, darin nicht mehr das alte, sondern eitel neu Wesen ist, ein ander und besser Osterlamb und Opfer, denn der Jüden war; welche hatten ihr Osterlamb, so sie jährlich opfern und essen mußten, aber dadurch wurden sie nicht heilig noch rein von Sünden. Es war aber ihnen gegeben zum Zeichen und Erinnerung des rechten künftigen und von Gott verheißnen Osterlambs und Opfers, durch welches Tod und Blut wir von Sünden gewaschen und wahrhaftig geheiliget werden; welches wir durch den Glauben genießen und essen müssen, und haben nu ein einig, stetig und ewig Osterfest, darin der Glaube sich nähret,

satt und fröhlich wird (das ist, Vergebung der Sünde, Trost und Stärke empfähet) von diesem Osterlamb, Christo.

Was aber das heiße, daß er spricht: Für uns geopfert, haben wir in der Predigt vom Leiden Christi gehort, wie uns zwei Stück darin furgehalten werden sollen. Zum ersten, daß wir bedenken den großen, ernsten und schrecklichen Zorn Gottes wider die Sünde, an dem, daß solcher Zorn durch keinen andern Weg hat mügen abgewendet werden, und die Versöhnung durch kein Bezahlung hat mügen erworben werden, denn durch dieß einige Opfer, das ist, den Tod und Blut des Sohns Gottes, und daß wir alle mit unsern Sünden solchen Zorn Gottes verwirkt, und Ursach gewest sind, daß Gottes Sohn hat müssen am Kreuz geopfert werden und sein Blut vergießen.

Solchs soll in uns wirken, daß wir ernstlich erschrecken von unser Sünde wegen; denn es muß nicht ein geringer Zorn Gottes sein, weil du höreſt, daß kein ander Opfer hat mügen gegen denselbigen stehen, und fur die Sünde Abtrag thun, denn der einige Sohn Gottes; und meineſtu, daß du solchen Zorn ertragen werdeſt, oder dafur bleiben und stehen können, wo du solchs nicht achteſt noch erkenneſt?

Zum andern, muß man auch hierin ansehen und erkennen Gottes unaussprechliche Gnade und Liebe gegen uns, da sich des Menschen Herz in solchem Schrecken von seiner Sünde wieder aufrichte, und bedenke, warumb Gott solches thuet, daß er seines eigen Sohns nicht verschonet, und dahin gibt zum Opfer ins Kreuz und Tod, auf daß der Zorn wieder von uns genommen würde; was kann fur großer Liebe und Wohlthat erfunden werden? Darumb wird uns nu solch Opfer furgestellet, daß wir gewissen und wahrhaftigen Trost haben wider die Sünde; denn hiebei kannſtu sehen und greifen, daß er nicht will, daß du umb deiner Sünde willen solleſt verloren sein, weil er dir solch Opfer schenket, als das höheſte und theureſte Pfand seiner Gnaden und deines Heils.

Darumb, obwohl die Sünd und der Zorn, so deine Sünd verdienet, groß ist, so ist doch dieß Opfer und

der Tod Gottes Sohns viel größer, welchen er dir schenket zu gewissem Zeichen, daß er dir will umb desselben willen gnädig sein und die Sünde vergeben. Solchs muß nu mit dem Glauben gefasset werden, welcher dieß Wort: Unser Osterlamb ist Christus, fur uns gegeben ꝛc., halte und sich desselben tröste und stärke.

Darumb laßt uns Ostern halten, nicht in altem Saurteig, auch nicht im Saurteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

Weil wir nu ein Osterlamb und ein recht Osterfest haben, so sollen wir auch demselben sein Recht thun und dasselbig fröhlich begehen und feiren, wie sichs gebührt, daß wir nicht mehr den vorigen alten Saurteig, sondern rechte Oblaten und Osterfladen essen. Denn die zwei gehören zusammen, das Osterlamb und süße Brod oder Oblaten; jenes ist Christus, für uns geopfert, dazu wir nichts thun, denn allein durch den Glauben (als uns geschenkt und gegeben) empfahen und genießen.

Aber so wir das haben, gehöret sich, daß wir auch dazu die süße Oblaten essen, das ist, bei solchem Glauben dieß Osterlambs beide, die reine Lehre des Evangelii behalten und treiben, dazu auch uns mit gutem Leben und Exempel demselbigen gemäß halten, und also stetig wohl leben, als im ewigen Osterfest, wie es St. Paulus hie nennet, darin wir als neue Menschen im Glauben Christi gerecht, heilig und rein, in Friede und Freude des heiligen Geists leben und fortfahren, so lang wir allhie auf Erden sind.

Er setzet aber wiederumb gegenander, wie er angefangen, den Saurteig und süßen Teig, und nennet Saurteig ingemein alles, was von Fleisch und Blut und der alten sündlichen Natur ist; fassets aber in die zwei Stück, so er spricht: Nicht im Saurteig der Bosheit und Schalkheit. Bosheit heißt allerlei Untugend und Sünde, da man öffentlich Unrecht thut wider Gott und den Nähesten. Schalkheit aber heißt allerlei bose Tuck, und geschwinde, blinde, giftige Griff, so man braucht in der Lehre oder Gottes Wort, dasselbige zu fälschen und verkehren, und die Herzen vom Glauben und reinem Sinn und Verstand zu verführen, wie

St. Paulus 2. Corinth. 11 (V. 3). warnet, und spricht: Ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange Heva verführete mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrucket werden von der Einfältigkeit in Christo; darnach auch andere böse Stück, Heuchelei und ander Aegerniß, da man fälschlich und tückisch handelt (sonderlich unter Gottes Namen), und doch schmücken und decken will, daß es nicht soll den Namen haben, daß es unrecht gelehret, gerathen oder gethan, sondern recht, gut und christlich heißen. Solches heißt Christus den Saurteig der Pharisäer, item den Saurteig Herodis ꝛc., wie deß in der Welt, sonderlich zu dieser letzten ärgesten Zeit, unzählig viel ist.

Dagegen setzet er nu die zwei: Lauterkeit und Wahrheit. Lauterkeit ist, das da recht und christlich gelebt und gethan, aus treuem frommen Herzen, so es gegen jedermann gut meinet, niemand denket Unrecht oder Schaden zu thun, und handelt, wie er mit ihm wollt gehandelt haben. Wahrheit aber, das nicht falsch noch tückisch, mit Betrug und Schalkheit umbgehet, sondern rechtschaffen und richtig nach dem reinen Gottes Wort gelehrt und gelebt. Solchs muß bei den Christen sein, und sich erzeigen, als die nu in einem neuen Stand und Wesen sind, und das neu Osterfest halten, daß beide, Glaube, Lehre und Leben alles darnach gehe.

II.

Am Ostermontag.

Epistel: Actor. 10, 34—43.

Diese Predigt hat St. Petrus gethan dem Hauptmann Cornelio zu Cäsaria (welcher ein Heiden, und doch gläubig war) und denen, die bei ihm waren, als er von demselben gefordert, und durch Offenbarung und Befelh des heiligen Geists dahin kommen war, wie es in diesem Kapitel kurz zuvor beschrieben; und ist eine schöne Predigt und Zeugniß von der Auferstehung Christi; aber, wie der Aposteln und des Evangelii Predigt sein soll, erzählet er nicht die Historien allein,

sondern auch die Kraft und den Nutz derselben. Weil aber diese ganze Predigt an ihr selbs klar und leicht ist, daß sie keiner Auslegung bedarf, sondern ist selbs ein Verklärung des Artikels von der Auferstehung Christi, wollen wir sie kurz überlaufen.

Das erste Stück ist, daß St. Petrus anfähet von dem Anfang der Predigt des Evangelii von Christo ꝛc., wie die zuvor in der Schrift verheißen, und durch die Propheten verkündigt, daß er selbs kommen, und ein neue Predigt bringen würde und dieselbige mit Wunder beweisen und bestätigen. Item, wie er leiden, sterben und wieder auferstehen, und also ein neu Reich anfahen würde, und wie solchs nu also geschehen und ergangen. Und zum Zeugniß desselben berüfet er sich auf sie selbs, die seine Predigt hören, daß sie wissen, wie solchs in der Schrift zuvor verkündigt, angangen, und nicht heimlich im Winkel geschehen, sondern nu im ganzen jüdischen Land erschollen ist; davon auch kurz zuvor Johannes der Täufer durch seine Predigt und Taufe Zeugniß gegeben, als der dazu gesandt war, daß er vor diesem Christo hergehen, und ihm den Weg bereiten, das ist, alles Volk auf ihn weisen und führen sollt ꝛc.

Er deutet aber diese neue Predigt des Evangelii, daß es sei eine solche Predigt, darin Gott hat den Friede verkündigen lassen, das ist, Heil und alles Guts, und heißt ein gnadenreiche, tröstliche, fröhliche Predigt und Evangelium, so nicht mehr uns verklagt, und mit Gottes Zorn dräuet und schrecket, von wegen unser Sünde, wie Moses durch die Lehre des Gesetzes gethan; sondern denen, so zuvor und bisher erschreckt sind, Gottes Gnade, Vergebung der Sünde, und ewiges Leben anbeut und bringet.

Also haben die Propheten hievon zuvor geweissagt, und nennens eine Predigt des Friedens, daher auch St. Petrus diese Wort genommen. Als, der Prophet Zachar. 9 (V. 10): Er wird Frieden lehren oder predigen unter den Heiden. Und Esai. 52 (V. 7): Wie lieblich sind die Füße der Boten, so umbher gehen auf den Bergen und Friede verkündigen, und Guts predigen. Solchs zeigt auch an St. Paulus Ephes. 2 (V. 17): Er hat verkündigen oder predigen lassen durchs

Evangelium den Frieden euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren ꝛc. Das ist die liebliche Predigt, dadurch Gott seinen Zorn aufhebt und, wie St. Paulus 2. Corinth. 5 (V. 19. 20). sagt, sich selbs mit uns versöhnet, und das Evangelium dazu in die Welt befolhen zu predigen, daß es soll sein und heißen ein Ampt der Versöhnung, und uns vermahnet, daß wir uns sollen mit ihm versöhnen lassen, und seine Freund sein, daß wir Gnade und alles Guts von ihm empfahen.

Zum andern zeigt St. Peter, was diese Predigt von Christo sagt, was er gethan und ausgericht, und was sein Werk und Ampt ist: nämlich, wie er gepredigt und Wunder gethan, und damit jedermann gedienet und geholfen; und was er zu Dank und zu Lohn von seinem eigen Volk empfangen, daß er dafur von ihnen ans Kreuz geheftet und getödtet ist, und er doch nicht allein von der Welt und ihrer Macht unvertilget, sondern auch vom Tod nicht uberwältigt, sondern ungehalten blieben ist, und sich wieder lebendig hat sehen und hören lassen, und nu gesetzt ist zum Herrn und Richter uber alle ꝛc.

Das ist mit kurzen Worten die Historia des ganzen Evangelii, und die Artikel des Glaubens von Christo gefasset; aber insonderheit führet er den Artikel von der Auferstehung, dadurch Christus in ihm selbs und an seiner eigener Person den Tod ganz und gar uberwunden, und nu ewig lebt und herrschet, als ein König und Herzog des Lebens ꝛc. Und zu dieses Artikels Beweisung und Zeugniß führet er, daß er sich selbs seinen Jüngern lebendig offenbaret, und mit ihnen gessen und getrunken, und sie insonderheit dazu verordnet hat, daß sie sollten deß Zeugen sein, und solchs mit Wunderwerken durch sie erweiset und bestätiget.

Zum dritten folgt nu das Häuptstück und der Nutz solches Artikels; und erstlich: warumb und wozu solches alles von Christo ihm geschehen, nämlich, daß es soll angelegt und ausgebreitet werden; denn dieß alles hat er nicht umb sein selbs, sondern umb unsernwillen und uns zu gut gethan; damit wir aber solchs wüßten und die Wohlthat empfahen möchten, hat es müssen ein Predigt werden; darumb hat er (spricht er) uns geboten,

solchs zu predigen in alle Welt, daß es von jedermann erkannt, und also der Schatz durch das öffentliche Predigampt zu uns bracht würde.

Zum vierten, wie solches von uns empfangen wird, und was es bei uns wirke und schaffe, das zeigen nu diese Wort, damit er diese Predig beschleußt:

Diesem geben alle Propheten Zeugniß, daß durch seinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.

Das ist der Häuptspruch dieser Predigt, und der furnehmesten einer in der Apostoln Schriften, und lehret erstlich: was zu solcher Predigt gehöret, und wie sie bei uns fruchtbar wird, daß wir das, so sie bringet, erlangen; nämlich, daß es geschicht durch den Glauben, der solchs, so im Evangelio uns furgetragen, fasset. Denn dazu wird es gepredigt, daß wir es annehmen und halten, und wird also durchs Wort uns zugesprochen, dargereicht oder zugeeigent und geschenkt, durch den Glauben aber von uns empfangen, daß es unser ist, und seine Kraft in uns wirken kann.

Solche Kraft aber und Wirkung ist die, so er heißt Vergebung der Sünden; das ist der Schatz und das Gut, so die Predigt von Christo und die Artikel des Glaubens, sonderlich der Auferstehung, geben; das hat er damit erworben, daß wir sollen haben Vergebung der Sünde. Das heißt die neue tröstliche Predigt oder Verkündigung des Friedens, daß Christus durch seine Auferstehung unser Sünde und Tod in ihm uberwunden, Gottes Zorn weggenommen, dafur eitel Gnad und Seligkeit erlanget; und befolhen hat, solchs uns zu predigen, und will, daß wir es gläuben sollen und gewiß sein, daß wir solchs empfahen durch den Glauben.

Der Glaube aber muß also gethan sein, daß er das Stück fasse und fest halte, so allhie St. Petrus setzt, und spricht: In seinem Namen; das ist, daß er Christo allein die ganze Ursach, Verdienst und Kraft der Vergebung der Sunde zuschreibe, und gläube, daß wir solchs erlangen und haben, nicht durch oder umb unser eigen Wirdigkeit oder Verdienst, sondern allein durch Christi willen und aus Kraft seiner Auferstehung

Vergebung der Sünde erlangen; daß also hiemit rein und dürre ausgeschlossen und weggenommen sei alles, was man nennen mag, so nicht Christus ist, und ihm allein diese Ehre bleibe.

Denn was ists mit aller Menschen Thun und Vermögen auf Erden, daß es sollt solch groß Ding (nämlich Vergebung der Sünde und Erlösung vom ewigen Zorn und Tod) ausrichten oder verdienen, oder das zu vergleichen sein möchte mit dem Tod und Blut des Sohns Gottes oder der Kraft seiner Auferstehung, und die Ehre neben ihm haben, daß es sollt dienen, Vergebung der Sünde und Erlösung vom Tod zu erlangen? Das will er gepredigt und gegläubt haben in aller Welt, und hebt damit auf allen Ruhm der Jüden und aller Werkheiligen, daß sie sollen wissen, daß sie nicht durch das Gesetz und eigen Werk bei Gott Gnade erlangen können; sondern in dieses Christi Namen allein Vergebung der Sünde durch den Glauben empfahen.

Und solchs (spricht er) sei zuvor bezeuget in der Schrift, und verkündigt durch alle Propheten. Das ist je ein herrlich Zeugniß, und sollt je das jüdische Volk denselbigen, ihren eigen Propheten, gläuben, wo sie nicht muthwillig verstockt und verdampt sein wollten. Vielmehr aber wir Heiden, so doch ohn das müssen bekennen, daß wir ja nichts dazu gethan noch geärbeitet haben, daß uns solche Gnade angeboten und geschenkt wird. Und sollten ja so fromm sein, daß wir Christo die Ehre thäten, und den Aposteln und der ganzen Schrift gläubten; und uns schämen, daß wir erst darob zweifeln oder zanken sollten, ob wir allein durch Christi willen (wie alle Schrift sagt und wir, so wir recht bekennen wollten, selbs sagen müssen), oder auch durch unser Werk, Vergebung der Sünden erlangen oder fur Gott gerecht werden.

Also hören wir hie, was da sei die Summa und die Häuptlehre der ganzen Schrift, dahin es alles furnehmlich und endlich gehet; nämlich, diesen Artikel zu lehren und zu bestätigen, daß wir nicht anders, denn umb Christi willen, durch den Glauben, Vergebung der Sünden haben, und daß dieß sei der Väter und

Propheten und aller Heiligen von Anfang der Welt Glaube gewesen, und hernach Christi und der Aposteln Lehre und Predigt, welche ihnen befolhen in alle Welt zu tragen und auszubreiten, und auch noch auf diesen Tag, und ans Ende der einhellige Verstand und Haltung ist der ganzen christlichen Kirchen, die allzeit einträchtig und samptlich diesen Artikel gegläubt, bekannt und darob gestritten haben, daß allein in dieses Herrn Christi Namen Vergebung der Sünde erlangt und empfangen werde, und in diesem Glauben sind fur Gott gerecht und selig worden. Und ist also durch solch Zeugniß der Grund unser Lehre stark gnug gelegt, und lang vor uns gewaltiglich erstritten, vertheidingt und erwiesen.

Darumb, wer nu noch darnach fragt, und eigentlich begehrt zu wissen, was die christliche Kirche allzeit lehre und halte, sonderlich in dem hohen Häuptartikel, wie man fur Gott gerecht werde, oder Vergebung der Sünden erlanget, darob allzeit in der Welt Streit gewesen; der hat es allhie klar und gewiß in diesem Spruch, und höret das rechte beständige Zeugniß der ganzen Kirchen von Anfang her, daß man nu nicht darf weiter hievon disputieren, und niemand billig kann Ursach furwenden, noch Entschuldigung haben seines Zweifelns, oder auf weiter Beschluß oder Orterung der Concilien zu warten ꝛc.

Denn hie höreſtu, daß es schon längst und vor Alters beschlossen und bestätigt ist (durch die Kirche der ersten Väter, Propheten und Aposteln), und ein fester, unbeweglicher Grund gesetzt ist, welchen auch alle Menschen schuldig sind, bei ihrer ewiger Seligkeit zu halten und zu gläuben, Gott gebe, was da immermehr von andern Conciliis und aller Welt disputiert, gesetzt und beschlossen werde; ja, auch allbereit hiemit uns allen das Urtheil gegeben ist, und befolhen zu meiden und zu fliehen, was da anders gläuben oder lehren, ordnen und setzen will; wie auch St. Paulus Galat. 1 (V. 8). sagt: So jemand ein ander Evangelium lehren wollt, denn ihr gehort und empfangen habt, der sei verflucht, wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre.

Daraus sieheſtu, wowider jtzt das ganz Papstthumb

mit alle seinem Anhang tobet und wüthet, und wofur sie zu halten sind, die diesen Artikel, so hie St. Petrus predigt und bestätigt durch aller Propheten und der ganzen Schrift Zeugniß, nicht hören noch leiden wollen, und nicht aufhören, darob fromme, unschüldige Leut zu verfolgen, eben mit dem Schein, daß sie die Kirche sein wollen, und derselben Namen aufs höchst wider uns rühmen; so sie doch mit ihrer Lehre, Glauben und That uber sich selbs zeugen, daß sie aller Propheten, und also der ganzen Kirchen Zeugniß zuwider gläuben und lehren.

Diese können je nicht die Kirche Christi sein, weil sie so thürstiglich und unverschämpt St. Petro und aller Schrift widersprechen, ja Christum selbs, als das Häupt, in seinem Wort mit Füßen treten; sondern müssen des leidigen Teufels verdampte Rotte sein und der christlichen Kirchen höchste Feinde, ärger und schädlicher, denn keine Heiden oder Türken sind.

Zuletzt will auch St. Petrus mit diesem Spruch beweisen, und alle Welt gewiß machen, daß dieser unser Herr (wie er ihn mit Namen nennet Jhesum von Nazareth) der rechte Messias und Christus sei, der in der Schrift zuvor verheißen ist. Denn eben diesem (spricht er) geben alle Propheten Zeugniß 2c. Denn sie reden deutlich von einer solchen Person, von Davids Blut und Fleisch geborn, aus der Stadt Bethlehem 2c., der da würde leiden und sterben und wieder auferstehen, und solches thun und ausrichten, das dieser Jhesus gethan und erfüllet, dazu mit Wunderzeichen erweiset und bestätiget hat. Darumb ja die Jüden und Unchristen kein Ursach haben von Christo zu zweifeln, oder auf einen andern noch künftig zu warten.

Hieneben deutet er auch aus derselben Propheten Zeugniß, was das Reich dieses Christi sein sollte; nämlich, daß es nicht würde sein ein äußerliche, weltliche Gewalt und Herrschaft, wie anderer Herrn, Könige und Kaiser, uber Land und Leute, Güter und zeitlich Wesen; sondern ein geistlich ewig Reich, in den Herzen der Menschen, und eine Gewalt und Herrschaft uber und wider die Sünde und ewigen Tod und der Höllen Macht, uns davon zu erlösen, und solches durch dieß

Ampt oder Predigt des Evangelii uns bringen und geben würde; und daß wir es durch den Glauben empfahen sollten, welches ist der Gehorsam, den jedermann soll diesem Herrn leisten, und sich damit ihm unterthan machen, und also seiner Gnade und Wohlthaten theilhaftig werden; wie es auch St. Paulus Röm. 1 (V. 5). nennet: den Gehorsam des Glaubens ꝛc.

III.

Am Osterdienstage.

Epistel: Actor. 13, 26—39.

Diese Predigt hat St. Paulus gethan in der Schulen zu Antiochia, im Land Pisidia, beide Jüden und Heiden, so da gewesen (wie er zu ihnen sagt: Alle, die Gott furchten), und kompt ganz uberein mit der nähesten, die St. Peter zu Cäsaria gethan. Denn sie ist auch im ersten Stück nicht mehr denn ein Erzählung der Historien oder Geschicht der Auferstehung Christi; damit er beweisen will, daß dieser sei der rechte Messias und Christus, in der Schrift verheißen; welches allein gnug erweiset und bezeuget das Werk und Erfahrung, daß er durch eigene göttliche Gewalt und Macht sich aus dem Tode und Grabe gerissen, und auferstanden, sich lebendig sehen und hören lassen; welches hat nie kein ander gethan, kann es auch ewiglich niemand thun, denn dieser einige Christus. Wie hievon auch St. Paulus Röm. 1 (V. 3. 4). sagt, daß dieser Jhesus, unser Herr, vom Samen Davids geborn nach dem Fleisch, kräftiglich erweiset sei ein Sohn Gottes nach dem Geist, der da heiliget, nachdem er auferstanden ist von den Todten ꝛc.

Aber St. Paulus läßt es nicht bei der Erzählung der Historien bleiben, sondern neben derselben führet er auch Zeugniß und Sprüche der Schrift, damit er solches beweiset und gewiß machet, daß Christus hat auferstehen müssen, und also sein geistlich und ewig Reich anfahen würde durch das Wort, so er den Aposteln befolhen zu predigen in alle Welt. Und zeiget auch

den rechten Verstand der Schrift aus der Offenbarung; und weiset uns den Weg, wie wir Christum darin suchen und finden sollen, wie davon im nächsten Evangelio gesagt.

Zum dritten, vergisset er auch nicht das Hauptstück, von dem Brauch der Historien, und wozu solche Predigt und Zeugniß der Schrift uns nützen soll, oder was wir davon haben, und wie die Kraft und Nutz desselben uns zugeeignet und mitgetheilet wird, wie St. Petrus auch gethan hat. Und setzet auch einen schönen, gewaltigen apostolischen Spruch und Schluß, wie wir Vergebung der Sünden erlangen, und selig werden; nämlich: Durch diesen wird euch verkündigt Vergebung der Sünden, und von dem allen, durch welches ihr nicht künnt im Gesetz Mosi gerecht werden. Wer aber an diesen gläubet, der ist gerecht. Dieß ist je auch ein gewaltiger Text, und zwar so hell und klar, daß er keiner Glossen noch weiter Auslegung bedarf, und allenthalb durch St. Paulum in seinen Episteln aufs stärkest bewiesen und ausgestrichen ist; und uns gnug sein soll, daß wir nur solche klare Sprüch wohl merken und behalten, uns damit zu stärken und versichern des Grunds und Hauptstücks der christlichen Lehre; weil wir sehen, wie der Apostoln Predigten so eben und klar mit einander stimmen, als treue, wahrhaftige, einhellige Zeugen Christi; und hieraus gewiß schließen und urtheilen können, was diesem nicht gemäß oder anders lehret von Vergebung der Sünde und unser Seligkeit, nicht der Kirchen, sondern des Teufels verfluchte Lehrer und Lehre seien, Galat. 1.

IV.

Am Osterdienstage.

Epistel: Actor. 13, 26—39.

Diese vollständigere Predigt findet sich zuerst in der Ausgabe: Kirchen Postilla das ist: Auslegung der Episteln vnd Euangelien, von Ostern bis auff das Aduent. D. Mart. Luth. Wittenberg. Gedruckt durch Hans Lufft. 1559.

Diese Predigt hat St. Paulus gethan in der Schulen zu Antiochia, im Land Pisidia, da die Jüden und auch etliche der Griechen, die zu den Jüden bekehret, versammlet gewesen. Denn wo die Jüden in den Städten waren, da hatten sie auch ihre Schulen, darinne sie lehreten und predigten, daß auch viel von den Heiden zu ihnen kamen, und zu Gott bekehrt worden durch Gottes Wort aus der Schrift. Denn Gott hat es ohn Zweifel wunderbarlich also geschickt, daß die Jüden allenthalben in der Welt unter die Heiden zustreuet waren nach der ersten Zerstörung durch die Assyrier, daß durch sie Gottes Wort hat müssen ausgebreitet werden, und also dieß Volk auch den Heiden hat müssen zur Seligkeit dienen, und dem Evangelio, so durch die Apostel sollt in alle Welt geprediget werden, den Weg bereiten. Denn wo sie hinkamen, da funden sie solche Schulen der Jüden, daß sie darin Raum zu predigen hatten, als in ordenlichen Versammlungen, und also ihre Predigt kunnte weiter (weil auch viel Heiden dazu kamen) ausgebreitet werden. Denn wo sie der Jüden und ihrer Schulen nicht zuvor gewohnet gewest, hätten sie die Aposteln, als frembde unbekannte Leute, nicht gehöret, noch zugelassen öffentlich zu predigen.

Also kommet nu St. Paulus allhie in die Schulen am Sabbath, da sie pflegten zusammen zu kommen und die Schrift zu lesen. Und weil er sampt Barnaba ein Gast war aus dem jüdischen Land, baten sie ihn, ob er wollte eine Vermahnung oder Predigt zum Volk thun. Da tritt Paulus auf, und fähet an ein schöne lange Predigt von Christo, wie er in der Schrift den Vätern und dem König David verheißen, und aus desselbigen Samen geborn, und durch Johannem den Täu-

fer öffentlich bezeuget ist ꝛc., und (gleichwie St. Petrus in der nähesten Epistel) erzählet, wie derselbige von den Jüden gekreuzigt, und von den Todten auferstanden, und sich lebendig ein gute Zeit lang erzeigt; und nu die neue Predigt seinen Aposteln befohlen der Welt zu verkündigen, daß die Verheißung, so ihnen von Gott gegeben, erfüllet, und durch diese Auferstehung das, so er ihnen zugesagt, geben und darreichen wolle. Und zeigt mit Namen, was dasselbige sei, daß sie von derselben Auferstehung halben sollen (gleichwie St. Petrus) die Vergebung der Sünden, welche sie in und vom Gesetz Mosi und alle ihrem Regiment nicht haben mögen erlangen, aber allein durch den Glauben an diesen Christum, so ihnen verkündigt, alles erlangen und haben.

Es sind aber nicht allein Jüden, sondern auch der Heiden viel bei dieser Predigt gewesen; wie der Text hernach sagt, als St. Paulus ausgepredigt hatte, daß ihn die Heiden gebeten haben, daß er auch zwischen Sabbaths ihnen sollte predigen; und da er den folgenden Sabbath abermal in der Schule hat wöllen predigen, sei fast die ganze Stadt dahin zugelaufen. Und in dieser Predigt spricht er: Lieben Brüder, die ihr des Geschlechts Abraham seid (das ist, geborne Jüden), und auch alle, die unter euch Gott fürchten; das sind, auch Heiden. Und wiewohl es ein verdrießliche und sehr böse Predigt ist gewesen in der Jüden Ohren, so fähet er sie doch fein freundlich und säuberlich an, damit er sie will einnehmen, daß sie still und fleißig zuhören; lobet sie aus der Maaßen sehr, wie sie sind das Volk, das Gott erwählet fur allen Heiden, und der heiligen Väter Kinder, als denen furnehmlich gebühre, was Gott denselben verheißen hat. Aber wiederumb verderbt er es auch damit, daß er ihnen nichts anders, denn von dem gekreuzigten und wieder auferstanden Messia verkündigt, und zuletzt beschleußt, daß ihr Gesetz und Regiment unter Mose sie fur Gott nichts helfen noch gelten soll, mehr denn die Heiden ꝛc.

Und stimmen seine Rede ganz gleich und uberein mit St. Peters Predigt. Denn wie derselbige gesagt hat, daß ihnen Gott habe die Predigt gesandt, und

verkündigen lassen den Frieden; also spricht auch allhie St. Paulus: Euch ist die Predigt dieses Heils gesandt 2c. Welche Wort, wiewohl sie sehr tröstlich und fröhlich sind, so haben sie doch den Jüden nicht können gefallen. Denn das hat ihnen hoch verschmahet, daß sie es auch nicht leidlich zu hören geachtet, daß sie auf ihr lange Hoffnung auf ihren Messiam, der da sollt sein (wie sie wähneten) ein Herr und König der ganzen Welt, nicht mehr sollten haben, denn eine Predigt, und ein solche Predigt, die ihr Gesetz und ganzes Regiment also gar nichts achtet, welches sie meineten, es sollt durch denselben Messiam erst recht erhöhet und in aller Welt angenommen werden. Das war doch nichts anders bei ihnen, denn als hätten sie ganz vergeblich auf ihn gehoffet.

Und Paulus machets noch verdrießlicher damit, daß er nicht schlecht, wie St. Petrus, sagt: das Wort oder die Predigt des Frieden; sondern dasselb noch mit höhern und herrlichern Namen nennet ein Wort des Heils, oder eine Lehre, die da heilsam und seliglich ist, wie mans auch nicht höher nennen kann. Denn ein Wort oder Predigt des Heils ist eine Predigt der Gnaden Gottes, Vergebung der Sünde, des ewigen Frieden und Lebens. Und solches soll nicht allein den Jüden, sondern eben sowohl auch den Heiden, die doch kein Erkenntniß Gottes, Gesetz noch Gottesdienst hatten, gegeben werden; und sie also den Jüden ganz gleich gemacht, daß die Jüden keinen Vorzug noch Verdienst bei Gott, auch in der Welt keinen Vortheil noch Herrschaft uber die Heiden sollten haben.

Das heißt die Predigt stumpf und unleidlich angefangen, daß er sobald beide, Jüden und Heiden, zugleich in einen Klumpen fasset; ja sagt ihnen klar, daß sie das Gesetz Mosi von Anfang her nichts fur Gott geholfen, oder noch helfen werde, sondern allein durch diese Predigt solle und möge ihnen (und zugleich auch allen Heiden) geholfen werden von Sünden, Tod und des Teufels Gewalt, daß sie Gottes Kinder und Herrn uber alles werden. Und bringt doch nichts, daran solch groß Ding (das er heißt Heil und Seligkeit) zu sehen oder zu spüren sei, denn daß er davon predigt.

Das Wort höre ich, und Paulum sehe ich, der ist ein armer Mensch; aber dieses Heil, Gnade, Leben und Friede, die sehe ich nicht, sondern vielmehr das Widerspiel muß ich täglich sehen und fühlen, Sünde, Schrecken, Unglück, Leiden und Tod; daß es scheinet, als seien keine Menschen so gar von Gott verlassen, als die Christen, so dieses Wort hören.

Aber das ist die hohe Lehre, die wir müssen lernen und wissen (so wir wollen Gottes Kinder sein, und sein Reich in uns entfinden), davon weder die Jüden aus ihrem Gesetz, noch die Heiden aus ihrer Vernunftweisheit nichts wissen noch erfahren, daß unser Heil und Seligkeit stehet in dem Wort, so hie St. Paulus verkündigt von Christo, daß es soll heißen und ist ein Wort des Heils und Friedens, und wahrhaftig Heil und Frieden bringet und gibt.

Denn Gott hat es gesandt (spricht er). Es ist nicht von Menschen erdacht noch aufbracht, und heißt nicht des römischen Kaisers, oder der Hohenpriester zu Jerusalem Wort und Befehl; sondern Gottes von Himmel, der dadurch redet, und solches will gepredigt haben durch arme Menschen, also und dazu, daß es soll heißen und sein eine solche Kraft (welches das Gesetz nicht ist gewest), dadurch er will uns Heil und die Seligkeit geben, wie St. Paulus Rom. 1 (V. 16). spricht: Ich schäme mich des Evangelii nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran gläuben. Und Gott selb darauf unser Seligkeit gestellet hat, da er sich selb offenbaret und seine Stimme von Himmel hören läßt, spricht am Jordan von Christo: Dieses ist mein lieber Sohn 2c., den sollt ihr hören.

Dieses Christi Wort will er gehöret haben. Als wollt er auch damit sagen: Hie habt ihr das Wort des Friedens und Heils; allein in dem Wort, und nicht anderswo, sollt ihr solches suchen und finden; dieses Worts halte dich, willtu Frieden, Heil und Seligkeit haben. Es gehe dir, wie es wolle, in Kreuz, Leiden, Unfriede, Sterben, du werdest geköpfet, verbrannt, oder bleibest an der Pestilenz, Schlag, oder wie dich Gott fordert 2c., so siehe auf mich, deß das Wort ist, so dir verheißet, du sollt nicht sterben, und ob du stirbest,

soll dir dein Tod nur ein süßer Schlaf, ja der Eingang zum Leben sein; wie er Johan. 8 (V. 51). sagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.

Aber hiezu gehöret halten (spricht Christus), das ist, bei dem Wort fest bleiben (auch wider alles Fühlen und Sinne), daß du nicht daran zweifelst, es sei gewißlich also, wie du gehöret hast. Denn der solchs redet, ist nicht ein Mensch, sondern der Himmel und Erden und alles, was darin ist, aus Nichts geschaffen, und bis daher regieret und erhalten. Was sind du und ich und alle, so jtzt leben, vor hundert Jahren gewesen, denn ein lauter Nichts? Wodurch oder woraus ist es denn alles worden, so da gar nichts war? Er sprach (sagt der 33. Psalm aus Mose Genes. 1.), da ward es (das zuvor nicht war), und er gebot, da stund es da.

Darumb, weil es Gottes Wort heißt, da ists gar viel ein ander Ding (ob es gleich durch eines Menschen Mund, ja wenn es durch eines Esels Mund gesprochen würde), denn das da heißt Menschen Wort. Darumb laß jtzt da sein oder noch kommen Unfried, Schrecken der Sünde, Todes und Höllen Noth, Grab und Verwesung, und uber dich fallen, was da fallen kann; und fasse du nur dieses Wort in dein Herz, daß Christus dir gesandt hat eine Predigt des Heils, das ist, Erlösung und Sieg wider das alles, und dich heißet solches gläuben; so wirstu sehen, er wird dir (als ein Gott und Schöpfer) nicht lügen. Denn was ist gegen ihm Tod, Teufel und alle Creaturen?

Darumb ist dieser Ruhm der Predigt von Christo, so St. Paulus allhie heißet ein Wort des Heils, gar viel mehr und höher, denn so er ihnen sagte von allen Königreichen, Reichthum und Herrlichkeit der Welt, ja, Himmel und Erden. Denn was künnte mir das alles helfen, wenn ich dieses Wort des Heils und ewiges Lebens nicht hätte? Denn wenn es zu der Sünden und des Todes Noth oder Fahr kommet, so muß ich doch sagen: Nur hinweg mit allem, was dieser Welt Güter und Freude ist, daß ich allein dieser Predigt des Heils, von Christo gesandt, hören und haben möge. Daran

mußtu dich halten, und wissen, daß allein solch Wort ewig Friede und Freude gibt, und daß es müsse gegläubt sein, ob sichs gleich alles anders läßt ansehen, daß du nicht dir noch deinem Fühlen folgest, sondern fur göttliche, ewige, unwandelbare Wahrheit halteſt, was er geredt und verkündigen läßt.

Also vermahnet nu St. Paulus hie sonderlich seine Jüden, daß sie solche Predigt, als die ihnen von Gott geschicket, und dazu solch große Wohlthat bringet, sollen annehmen. Darnach fähret er weiter, will aus dem Wege räumen und wegnehmen das Aergerniß, so sie zum höhesten irret, und warnet sie, daß sie nicht thun, wie die zu Jerusalem, so dieß Wort des Heils auch von Christo selb gehöret, welches sie auch selbs täglich in den Propheten gelesen, und daraus sollten wohl gesehen haben, wie sie von diesem Christo gezeuget, und ihre Predigt mit seiner und der Apostel Predigt übereinstimmen, aber dieselben nicht haben wollen verstehen; sondern, weil dieser Christus nicht also kam, wie sie ihn haben wollten, haben sie eben denselben verdamnet, davon sie selbs die Schrift gelesen, daß er kommen würde, und solche Predigt des Heils bringen, und dazu auch die Zeit gedeutet, welche sie selbs wußten, daß sie längest furhanden, daß sie nicht sollten auf einen andern warten. Noch haben sie die Schrift nicht verstanden. Das machet, daß sie gar in den Gedanken erstocket und erstarret waren, daß er würde wie ein ander weltlicher König regieren. Wie solches auch so gar in alles Volk getrieben war, daß auch die Apostoln nicht anders von seinem Reich gedachten, auch nach seiner Auferstehung, und (wie St. Johannes 12. sagt) die Schrift noch nicht verstanden, bis da Christus gen Himmel gefahren, und der heilige Geist kam.

Denn so lange solch Tuch fur den Augen hänget, das ist, die fleischlichen Gedanken von leiblichem Königreich und Regiment Christi und seiner Kirchen, so kann man die Schrift nicht verstehen; wie auch St. Paulus (2. Corinth. 3, 14.) von den Jüden sagt, daß die Decke fur ihren Augen bleibet, wenn sie die Schrift lesen. Es ist aber solcher Unverstand darumb nicht entschüldiget. Denn es ist grobe und muthwillige Blindheit, daß sie

ihnen nicht wollen sagen noch sich weisen lassen, wie die Apostel thaten; sondern fahren immer fort, dawider zu toben, wollen von diesem Christo nicht hören, auch da ihnen, nachdem sie ihn gekreuzigt, Buße und Vergebung der Sünden von den Aposteln gepredigt wird.

Nu ist es sehr verdrießlich, daß St. Paulus thar so kühnlich von den Furnehmesten und Obersten der ganzen Jüdenschaft (das ist, Gottes Volks und, wie wir sagen, Häuptern der Kirchen) also reden, daß nicht allein der gemein Haufe, sondern sie selbs die Schrift, so ihnen gegeben, nicht gewußt noch verstanden, ja nicht allein so unwissend und irrend, sondern eben die worden sind, von denen sie gelesen haben, daß sie würden Gottes Sohn, ihren Heiland, morden und kreuzigen.

Wie ärgerlich hat das gelautet zu sagen von den Leuten, da Gott selbs seinen Gottesdienst, Tempel und Priesterthum gestift, und ein eigen Regiment gefaßt, daß der Hohepriester die Macht hatte zu sagen: das soll man halten, oder des Tods sterben, Deuter. 17 (V. 12), und da der herrliche große Rath der zwei und siebenzig Aeltesten (so am ersten durch Mosen Exod. 18. geordnet), die man nennet Sanhedrin, das ganze Volk richten und regierten, und ja wußten, was nach ihrem Gesetz recht und unrecht war?

Sollt man hie Paulum nicht mit glühenden Zangen zerreißen, als einen Aufrührischen, ja öffentlichen Lästerer, der nicht allein dem ganzen Regiment, sondern Gott selbs an seine Ehre redet, und thar sagen, daß die Häupter des Volks alle irren, nichts von der Schrift wissen, ja Mörder sind des Sohns Gottes? Was ists hiegegen, daß wir den Papst mit seinem Haufen strafen und verdammen, welche je solchen Ruhm und Zeugniß von Gott nicht können aufbringen, und eitel selb erdichte Lehre und Abgötterei aufgeworfen und vertheidingen.

Da siehestu, daß er nichts gelten läßt, und jedermann lehret, daß sie sich nicht kehren sollen an das Geschrei und Poltern der Jüden, so sie anziehen, daß sie seien die Hohenpriester, Lehrer, Regenten oder Herrschaft und Oberkeit, von Gott selbs geordnet, und das Volk ihnen unterworfen; daß wider sie predigen, eben

so viel scheinet, als wider Vater und Mutter und der ordentlichen Oberkeit Gehorsam, ja wider Gott selbs predigen; welches wir ja nicht würden leiden. Noch thut es St. Paulus ohne Scheu, und als ein Apostel Gottes, und aus seinem Befehl. Viel mehr würde er wider unser Papstslarven sich setzen, die sich ohn Gottes Wort der Kirchen und Gottes Volks Häupter rühmen, und doch nicht die Schrift lehren noch verstehen, sondern ihren eigen Tand fur Gottes Wort dargeben ꝛc.

Nu, was hat er denn fur Ursach dazu, daß er thar so frisch solcher hoher Leute Urtheil verdamnen? Ei, das ists (spricht er), es heißt Einer Jhesus Christus, von welchem alle Propheten und die ganze Schrift saget, den sie nicht kennen wollen; der ist mehr und größer weder die Hohenprieſter, Oberſten, sampt dem Tempel und der ganzen Stadt Jerusalem. Das auch sie selbs wohl wußten, wenn dieser käme, daß sie sollten abtreten, und ihm, als ihrem Herrn und öberſten Regenten, gehorchen.

Darumb sind sie damit nicht entschüldigt, und gilt ihr Ausrede nichts: Gott hat uns die Herrschaft und hohe Gewalt gegeben, und jedermann geboten, sowohl als Vater und Mutter uns gehorsam zu sein ꝛc. Nein, damit wirstu nicht los, daß du Herr oder Fürst, Vater oder Mutter bist, oder Kind und Unterthan (das ist, der Oberkeit schüldig zu gehorchen), daß du dich nicht dürfest täufen lassen und an Christum gläuben. Denn das ist der einige Oberherr uber alle Könige, Fürsten, Oberkeit ꝛc.

Darumb soll man ja Vater und Mutter und weltlicher Herrschaft gehorsam sein; aber doch sofern, daß man diesem Herrn nicht ungehorsam werde, welcher Kaiser und alle Herrschaft sowohl geschaffen und unter ihm hat, als den allergeringsten Menschen. Aber das wollten jene Junkherrn und Regenten zu Jerusalem (wie jtzt auch die unsern) nicht thun; darob hebet sich denn der Hader, daß wir wohl müssen aus Gottes Gebot wider sie reden und thun (welches sie fälschlich Ungehorsam und aufrührisch heißen), auf daß wir unserm und ihrem Herrn (den sie verleugnen) gehorsam erfunden werden.

Denn es gilt hie nichts Caiphas oder Papst, Kaiser oder König, sondern Jhesus Christus, welchen ihr (spricht St. Paulus), die Obersten in der heiligen Stadt zu Jerusalem, getödtet habt. Darumb, ob ihr gleich von Gott selb geordnet seid und in die Oberkeit gesetzt, so fragt er doch nichts mehr nach euch, weil ihr Christum nicht wollet annehmen, und seid nu grobe Esel und blinde Leiter worden, die ihr die Schrift gar nichts verstehet, die doch andere lehren sollen und wollen, wie Moses und alle Propheten von diesem Christo geredt haben, der euch und aller Welt zu Heil und Trost verheißen; und seid in solcher Blindheit verstockt fortgefahren, und ihn ans Kreuz gebracht, so ihr doch gar kein Ursach zu ihm habt können finden, darumb ihr ihn hättet können verdamnen; denn er ja nichts wider euch gethan, noch euch genommen, weder Geld noch Gut, Ehre noch Gewalt, sondern euch alles Guts und Seligkeit gebracht, wo ihr ihn allein wolltet annehmen. Aber ihr habt eben die müssen sein, die da die Schrift, so ihr täglich leset, erfülleten, nämlich, daß ihr Christum tödtet, und dazu hülfet, daß er vom Tod wieder auferstünde, und (ohn euern und des Teufels Dank) ein Herr würde uber alles, welchem alle Creaturen müssen unterthan sein.

Darumb fragen wir nu nichts mehr darnach, was ihr und alle Welt dazu saget oder thut, daß wir Christum predigen, ob ihr zürnet oder lachet. Denn wir haben den Herrn, der da ist Gottes Sohn, von dem Vater zum Herrn gesatzt durch seine Auferstehung uber alle. Der will es also haben, daß wir von ihm sollen predigen, und jedermann an ihn gläuben soll. Und weil ihr sein nicht wollet, so höret in diesem Fall auf die Gewalt und Macht, so euch Gott gegeben, doch nicht weiter, denn auf diesen Messiam, und müssen uns nu von euch sondern und scheiden, und fahren lassen Oberkeit, Priesterthum, Jerusalem, und dürr und klar sagen, daß wir nicht sollen noch wollen euch gehorsam sein wider diesen Herrn.

Siehe, also hat St. Paulus seinen Jüden müssen predigen, so sie sollten Christen werden, daß Christus allbereit kommen und nicht mehr zu warten sei, und

ihnen anzeigen, was sie selbs, die Oberſten und Furnehmeſten des Volks, an ihm gethan haben, die da Gottes Volk heißen und das Geſetz und Gottesdienſt haben; auf daß ſie ihre Sünde erkennen, und den Trotz auf ihr Geſetz und Gottesdienſt fallen laſſen, weil ſie ſelbs ſehen und greifen müſſen, daß ſie deß gar nichts fur Gott zu rühmen haben. Denn ob ſie gleich Moſen und Gottes Wort reichlich gehabt und gehöret, haben ſie dennoch ihren Meſſiam, den*) ihnen Gott geſandt, wie er ihnen verheißen, nicht erkannt, noch wollen annehmen, ſondern ihn verdamnet, und Mörder an ihm worden.

Was iſt ihnen nu geholfen mit allem, ſo ſie rühmen, daß ſie Abrahams Kinder, Gottes Volk heißen, Propheten, Geſetz, Prieſterthum haben? ohne daß ſolchs alles ihr Sünde und Verdammniß fur Gott ſchwerer und größer machet, daß ſie nicht als unwiſſende blinde Heiden, ſondern als die Gottes Wort haben und wiſſen ſollten, dennoch deſſelben ungeachtet muthwilliglich Gottes Sohn getödtet haben. Das iſt das erſte Stück dieſer Predigt.

Das ander iſt nu von der Auferſtehung Chriſti, und der Kraft derſelben durch den Glauben. Denn dahin dringet St. Paulus, nachdem er ihnen geſagt, wie ſie Chriſtum getödtet, und damit ihr Verdammniß fur Gott allzuhoch verwirkt, daß ſie müſſen bekennen, daß ſie ihres Jüdenthums keinen Ruhm, ſondern eitel Schande und Zorn fur Gott haben; daß ſie nu hinfurt, ſo ſie wollen ſolcher Verdammniß frei, und (wie er am Ende ſpricht) gerecht und ſelig werden, ſollen ſie noch das Wort von dieſem Chriſto hören, und gläuben. Und alſo, weil ſie mit ihren Oberſten dieſen Meſſiam, da er ſelbs predigt und Wunder that, nicht haben angenommen noch erkennen wollen, ſo müſſen ſie nu, den ſie hingerichtet und gekreuziget haben, annehmen, weil ſie ihn nicht ſehen, noch leiblich bei ihnen haben, ſondern gläuben, daß er vom Tod, wie ſie von ihm hören durch die Predigt der Apoſtel, auferſtanden, ſei der Herr uber alles; und nu vollend gar fallen laſſen ihr vorige Träume

*) Orig.: der.

und Hoffnung, wie er kommen würde, und sie umb ihr Gesetz und Gottesdienst zu großen Ehren, Reichthum und Herrschaft der Welt erhöhen, ihren Mosen, Priesterthum, in alle Welt ausbreiten; müssen nu froh werden und Gott danken, daß sie den Heiden gleich sein, und mit ihnen zu dem Wort des Heils kommen, damit sie nur Gottes Gnad, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen.

Er beweiset aber seine Predigt von der Auferstehung Christi mit vielen gewaltigen Sprüchen aus der Schrift, welche er ohn Zweifel mit vielen Worten ausgestrichen, und eine lange Predigt davon gethan, welche hie nicht ganz beschrieben, sondern nur stückweise aufs kurzte angezeigt. Es haben aber die Apostoln uns also wollen enhintern in die Schrift weisen, daß wir daselbs studieren und mit Fleiß wahrnehmen sollen, wie gewaltig die Propheten von Christo und seinen Werken und Reich geredt haben.

Den ersten Spruch führet er aus dem andern Psalm, der da ganz von Christo und seinem Reich gemacht ist (wie das auch die Jüden zu der Zeit, da sie noch gelehrt gewesen, mußten bekennen). Da spricht er, Christus selb: Ich will von einer neuen Weise predigen, nämlich daß der Herr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget. Solchs, spricht hie St. Paulus, stehe geschrieben im ersten Psalm, so es doch in allen Büchern, alten und neuen, an der Zahl und Ordnung der ander Psalm ist. Aber er redet hie nicht von solcher Zahl oder Ordnung, wie die Psalmen nach einander im Buch stehen, sondern von Ordnung der Sprüche, die er anziehen will. Als wollt er sagen: zum ersten will ich das beweisen aus einem Psalmen, oder: am ersten stehet das im Psalm geschrieben; gleichwie ein Prediger anfähet und spricht: Das will ich zum ersten sagen. Item, das stehet erstlich in einem Psalm; item, in einem andern Psalmen ꝛc., es sei der erst, ander, zwenzigst oder dreißigst; da er nicht die Psalmen nach ihrer Ordnung zählet, sondern wie er sie einführet.

Wie reimet sich aber dieser Spruch darauf, dazu ihn St. Paulus führet, die Auferstehung Christi zu beweisen? Es ist ja ein scharf Allegat, welchs er ohn

Zweifel schön und reichlich ausgestrichen. Der Psalm sagt von dem Messia oder König, der da soll in dem Volk und unter den Leuten regieren; wie er klar spricht: Ich habe meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion, das ist, zu Jerusalem. Darumb muß er ja ein wahrhaftiger Mensch sein, den andern gleich. Ja, er sagt dazu, daß auch Könige und Herrn im Lande wider ihn toben und ihn verfolgen werden; welchs nicht geschehen könnte, wenn er nicht auf Erden regieret.

Aber in diesem Vers stehet nu, daß er auch wahrhaftiger, ewiger Gott sei. Denn Gott heißt ihn seinen Sohn, und solchen Sohn, den er selbs in seinem göttlichen ewigem Wesen und Majestät gezeuget; daß er nicht ein erwählter, sondern ein wahrhaftiger geborner Gottes Sohn ist. Weil er nu ein Mensch ist, wie andere, so muß er auch sterben nach derselben Natur, ja sich tödten und kreuzigen lassen von der Welt Herrn. Aber so er auch Gottes geborner Sohn und also wahrhaftiger Gott ist, so kann diese Person (auch nach der menschlichen Natur) nicht im Tod bleiben, sondern muß wieder erfür, aus und uber den Tod, ein ewiger Herr werden des Tods und Lebens. Denn es ist hie ein unzertrennete Person, und ein einiger Sohn der Jungfrauen aus dem Geschlecht Davids und Gottes; der kann nicht im Tod bleiben. So er aber in Tod kömmet, muß er durch ihn uberwältiget und uberwunden, ja erwürget und zunicht werden, und in diesem Herrn eitel Leben regieren, und allen, die ihn annehmen, gegeben werden. Wie solches alles anderswo weiter gesagt ist.

Das lautet aber noch wünderlicher von der Auferstehung, so da folget aus dem Propheten Esaia 55 (V. 3): Ich will euch die Gnade, David verheißen, treulich halten. Welches lautet nach dem ebräischen Text also: Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich, die gewisse Gnaden Davids. Der Prophet sagt allda von der Verheißung von Christo, so David geschehen 2. Reg. 7. Und der Prophet vermahnet und locket in vorgehenden Worten fast tröstlich alle Welt, daß sie solche Wort und Predigt sollen annehmen, als darin allen Armen, Elenden, Betrübten groß Gut,

Freude und Heil soll kommen und widerfahren. Und bald nach diesen Worten sagt er, wie er Messiam, den verheißenen Samen Davids, gegeben den Leuten zum Zeugen (das ist, zu einem Prediger von Gott gesandt) und zu einem Fürsten und Gebieter den Völkern ꝛc., als der da soll ein ander Lehrer sein, denn Moses und seine Priester und Gesetzlehrer (so zuvor da waren), auch ein ander Herr, Regent und König, weder David und alle Herrn in ihrem weltlichen Regiment; und ihm alles unterwirfet, nicht, daß er ein neu äußerlich Regiment soll aufrichten, oder das jüdische unter die Heiden ausbreiten; sondern daß ihn beide, Jüden und Heiden, zugleich hören, und an ihn gläuben sollen, daß sie durch ihn haben, was er verheißen; welchs er hie nennet den Bund der gewissen Gnaden (so David verheißen). Diesen (spricht er) will ich mit euch machen und halten, als einen göttlichen, gewissen, treuen Bund, eben in diesem Christo, daß durch ihn soll gegeben werden alles, was die Gnade Gottes gibt und mitbringet, Vergebung und Tilgung der Sünde, Erlösung vom Tod und ewiges Leben.

So nu dieser Christus (durch welchen dieser Bund gemacht wird) wahrer Mensch ist, wie er David verheißen, von seinem Blut und Fleisch, und soll die ewige Gnade bringen und geben, daher er auch muß Gott sein, welchem allein zustehet und eignet solchs zu geben: so muß er nicht im Tod bleiben, ob er wohl, wie ein natürlicher Mensch, auch stirbt; sondern muß selbs von Todten auferstehen, damit er auch andere vom Tod erlösen, und ewiges Leben geben könne, daß er mit Wahrheit heiße und sei ein ewiger König der Gnaden, Gerechtigkeit und Lebens, wie Gott verheißen hat festiglich zu halten.

Also ist allenthalben, wo in der Schrift stehet von dem ewigen Reich Christi und ewiger Gnade, angezeiget dieser Artikel von der Auferstehung Christi; wie St. Paulus auch freilich, diesen Spruch zu verklären, andere mehr Sprüche wird eingefuhrt haben; als, aus dem 110. Psalm (V. 1): Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten ꝛc. Item (V. 4): Der Herr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen:

Du bist ein Priester ewiglich. Da hat Gott verheißen, daß er wolle Christum geben, der da soll zu seiner rechten Hand sitzen, das ist, ein ewiger Herr und König sein, in allmächtiger, göttlicher Gewalt, und doch sein Königreich auf Erden (zu Zion oder Jerusalem) sein; und dazu ein ewiger Priester sein, welcher ja muß aus den Menschen genommen, und ihnen gleich, das ist, auch sterblich sein, aber doch also, daß er gleichwohl ewiglich ein Priester bleibe; darumb muß er nicht im Tod und Grab bleiben.

Der dritte Spruch, so hie St. Paulus anzeucht, ist aus dem 16. Psalm, der auch eigentlich von Christo sagt; welchen St. Peter in der ersten Predigt am Pfingsttag weiter auslegt, und gewaltiglich daraus schleußt (wie denn die Wort an ihnen selb klar solches sagen), daß Christus gestorben, und doch nicht hat müssen im Grabe verwesen, sondern vom Tod unverzehret und unverwesen (nämlich am dritten Tage) wieder auferstehen.

V.

Am Ostermittwoch.

Epistel St. Pauli Coloss. 3, 1—7., welche auch mag am Osterdienstage gelesen werden.

Wir haben bisher gehöret die fröhliche Predigt von der Auferstehung Christi, wie sie geschehen ist, und gegläubt soll werden zu unserm Nutz, Trost und Seligkeit. Damit wir aber fur solche unaussprechliche Wohlthat Gotte auch von Herzen dankbar seien, und die Auferstehung also halten und begehen, daß er davon gelobt und gepreiset werde; sollen wir auch hören und behalten, was uns die Apostel lehren von der Frucht, so dieselbe in uns wirken soll, daß sie sich auch in unserm Leben beweise. Darumb wollen wir hiezu nehmen die Vermahnung St. Pauli Coloss. 3., welche sonderlich hierauf gehet.

(Folget der Text.)

In diesem Text hören wir, daß St. Paulus die Christen vermahnet zu rechten christlichen guten Werken, oder Früchten des Glaubens; und die Ursach zu solcher

Predigt nimpt eben von der Auferstehung Christi, davon uns die hohe Gnad und Trost verkündigt wird, daß wir dadurch Vergebung der Sünde und Errettung vom ewigen Tod haben sollen. Damit aber leichtfertige fleischliche Herzen nicht wähnen, es sei so bald alles in uns geschehen, und der Schatz (so uns hiedurch gegeben wird) gar auserschöpft, wenn sie es nur gehort haben, und sich also nicht selbs betrügen: darumb predigt er allzeit also daneben, daß wir die Auferstehung Christi sollen auch prüfen an uns selbs, ob wir sie recht und mit Herzen gefasset haben.

Denn es soll je nicht allein bleiben bei den Worten, und ist Christo nicht darumb zu thun, daß man davon hören und reden kann; sondern daß es soll in unserm Leben empfunden werden. Denn was hilfts einem Todten, ob man ihm viel predigt vom Leben, so er nicht auch davon lebendig wird? Oder einem Sünder von Gerechtigkeit, so er doch in Sünden bleibt? Oder einem Irrenden und Rottengeist von der Wahrheit, so er nicht von seinem Irrthumb und Finsterniß abläßet? Also ists auch nicht allein vergeblich, sondern auch schädlich und verdammlich, von dem herrlichen und seligen Trost der Auferstehung hören, so das Herz solches nimmer erfähret, sondern allein der Ton in den Ohren, oder ein Schaum auf der Zungen davon bleibt, und nicht mehr darnach folget, denn bei denen, so nie nichts davon gehort haben.

Denn es soll ja (will allhie St. Paulus sagen) das trefflich Werk und hoher Schatz der Auferstehung Christi nicht ein unnütz, faul und unkräftig Geschwätz oder Gedanken sein, als ein todt Bilde in einen Stein gehauen oder aufs Papier gemalet; sondern ein solche Kraft und Macht, die in uns wirke durch den Glauben auch eine Auferstehung, welches er heißt mit Christo auferstehen, das ist, der Sünden abgestorben, aus des Tods und der Höllen Gewalt gerissen, und in Christo Trost und Leben haben; wie er hievon zuvor im andern Capitel klärlich gesagt: Ihr seid mit Christo begraben durch die Taufe, in welchem ihr auch seid mit ihm auferstanden durch den Glauben, dadurch Gott in euch wirket ꝛc. (Col. 2, 12.)

So ihr nu (spricht er) die Auferstehung Christi mit dem Glauben gefasset, und derselben Kraft und Trost empfangen habt, und also mit ihm auferstanden seid, so muß sich ja solchs an euch beweisen, daß ihr es fühlet und bei euch gespüret werde, wie es in euch angefangen habe zu wirken, daß es nicht allein Wort, sondern Wahrheit und Leben sei. Denn welche es nicht also empfinden, denen ist Christus noch nicht auferstanden, ob er wohl fur seine Person erstanden ist; denn sie haben dieselbe Kraft nicht bei ihnen (welche heißt: mit Christo auferstehen), daß sie auch mit Wahrheit möchten heißen, beide, gestorbene und auferstanden Menschen.

Darumb will er uns hiemit zeigen und lehren, daß die, so Christen sein wollen, wissen sollen, daß solches in ihnen geschehen müsse; oder sind noch nicht gläubige Christen, wie sie sich rühmen, oder dünken lassen. Denn das soll die Prob desselben sein, ob wir in Christo auferstanden, das ist, ob seine Auferstehung in uns kräftig, oder allein Wort, und nicht auch Werk und Leben sei.

Nu, wie gehet solch Leben und Sterben zu? Wie sind wir gestorben, und sind doch zugleich auch auferstanden? Sind wir Christen, so sollen wir gestorben sein, und sollen doch auch leben, oder sind nicht Christen. Wie reimen sich die zwei zusammen? Zwar diese Wort haben etliche falsche Lehrer (noch zu der Apostel Zeit) also stracks verstanden und gedeutet, daß die Auferstehung der Christen schon geschehen wäre (wie St. Paulus 2. Timoth. 2 (V. 18). selbs anzeigt), also daß sie nach dem leiblichen Tod nicht mehr auferstehen würden; denn wer an Christum gläubet (sagten sie), der wäre allbereit auferstanden und im Leben, und würde also in diesem Leben die Auferstehung vollkömmlich ausgericht in allen Christen. Solchs wollten sie mit St. Pauli eigen Worten bekräftigen, und eben damit den Artikel von der Auferstehung der Todten widerfechten.

Aber diese lassen wir fahren, als von St. Paulo selbs gestraft und verdampt, und verstehen diese Wort, wie sie St. Paulus meinet, und sich selbs zuvor und hernach klar gnug auslegt, daß man nicht zweifeln kann, daß er rede von der geistlichen Auferstehung. Denn

das ist auch an ihm selbs gewiß, so wir sollen leiblich am jüngsten Tag mit diesem Fleisch und Blut auferstehen zur Seligkeit, so müssen wir zuvor auch hie auf Erden geistlich auferstanden sein; wie auch St. Paulus Röm. 8 (V. 11). sagt: So der Geist deß, der da Jhesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterbliche Leibe lebendig machen umb deß willen, daß sein Geist in euch wohnet; das ist, weil er euch inwendig schon lebendig, gerecht und selig gemacht hat, so wird er auch den Leib, der da ist die Hütte und das Haus des lebendigen Geists, auch nicht dahinten lassen; sondern weil der Geist schon allhie von Sünden und Tod auferstanden ist, so muß die Hütte und der verwesliche Rock, welches ist Fleisch und Blut, auch wieder erfur aus dem Staub der Erden, sintemal es ist die Herberge und Wohnung des seligen auferstandenen Geists, also daß beides wieder zusammen kommen und ewiglich leben soll.

Darumb redet der Apostel allhie nicht von der künftigen leiblichen Auferstehung, sondern von der geistlichen, umb welcher willen auch jene geschehen muß. Und fasset also zusammen das Auferstehen des Herrn Christi, welcher seinen Leib aus dem Grab wieder genommen, und in das ewige Leben getreten ist, und unser Auferstehung, die wir durch die Kraft desselben, und seinem Exempel nach auch auferstehen sollen: erstlich, nach der Seelen, von dem sündlichen und verdammlichen Leben in ein rechtes göttlich und seligs Leben; und hernach auch von diesem sündlichem und todlichem Madensack aus dem Grab, mit unsterblichem, herrlichem Leibe und Seele wieder erfur kommen.

Also heißt St. Paulus die Christen, so da gläuben, zugleich todt und lebend, beides geistlich, jtzt in diesem Leben; aber also, daß hernach auch dieß sündliche Fleisch sterben soll, auf daß auch die Sünd und der Tod an ihm verzehret und verschlungen werde, und beide, der Leib sampt dem Geist ewig lebe. Darumb spricht er nu: Seid ihr mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist zu der Rechten Gottes ꝛc.

Damit sollt ihr beweisen (will er sagen), daß ihr jtzt schon geistlich auferstanden seid, und hernach (durch dieselbe Kraft) auch leiblich auferstehen werdet, daß ihr suchet und trachtet nach dem, das droben, das ist, göttlich, himmlisch und ewig, nicht das irdisch, vergänglich und weltlich ist.

Was ist nu das gesagt? Sollen wir denn nu (so wir Christen sind worden) nicht mehr essen und trinken, Acker bauen, haushalten, regieren, noch ander Aerbeit thun, sondern gar als todt und müßig liegen, weil du sagst, daß wir nicht suchen sollen, was auf Erden ist, da je noch dieß alles sein muß? Und was sagstu dazu, daß Christus der Herr auch selbs bei uns auf Erden ist, wie er, ehe er gen Himmel gefahren, gesagt hat: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt ꝛc. (Matth. 28, 20.) So ist ja auch seine Tauf auf Erden, desgleichen das Sacrament und Predigampt des Evangelii, dadurch er selbs auf Erden seine Christenheit regieret.

Er verkläret aber bald hernach selbs, was er meine mit diesen Worten, das auf Erden ist, und das droben ist. Denn damit heißet er nicht die Creaturn auf Erden verachten; denn er redet jtzt nicht von dem, das Gott geschaffen hat, welches ist eitel gut Ding, das er selbs fur gut angesehen, und gut nennet; nennet auch nicht ein irdischen Menschen, der damit umbgehet, und der Creaturn brauchet; sondern den, der da ohn Gottes Erkenntniß ist, und nichts mehr hat, auch nicht weiter trachtet, denn was ihm die Vernunft gibt und lehret, wie er von Vater und Mutter geborn ist, ein blinder, ungläubiger Mensch, der nichts von Gott noch vom künftigen Leben weiß, noch darnach fraget, allein seinem naturlichen Verstand und Willen folget, und nichts suchet, denn sein Gut, Ehre, Hoffart, Wolluft. Das heißen die Aposteln irdisch und weltlich leben, da kein Gottes Wort nicht ist, oder je nicht geachtet wird, und der Teufel sein Regiment und Willen hat, und solche treibt zu allerlei Laster.

Solchem irdischen Wesen (will er sagen), nach dem die Heiden und Ungläubigen trachten, die da Gottes Wort in den Wind schlahen, und sich den Teufel nach

seinem Willen führen und treiben lassen, müßt ihr abgestorben sein, und damit beweisen, daß die Auferstehung Christi in euch nicht vergebliche Wort, sondern lebendige Kraft sei, so sich in euch erzeige, daß ihr auch auferstanden, und nu anders lebt, denn zuvor, nach Gottes Wort und Willen; welches heiße ein göttlich himmlisch Leben. Wo das nicht in euch geschicht, so ists ein Zeichen, daß ihr noch kein Christen seid, sondern betrüget euch selbs mit vergeblichem Wahn und Gedanken.

St. Paulus fasset aber mit dem Wort, was auf Erden oder irdisch ist, nicht allein die groben äußerliche Laster und Sünde, so auch fur der Welt sträflich sind, sondern auch ander höhere Stück, und allerlei, was nicht dem reinen Gottes Wort und Glauben und rechtem christlichen Wesen gemäß ist. Darumb, auf daß mans deste baß verstehe und fasse, wollen wirs theilen, wie es auch St. Paulus selbs pflegt zu unterscheiden.

Es ist zweierlei Wesen oder Leben auf Erden, oder irdisch; nämlich, des Geists oder geistlich, und des Fleisches oder leiblich. Ein irdisch Wesen des Geists heißt und sind die geistlichen Laster der falschen Lehre und Dunkel, da die Seel lebt ohn Gottes Wort in Gottes Verachtung, Unglauben 2c. Oder, das noch ärger ist, so man Gottes Wort und den Namen Christi mißbrauchet zu falscher Lehre und zum Deckel und Schmuck der bösen Stück und Tücke, die Leute zu betrügen mit falschem Furgeben und Schein der Wahrheit oder christlicher Liebe 2c.

Das heißt irdisch Wesen, nach der Seele, und ist eben das böseste, schädlichste Stück, da man nicht allein fur sich selbs sündigt, sondern auch ander Leut damit betrogen werden; welches er auch droben in des Ostertags Epistel nennet den alten Saurteig, und Saurteig der Schalkheit 2c. Und 2. Cor. 7 (V. 1). gibt er eben diese Theilung und Unterschied der zweierlei Laster, da er spricht: Lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geists uns reinigen 2c. Denn Befleckung des Geists nennet er diese heimliche subtile Laster, damit der Geist oder der Mensch inwendig sich fur Gott befleckt und verderbt, da es doch fur der Welt und

äußerlich nicht scheinet, und Vernunft und menschliche Weisheit betrogen wird.

Solchem irdischen Wesen sollen wir zum ersten abgestorben sein, so wir rechte Christen sein wollen, daß wir kein solch irdische Lehre und falschen Dunkel annehmen noch leiden sollen, so aus uns selbs herkommet, es sei durch die Vernunft, Philosophia oder Juristen Kunst, ohn Gottes Wort, oder auch mit dem Namen und Deckel Gottes Worts geschmückt: denn es ist doch nicht mehr denn ein lauter irdisch Ding, so nicht nach Gottes Willen und Reich und ewigem Leben fragt noch trachtet, sondern allein sein eigen Ehre, Hoffart und Ruhm der Weisheit, Heiligkeit oder anders suchet. Und ob sichs gleich des Evangelii und des Glaubens an Christum rühmet, so ists doch kein Ernst, und bleibt immer, wie zuvor, ohne Kraft und Frucht.

Wiederumb, so wir nu auch auferstanden sind durch den Glauben mit Christo, sollen wir auch trachten nach dem, das nicht irdisch noch verderblich und vergänglich, sondern das droben, das ist, himmlisch, göttlich und ewig ist, nämlich nach der rechten, reinen, wahrhaftigen Lehre, und was Gott gefället, damit sein Ehre und das Reich Christi erhalten wird, und uns hüten fur allem Mißbrauch seines Namens, falschem Gottesdienst, Vertrauen und Vermessen eigener Heiligkeit, dadurch der Geist befleckt und verunreinigt wird.

Die andern Laster, so auch St. Paulus irdisch heißet, und welche er allhie sonderlich erzählet, sind grob und leiblich, als Ehebruch, Unreinigkeit, Geiz ꝛc., welche auch die Vernunft verstehet und urtheilet. Denn durch die andern wird sie gefangen und betrogen, ja geblendet, daß sie sich nicht dafur hüten kann. Darumb heißen dieselben auch geistlich, nicht allein, daß sie den Geist beflecken; denn der Geist wird durch alle Laster, auch die leiblichen, befleckt: sondern daß sie zu hoch sind, und von Fleisch und Blut nicht verstanden, noch erkannt werden. Diese aber heißen leiblich, oder des Leibs Befleckung, darumb, daß sie mit dem Leib und seinen Gliedern geschehen und begangen werden.

Nu, diesen sollen wir eben sowohl, als den andern, auch abgestorben sein, oder je auf der Bahn er-

funden werden, daß wir ihnen immer absterben, und nur darnach streben, daß wir allem solchem irdischen Wesen den Rücken zukehren, das Angesicht aber wenden gegen dem, das himmlisch und göttlich Wesen ist. Denn wer noch nach seinem fleischlichen Wesen trachtet, und damit umbgehet, der ist noch nicht mit Christo der Welt gestorben; darumb auch die Auferstehung Christi nichts an ihm ist noch wirket, sondern Christus ist ihm todt und nichts, und er wiederumb Christo.

Diese Vermahnung ist sonderlich dieser Zeit noth zu treiben, weil wir sehen, daß solcher viel sind, und je länger je mehr werden, die sich auch des Evangelii rühmen, und wohl wissen, daß solche Stück den Menschen beflecken und verdamnen; doch gehen sie immer sicher dahin, und denken nicht, daß Gott darumb zörne, oder sparen zusammen aufs Kerbholz, was sie können. Ja, es ist jtzt ganz gemein worden, daß die Leute nur thun, was sie gelüstet, und wollens doch nicht gethan haben, noch darumb gestrafet sein; etliche sich auch so gar katzenrein und unsträflich machen, daß was sie thun, nicht muß böse noch unrecht gethan heißen, geben große christliche Liebe und Tugend fur, und doch meuchling böse Tück und Stück treiben, gehen darnach hin, schmieren den Leuten das Maul, können sich putzen und schmucken, als hätten sie wohl und recht gehandlet, meinen, wenn sie fur den Leuten sich rein machen, daß man sie nicht kann öffentlich strafen, Gott solle sich auch also betrügen lassen. Aber was er dazu sagen wird, das werden sie erfahren. Denn Gott läßt sich nicht, wie Menschen, äffen und närren, spricht St. Paulus Galat. 6 (V. 7). Und gilt hie nicht Deckens und Schmückens; sondern dem Laster abgestorben, und todt sein, und nu nach dem trachten, das rechtschaffen, göttlich und christlich ist.

Er erzählet aber allhie etliche der groben, äußerlichen, leiblichen Laster, und sonderlich diese zwei: Hurerei oder Unzucht, und den Geiz, davon er auch desgleichen meldet Ephes. 5 (V. 3—5). und 1. Thessal. 4 (V. 3—7), wie wir in den Episteln des andern und dritten Sonntags der Fasten gehort haben; und will, daß sich die Christen mit Fleiß dafur hüten, und ihnen gar abgestorben sein sollen, dieweil solche auch von den

Heiden gestraft werden; und daß wir dagegen trachten nach eitel Reinigkeit, als die nu gen Himmel gehören zu Christo. Denn einem Christen gehöret auch, seinen Leib zu halten in der Zucht und Heiligung oder Keuscheit, daß er sich nicht beflecke und verunreine, wie die Welt thut, mit Hurerei und ander Unzucht.

Desgleichen sagt er auch vom Geiz, welchem er gibt den schändlichen Namen, daß er heiße Abgötterei oder Götzendienst, auf daß die Christen deste mehr dafur fliehen, als fur dem greulichsten Laster, dem Gott zum höchsten feind ist. Denn es ist auch ein solch Ding, das den Menschen gar vom Glauben und dem rechten Gottesdienst abkehret, daß er nichts nach Gott oder nach seinem Wort und ewigen himmlischen Gütern fraget noch trachtet; sondern allein an diesem Irdischen hangen bleibt, und nur einen solchen Gott suchet, der ihm hie auf Erden gnug gebe.

Hievon wäre viel zu sagen, so man sollt durch alle Ständ und Händel gehen; denn es ist fur Augen, wie die Welt, sonderlich zu dieser Zeit, in diesem Laster gar ersoffen liegt, und ist nicht zurzählen, wie viel subtiler Künst der Geiz finden kann, und wie mit trefflichem schönem Schmuck er sich weiß zu verkäufen, daß er nicht fur Sünde und Laster, sondern fur große Tugend und Ehrbarkeit gehalten werde; gleichwie allzeit die Abgötterei thut, welche ist fur Gott der höchste Greuel, und hat doch den trefflichsten Schein und Ruhm fur der Welt, daß sie nicht will Sünde noch Laster sein, sondern die höchste Heiligkeit und Gottesdienst heißet.

Also führet auch dieser Götzendienst des Mammons den schönen Deckel, daß es nicht muß Geiz, oder nach unrechtem Gut getrachtet heißen, sondern recht und ehrlich sein Nahrung gesucht und wohlgewonnen Gut heißen, und kann sich fein mit Gottes Wort schmücken, daß Gott dem Menschen geboten hat, mit seiner Mühe und Arbeit sein Brod zu suchen, und ein jeder schüldig ist, fur sein Haus, Weib und Kind zu sorgen, daß er sie ernähre; daß kein weltliche Oberkeit, ja auch kein Prediger, solchen Geiz tadeln noch strafen kann, es sei denn, da er grob heraus fähret mit Rauben und Stehlen.

Darumb muß man solches einem jeden auf sein Gewissen legen, daß er dafur antworte, und wisse, daß Gott sich nicht wird betrügen lassen. Denn man siehet, wie dieß Laster unter solchem Schein und Deckel mit solcher Sindfluth einreißet, und uberhand nimpt in aller Welt, daß es gar ein gemein Recht worden, und jedermann ungestraft und ungewehret nichts anders treibt noch thut, denn eitel uber Macht geizen, scharren und kratzen. Die Großen und Gewaltigen mit täglichem Schatzen, neuen Auffätzen, Zwacken, Placken, Schinden und Plagen der Armen, die meinen, sie mögen alles mit Gewalt zu sich reißen, was sie können. Darnach der ander gemein Haufe mit Wuchern, Steigern, Uebersetzen, Ubervortheilen ꝛc., und doch niemand will Unrecht gethan haben, noch darumb ein Unchristen gescholten sein; ja, es ist demnach dazu kommen, daß man auch das gar öffentlich Rauben und Stehlen, Untreu und Betrug der geringsten Taglöhnern, Knecht und Mägden im Hause nirgend mehr wehren kann.

Und wer wollt es alles erzählen, wie weit solch Laster gehet in allen Sachen, Handeln und Wesen der Welt unternander? Es ist aber einem jeden, der da will ein Christen sein, hiemit gnug gesagt, daß er in seinen Bosen greife und davon ablasse, so er darin stecket, oder sich wisse dafur zu hüten; denn es kann es jedermann bei ihm selbs wohl verstehen und merken, was hierin christlich und mit gutem Gewissen geschehen kann; und haben die Regel, so Christus hievon gibt, daß wir darauf sehen, wie wir wollten mit uns gethan haben, also daß es gleich und billig sei. (Matth. 7, 12.) Denn wo es ungleich zugehet, das kann ja ohn Geiz nicht abgehen.

So du nu von solchem Laster nicht lassen willt, solltu auch wissen, daß du nicht ein Christen noch Gläubiger, sondern (wie St. Paulus dich nennet) ein schändlicher verdampter Götzenknecht bist, und kein Theil an Gottes Reich hast; denn du lebest noch gar der Welt, und denkest nicht mit Christo auferstehen. Darumb wird dich diese liebliche süße Predigt nicht helfen, daß du sagst: Christus ist für die Sünder gestorben und auferstanden; darumb hoffe ich auch fur mich. Ja recht; aber so du immer willt in

der alten Haut bleiben, und diese Predigt nur zum Deckel braucheſt deines schändlichen Geizs, so stehet hie geschrieben: Nimm dich nur dieses Trosts nicht an; denn ob er wohl ist fur alle gestorben und auferstanden, so ist er doch dir noch nicht auferstanden; denn du hast solche Auferstehung noch nicht mit dem Glauben gefasset: den Rauch hastu gesehen, aber des Feurs nicht entfunden; die Wort hastu gehöret, aber keine Kraft derselben empfangen.

Willtu dich aber dieser Predigt recht rühmen und tröſten, daß Christus durch sein Sterben und Auferstehen dir geholfen habe, so mußtu nicht in deinem alten sündlichen Wesen bleiben, sondern ein neue Haut anziehen; denn sein Sterben und Auferstehung ist darumb geschehen, daß du auch endlich mit ihm der Welt absterbeſt, und seiner Auferstehung gleich werdeſt, das ist, ein neuer Mensch anfaheſt zu werden, wie er ist droben im Himmel, der nicht Lust und Lieb habe zum Geiz und Betrug des Näheſten, sondern sich gnügen lasse an dem, so ihm Gott beſcheret durch seine Aerbeit, milde, gütig und wohlthätig sei denen, die sein bedürfen ꝛc.

Daß aber solche Vermahnung deſte mehr die Christen bewege, sich fur solchen Lastern zu hüten, stärket und beſchleußt sie St. Paulus auch mit ernstem Dräuen und Furhalten göttlichs Zorns, und spricht: Umb solcher willen kompt der Zorn Gottes uber die Kinder des Unglaubens, das ist, uber die ungläubige Welt, so Gottes Wort nicht achtet, weder fürchtet noch gläubt, noch trachtet ihm gehorsam zu sein, und wollen dennoch nicht Unchristen noch abgöttisch, sondern Gottes Volk und fromme Leute heißen.

Hiemit zeigt er abermal, daß solch weltlich Wesen und Leben in irdischen Lüsten, Geiz und andern, nicht sich leidet noch stehen kann bei dem Glauben, und daß die Kraft der Auferstehung Christi bei solchen nichts wirken kann; darumb nennet er solche Kinder des Unglaubens, die ohn Glauben sind, und mit ihrem unchristlichem Wesen uber sich selbs führen Gottes Zorn, daß sie aus Gottes Reich verstoßen und verworfen werden. Denn dieß ist Gottes ernstlich Urtheil, daß er zu solchem Wesen kein Gnade will geben, sondern seinen

Zorn dawider erzeigen und gehen lassen, beide, mit leiblicher Strafe in diesem Leben, und hernach mit ewiger Strafe; wie er eben diese Wort anderswo auch anzeucht, Ephes. 5 (V. 6). und Röm. 1 (V. 18): Gottes Zorn wird offenbar uber alles gottlos Wesen ꝛc.

Siehe, das ist die Vermahnung St. Pauli an alle, die da wollen Christen heißen, darin er sie erinnert, wozu sie berufen sind, weil sie das Evangelium von Christo haben, und was die Auferstehung Christi in ihnen wirken soll, nämlich, daß sie dem allen, was nicht nach Gottes Wort und Willen gelehrt oder gelebt wird, sollen todt sein, und so sie gläuben an den auferstanden, lebendigen Christum, daß sie auch, als mit ihm auferstanden, nach demselben himmlischen Leben trachten, da er sitzet zur Rechten Gottes, da keine Sünd und irdisch Wesen, sondern eitel ewig Leben und unvergängliche Güter und Herrlichkeit ist, welche die Christen sollen ewiglich mit ihm haben und genießen.

Aber diese Predigt fasset auch niemand, denn der Glaube; denn solches, so hie der Apostel sagt vom Leben und Herrlichkeit der Christen in dem auferstandenen Christo, scheinet fur der Welt nicht; ja, es wird auch von ihnen selbs noch nicht mit äußerlichen Augen und Sinnen ersehen noch entfunden; darumb spricht er auch selbs: Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Denn die Welt kennet und lobt es nicht, sondern ist ihm feind, und kann es nicht leiden, daß ihr an Christum gläubet und nicht wollet mit ihr halten, und leben, wie sie lebt, nach irdischen Lüsten. Darumb heißt es auch wohl ein verborgen Leben der Welt und den Christen selbs, nach äußerlichem Ansehen und Fühlen; aber doch ein solch Leben, das da gewiß und wohl verwahret ist, und hernach auch soll fur aller Welt Augen offenbarlich leuchten; wie er auch spricht:

Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.

Das ist der Christen Trost in diesem Leben auf Erden, da sie wohl hören von Christo, und ihn im

Glauben fassen; aber dagegen nach ihrem Fühlen und für der Welt das Widerspiel scheinet, da sie müssen mit der Sünd und ihrer eigen Schwacheit kämpfen, dazu allerlei Trübsal und Unglück unterworfen, daß sie nicht viel Lebens und Freude fühlen, wie sie gerne wollten, sondern vielmehr Tods und Schreckens. Aber dagegen tröstet sie Paulus, und zeiget, wo sie ihr Leben suchen und gewiß ergreifen sollen. Seid getrost (will er sagen), denn ihr seid ja gestorben diesem irdischen Leben, deß müsset ihr euch verzeihen; aber ihr habt hiemit einen köstlichen Wechsel gethan. Denn das ist ein selig Sterben, dafür ihr gar viel ein herrlicher Leben erlanget; denn ihr seid nu durch den Tod Christi erlöset von der Sünd und ewigem Tod, und ist euch geschenkt ein unvergängliche, ewige Herrlichkeit. Aber solch Leben habt ihr noch nicht in euch selbs durchs Fühlen, sondern in Christo durch den Glauben.

Und heißt also Christus euer Leben, das in euch selbs noch nicht offenbar, aber in ihm gewiß ist, und also versichert, daß es euch niemand nehmen kann, also daß ihr durch den Glauben seines Lebens auch müsset erhalten werden, und den Sieg behalten wider der Sünde, des Tods und des Teufels Schrecken und Plagen, bis so lang solch Leben auch an und in euch offenbar werde.

Denn gewißlich habt ihrs in Christo, und feilet nichts mehr daran, denn daß die Decke, darunter es noch verborgen ist (weil ihr in diesem sterblichen Fleisch und Blut lebet), hinweg gethan werde, und sich offenbare; so wird denn alles weltliche, irdische Wesen, Sünd und Tod aufhören, und eitel Herrlichkeit in allen Christen sein. Darumb sollen die Christen, so da gläuben und wissen, daß Christus auferstanden ist, sich deß trösten, und darnach warten, daß sie sampt ihm in ewiger Herrlichkeit leben sollen, so sie anders zuvor auch mit ihm der Welt gestorben sind.

Es hat auch St. Paulus nicht vergessen anzuzeigen, wie es umb die Christen und Heiligen in diesem Leben noch gethan sei, in dem, daß er sagt: So tödtet nu eure Glieder, die auf Erden sind ꝛc. Denn er bekennet, daß sie mit Christo schon dem irdischen

Wesen gestorben sind, und in ihm das Leben haben; und spricht doch: sie sollen tödten ihre Glieder auf Erden, welche er deutet und nennet, Hurerei, Geiz ꝛc. Das ist doch ein seltzame Rede: mit Christo gestorben und auferstanden, und also wahrhaftig heilig sein; und doch sollen tödten die irdischen Laster an ihrem eigen Leib und Gliedern.

Das ists, das der Apostel Röm. 7 (V. 5. 8. 23). und anderswo oft zeiget, daß in den Heiligen noch bleibet allerlei sündliche Lust von der Erbsünde, die sich immerdar reget und erfur brechen will, auch mit solchen groben äußerlichen Lastern, so ihr nicht widerstanden wird; ja, sie ist so stark und mächtig, daß sie auch den Menschen ganz will gefangen nehmen und unter sich werfen (wie St. Paulus selbs klagt), unter die Sünde; und thuts auch, wo er nicht durch den Glauben und Hülfe des heiligen Geists sich dagegen wehret und uberwindet.

Darumb gehöret hiezu ein starker, ewiger Streit und Kampf, daß die Heiligen müssen sich damit schlahen, wo sie nicht wollen Gottes Gnade und ihren Glauben wieder verlieren; wie St. Paulus auch sagt Röm. 8 (V. 13): Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; so ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Also, daß ein Christen mit ihm selbs zu kämpfen und zu streiten hat, daß er den Geist und das angefangen neu, göttlich Leben behalte; und ist hie nicht mit mönchischen Bettelwerken gethan, damit sie meinen der Sünde zu wehren.

Denn dieser Unflath klebt nicht am Kleid oder auswendig an der Haut, daß man ihn könne abwaschen und kratzen, oder ausfasten und casteien; sondern stecket inwendig in Blut und Fleisch, und regt sich im ganzen Menschen, und muß schlecht getödtet sein, oder wird dich tödten. Also wird er aber getödtet, so du solches erkennest durch die Buße, und ernstlich Mißfallen darob hast, und Vergebung durch den Glauben bei Christo suchest und empfahest, und also solcher sündlicher Begierd widerstehest, daß sie nicht ins Werk komme, und uber dich herrsche. Davon anderswo mehr gesagt wird.

VI.

Am Sonntag nach Ostern.

Epistel 1. Joh. 5, 4—12. *)

Diese Epistel ist darumb auf diesen Sonntag erstlich verordnet zu lesen, daß sie redet von der Taufe und der neuen Geburt dere, die da sind Christen und gläubig worden; weil vorzeiten in der Kirchen diese Gewohnheit gehalten, daß man auf diese Zeit, bald nach den Ostern, diejenigen, so nu den Glauben Christi angenommen, und desselben unterrichtet waren, sämptlich pfleget zu täufen; daher man auch diesen Sonntag Dominicam in albis heißt, und wir Deutschen den weißen Sonntag genennet haben, darumb, daß die, so getäuft waren, in weißem Linwad gekleidet gingen, zum Zeichen und Bekenntniß ihrer Taufe und neuer Geburt; wie man noch den getäuften Kindlin weiße Westerhembdlin anzeucht.

Darumb, obwohl diese Epistel nicht meldet von der Auferstehung Christi, so redet sie doch auch von der Frucht derselben, nämlich vom Glauben und vom ganzen christlichen Wesen, welches er heißt aus Gott geborn sein, und von dem Zeugniß des heiligen Geistes durch die Taufe, welches uns gewiß machet, daß wir Gottes Kinder sind und durch Christum das ewige Leben haben 2c.

Es sind aber wohl schlechte, einfältige Wort, wie St. Johannes pflegt zu reden, und doch ganz ungewöhnlich und unverständlich fur aller Menschen Ohren, ja es lautet fur der Welt als eitel Kindertheiding oder Narrenwort; denn was ists geredt nach ihre Sprache: Was aus Gott geborn ist, das uberwindet die Welt? Welt uberwinden, lautet, als sollt ein Mensch alles, was auf Erden ist, ihm unterthan machen, und der ganzen Welt Herr und Kaiser werden. Und noch ungereimpter lautets, daß Menschen sollen aus Gott geborn werden; wer hat je solchs gehort (spricht die Welt), daß aus Gott Kinder geborn seien; wäre es doch nicht so

*) V. 7. („Denn Drei sind, die da zeugen im Himmel" 2c.) nicht im Texte abgedruckt.

lächerlich, wenn er sagte, daß sie sollten aus Steinen geborn werden, wie der Heiden Poeten gedichtet haben. Denn sie weiß kein ander Geburt der Menschen, denn von Mann und Weib. Darumb bleibt es wohl ein wünderliche Predigt, die niemand verstehet und fasset, denn die Christen; die sollen mit solcher neuer Sprache reden (wie Christus Marci ultim. sagt), durch den heiligen Geist gelehret und erleuchtet.

Nu ists offenbar, wenn die Schrift von dieser Geburt sagt, die da heißt: aus Gott geborn sein, daß hie nicht geredt wird von menschlichem Wesen und Sachen, so dieses zeitlich Leben betreffen; sondern von den hohen Sachen, so in jenes Leben gehören, daß es ist so viel gesagt: so ein Mensch soll von Sünden und ewigem Tod erlöset, in Gottes Reich kommen und selig werden, so ist nicht gnug dazu, daß er geborn sei von Vater und Mutter, das ist, alles, was er von Natur hat und mit sich bringet, Vernunft, freier Wille und alles menschlich Vermögen und Thun. Denn diese Geburt begreifet und fasset alles, was die Welt hat und vermag, groß, gewaltig, edel, reich, weise, gelehret, heilig, und Summa, was auf Erden das Höhest und Beste ist. Dieses alles gibt und thut noch nicht mehr, denn was zu diesem leiblichen Leben und Wesen dienet; welches doch alles von dem Tod weggenommen wird, und ewiglich darunter bleiben muß.

Darumb gehöret ein andere neue Geburt hiezu, die besser sei, denn aller Menschen, Kaiser, Könige, Weisesten und Mächtigsten auf Erden, welche sind nichts anders, denn, wie Esai. 40 (V. 6). sagt, wie das Gras oder die Blume des Grases, welche plötzlich verwelket und verdorret. Es muß aber sein ein solche Geburt, daß es heiße: von Gott geboren werden, da er selbs Vater und Mutter sei, das ist, durch seine göttliche Kraft, uber der Natur Vermögen, in dem Menschen wirke, und ein neu Licht, Verstand und Herz mache.

Dieses geschicht nu also, so der Mensch das Wort des Evangelii höret von Christo, welches nicht aus menschlichem Verstand und Willen, sondern durch den heiligen Geist offenbart und gepredigt wird, und demselbigen von Herzen gläubt; der heißt und ist alsdenn

von Gott empfangen und geborn, wie auch St. Johannes im Evangelio Johan. 1 (V. 12). spricht: Die ihn aufgenommen haben, denen hat er Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden, die da gläuben an seinen Namen. Und in diesem Capitel, kurz vor diesen Worten (V. 1.) spricht er auch also: Wer da gläubet, daß Jhesus sei der Christ, der ist von Gott geborn. Denn durch diesen Glauben werden wir von Gott, umb desselben seines Sohns willen, auch zu Kindern angenommen, daß wir nu ihm gefallen, und Erben des ewigen Lebens sein sollen, und wird uns der heilige Geist ins Herz gegeben, wie hievon anderswo weiter gesagt ist.

Hiemit werden nu verdampt die hoffärtige Lehrer und Geister, so da furgeben oder sich vermessen, durch eigen Verdienst und Werk fur Gott gerecht zu werden; und denken, weil sie sind weise, gelehrte, vernünftige, ehrliche, fromme Leute, so stehe es in ihrer Macht, Guts zu thun, das ihm Gott müsse gefallen lassen, und sie darumb gen Himmel heben. Dagegen sagt die Schrift klar das Widerspiel, daß solchs alles fur Gott nichts ist; denn es ist noch alles lauter menschlich Ding, und nicht von Gott geborn. Darumb, wenn du noch so weise, gewaltig, und die edleste und schöneste Frucht wärest, so die menschliche Natur tragen kann, so kannstu doch Gottes Reich nicht sehen, du werdest denn gar ein ander Mensch, von neuem geborn, spricht Christus Joh. 3 (V. 3). Das wirstu nicht selbs anfahen mit deinen Gedanken und Kräften, denn du kannst dich freilich nicht anders machen, denn du schon geborn bist von Vater und Muttter; sondern Gott muß es in dir anfahen, und seinen Samen dazu geben, nämlich sein Wort, dadurch der heilig Geist in dir wirke, daß du mit dem Glauben daran hangest; wie gesagt ist.

Wer nu also von Gott geboren ist (spricht St. Johannes), der uberwindet die Welt. Das ist trefflich, groß und viel geredt, nach des heiligen Geistes Sprache, und ist gar ein große Kraft und Werk. Denn wer Gottes Kind ist, der muß freilich auch große Ding thun und vermögen. Also machet diese Geburt (durchs Wort und Glauben) rechte Kaiser und Könige uber alle Könige und Herrn, so die Welt uber-

winden, welches kein römischer noch türkischer Kaiser vermag; und doch nicht durch leibliche oder weltliche Gewalt, sondern durch diese geistliche Geburt des Glaubens; wie er auch bald hernach spricht: Der Glaube ist unser Sieg, der die Welt uberwindet ꝛc., damit er selbs deutet, was er heißt, von Gott geborn sein.

Willtu nu wissen, was dieß fur ein Sieg und Uberwindung ist, und wie es zugehe, so mußtu erstlich wissen, was er die Welt heißet. Denn er redet hie nicht von Städten und Landen, Acker, Haus und Hof, Geld und Gut, sondern er theilet und unterscheidet die zwei Reich. Das eine, das da heißet, Gottes und Christi, welches ist das Himmelreich, in welchem sind erstlich die furnehmesten, innersten Räthe und nähesten Herrn die Engel im Himmel, darnach die ganze Christenheit auf Erden, unter Einem Häupt, Herrn und König, Christo. Die ander Herrschaft ist das höllisch Reich, da der Teufel Herr und Fürst ist sampt seinen gewaltigen Räthen und Dienern, den Engeln, die mit ihm von Gott abgefallen sind, und der Welt, welches sind die Leute auf Erden, die wider Christum lehren, gläuben und leben, Heiden und Jüden, Türken und falsche Christen.

Denn wenn man vom himmlischen Reich Gottes sagt, muß man nicht allein verstehen das Regiment und die Leute, so gen Himmel gehören, sondern den Herrn und Regenten selbs, Christum, mit allen seinen Engeln und Heiligen, beide, Lebendigen und Todten. Also auch heißt die Welt, oder das Reich der Welt, nicht allein das irdisch Wesen und Leben, sondern furnehmlich ihren Herrn und Fürsten, den Teufel mit seinen Engeln, und allen Unchristen, gottlosen und bösen Leuten auf Erden. Darumb, so St. Johannes hie spricht: Wer aus Gott geborn ist, uberwindet die Welt, will er durch das Wort Welt zufurderst verstanden haben den Teufel selbs, mit alle seiner Gewalt und ganzem Regiment auf Erden.

Wie nu diese beiderlei Reich regieret werden, das ist offenbar und nicht verborgen, ohne daß wir die beide Häupter, den Herrn Christum und den Teufel, nicht sehen; denn Christus regieret selbs mit eigener

Kraft und Macht gewaltiglich, durchs Wort und heiligen Geist, in den Herzen seiner Gläubigen, erhält und schützet sie bei dem Glauben und Erkenntniß seines Worts, wider des Teufels Zorn und List; dazu durch seine Engel, die sie bewahren, und sie selbs unternander, durch ihren Dienst und Werk der Liebe, da einer den andern lehret, unterrichtet, tröstet, vermahnet 2c., und hat in seinem Häuflin seine, fromme, gehorsame, geduldige, keusche, freundliche, milde und gutthätige Leute.

Dagegen siehet man auch wohl, was des Teufels Regiment ist, und wie die Welt lebt und thut, welche nichts anders denn ein großer Stall voll ungläubiger, schändlicher, böser Leute, die von ihrem Gott getrieben werden zu allem Ungehorsam, Undankbarkeit und Verachtung Gottes und seines Worts; item, zu Abgötterei und falscher Lehre, die frommen Christen zu verfolgen und zu plagen, und sonst allen Muthwillen, Frevel, Bosheit und Laster zu uben 2c.

Das sind die zwei widerwärtige Reich, die räufen sich mit einander fur und fur umb die Kron, und gilt, welcher den Sieg und Oberhand behalte; darumb sind die Christen in den Kampf gesetzt, daß sie müssen zu Feld liegen wider den Feind Gottes, der die Welt regieret durch Lügen und Mord, und sich schlahen mit seinem Haufen und Dienern, Rottengeistern und bösen, schändlichen Leuten, auf daß sie dem Bösen wehren und das Gute fordern, und also gerüstet seien, daß sie wissen, wie sie sollen den Feinden begegnen und Widerstand thun, daß sie nicht uberwunden werden, sondern das Feld erobern und den Sieg behalten.

Darumb spricht nu St. Johannes: Was von Gott geboren ist, uberwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt uberwunden hat. Denn er redet also, die Christen zu vermahnen, daß, so sie gläuben, auch denken sollen, daß sie solches Glaubens Kraft und Ubung beweisen mit der That und Leben; wie er auch furnehmlich diese Epistel darumb geschrieben hat, die falschen Christen zu strafen, welche wohl gerne hören, so man lehret, daß wir durch Christum allein selig werden, und unser Werk und Thun solchs nicht ver-

dienet, und wähnen, wenn sie solchs gehort haben, so seien sie nu auch Christen, und dürfen gar nichts thun noch streiten; denken nicht, daß durch und aus dem Glauben sollen neue Menschen werden, welche die Welt und den Teufel uberwinden.

Denn das soll das Wahrzeichen sein der rechten Christen, dabei man kenne, daß sie von Gott geborn sein, und sie unterscheide von den falschen Kindern, welche allein den Schaum behalten von dem Wort Gottes, aber die Kraft desselben nimmer erfahren; davon wird nur ein Monkind, da kein recht göttlich Leben noch Kraft ist. Es heißt allhie nicht, von Gott geboren sein, und doch in dem alten, todten, weltlichem Wesen bleiben, und nach des Teufels Gefallen in Sünden liegen und leben, wie du zuvor gewesen bist; sondern dem Teufel und seinem ganzen Reich widerstehen. Darumb, so du nicht die Welt uberwindest, sondern dich uberwinden lässest, magstu wohl rühmen vom Glauben und Christo, aber deine eigen That zeuget wider dich, daß du nicht Gottes Kind bist.

Als, daß ich am untersten und groben Exempel anfahe: So du dich Gottes Kind rühmest und lebst doch in Hurerei, Ehebruch ꝛc., so hat dich schon der Teufel uberwunden und aus Gottes Reich gerissen. Bistu ein Geizwanst, der mit Wuchern, Uebersetzen, falscher Waar und unrechtem Handel dem Nähesten Schaden thut, so hastu dich die Welt und dein eigen Fleisch durch einen Pfennig uberwinden lassen. Liegstu in Haß und Neid wider deinen Nähesten, so bistu schon des Teufels Knecht und Gefangener. Also auch in den subtilen, hohen Stücken, da man widerstehen soll des Teufels Schalkheit und Tücke, so er den Menschen betreugt mit falscher Lehre und treibt zu Abgötterei, falschem Glauben, Vermessenheit, Verzweifelung, Gotteslästerung ꝛc. So du nu alsdenn dem Teufel weichest, und dich verführen läßt, was hilft dich, daß du dich des Evangelii und Glaubens ruhmest, so du doch Gottes Wort nicht recht gefasset hast, und Gott in Christo nicht recht kennest, sondern gehest im Irrthumb und falschem Dunkel, von dem Teufel gefangen und betrogen?

Darumb gehort hiezu nicht schlechte, menschliche

Weisheit und Kunst, oder Kraft und Macht, wider solchen trefflichen Feind zu bestehen und zu siegen; und muß ein Christen also gerüstet sein, wie ich gesagt habe, daß er sich fur des Teufels Schalkheit und Betrug wisse zu hüten, und ihm auch widerstehen könne. Denn darumb heißt er ein solcher Mensch, der von Gott geboren ist; der muß ein ander Mann sein, denn ein vernünftiger Heide oder kluger Weltmensch, daß er Gottes Wort recht verstehe und Christum recht kenne, und gefasset habe durch den Glauben, und denselben ube und brauche in solchem Kampf, als seinen Harnisch und Wehre. So kann er denn wider Teufel und Welt bestehen und den Sieg behalten; denn er hat die Kraft und Macht bei sich, nämlich Gottes Wort und Glauben, die da hindurch dringet, und nicht kann uberwunden werden, weil er dabei bleibet.

Daher auch St. Johannes zunäheſt vor diesem Text spricht: Weil wir Gottes Kinder sind, so halten wir seine Gebot, und seine Gebot sind nicht schwer; denn was von Gott geborn ist, das uberwindet die Welt ꝛc. So stark ist diese Geburt, wo sie wahrhaftig ist, daß sie Teufel, Welt und alles uberwindet. Gleich als so ein Kind rechtschaffen und völliglich zur Welt geboren ist, kann es wohl ein geringe, anstoßende Krankheit uberwinden, da ein unrechte, unvertragene Geburt, oder Monkind, von ihm selbs dahin stirbt und verdirbt.

Als zum Exempel: So ich den Glauben habe, und von Gott geborn bin, so werde ich nicht mich selbs mit Unzucht und Hurerei beflecken, noch einem andern sein Kind oder Gemahl zu Schanden machen, denn die neue Geburt wird mich wohl lehren, daß ich nicht soll meinen Schatz, den ich durch Christum habe, so schändlich hinwegwerfen und williglich verlieren, und den heiligen Geist, der in mir wohnet, von mir stoßen; und der Glaube, so er bei mir ist und bleibt, wird es nicht geschehen lassen, solchs zu thun, das wider mein Gewissen und Gottes Wort und Willen ist.

Item, wo mich der Geiz will anfechten, meinen Näheſten zu betrügen und ubervortheilen, oder die Hand fur ihm zuschließen, da ich ihm sollt helfen und geben;

bin ich ein Christen und neugeborn, so wird auch mein Glaube dawider sich erwecken und erinnern müssen: Sollt ich meinem Bruder Schaden thun oder Noth leiden lassen, und nicht mittheilen, so ich doch weiß, daß Christus seinen Leib und Blut fur mich gegeben hat? Wie kann solchs in ein christlich Herz kommen, so es gläubt, daß es einen unaussprechlichen, ewigen Schatz durch Gottes Sohn empfangen hat, daß es sollt seinen Nächsten in geringer Noth lassen, da es ihm wohl helfen künnt? Viel weniger wird es ihm Schaden oder Unrecht thun umb eines kleinen schändlichen Gewinns willen, sondern vielmehr also denken: Bin ich durch Christum Gottes Kind und ein Erbe im Himmel worden, so soll mir aller Welt Gut viel zu gering sein, daß ich darumb wollt einen Menschen umb einen Pfennig betrügen oder übervortheilen.

Also auch, so dich der Teufel durch seine Tyrannen oder Rottengeister, oder auch durch dein eigen Gedanken anfichtet, von der reinen Lehre abzufallen und seiner Trügerei zu folgen, da mußtu als ein Christen dich wehren, und erinnern, was du von Christo im Evangelio durch den Glauben empfangen hast, wie du bist dadurch aus deiner vorigen Finsterniß, Blindheit und Irrthumb erlöset, und nu gelernet Gott recht erkennen, gewissen Trost erlanget der Gnaden und Seligkeit, und weißest, worauf du leben und sterben sollt: warumb wolltestu denn nur dem Teufel Raum geben, und dich selbs deiner Seligkeit und ewiges Lebens berauben, und nicht lieber alles, was auf Erden ist, fahren lassen, ehe du Gottes Wort verleugnest, oder den seligen Trost dir nehmen, verkehren und fälschen lassest.

Siehe, das ists, das St. Johannes sagt: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt uberwindet. Ein großer, herrlicher Preis des christlichen Glaubens, daß er solche Kraft hat wider den Teufel und Welt, welches mit Menschenwerken und Vermögen nicht gethan noch erlangt wird; es muß ein höher und größer Stärke und Macht da sein, dem Teufel obzusiegen, sonderlich in dem hohen Kampf des Gewissens, wenn er das Herz plagt und martert mit Schrecken des Zorns Gottes, und dadurch zu Verzweifelung treiben will: da fallen so bald

alle unser Werk hinweg, und ist da keine Hülfe noch Sieg, weder der Glaube, der sich hält an des Herrn Christi Wort, und schleußt, daß uns Gott umb desselben seines lieben Sohns willen gnädig sei, und umb unser Sünde und Unwirdigkeit willen nicht verdamnen wölle, so wir an ihn gläuben. Dieser Glaube bestehet fest und behält den Sieg, daß weder Teufel noch alle Höllepforten nichts dawider vermögen.

Also auch in allerlei andern Anfechtungen: so ich soll widerstehen und uberwinden, so muß dieser Glaube da sein, daß ich durch Christum Vergebung der Sünde und einen gnädigen Gott habe, der mir auch Hülf und Stärke geben wölle, in solchem Kampf zu bestehen, daß mich Teufel, Tod, Welt und Fleisch nicht uberwältige, daß ich also durch sein göttliche Kraft des heiligen Geistes den Sieg erhalte, da ich sonst sampt allen Menschen viel zu schwach wäre; denn ohn den Glauben sind wir alle schon zuvor mit unser alten Geburt unter des Teufels und der Sünden Gewalt, und können nicht davon erlöset werden, denn durch diesen Glauben Christi.

Und daß St. Johannes eben von diesem Glauben an Christum rede, zeigt er selbs mit klaren Worten, und spricht: Wer ist aber, der die Welt uberwindet, ohn der da gläubet, daß Jhesus Christus Gottes Sohn ist. Das sagt er, eigentlich zu deuten, was rechter Glaube, davon die Schrift sagt, heiße und sei. Denn es sind sonst mancherlei Glauben, so die Welt Glauben heißet. Die Jüden, Türken, Papisten gläuben auch (wie sie sagen) an Gott, der Himmel und Erden geschaffen hat; aber daß dieß noch nicht rechter Glaube ist, beweiset sich daraus, daß er nichts thut noch schaffet, weder streitet noch uberwindet, sondern läßt sie alle, wie sie sind, in der alten Geburt und unter des Teufels und Sünden Gewalt.

Aber das heißt der rechte sieghafte Glaube, der da gläubet, daß Jhesus Gottes Sohn sei; das ist ein unüberwindliche Kraft, durch den heiligen Geist in der Christen Herzen gemacht. Denn es ist ein solcher gewisser Verstand, der nicht hin und her flattert noch gaffet, nach seinen eigen Gedanken; sondern Gott ergreifet in diesem Christo, als seinen Sohn, vom Himmel

gesandt, durch welchen er seinen Willen und Herz offenbaret, und von Sünden und Tod zu Gnaden und neuem ewigem Leben hilfet, und ein solche Zuversicht und Vertrauen, so sich verläßt, nicht auf sein eigen Verdienst oder Wirdigkeit, sondern auf Christum, den Sohn Gottes, und auf seine Gewalt und Macht wider Welt und Teufel streitet. Darumb ist auch solcher Glaube nicht ein kalt, faul, ledig und müßiger Gedanken (wie die Papisten und andere vom Glauben träumen), sondern ein lebendige, thätige Kraft, daß, wo er ist, da muß solche Frucht, Sieg und Uberwindung folgen; oder, so es nicht folget, ist auch der Glaube und neue Geburt nicht da.

Das ist das erste Stück dieser Predigt, von der neuen Geburt und vom Glauben. Zum andern zeigt er, woher und wodurch der Glaube komme, der solchen Sieg und Uberwindung hat, und spricht: Dieser ists, der da kompt mit Wasser und Blut, Jhesus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn Drei sind, die da zeugen auf Erden: Der Geist, und das Wasser, und das Blut ꝛc.

Er redet von dem Reich Christi und von dem Ampt des heiligen Geistes, so er führet in der Christenheit äußerlich und öffentlich durch das Predigampt und Sacrament; wie er spricht: Drei sind, die da zeugen auf Erden. Und nennets nach seiner Weise ein Zeugniß, wie er denn dieses Worts oft pflegt zu brauchen. Als, im Anfang seines Evangelii, von Johanne dem Täufer (1, 7): Dieser kam zum Zeugniß, auf daß er Zeugniß gebe von dem Licht ꝛc.; also, das Zeugniß oder zeugen bei ihm nichts anders heißet, denn die öffentliche Predigt Gottes Worts; wie auch Christus Joh. 15 (V. 26). von dem Ampt des heiligen Geistes sagt, daß er soll zeugen von ihm, das ist, das öffentliche Predigampt führen, welches ist ein Zeugniß, das Gott selbs gibt von seinem Sohn Christo, wie er hie auch sagt, nämlich, daß wir solchen Sieg wider den Teufel und Welt haben durch den Glauben, umb dieses Christi, des Sohns Gottes willen.

Dieses Zeugniß ist also bestellet von Christo selbs, daß es immerdar gehen und bleiben soll in der Kirchen, denn dazu hat er den heiligen Geist gesandt, und selbs berufen und gegeben Aposteln und derselben Nachkommen, Pfarrer, Prediger, Lehrer, wie St. Paulus Ephes. 4 (V. 11—13). sagt, die es treiben sollen, daß es allenthalben und immerdar schallen soll in der Welt, daß es auch auf Kindskinder und Nachkommen reiche; sonst dürfte man des Predigstuhls und ganzen äußerlichen Kirchenregiments nicht, denn es künnt es ein jglicher für sich in der Schrift lesen. Aber umb des Haufens willen und des jungen Volks, so noch daher wächset, die es noch nicht wissen, oder je Vermahnens bedürfen, muß er solch öffentlich Zeugniß oder Predigampt treiben, auf daß sie auch Gottes Gnade, so er durch Christum uns geschenkt und erzeigt, erkennen lernen, und also sein Werk und Wunder durch uns öffentlich bekannt und gepreiset werde, dem Teufel und der Welt zuwider.

Und wo dieß Zeugniß gehet, so gehets auch gewißlich nicht ohne Frucht abe und feilet nicht, es trifft ja etliche, die es annehmen und gläuben. Denn weil es des heiligen Geistes Zeugniß ist, wie er hie sagt: Der Geist zeuget, so will er auch dadurch kräftig sein, und solches wirken, davon St. Johannes sagt, daß wir Gottes Kinder werden, Sieg und Uberwindung und ewiges Leben haben. Und kommen also die zwei zusammen: das Wort oder die Predigt und Zeugniß, und der Glaube; die müssen endlich nicht von einander bleiben. Denn ohn den Glauben schaffet die Predigt nichts; so kompt der Glaube nicht anders, denn durchs Wort. Darumb wir es billig gerne hören und handlen sollen. Denn wo das Wort ist, da ist auch der heilige Geist; wo aber dieser ist, da müssen ja etliche sein, die da gläuben. Und ob du gleich zuvor das Wort gehort und den Glauben empfangen hast, so wird doch derselbe dadurch immer mehr gestärkt; so weiß auch niemand, zu welcher Zeit und Stund Gott dein oder eines andern Herz rühren und erleuchten wolle. Denn es kann wohl geschehen zur Stunde, so du dichs am wenigsten versiehest, und bei der Person, darauf man zum wenigsten denket. Denn der Geist (spricht

Christus) bläset, wo er will, und rühret die Herzen, wenn und wo er sie weiß und kennet.

Von dieser Kraft und Macht, durch den heiligen Geist gewirket, redet allhie St. Johannes, und zeigt auch, woher und wodurch dieß Zeugniß solche Kraft habe, da er spricht von Christo: Dieser ists, der da kompt mit Wasser und Blut ꝛc. Da fasset er es gar, was wir am Reich Christi haben, und preiset die Kraft unser lieben Taufe und des Leidens oder Bluts Christi, bringets und knüpfts alles zusammen, als in ein Bündlin, und machet ein Gedrittes aus dem Zeugniß, daß zugleich alle drei sämptlich und mit einander unserm Glauben Zeugniß geben und bestätigen, Wasser, Blut und Geist.

Nu, das erste ist, daß Christus kompt mit Wasser (das ist, die heilige Taufe), so er als ein äußerlich Zeichen brauchet zu diesem seinem Werk der neuen Geburt und Heiligung des Menschen. Denn dieß Wasser, damit Christus kompt, muß nicht ein schlecht ledig Zeichen sein; denn er kompt, nicht allein den Leib zu waschen oder baden, sondern den ganzen Menschen zu reinigen von allem Unflath und Schaden, der uns von Adam angeborn ist; und hat also viel ein ander Bad angerichtet, denn Moses mit dem alten Testament, welcher auch kommen ist mit mancherlei Gesetzen von Waschen und Baden, welches doch nur des Leibes oder Fleisches Reinigen war, und täglich mußte verneuert werden. Weil nu dasselbe nichts geholfen hat zur Reinigung des Menschen fur Gott, welche muß durch gar ein neue Geburt geschehen; so ist Christus kommen mit einem neuen Wasserbad und Taufe, die da nicht sei ein lauter äußerliche Abwaschung der leiblichen Unreinigkeit, sondern ein solch Bad, das den Menschen reinigt von dem inwendigen Unflath der alten sündlichen Geburt und bösem Gewissen, und bringt Vergebung der Sünde und ein gut Gewissen gegen Gott, wie St. Petrus sagt (1. Epist. 3, 21). Darumb auch St. Paulus Tit. 3 (V. 5). die Taufe nennet ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.

Diese Taufe hat er durch Johannem den Täufer angefangen, und darumb genennet, zu Unterschied der

alten Mosischen und jüdischen Taufe und Badens, eine Taufe zur Buße und Vergebung der Sünden, das ist, daß der Mensch sein innerliche Unreinigkeit erkenne, und wisse, daß die äußerliche Mosische Reinigkeit fur Gott nichts hilft, und die Reinigung des Gewissens und Vergebung der Sünde müsse gesucht und empfangen werden durch die Kraft des Herrn Christi, der solche Taufe eingesetzt hat.

Zum andern, daß aber solches durch die Taufe in uns geschehen möge, so muß allda nicht schlecht lauter Wasser sein; sonst künnt es auch nicht mehr thun, denn ander Wasserbad, oder jüdisch und türkisch Täufen und Baden; sondern es muß eine Kraft und Macht dabei sein, welche den Menschen inwendig nach der Seelen könne reinigen. Darumb kompt Christus (spricht St. Johannes) nicht allein mit Wasser, sondern auch mit Blut. Aber nicht mit Ochsen- oder Kälber- und Bocksblut, welches waren die Opfer des alten Testaments, sondern mit seinem eigen Blut, wie St. Paulus Ebr. 9 (V. 12). sagt. Er kompt aber durchs Predigampt des neuen Testaments (welches ist sein Regiment auf Erden), und theilet uns mit die Kraft und Wirkung desselben seines Opfers und Bluts, welches er fur unser Sünde vergossen, und wendet also an uns den Schatz, damit er uns die Erlösung erkauft hat.

Darumb ist nu auch in der Taufe solche Kraft des Bluts Christi. Das ist die rechte scharfe Seifen, so nicht allein den Unflath von der Haut am Leibe abwäscht, sondern hindurch frisset und den inwendigen Unflath heraus beizet und wäscht, daß das Herz fur Gott rein wird. Und wird also das Blut Christi kräftiglich in die Wassertaufe gemenget, daß man sie nu also nicht soll ansehen noch halten fur schlecht lauter Wasser, sondern als schon gefärbet und durchröthet mit dem theuren rosenfarben Blut des lieben Heilands Christi. Daß es nicht heiße ein gemein Wasserbad, wie Mose oder der Bader geben kann; sondern eine heilsame Bluttaufe oder Blutbad, welches allein Christus, Gottes Sohn selbs, durch seinen eigen Tod zugericht hat.

Das ist auch mit Fleiß, und fur ein sonder Wun-

der angezeigt und gedeutet in der Historien des Leidens Christi, da ihm am Kreuz seine Seiten geöffnet ward, daß alsbald Blut und Wasser ist heraus gangen, nämlich zu zeigen, daß dieß sollt sein nicht ein vergeblich vergossen Blut, sondern ein Waschung oder ein Bad, und daß desselben Kraft sollt in der Wassertaufe sein; daß also nach dem Tod Christi gehet durch die ganze Christenheit ein ewiger Strom, aus seinem Leib gequollen, der da mit Wasser und Blut fleußt, dadurch wir alle müssen von Sünden gereinigt werden. Das machet die liebe Taufe so theur, heilig und werth, daß sie in das Blut Christi gemenget und vereinigt ist; daß in Christo durchs Wasser getauft werden, heißt, wahrhaftig mit dem Blut Christi gewaschen und gereinigt werden.

Das dritte Stück, so St. Johannes zu diesen beiden setzet, ist der Geist, der da sampt den andern beiden zeuget, ja durch die zwei, Wasser und Blut, wirket. Das ist der heilige Geist selbs, nicht, wie er unsichtbar droben ist in dem göttlichen Wesen, sondern der sich offenbarlich erzeigt und hören läßt durchs äußerlich Ampt und Wort, wie auch St. Johannes hie sagt, daß er sampt den andern zweien zeuget auf Erden ꝛc.

Diesen bringet und gibt auch nicht Moses oder andere Lehrer mit ihrer Predigt von unserm Thun und äußerlicher Reinigung und Baden oder Besprengung des Bluts der Böcke und Schafe. Da ist noch kein Geist und göttliche Kraft und Verneuerung; denn solchs alles vermögen auch alle ungläubige, geistlose, böse Buben und Schälke zu thun; sondern allein dieser Christus bringet mit sich den heiligen Geist mit seiner Kraft, der uns heiliget durch das Blut und Wasser, so aus seiner göttlichen Seiten geflossen ist, und macht uns derselbigen theilhaftig durch das äußerliche Predigampt und Sacrament, welches heißt des heiligen Geistes Ampt und Gabe, dadurch er wirket in seiner Christenheit, wie er am Pfingsttage durch die Apostel angefangen, und furder in alle Welt bis an den jüngsten Tag austheilet. Sonst würden wir nimmermehr nichts davon wissen, noch dazu kommen können, solche Kraft der Taufe und Bluts Christi zu empfahen.

Das ist das Reich Christi, so er ohn Aufhören in der Christenheit führet, daß wir in ihm ein ewige Reinigung haben, so der Geist dazu kompt und durchs Wort des Menschen Herz anbläset, und also wäschet, nicht allein durch die Nässe, so das Wasser hat, sondern durch die heilsame Kraft, so das Blut Christi hat, die Sünde und Gottes Zorn zu tilgen. Denn obwohl dieß Werk unser Erlösung durch sein Blut, am Kreuz vergossen, einmal geschehen und gnug ist, aller Welt Sünde wegzunehmen; so hat er es doch also gestiftet, daß desselbigen Kraft ewig bleibe, und durch den heiligen Geist täglich ausgetheilet, und uns dargereicht werde.

Solch Werk des heiligen Geists wird nicht anders empfangen noch empfunden, denn durch den Glauben dieses Zeugniß oder gepredigten Worts von Christo, so das Herz solchs fasset, und gewißlich hält, es sei und geschehe also in ihm, wie das Wort lautet, und wird also wahrhaftig durch den heiligen Geist gereinigt und neu geborn, welcher ist in dem heiligen Bad des Wassers und des Bluts Christi.

Daher heißt auch St. Petrus, 1. Petr. 1 (V. 2), die Heiligung der Christen eine Besprengung des Bluts Jhesu Christi, so der heilige Geist selbs uns besprenget durch die äußerliche Predigt des Evangelii; welches ist ein ander Besprengung, denn der Jüden Sprengwasser war, von der Aschen einer rothen Kuhe, oder wie ihr Sprengblut war, von einem todten Lamb oder Bock, damit sie umb den Altar her sprengten, und die, so gereinigt sollten werden, bestrichen wurden. Denn hie ist das rechte heilige Weihwasser und Sprengblut beinander; das ist, die Predigt von dem Blut unsers Herrn Jhesu Christi, welches wird gesprengt uber die Seel, und wo es trifft, da feierts nicht. Denn es ist nicht ein vergeblich todt Blut, sondern ein kräftig lebendig Blut des Sohns Gottes, und läßt die Seel nicht unrein bleiben, sondern reinigt und heilet uns von Grund aus, beide, von Sünd und Tod, so lang bis wir deß gar los werden, und mit Seel und Leib das ewige Leben erlangen.

Siehe, dieß ist je herrlich gepredigt von dem Zeugniß, das die Christen hie haben auf Erden; welches er

nu am End zum Beschluß mit schönen tröstlichen Worten ausstreichet und preiset, und heißets ein solch Zeugniß, das Gott selbs zeuget von seinem Sohn, und daß es dazu soll dienen, daß wir dadurch versichert und gewiß werden, daß wir Gottes Kinder sind, und das ewige Leben haben. Denn also spricht er: Das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben ꝛc. Das heißt je ein trefflich Zeugniß, daß dir Gott selbs zeuget und zusagt, und der heilige Geist dir bringet und offenbaret, welcher je nicht lügen noch trügen kann, sondern ewige, unwandelbare Wahrheit ist, wie er droben gesaget hat. Und so du demselben gläubest, so hastu auch gewißlich solches empfangen und erlanget; wie er denn abermal spricht: Wer da gläubet an den Sohn Gottes, der hat solch Zeugniß in ihm.

Das ist die rechte heilsame Lehre vom christlichen Glauben, nämlich, daß er sein müsse ein solch gewisse Versicherung und Zeugniß im Herzen, so da gar nicht daran zweifele, daß wir durch Christum Gottes Kinder sind, Vergebung der Sünd und ewiges Leben haben. Und daß wir wissen sollen, daß Gott ernstlich solchen Glauben fordert, und verbeut hievon zu zweifeln, so spricht er: Wer da Gott nicht gläubet, der machet ihn zum Lügner, denn er gläubt nicht dem Zeugniß, das Gott zeuget von seinem Sohn.

Hiemit ist gewaltiglich zu Bodem geschlagen die schändliche verdampte Teufelslehre der Papisten, welche hiewider unverschampt furgeben, es sei recht, daß man zweifele, und ein Christen solle zweifeln an der Gnade. Das ist so viel gelehret, daß es recht sei, Gottes Zeugniß nicht gläuben, und heißt stracks, Gott Lügen strafen, den Herrn Christum lästern und schänden, den heiligen Geist öffentlich ins Maul schlahen, und also wissentlich die Leut in unvergebliche Sünde und Lästerung führen und stecken, daß sie müssen zum Teufel fahren, und kein Heil noch Trost ihrer Seligkeit haben.

Das ist die schöne Frucht der päpstischen Lehre und Heiligkeit, das heißen uns die, so da wollen die christliche Kirche sein, daß wir sollen öffentlich und

ohn alle Scheu mit ihnen Gott unter Augen Lügen strafen, sein Wort mit Füßen treten, und den Teufel an seine Statt anbeten: und wir sollen sie noch dazu loben, ehren und danken, und froh werden, daß sie mit uns Freundschaft und Vergleichung machen (so sie doch in keinem Stück fur ihre greulichen Abgötterei Buße thun, noch ihren Irrthumb erkennen wollen, sondern sich noch schmücken und rein machen, als hätten sie nie nichts Unrechts gelehret); oder, so wirs nicht thun wollen, sollen wir von aller Welt mit Feur und Schwert verfolget, ermordet und vertilget werden. Das thue der Teufel und Tod an unser Statt, und wer ein frommer Christen ist, der bete und wündsche, daß Gott solche verfluchte Lehre stürze in Abgrund der Hölle, und die unbußfertige Lästerer strafe, wie sie verdienen, weil sie doch nicht wollen aufhören, und spreche dazu alles Volk: Amen, Amen.

Und merk sonderlich diesen tröstlichen Schluß, so er kurz und dürre mit Einem Wort das ganze Häuptstück und Summa des Evangelii fasset, und spricht: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Wie kunnt er doch einfältiger und klärer, und dazu gewaltiger reden? Und was darfs numehr weiter Suchens und Fragens, oder Disputierens von dieser Sache? Willtu des ewigen Lebens gewiß sein, so hastu es allhie wahrhaftig, so du Christum, den Sohn Gottes, hast; also aber hastu ihn, wenn du diesem Zeugniß und Predigt gläubest (wie er gesagt hat), und sollt dich gewißlich darauf verlassen in Leben und Sterben, als auf die göttliche ewige Wahrheit. Gläubstu aber nicht, so hastu auch das Leben nicht, und hilft dich nichts, was du sampt aller Welt vermagst, thust und leidest; denn du hast den Sohn Gottes nicht, weil du diesem Zeugniß von ihm nicht gläubest, und Gott zum Lügner macheſt.

VII.

Am andern Sonntag nach Ostern.

Epistel 1. Pet. 2, 21—25.

Dieß ist ein schöne apostolische Epistel, und ohn Zweifel darumb auf diesen Sonntag zu lesen verordnet, daß sie am End ubereinstimmet mit dem Evangelio von dem guten Hirten, da St. Petrus spricht: Ihr seid bekehret zu dem Hirten und Bischofe euer Seelen, die ihr zuvor waret wie die irrende Schafe. Es möcht aber wohl sein ein Stück der Predigt von der Passion; denn er darin redet von dem Leiden des Herrn Christi, und stellet uns dasselb fur zu einem Exempel, dem wir nachfolgen sollen. Denn er hat zuvor in dieser Epistel die Christen gelehret, wie sie nach dem Glauben sollten auch desselben Früchte beweisen, die guten Werk in allerlei Ständen; sonderlich aber vermahnet er sie zu dieser Frucht, die da heißt Geduld im Kreuz und Leiden.

Denn es kann nicht anders zugehen auf Erden, wenn jemand ein Christen ist worden, und anfähet den Glauben mit dem Munde und Leben zu bekennen, das will der Welt (die des ewigen Feinds Christi, des Teufels, getreue gehorsame Dienerin ist) nicht gefallen, nimpt es fur eine Verachtung und Schmach an, so man nicht redet, lebet und thut, was und wie sie es gerne hat, wird zornig, und fähet an solche zu verfolgen, plagen und, wo sie kann, auch zu tödten; daher man oft höret auch ihre Weisen, die Spötter, selbs sagen: Christus hätte wohl künnen Friede haben, wenn er selbs gewollt hätte. Also mag man auch von allen Christen sagen, die hätten auch wohl Friede und gute Tage, wenn sie ihnen wollten sagen lassen und sich der Welt bequem und eben machen.

Aber wie soll man ihm thun? Es gehet also: Wenn man die Wahrheit sagt und thut, so richtet man Zorn und Feindschaft an, haben auch die Heiden gesagt; und ist doch die Schuld nicht deren, so die Wahrheit sagen, sondern dere, so sie nicht hören wollen. Soll man denn gar nicht die Wahrheit predigen, und durch solch Stillschweigen schlecht lassen alle Menschen

zum Teufel fahren; wer kann oder will das auf sich laden? Wer ein frommer Christen ist, der da denket nach diesem Leben auch ewig zu leben, und andern Leuten auch dazu zu helfen, der muß sich wahrlich auch stellen als ein Christen, und sagen, wo er hin gedenket, und der Welt anzeigen, wie sie gehet die breite Straßen zur Hölle und ewigem Tod. Thut er das, so hat er die Welt erzürnet und den Teufel am Halse.

Weil es nu nicht anders sein kann, und wer da Christum bekennen und der Welt helfen will, der muß fur seinen Dienst und Wohlthat (wie hie St. Petrus sagt) auf sich laden Feindschaft des Teufels und aller, die an ihm hangen: so müssen wir gedenken, daß wir auch Geduld haben, so die Welt unserer Lehre und Leben aufs bitterst feind und gehaß ist, und uns darob aufs äußerst schmähet, lästert und verfolget. Hiezu will nu St. Peter die Christen vermahnen und reizen, und dazu trösten mit trefflichen Worten und Ursachen.

Und zum ersten zeucht er an ihren Beruf sie zu erinneren, warumb und wozu sie Christen worden sind, und spricht: Ihr mußt erstlich gedenken, daß ihr dazu gefordert seid, so ihr an Christum gläubt, daß ihr auch Christum bekennen sollet, und in dem heiligen göttlichen Beruf seid der ganzen christlichen Kirchen, damit sie Gott preisen und sein Reich fordern sollen. Derselbe bringt nicht anders mit sich, denn Gutes thun und Böses dafur leiden. Die Christen sollen ein solch verdampt Volk sein fur der Welt, dem man zum höchsten feind sei, und dazu geordnet und gesetzt, daß sie dem Teufel und der Welt durch die Spieß laufen; wie der 44. Psalm (V. 23.) sagt: Umb deinenwillen werden wir täglich getödtet, und sind gleich wie die Schlachtschafe, oder Opferschafe, die man eingethan hat, und nicht mit den andern läßt zur Weide gehen, noch zur Zucht hält, sondern allein dazu, daß man täglich eines nach dem andern hinrichte.

Darumb will er nu sagen: Was wollt ihr machen, lieben Christen? wollt ihr in der Welt sein, und nichts Böses leiden (fur euere Wohlthat), sondern zürnen, und umb ihrer Bosheit willen auch böse werden, und Böses thun? Höret ihr nicht, ihr seid dazu berufen, euer

Taufe und Christenthum bringts mit sich, daß ihr solchs leiden müsset: denn darumb habt ihr dem Teufel abgesagt, und Christum bekennet; darumb seid ihr ins Wasser getaucht, daß ihr euch sollt begeben allerlei Unglück, in der Welt und vom Teufel zu leiden; ihr werdets doch nicht umbgehen, weil ihr in dieser Herberg sein müsset, da der Teufel Hauswirth ist, und in dem Hause wohnen, das allenthalben voll Rauchs ist. Hie heißt es: willtu Feur haben, so mußtu den Rauch auch haben; willtu ein Christen und Gottes Kind sein, so mußtu auch leiden, was dir darob widerfähret.

Summa, ein Christen ist eben in dem, daß er ein Christen heißt, unter das liebe heilige Kreuz geworfen, daß er muß leiden entweder von Leuten, oder vom Teufel selbs, der ihn plage und ängste, beide, mit Elend, Verfolgung, Armuth, Krankheit oder inwendig im Herzen mit seinen giftigen Pfeilen. Das heißt und ist der Christen Losung und Malzeichen, ein heiliger, theurer, edler, seliger Beruf, der sie zum ewigen Leben bringet; dem müssen wir auch sein Recht thun, und fur gut nehmen, was er mitbringet. Und was wollen wir viel klagen? Müssen doch auch sie selbs, die Unchristen und böse Buben, einer von dem andern leiden, das sie nicht gerne thun, und ein jeder oft an seinem Leib, Gütern, Weib, Kind, Schaden und Unglück leiden, das er nicht umbgehen kann.

Darumb mußtu nicht so greulich erschrecken, noch feindlich zürnen und ungedüldig werden, ob du von der Welt und vom Teufel geplagt wirdest, willtu anders ein Christen sein, und deinem Beruf gnug thun. Willtu aber nichts leiden, noch geschmächt und gelästert, sondern geehret und gefeiret sein, so verleugne Christum und thu, was ihnen lieb ist. Wiewohl du auch also nicht aller Dinge wirdest ohn Leiden und Unlust sein, ohn daß du dieß Vortheil hast, daß du nicht als ein Christen, noch umb Christi willen leidest; aber dagegen auch erfahren mußt, ob du gleich allhie eitel gute Tag hast, daß es doch ein kurze Zeit währet, und zuletzt finden wirdest, was du gesucht hast.

Zum andern, auf daß er solche Vermahnung deste stärker mache, hält er uns fur zum Furbilde den rechten

Meister, unser Häupt und Herrn, Christum, welchem auch deßgleichen widerfahren, und selbs am meisten hat leiden müssen. Er redet aber von ihm also, wie die Schrift pflegt, daß er ihn als einen Zwilling, oder zweierlei Gestalt furbildet: nicht allein als ein Exempel (wie man auch andere Heiligen furbilden mag), sondern als den rechten Hirten und Bischof unser Seelen, der fur uns gelitten und unser Sünde an seinem Leibe aufs Kreuz geopfert, nach welcher Gestalt er unser Schatz, Trost und Seligkeit ist.

Und dieß Furbilde malet der Apostel sehr schön und herrlich in seinem höhesten und edlesten Grad, damit er uns deste mehr reize und bewege zur Geduld, setzet die rechten Häuptstück, welche alle unser Leiden gar schlecht und gering machen, so es gegen dieses gehalten wird. Denn diese Passio (will er sagen), oder Leiden des Herrn Christi, hat gar ein trefflichen hohen Ruhm und großen Vorzug fur allen andern. Zum ersten, daß er uns allen ein Exempel gelassen; zum andern, daß er fur uns gelitten hat; zum dritten, daß er aller Ding unschüldiglich gelitten, als der nie keine Sünd gethan ꝛc. Diese drei Stück sollen und wollen wir ihm allein lassen, und uns dagegen demüthigen, ob wir schon allerlei Töde erlitten hätten, und sagen, es sei noch lauter nichts gegen seinem Leiden.

Denn ob es gleich das allerbest, höhest und schwerest Leiden ist, so ist es doch noch nicht mehr, denn seinen Fußstapfen und Exempel nachgegangen, aber noch lang nicht den Meister erlanget. Er bleibt wohl allein Meister, der den Vorgang behält, und mögens alle hinnach machen, so gut wir können; aber dieß Exempel werden wir dennoch kaume von ferne erlangen. Denn wie groß sein Leiden und Angst gewest, und wie saur und bitter es ihm worden ist, das verstehet kein Mensch auf Erden. Und so wir es nicht wissen noch verstehen können, viel weniger werden wir es nachthun oder erfolgen, mögen Gott danken, daß wir es fur uns sehen und nachfolgen; aber noch weit nicht hinan sind, ohne daß einer etwas näher hinzu kömpt, denn der ander, nachdem er mehr und schwerer leidet, und mehr oder stärker Glauben und Geduld hat.

Darumb spricht er, Christus sei das Furbilde, nicht eines noch zweier Heiligen, sondern aller und aller, daß sie allesampt dagegen mussen die Augen niederschlahen, und sagen: Mein Leiden wird mir wohl von Herzen saur, bitter und schwer; aber wenn man von meines Herrn Christi Leiden sagen soll, so will ich gerne schweigen; denn diesem Exempel ist keines auf Erden zu vergleichen.

Dieß sollt nu allein Vermahnung und Reizung gnug sein, gedüldiglich zu leiden, daß Christus selbs, ein solche hohe Person, einiger und ewiger Gottes Sohn, uns vorgetreten, und in solchem hohen Leiden, das kein Mensch erlangen noch ertragen kann. Was wollen wir denn uns hoch beschweren, auch etwas zu leiden (umb seinenwillen), die wir noch so geringe, unversuchte Schüler sind gegen diesem Meister; ohne daß er zufrieden ist, daß wir ihm doch nachfolgen, von ihm lernen und seine Schüler bleiben. Siehe, das ist das Furbilde, der ganzen Christenheit furgestellet, dem sie sich alle nach richten sollen, daß sie zum wenigsten in dieselbe Fußstapfen getreten und gehend erfunden werden; und wissen, daß dennoch alle ihr höhestes Leiden noch nichts ist, auch gegen dem geringsten Blutströpflin, so er vergossen; wie wir weiter hören werden.

Das ander, so dieß Furbilde so hoch und unvergleichlich machet, ist, daß er nicht fur sich selbs, auch nicht allein zum Exempel, sondern fur uns gelitten hat. Das ist nu am allerwenigsten zu erlangen, und kann hie gar kein Heilige rühmen, daß er dem Furbilde nach fur andere (dermaßen, wie Christus fur unser Sünde) gelitten habe. Nein, da ist aller Ruhm rein abgeschnitten: mit diesem Stück hat Christus kein Exempel gelassen, und kann ihm niemand hierin nachfolgen; sondern er ists allein (war auch allein dazu berufen), der fur alle gelitten hat, beide, die nu berufen und heilig, oder noch unberufen und Sünder sind.

Dieß ist eben der hohe Häuptartikel der christlichen Lehre, welchen allein der Glaube fasset, als das Häuptgut und Trost unser Seligkeit, dazu wir nichts thun noch verdienen mit unsern Werken oder Leiden. Und wird uns in der Schrift also furgehalten, daß wir gar

nichts Menschlichs darein sollen mengen lassen; wie das verdampte Papstthumb mit seinen Säulen und Trägern, den Mönchen, hiewider gethan und gelehret hat, so Christi Leiden nicht mehr denn zum Exempel behalten, und dieß Stück, daß er fur uns gelitten, verderbt und vergeblich gemacht, und gar auf uns selbs gesetzt, als sollten wir mit unsern Werken (welche sie doch auch nicht aus Gottes Wort gelehret, sondern aus ihrem Tand der selberwähleten erdichten Menschen- und Lügenlehre) oder auch mit unserm Leiden für die Sünde bezahlen, Gottes Zorn ablegen und Gnade verdienen.

Solchen Lugentand haben sie so hoch getrieben, daß sie gesagt haben: die Heiligen haben nicht allein fur sich verdienet, sondern auch so viel gethan und gelitten, das sie fur sich selbs nicht bedürfen; sondern einen Schatz gesammlet fur andere, und denselben dem Papst gelassen, der darin möcht greifen, als in einen reichen Geldkasten, und solche Ubermaaß oder uberig Verdienst der Heiligen austheilen durch sein Ablaß, wie und wem er wollte (aber also, daß er dafur fur sich und seine beschorne Mastsäu der Welt Geld und Gut ausschöpfete): ja, auch sie selbs, auch ihre eigen Verdienst und Werk; das war die zarte mönchische Keuscheit, Armuth und harter Gehorsam des Ordens, das ist lauter erstunken Lügen und schändliche Laster, so sie trieben unter solchem Deckel, beide, heimlich und öffentlich (gar wenig ausgenommen, die da mit Ernst wollten rechte heilige Mönche sein, der ich auch einer gewest), den Laien am Todbette, und sonst, recht und redlich verkauft haben.

Ja, sie haben auch die armen Leut, die den Tod verwirkt, und öffentlich sollten gericht werden, nicht auf Christum, sondern auf ihr eigen wohl verschuldt Leiden und Tod getröstet, daß Gott ihre Pein würde fur ihre Sünde setzen, so sie die gedüldiglich litten. Das ist ihr beste Häuptlehre gewest, die sie öffentlich ohn Scheu ausgeschrieen, damit sie so viel Kirchen und Klöster gebauet, und Papsts Geldschlund und Höllerachen wohl gefüllet. Und ich bin, leider! derselben Buben auch einer gewesen, bis mir Gott eraus geholfen. Nu aber, Gott sei Lob! weil ich solchs angefochten, und nicht habe wollen recht

sein lassen, von dem höllischen Stuhel des römischen Drachen und seinen Schuppen verdampt und verflucht.

O des schändlichen Greuels, daß man solchs hören und lehren soll im Tempel Gottes und der Christenheit, damit Christi Leiden und Tod gar vernichtigt und mit Füßen getreten wird! Lieber Gott, was wollen wir noch von menschlichem Verdienst und Übermaaß sagen? so doch noch kein Heilig auf Erden mit alle seinem Leiden fur sich selbs gnug gelitten (so viel er schüldig gewest), schweige daß er den Ruhm sollt haben, daß es sollt fur Gottes Gerichte gelten wider seinen Zorn, und ein Verdienst oder Bezahlung sein unser Sünden. Denn hie höreſtu, daß St. Petrus schleußt (so er spricht: Christus hat uns ein Exempel gelassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet), daß noch kein Heilige so viel gethan noch gelitten, daß er möchte sagen: Ich hab das Ziel und Maaß erfüllet, daß mir Christus nicht mehr ein Exempel und Furbilde ist; sondern sich schämen muß, daß er sollt sein Leiden gegen Christo rühmen, und froh werden, daß er desselben mag theilhaftig werden, und darnach demselben nachfolge, so viel er kann, auf daß er in seinen Fußstapfen erfunden werde.

Also ist nu dieses Stück der Passio und Leidens Christi hoch und weit zu setzen uber alles andere, als eitel köstlich lauter Gold, dagegen unser Leiden nicht zu achten ist; denn es hat noch nie keiner (ohn diesen Christum) je gelitten fur seine oder anderer Leut Sünde, weder die kleinst noch größest. Und ob es gleich fur die Sünde gelten sollt, so künnte doch ein jeder nicht mehr, denn fur seine eigen Sünde damit zureichen. Aber Christus hat fur sich selbs gar nichts bedurft zu leiden, weil er (wie in dieser Epistel folget) keine Sünde gethan; sondern hat es uns zum Furbilde, und nicht allein das, sondern auch zum Schatz gemacht, daß es heißet: meine und aller Menschen Sünde an sein Kreuz geopfert, und durch seinen Tod getilget; und also in diesem Wort (Christus hat fur uns gelitten) St. Petrus, Maria, Johannes der Täufer und alle, so von Weibern geboren sind, müssen sich schreiben und zählen lassen.

Das dritte Stück, so Christus auch hat zum Vor-

zug fur allen andern, ist, daß er sagt aus dem Propheten Jesaia am 53. (V. 9):

Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Mund erfunden.

Hie rechne du selbs, wie groß dieser Mensch sein muß: denn es ist je sonst keiner auf Erden erfunden, der nicht etwo gesündigt in Worten oder Thaten. Wer aber auch in keinem Wort feilet, das ist ein vollkommener Mann, spricht die Epistel Jacob. 3 (V. 2). Aber wo ist er, und wie heißt er? Es ist dieser einige Christus (sollt Jacobus dazu gesetzt haben); das sind sie alle auf einem Haufen, denn die andern alle nimpt St. Petrus auch auf einen Haufen, und spricht: Ihr waret alle wie die irrende Schafe ꝛc., und hernach Kap. 3 (V. 18). die klare Unterscheid machet: Christus hat fur alle unser Sünde gelitten, der Gerechte fur die Ungerechten. Da war und ist noch keiner unschüldig, noch ohn Sünde, beide, in Worten und Werken. Denn das sind die zwei Stück, darin das ganz Leben und Wesen der Menschen begriffen ist, Wort und Werk, Reden und Thun; wie sie auch anderswo in der Schrift beinander gesetzt sind, als Psalm 34 (V. 14. 15): Behüte deine Zunge ꝛc., daß sie nichts Falsches rede, und: Laß vom Bösen, und thu Gutes. Aber das Reden ist das furnehmeste: andere recht lehren, rathen, vermahnen, trösten, strafen, die Wahrheit bekennen ꝛc., da wird freilich keiner so vollkommen sein, der nicht etwo in der einem gestrauchlet habe.

Darumb ist dieß Exempel Christi auch in diesem Stück im allerhöhesten Grad, und allen Heiligen unmüglich zu erfolgen: denn es wird je keiner so vermessen und frevel sein (er wollte denn aus Gottes Kind und gläubigem Christen ein Lügner und Teufelsheilige werden), daß er sich hierin Christo gleich setzen, und ohn Sünde rühmen dürfe in Worten und Werken; und wird also dieser Titul wohl mit Ehren und Wahrheit allein dem Herrn Christo bleiben, daß er, und kein ander, der Gerechte fur die Ungerechte, gelitten; denn es ist ihr keiner seiner Wort und Werk halben gerecht und unschüldig, und müssen bekennen, daß was sie leiden, ihrer Sünden Schuld ist und ein wohlverdiente Strafe. Und

daß sie nicht ewiglich in Gottes Zorn und ewiger Strafe und Verdammniß bleiben, das haben sie allein diesem Gerechten zu danken, der ohn alle seine Schuld, und da ers nicht bedurft hätte, willigklich fur die Ungerechten gelitten und bezahlet, und Gottes Zorn versöhnet hat; daß noch aller Heiligen Leiden sich muß halten unter des Herrn Christi Leiden, und mit seiner Unschuld decken und schmücken, und sampt der ganzen Christenheit beten: Vergib uns unser Schuld; und diesen Artikel: Ich gläube Vergebung der Sünde, bekennen.

Nu zeuch diese Ursachen alle drei zusammen, damit St. Petrus die Christen vermahnet zur Geduld in allem ihrem Leiden. Ihr seid dazu berufen (spricht er zum ersten); und wenn ihr gleich schwer und viel leiden musset, so stehet doch das Fürbilde Christi da, welches ihr nicht erreichen könnet, und dürfet nichts davon rühmen noch pochen, wenn ihr schon alles erlitten habt; denn ihr seid ohn das schüldig, umb Gottes willen zu leiden; das ist eines. Das ander ist, daß Christus nicht fur sich selbs, auch nicht aus Noth, sondern fur euch, und solchs aus gutem Willen, gelitten. Furs dritte, daß er auch ganz unschüldig, ohn alle Sünde gewest, beide, inwendig im Herzen und auswendig mit Worten und Werken. Denn wo inwendig im Herzen etwas Böses ist, das kann die Länge nicht verborgen bleiben; es muß sich auch äußerlich erzeigen, zum wenigsten in Worten, wie Christus spricht: Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund uber. (Matth. 12, 34.)

Was wollet ihr denn uber euer Leiden klagen, oder euch wegern zu leiden, das ihr doch mit euern Sünden wohl verdienet, ja vielmehr verdienet hättet, ewiglich zu leiden; aber Gott vergibt und schenket euch das ewige, umb des Herrn Christi willen, und will, daß ihr das kleine mit Geduld traget, damit die Sünde in euerm Fleisch und Blut vollend getödtet werde. Und daß es euch deste leichter würde, so hat euch Christus selbs vorgegangen und ein Exempel gegeben des allerhöhesten Leidens und vollkommensten Geduld, dergleichen keines auf Erden zu finden ist. Denn da leidet die hohe Majestät, Gottes einiger Sohn selbs, die schwereste, allerschmählichste Marter, Pein und Angst (so sonst der

bloßen menschlichen Natur unträglich) an Leib und Seel, und leidet fur uns Sünder und Verdampte; dazu unschüldiglich, und nur umb frembder (das ist, unser aller) Sünde willen.

Welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht dräuet, da er leid.

Damit St. Petrus durch dieß Exempel der Geduld Christi uns deste stärker vermahne und bewege, fähret er fort, und streichts weiter aus, malets mit seinen rechten Farben, und durch alle Umbstände, so es fur allen andern hat. Er hat gesagt, daß er keine Sünde gethan hat, auch kein falsch oder sträflich Wort in seinem Munde erfunden ist. Was war denn die Ursache, warumb die Jüden ihn verfolget, gekreuziget und getödtet haben? Da frage umb die ganze Historien seines Lebens: niemand kunnte ihn einiger Sünde zeihen noch uberweisen (wie er sich selbs auch auf seine eigen Feinde berüfet), daß er jmand beleidigt, oder etwas unrecht gelehret oder gethan hätte; sondern das hat er gethan: er ist umbher gegangen, dem jüdischen Volk gebracht Gottes Gnade und Seligkeit, Gottes Wort verkündigt, die Blinden sehend, die Kranken gesund gemacht, die Teufel ausgeworfen, und große Haufen Volks, da sie nichts zu essen hatten, selbs gespeiset; und Summa: Es ist nichts gewest an alle seinem Leben, in Worten und Werken, denn eitel Wahrheit, Gütigkeit, Wohlthat und Hülfe. Dafur mußte er nehmen zu Dank und Lohn, daß sie ihn hasseten, verdampten, aus lauter verstockter, muthwilliger, teuflischer Bosheit, und nicht aufhören kunnten, ihn zu verfolgen, bis sie ihn ans Kreuz bracht hatten, da er aufs schmählichst nacket und bloß empor mußt hangen zwischen zween Schächern, als der nicht werth wäre, daß er die Erden rührete, und unter den Leuten lebte.

Und ob er wohl nicht hätte solchs mussen leiden, oder hernach mögen ablassen und aufhören Guts zu thun und zu helfen (da er sahe, daß es doch bei seinen Jüden alles verloren war), hat er es doch nicht gethan, sondern auch in seinem Leiden, da er schon am Kreuz hing, Guts gethan, und fur seine Feinde gebeten. Ja, da er gut Recht und Fug, auch Gewalt und Macht

gnug hatte (weil sie ihm fur aller Welt, auch mit seines Verräthers und Richters, dazu aller Creaturn Zeugniß, Unrecht thäten, und noch dazu, da er schon am Kreuz hing, aufs bitterst lästerten), sich an solchen verzweifelten Leuten zu rächen, oder wieder Böses zu wündschen und zu fluchen, wie sie werth waren, hat er doch der keines gethan, sondern alles, was sie an ihm thun kunnten, mit großer Sanftmuth und unaussprechlicher Geduld gelitten; ja, dazu in seinen letzten Nöthen ihnen Guts gethan, und sie gegen seinem himmlischen Vater verbeten; wie dieß auch der Prophet Esaia am 53. hoch anzeucht und preiset.

Siehe, dieß ist je allenthalben ein ubertrefflich, vollkommen Exempel der höhesten Geduld, daran wir wohl alle mögen uns spiegeln und gnug daran zu lernen haben, daß wir ihm doch ein wenig nachfolgen. Aber nicht ohn Ursache preiset St. Petrus sonderlich dieß Stück, daß er nicht wiederschalt, da er gescholten ward, noch dräuet 2c. Denn das ist das größte, so naturlich das Leiden schwer, und den Menschen ungeduldig macht, so ihm nicht allein Gewalt und Unrecht geschicht, und unverdienet leidet; sondern dazu solche ubermachte Unbilligkeit sehen muß, daß ihm die Leute, denen er nur alles Guts und höheste Wohlthat erzeigt, so böslich und ubel danken. Solch schändliche Undankbarkeit thut der Natur uber die Maaß wehe, und macht das Herz und Blut wallen, daß sichs gerne wollt rächen, und anfähet eraus zu schäumen (wo es nicht mehr kann) mit Wiederschelten, Fluchen und Dräuen 2c. Denn Fleisch und Blut kann sich nicht so weit uberwinden, daß es sollt fur alle Wohlthat und Guts nichts denn eitel Böses nehmen, und noch dazu stillschweigen und Deo gratias sagen.

Aber hiegegen siehe doch dieß Exempel an, und lerne von Christo dich selbs strafen. Lieber, was willtu doch klagen, so du sieheſt, wie weit viel Größers, Schwerers und Aergers deinem lieben Herrn und treuen Heiland, Gottes Sohn selbs, widerfahren ist; und er doch alles nicht allein mit Geduld und stillschweigend gelitten, sondern auch fur die, so ihm solches thaten, gebeten hat? O, wer wollt hie nicht fur ihm selbs scham-

roth werden, so anders ein christlich Blutstropfen in seinem Herzen bleibt, in seinem Leiden zu murren, so er doch fur Gott voller Sünden ist, und viel Größers verdienet hat? Ein heilloser, untüchtiger, verdampter Knecht, der hie seinem Herrn nicht will folgen, und sich läßt edler und besser dünken, und feindlich zürnet und klagt, es geschehe ihm groß Unrecht, das er doch wohl verdienet, und noch viel weniger leidet, denn sein lieber, frommer, unschüldiger Herr. Lieber, hat er solchs müssen leiden fur seine höheste Wohlthat, so laß es dir nicht faul thun, daß du auch ein klein Stück solches Leidens ihm nachträgst, und nicht darumb zürnest noch wiederscheltest, dazu du auch viel weniger Ursache hast, weil du auch selbs der einer gewest bist, der mit deinen Sünden Christum ans Kreuz bracht hat.

Hie möchtestu sagen: Wie? hat er nicht auch wieder gescholten, da er im Evangelio die Pharisäer und Schriftgelehrten heißet Heuchler, Mörder, Schlangen und Ottergezüchte, und wie viel Weh schreiet er uber sie Matth. 23.? Antwort: Ja, diesem Exempel wollten wir wohl gerne nach, daß wir möchten getrost wiederschelten und schlahen; denn es wäre viel leichter zu thun, und dürften zwar keines Meisters dazu. Aber es heißt also, spricht St. Petrus: Zu der Stunde, da er leiden sollte, nachdem er sein Ampt ausgerichtet, die Wahrheit gesagt, und die Lügen gestrafet, und eben darob das Kreuz an den Hals kriegte, und nu mit Leiden beschließen mußte, da hat er nicht wiedergescholten, sondern wie ein Schlachtschaf (spricht der Prophet Esaias (53, 7.)) sich lassen dahin richten, und seinen Mund wider seine Lästerer und Mörder nie aufgethan.

Darumb muß man hievon rechten Unterscheid haben. Es ist zweierlei Schelten oder Fluchen und Dräuen: eines, des Ampts, so von Gottes wegen geschicht; das ander, der Person, so außer dem Ampt solchs fur sich selbs thut. Dem Ampt, so Christus auf Erden gefuhrt (und ihm nach ein jeder, der dazu berufen ist), stehet zu, die Wahrheit zu sagen und das Böse zu strafen; das ist noth, beide, zu Gottes Ehre und zu der Seelen Heil. Denn so jedermann wollt die Wahrheit schweigen, wer würde zu Gotte kommen?

Und ist solch Strafampt ein Werk der göttlichen und christlichen Liebe. Denn solchs hat Gott auch Vater- und Mutterstand aufgelegt, da doch die höheste Liebe gegen ihre Kinder von Gott in die Natur gepflanzet ist, und müssen doch, so sie fromme Eltern sind und ihre Kinder recht lieb haben, nicht dazu lachen noch gut lassen sein, wenn sie sehen ihrer Kinder Ungehorsam; sondern beide, mit Worten und scharfen Ruthen strafen. Das sind Amptschläge und Liebestreiche, die man schüldig ist, und Gott geboten hat; dazu nicht schädlich, sondern nützlich; wie Salomo Proverb. 13 (V. 24). sagt: Wer der Ruthen schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn balde. Und Jhesus Sirach 30 (V. 1): Wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter der Ruthe, daß er hernach Freud an ihm erlebe.

Also mag und soll auch schelten ein jeder, wo es das Ampt oder des Nähesten Noth fordert, und nützet zur Besserung; wie Salomo abermal Proverb. 27 (V. 6). sagt: Die Wunden eines Freundes sind besser, denn das Küssen eines Hassers ꝛc. Denn das sind gute Wort und Schläge, die aus Liebe und aus treuem Herzen gehen; dagegen der Feind wohl kann gute, glatte Wort geben, aus falschem, bittern Herzen, und läßt dich lieber hinfahren und verderben, ehe er dich fur Schaden warnet, oder durch Strafe von deinem Verderben errettet. Muß doch ein treuer, frommer Arzt in der Noth oft ein Glied vom Leib ablösen, mit großem Schmerzen des Kranken, auf daß er den ganzen Leib erretten möge.

Also befilhet St. Paulus den frommen Bischofen, daß sie sollen anhalten, beide, zu rechter Zeit und zur Unzeit, strafen, dräuen und ermahnen mit allem Ernst, 2. Tim. 4 (V. 2); Tit. 2 (V. 15). Denn so man, die da sündigen und Unrecht thun, noch dazu loben oder mit Stillschweigen stärken sollt zum Bösen, das wäre nicht geliebt, sondern dem Teufel und Tod gar heim gegeben.

Aus solcher Liebe und treuem Herzen hat Christus (in seinem Ampt) auch gescholten und gestrafet, und zwar damit nichts denn Zorn und Haß verdienet, und,

wie man sagt, nach Schlägen gegangen; er hat es aber von seines Amts wegen thun müssen, und darumb gethan, daß er sie von ihrer Blindheit und Bosheit bekehrete und vom Verderben errettet, und nicht darumb unterlassen, ob er gleich darob Verfolgung, Kreuz und Tod gewarten und leiden mußte. Da er aber nu solch Ampt ausgerichtet hatte, und die Stund des Leidens da war, da hat er auch mit Geduld gelitten, und sie lassen an ihm thun, was sie Böses kunnten, fur seine Liebe und Wohlthat; und so gar nicht wiedergescholten, noch geflucht und gezürnet, daß, da er am Kreuz hangend aufs schändlichst gelästert ward, da fähet er an fur sie zu bitten mit großem Geschrei und Weinen: Vater, vergib ihnen ꝛc. Das ist je ein Herz voll grundloser Liebe, so sich in seinem höhesten Leiden uber seine Feinde erbarmet, und ihnen mehr Guts thut, denn Vater oder Mutter gegen ihrem Kind, oder ein Mensch gegen dem andern thun kann.

Siehe, das ist unterschiedlich geredt von dem Schelten und Strafen, so von Amts wegen und aus Liebe, außer diesem oder aus eigem Zorn und Haß geschicht; aber hiewider ist die Welt schalkhaftig und geschickt, so sie solch Unterscheid gehöret, die zwei zu verkehren oder in einander zu flechten, und ihr eigen Rachgier fur Amtszorn und Strafe darzugeben. Als, wenn ein Prediger will ein Schalk sein, kann er wohl sein Müthlin kühlen, und sich selbs rächen mit Schelten und Fluchen auf dem Predigstuhel, wie ihn gelüstet, und darnach sagen, er thu es von Amtswegen und den Leuten zur Besserung.

Also auch, da Richter, Burgermeister oder Amtmann einen Groll zu einem hat, und mit ihm will zu thun haben, kann er nicht besser dazu kommen, sich zu rächen, denn unter dem Namen seines aufgelegten Amts und Pflicht, das Böse zu strafen; wie itzt solches viel in der Welt geschicht, da sie aus unserm Evangelio gelernet haben, ihre Bosheit und Schalkheit zu decken und schmücken unter dem Namen des göttlichen, befohlnen Amts: wie sie denn allzeit Gottes Namen und Wort zu ihrem Schanddeckel machen. Aber wer kann hiefur sein, und dem Teufel seine Kinder fromm

machen? Es sehe hie ein jeder, der da will ein Christen sein, auf sich selbs, wie er es wisse zu verantworten; denn Gott wird sich nicht betrügen lassen, welcher wird dem Unschüldigen, so Unrecht und Leid geschicht, zu seiner Zeit helfen, und die andern mit seiner Strafe auch wohl finden. Weiter spricht St. Petrus:

Er stellets aber dem heim, der da recht richtet.

Wer hat St. Petro gesagt, was fur Gedanken Christus gehabt habe am Kreuz? Itzt hat er gesagt, daß er nicht hat wiedergescholten, noch sich gedacht zu rächen, sondern dagegen eitel Liebs und Guts erzeigt seinen giftigen Feinden; wie hat er ihm denn solche Bosheit gefallen lassen? Er mußte je nicht Ja dazu sagen, noch solchs loben, daß sie ihn ohn alle Schuld ans Kreuz schlugen und ermordeten. Denn sie mussen das nicht davon bringen, der Teufel mit seinen Schuppen, noch die Sache also ausführen, daß sie wollten Christo und seinen Heiligen alle Marter und Plage anlegen, und sie sollten nicht allein solchs gedüldiglich leiden, und kein Rache begehren, sondern auch dazu ihnen danken und darumb loben, als hätten sie recht und wohl gethan. Nein, das ist in keinem Wege zu thun.

Denn wie künnte das unschüldiglich gelitten heißen, so ich selbs sollt müssen bekennen und sagen, es geschehe mir recht, und wäre wohlgethan? Daher St. Petrus selbs in dieser Epistel etlichmal die Christen vermahnet, daß sie nicht sollen leiden als Ubelthäter, Diebe oder Mörder ꝛc. So ich aber unschuldiglich leide, und mir Unrecht geschicht, so muß ichs nicht billigen, noch meinen Feind stärken in seinen Sünden: denn damit hätte ich dieselb auf mich genommen, und mich selbs schüldig gemacht; so hätten Teufel, Papst, Tyrannen gute Sach, wolltens auch gerne also haben. Denn sie sind nicht begnüget daran, daß sie unschüldige Leut morden, sondern wollen auch dazu recht gethan haben, und von uns bekannt, daß wir ubel gethan haben. Das thu der leidige Teufel und kein christlich Herz.

Ja, stehet doch geschrieben (wollen sie sagen): Ihr sollt leiden, und nicht wiederschelten, sondern Gott darumb danken, und auch fur die Feinde bitten. Ja, das ist

wahr; es ist aber viel ein anders, gedüldiglich leiden, und auch den Feinden Guts gönnen, und fur sie bitten; und ein anders, sagen, daß sie recht thun. Denn ich soll das Bekenntniß der Wahrheit nicht fahren lassen, und auf meiner Unschuld bleiben, beide, mit Herzen und Munde; und ob sie das Wort nicht hören wollen, soll doch mein Herz mir zeugen, daß mir Unrecht geschicht, und ehe leiden, wenn sie mich künnten zehenmal tödten, denn mich wider mein Gewissen selbs verdamnen. Darumb hat Petrus auch dieß Stücklin wollen hiezu setzen, daß Christus hat wohl nicht wiedergescholten noch gedräuet; aber dennoch darumb nicht gebilligt, das sie an ihm gethan haben. Nu, wie soll man denn thun? Sollen wir leiden, und doch unsern Feinden Unrecht geben; so thun sie das Widerspiel, wollen den Namen und Ruhm haben fur aller Welt, daß sie uns recht thun; ja, wollen dazu (wie Christus anderswo sagt) einen großen Gottesdienst daran gethan haben, so sie uns ermorden. Wer will nu hie richten und scheiden?

Hie spricht St. Petrus von Christo: Er stellet die Sache dem heim, der da recht richtet. Wie soll er anders thun? So er weiß, daß sie ihm Unrecht thun, und wollen dazu recht gehandlet haben, und hie kein Richter auf Erden ist, so muß er es wohl seinem himmlischen Vater (dem rechten Richter) lassen befolhen sein: denn er sahe wohl, daß die Sünde und Lästerung nicht würde ungestraft bleiben, ja daß schon das Urtheil beschlossen, das Schwert geschärft, und den Engeln befolhen war, Jerusalem umbzukehren; wie er auch vor seinem Leiden, als er gen Jerusalem einzog und die Stadt ansahe, zuvor verkündigt, und darüber weinete; darumb bittet er auch fur sie, und spricht: Lieber Vater, ich muß die Sachen dir heimstellen, weil sie nicht hören noch sehen wollen, was sie thun; denn ich weiß wohl, daß sie nur damit in deinen Zorn und greuliche Strafe laufen; aber ich bitte, du wolleſt ihnen vergeben, was sie an mir thun. Wie ihnen auch vergeben wäre, wo sie sich noch hätten wollen hernach auf der Apostel Predigt bekehren, und nicht weiter sein Wort verfolget, und also die endliche Strafe uber sich selbs unbußfertiglich gefuhrt hätten.

Siehe, also sollen wir auch thun in unserm Leiden, nicht billigen noch willigen, was sie an uns thun, und doch auch nicht Rache suchen; sondern Gotte die Sache heimstellen, der es wohl richten wird. Denn wir können doch unser Recht fur der Welt nicht erhalten; darumb müssen wir es ihm lassen befolhen sein, der da recht richtet, und solche Lästerung und Verfolgung seines Worts und der Gläubigen nicht ungestraft läßt. Bitten wollen wir fur sie, daß sie bekehret werden, und dem zukünftigen Zorn und Strafe entrinnen; wie wir denn auch thun. Ist es möglich, daß noch etliche der Bischofe und Tyrannen, so das Evangelium verfolgen, bekehret werden, das bitten und begehren wir von Herzen; ist es aber nicht möglich (wie numehr leider zu besorgen, weil man so lang und viel an ihnen vermahnet, gebeten, und das Beste furgewandt, und sie doch muthwilliglich wider die bekannte Wahrheit toben), so müssen wir sie auch Gottes Gerichte lassen befolhen sein; was sollen und können wir mehr thun?

Denn ich bins gewiß, daß die jtzige ubermachte Verfolgung und Lästerung des Evangelii nicht wird ungestraft bleiben: es muß zuletzt fur Gericht, das ist kein Zweifel, das Papstthumb und Deutschland muß halten. Wir predigen, vermahnen, bitten und flehen noch, daß man Buße thue; nu sie sich aber nicht wollen bekehren, sondern sich nur stärken in ihrem unbußfertigen Wesen, was können wir anders thun, denn daß wir auch sagen: Lieber Gott, dir sei die Sache befolhen, du wirst und kannst sie wohl strafen; und leider allzuschrecklich!

Siehe, das ist das Exempel Christi, der ganzen Christenheit furgemalet und zum Bilde gesetzt, dem sie soll folgen, und sich rüsten (wie St. Petrus anderswo sagt) mit demselben Sinn und Gedanken, daß sie auch also leide, und denke: Hat Christus, mein Herr und Häupt, fur mich gelitten mit so großer Geduld und Sanftmuth; wieviel mehr soll ichs thun. Denn was kann mir auch solch Leiden schaden, weil ich weiß, daß es Gott wohlgefället? nicht, daß es an ihm selbs so vollkommen und köstlich sei; sondern eben umb des lieben Heilands willen, daß er fur mich gelitten hat. So

weiß ich auch, daß sich meine Verfolger greulich gegen Gott versündigen, und in seinen Zorn und Gericht laufen; was will ich denn ungedüldig sein, oder Rache begehren? Ich bin doch schon allzuviel von Gott geehret, damit, daß er ihm mein Leiden gefallen läßt, und an meinen Feinden allzuhoch gerochen. Was hab ich fur Nutz davon, daß sie ewiglich in der Hölle brennen müssen? Viel lieber will ich beten und thun, was ich kann, daß sie möchten bekehrt werden. Will aber solchs auch nicht helfen, und sie schlecht nicht anders wollen, so muß ichs auch ihm heimgestellt und befolhen sein lassen.

Welcher unser Sünde selbs geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde los seien, und der Gerechtigkeit leben.

Da hörestu die rechte Predigt von der Passio, wie St. Petrus nicht allein das eine Stück vom Leiden Christi lehret, sondern beide beinander setzet, nämlich, die Kraft oder den Nutz, und das Exempel; wie St. Paulus auch pflegt zu thun. Denn er machts allhie zum Opfer fur unser Sünde. Das ist ein solch Werk, das Gott so wohl gefället, daß er dadurch versöhnet wird, und solches annimpt zur Bezahlung fur aller Welt Sünde. Nu ist aber Gottes Zorn uber die Sünde so groß, daß niemand mag denselben abwenden, denn die ewige Person, Gottes Sohn selbs; der hat selbs müssen das Opfer werden, und seinen Leib lassen ans Kreuz heften. Das ist der Altar, darauf das Opfer gar ausgebrannt und verzehret durch das Feur seiner grundlosen Liebe, dazu selbs hat müssen der Hoheprieſter zu solchem Opfer sein. Denn es hat kein ander auf Erden (weil sie allzumal Sünder und unrein sind) Gotte seinen lieben Sohn, der ohn alle Sünde ist, können opfern; wie doch hiewider des Endchrists Pfaffen unverschämpt von ihrer Messe rühmen. Nu, durch dieß einig Opfer ist unser Sünde weggenommen, und uns Gnade und Vergebung erworben; welches kann nicht anders von uns empfangen werden, denn durch den Glauben.

Er zeigt aber hie sonderlich die endliche Ursach,

was solch Opfer, fur uns gethan, in uns ausrichten soll, und welchs sei die Frucht der Passion oder des Leidens Christi, auf daß solchs auch nicht vergessen und nachgelassen werde, in der Christenheit zu lehren. Christus hat (spricht er) unser Sünde auf sich genommen, und also gelitten, daß ihm allein gebührt, daß es heiße ein Opfer fur unser aller Sünde. Es ist aber solch Opfer nicht dazu geschehen, daß wir also bleiben sollen, wie wir zuvor gewest sind; sondern soll endlich das in uns schaffen, daß wir der Sünden los werden, und nicht mehr derselben, sondern der Gerechtigkeit leben. Denn so die Sünde ist durch ihn geopfert, so muß sie auch getödtet und getilget werden; sintemal opfern heißt so viel, als schlachten und würgen. Denn im alten Testament mußten alle Opfer geschlacht und getödtet fur Gott bracht werden. Nu sie aber getödtet ist, ist sie nicht dazu getödtet, daß wir sollten noch darinne bleiben und leben.

Darumb gilts nicht, daß man die heilsame Lehre von der Gnade Christi und Vergebung der Sünde wollte dahin deuten, daß wir nufort möchten leben, wie wir zuvor gelebt haben, und thun, was wir wollten; es folget nicht, spricht St. Paulus Röm. 6 (V. 1. 2. 6. 7. 8.): So wir nu unter der Gnade sind, und Vergebung der Sünden haben, daß wir darumb möchten in Sünden leben. Denn wie sollten wir der Sünde leben, der wir nu abgestorben sind? Denn eben darumb sind wir ihr abgestorben, daß sie nicht mehr in uns lebe und herrsche. Denn sie ist auch eben darumb in Christo an seinem heiligen Leib erwürget und getödtet, daß sie auch in uns getödtet werde.

Hie siehe nu selbs darauf, wie du gläubest und lebest, daß solch Werk des Leidens Christi auch in dir sich erzeige und vollnbracht werde. Denn so du es recht durch den Glauben hast gefasset, soll sichs ja auch beweisen, daß es bei dir Kraft habe, die Sünden zu dämpfen und zu tödten, wie sie durch seinen Tod schon ans Kreuz geschlagen und todt sind. So du aber in Sünden fortfährest zu leben, so kannstu nicht sagen, daß sie in dir getödtet sei, und betreugest nur dich selbs, ja du lügenstrafest dich mit deinem eigen Zeugniß, daß du

rühmest von Christo, in welchem alle Sünd getödtet sind, und doch in dir noch so stark leben. Denn das ist gut zu rechnen, daß nicht beinander stehen kann, daß die Sünde getödtet sei, und dennoch in uns lebe; der Sünden los sein, und noch darin stecken und gefangen sein; wie hievon auch droben weiter gesagt ist.

Nu soll ja beides in uns erfunden werden (spricht St. Petrus), daß wir gläuben, Christus habe die Sünde getödtet durch das Opfer seines eigen Leibs, und uns davon erlöset; welches wir nicht thun kunnten mit alle unserm Leib und Leben, und daß, nu sie durch ihn getödtet, wir auch derselben an unserm Leibe mehr und mehr los werden, und furder der Gerechtigkeit leben, bis so lang wir ihr vollend durch den Tod gar und endlich abkommen. Darumb, so du bist zuvor ein Ehebrecher, Geizwanst, neidisch, boshaftig ꝛc. gewesen, das soll nu alles todt sein, durch Christum erwürget, und dir durch den Glauben seines Opfers geschenkt, und hinfurt auch an dir aufhören. Geschicht das nicht, so hastu dich Christi und des Glaubens nicht zu rühmen. Denn ob er wohl fur dich gestorben ist, und deine Sünde auf seinem Hals liegen, und erwürget sein sollen; so bistu ihr doch nicht ledig, weil du nicht begehrest ihr los zu sein, und weder Christum mit seinem Schatz durch den Glauben, noch in seinem Exempel durch Leben und Werk, fassest und hältest.

Hie sprichstu: Lehrestu doch selbs, daß wir alle Sünder sind, und kein Heiliger auf Erden ohn Sünde lebt. Denn wir müssen je diesen Artikel bekennen: Ich gläube Vergebung der Sünden; und beten: Vergib uns unser Schuld. Antwort: Ja recht, dazu wirstu es freilich auf Erden nicht bringen, daß du solltest gar vollkommen rein und ohn Sünden sein, sonst dürftestu des Glaubens und Christi hinfurt nichts. Aber das ist nicht die Meinung, daß du immer wolltest bleiben, wie du zuvor gewest bist, ehe du durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen hast; denn ich sage von solchen Sünden, der du wissentlich und willigklich folgest, und darumb dich dein eigen Gewissen strafet und verdampt; diese soll in dir todt sein, das ist, daß du also erfunden werdest, daß sie nicht uber dich herrsche, son-

dern daß du uber sie herrscheſt, und ihr widersteheſt, und anfäheſt zu tödten: und ob du je etwo feileſt oder strauchleſt, daß du doch bald wieder auf die Füße treteſt, die Vergebung ergreifeſt, und wieder anfäheſt daran zu tödten.

Durch welches Wunden ihr seid heil worden.

Er kann das Leiden Christi nicht hoch gnug preisen und ausstreichen, führet erzu nahend das ganze Capitel Esai. 53. Und siehe, wie er immer die zwei Stück deutlich beinander setzet, daran die Macht liegt, damit er recht unterscheide unser Werk (welches seinem Exempel folget) und Christi Verdienst (welches der Glaube ergreifet). Es heißt erstlich: Er hat unser Sünde geopfert am Kreuz, und wir sind durch seine Wunden heil worden. Das ist das Häuptstück, so ihm ganz und gar allein gebühret, das muß man also rein und lauter lehren und gläuben wider den Teufel und seine Rotten, damit wir Christo sein Ehre und Ampt rein behalten, darin unser Seligkeit stehet. Doch muß man das ander Stück auch nicht vergessen (umb der falschen Christen willen, so allein das erste Stück hören, und sich nichts bessern), daß, so wir nu von der Sünde los und heil sind, darnach uns nicht wieder aufs neu mit Sünden beflecken. Denn wo diese zwei Stück nicht beide recht getrieben werden, da geschicht beiderseits der Schade: jene, so allein auf unser Werk treiben, verderben die rechte Lehre und Glauben; diese, so die Lehre von dem Exempel Christi nachlassen, verderben die Kraft und Frucht derselben.

Denn ihr waret wie die irrende Schafe.

Da drücket er es dürre und klar eraus, das ich gesagt habe, daß es nicht unsers Werks noch Verdiensts ist, der Sünden und Tods los zu werden, sondern allein Christi Wunden und Tod hat müssen solchs thun. Es hat euch nichts gekostet (will er sagen), weder Blut noch Wunden; ja, ihr künntet auch nichts dazu thun: denn ihr waret nichts anders, denn elende, verirrete und verlorne Schafe, von Gott abgesondert, und zur Höllen verdampt, und kunntet euch selbs weder rathen noch helfen. Also sind alle Menschen, ohn und außer Christo,

wie der Prophet Jesaias (daraus diese Worte genommen) noch klärer sagt (53, 6): Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein jglicher auf seinem Wege. Das ist, wie wir lebten, und was wir furnahmen, kehreten wir uns nur weiter von Gott; und Psal. 14 (V. 3): Sie sind alle abgewichen und allesampt untüchtig, da ist keiner, der Gutes thu, auch nicht einer 2c.

Welches denn auch das Werk und Erfahrung offenbarlich beweiset, wie die Welt allzeit in so viel und mancherlei Abgötterei oder falsche Gottesdienst und Abeglauben zutrennet (auch zu der Zeit, da es sollt am besten stehen in Gottes Volk), einer hie, der ander da hinaus gelaufen, haben immer gesucht und gesücht, wo sie möchten den Weg gen Himmel treffen, und sind doch nur weiter und weiter davon kommen. Gleichwie ein Schaf, so sich von der Herd und seinem Hirten verloren und verirret hat, je weiter es läufet, und der Frembden Stimme höret, je mehr es irre wird; scheucht und fleucht so lang, bis es gar verdirbt, es sei denn, daß es wieder seines Hirten Stimme höre. Darumb darf ja niemand rühmen, daß er selbs den rechten Weg getroffen, und mit seinem Leben verdienet habe Gottes Gnade und Erlösung von Sünden; sondern müssen alle bekennen, und der Schrift Zeugniß geben, daß wir sind eitel irrende Schafe gewesen, und nur weiter von unserm Hirten und Heiland geflohen, bis er uns zu sich bekehret hat.

Nu aber seid ihr bekehret zu dem Hirten und Bischofe euer Seelen.

Ihr habt nu euers Hirten Stimme gehort, der euch zu ihm bracht hat aus der Abgötterei und allerlei Irrewegen; das habt nicht ihr verdienet, sondern ist euch durch seine Wunden und Blut erworben: darumb sehet zu, und lebt auch also (will er sagen), als die nicht mehr irrende und verlorne Schafe, sondern nu bekehrt und wiederbracht, ihrem lieben Heiland folgen, an dem ihr habt beide, einen frommen Hirten, der euch mit allem Fleiß weidet und versorget; dazu einen treuen Bischof, der allenthalben auf euch siehet, euch zu schützen und bei ihm zu erhalten.

Diese Wort sind aus der Maaßen lieblich und tröst-

lich, wiewohl das feine Wort Bischof von unsern Götzenpfaffen und Bischofslarven schändlich verdunkelt und verderbt ist: gleichwie sie uns auch diese Wort, Geistlich und Kirche, Gottesdienst, Priester 2c. durch ihr endchristisch Regiment verkehrt und verderbt haben. Denn Geistlich sollten allein heißen die, so durch Christi Wunden von Sünden erlöset, und auch heiliglich leben; aber solcher Name ist von den rechten Christen allein auf die geschmierten Papsts Plätting nnd Schürlinge gerathen. Also auch, wenn wir das Wort Bischof hören, denken wir nicht weiter, denn auf die großen Spitzhüte und silberen Stäbe; gerade als wäre es damit gnug, daß man solche Larven in die Kirche setzet, gleichwie die geschnitzten oder gehauen Götzen: wie sie denn nichts bessers sind, ohn daß sie mehr Schaden thun.

Aber das heißt die Schrift einen rechten Bischof, der da ist ein Aufseher oder Hüter und Wächter, als ein Hausmann oder Thurmer in einer Stadt, oder ein jeder Amptmann und Regent, so immerdar auf der Wache sitzen und auf Land und Stadt sehen muß; und vorzeiten sind es solche Leute gewesen, die Bischofe in jedem Kirchspiel, und eben darumb also genennet, daß ihr Ampt gewest ist, auf die Kirchen zu sehen, hüten und wachen wider den Teufel, falsche Lehre und alle Aergerniß. Daher St. Paulus sie auch solches Ampts erinnert und vermahnet Actor. 20 (V. 28): So habt nu Acht auf euch selbs und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischofen 2c. Also sollten sie noch sein (wie denn in der Wahrheit sind alle fromme Pfarrherrn und Seelsorger); aber itzt ists im ganzen Papstthumb nichts mehr, denn ein bloßer Name zu Sünden und Schanden der ganzen Christenheit.

Nu ein solcher treuer Hüter und rechter Bischof und Hirte (denn es ist einerlei Ampt und Name) ist Christus, unser lieber Herr, der diesen Namen fur allen mit allen Ehren führet, uns zu ewigem Trost, als der beide, zur rechten Hand Gottes ohn Unterlaß gegen dem Vater uns vertritt und verbittet, und seine Wunden zeiget; und darnach hie unten auf Erden das Häuflin, die an ihn gläuben, regieret, nähret, versorget und behütet durch sein Wort, Sacrament und Kraft des hei-

ligen Geistes. Denn wo er nicht selbs da wäre, und zusähe, so hätte der Teufel längest uns alle hinweggerissen und getilget, mit Gottes Wort und Christi Namen: wie es denn gehet, wo Gott zürnet und die Augen abkehret, zu strafen die Welt und Undankbarkeit, da ist es sobald alles in des Teufels Gewalt; aber wo noch bleibet und gehet rechte Lehre, Glaube, Bekenntniß und Brauch der Sacrament, das ist allein dieses lieben Hirten und Bischofs Hut und Wache.

Und ist ja tröstlich, daß wir einen solchen treuen, frommen Pfaffen und Priester haben an Christo (wiewohl leider auch dieser feine Name, umb der schändlichen geschmierten Papsts Plätting willen, zu Schanden und veracht worden ist), und wir so selige Schäflin sind, daß wir zu diesem unserm Hirten sollen herzliche Zuflucht haben, und uns fröhlich sein trösten mögen in allen Nöthen, gewiß, daß er mit allen Treuen fur uns sorget und vertheidingt, schützet und behütet wider den Teufel und alle Höllepforten; wie hievon der ganze 23. Psalm schön und fröhlich singet: Der Herr ist mein Hirte ꝛc.

VIII.

Am dritten Sonntag nach Ostern.

Epistel 1. Petr. 2, 11—20.

Diese Epistel vermahnet auch zu guten Werken, oder Fruchten des Glaubens, und gehet fast durch alle Stände, was eines jglichen Leben und Werk sein sollen. Aber am ersten vermahnet er die Christen ingemein, daß sie unter den Heiden, das ist, in der ungläubigen Welt, also leben sollen, daß sie mit Wahrheit nichts an ihnen tadeln noch strafen könne; führet solche Vermahnung daher, daß sie sich sollen erinnern (wie er zuvor im ersten und andern Capitel hat erzählet), daß sie berufen seien zu einer lebendigen, unsterblicher Hoffnung des unvergänglichen Erbes im Himmel, und ewiger Freude und Seligkeit, und daß sie nu sind erlöset und Vergebung der Sünden erlanget durch das

theure Blut Christi ꝛc. Item, daß sie nu sind worden ein heilig Volk und königlich Priesterthumb, Gottes Gnade zu verkündigen und zu preisen, die zuvor kein Gottes Volk und nicht in Gnaden waren. Das habt ihr nu hin (will er sagen) durch den göttlichen Beruf und euers Herrn Christi Leiden; darumb denket, daß ihr nu auch also lebet, als solche, die nu gen Himmel gehören und ein heilig Volk Gottes sind, leben sollen ꝛc.

Denn wir haben droben gehöret, wie die beide Stück sollen beinander sein in einem Christen, und in der christlichen Lehre getrieben werden: zum ersten, der Glaube, daß wir durch das Blut Christi von Sünden erlöset sind und Vergebung haben. Zum andern, so wir solches haben, daß wir darnach sollen andere Menschen werden, und in einem neuen Leben wandeln; denn in der Taufe, oder wenn wir anfahen zu gläuben, empfahen wir nicht allein Vergebung der Sünde (welches ist die Gnade, so uns zu Gottes Kindern machet); sondern dabei auch die Gabe, welche die übrige Sünde ausfegen und tödten soll. Denn die Sünde wird uns nicht darumb vergeben, daß wir darin verharren (spricht St. Paulus Röm. 6 (V. 1)), wie die frechen Geister und Verächter der Gnaden furgeben; sondern, obwohl die Sünde ist durch Christi Blut getilget, daß wir nicht dürfen dafur bezahlen noch gnug thun, und wir nu sind Kinder der Gnaden, und haben Vergebung; so ist aber die Sünde darumb in uns noch nicht gar ausgefegt und getödtet.

Denn es ist zweierlei, Vergebung der Sünden und Tödtung derselben, und muß beides getrieben werden wider die, so solches verwirren oder verkehren mit unrechter Lehre; denn wider das erste haben der Papst und viel andere gelehret, Vergebung der Sünde durch ihr eigen Affenspiel ihrer selberwählten und erdichten Werk und eigen Gnugthuung zu erlangen: wie denn solcher Irrthumb allzeit in der Welt, von Cain, dem ersten, bis ans Ende währet. Darnach, wo solcher Irrthumb niedergelegt wird, so finden sich abermal falsche Geister auf der andern Seiten, die solche Predigt von der Gnade gehöret und rühmen, und doch nichts mehr davon bringen; gerade als sollt es daran gnug sein,

und die Vergebung nichts mehr bei uns schaffen, denn daß wir blieben, wie wir zuvor waren, und hernach eben so viel hätten, als vor, so wir doch eben so mehr nichts uberall von Christo und dem Evangelio wußten.

Darumb mussen, die da Christen sein wollen, auch dieß wissen und lernen, daß nu sie Vergebung haben erlanget ohn ihr Verdienst, daß sie nufort nicht müssen der Sünden Raum und Statt lassen; sondern den vorigen bösen, sündlichen Lüsten widerstehen, und derselben Werk und Früchte meiden und fliehen. Das ist die Summa und Meinung dieser Epistel.

Siehe aber auf des Apostels Wort, wie dieser Fischer von Bethsaida jtzt so gar einen andern Verstand hat, denn zuvor, da er vor der Auferstehung des Herrn mit ihm umbher wandlet; denn dazumal hatte er sampt den andern Aposteln und dem ganzen jüdischen Volk keinen andern Verstand vom Reich Gottes oder Christi, denn daß es würde sein ein solch irdisch Reich, da sie sollten reiche und selige Bauren, Bürger, Edelleut, Grafen und Herrn sein, daß aller Welt Güter ihr eigen wären, und die Heiden alle müßten ihre Diener und Knechte sein, und hinfurder keine Feinde, Krieg, Hunger noch Unglück sie anfechten; sondern eitel Friede, gute Tage, Lust und Freude gnug haben würden unter ihrem obersten König Messia. Das war ihr Hoffen und Warten, und waren der süßen Gedanken voll; wie sie auch noch auf diesen Tag im selben Traum ersoffen und trunken sind.

Aber hie hörestu, wie St. Petrus das Widerspiel prediget. O ihr lieben Christen (spricht er), die ihr getauft und zu dem königlichem und priesterlichem Reich Christi berufen und bracht seid, ich will euch jtzt viel ein anders sagen, denn ihr und ich zuvor gedacht und geträumet haben. Wir sind ja in diesem Reich Bürger, Grafen und Herrn, da Christus ist der höheste König uber alle Könige und Herrn, und darin eitel Reichthumb, Freude und alle Seligkeit ist, ohn Ende: es gehet aber nicht zu weltlicher Weise, wie bei irdischen Königen und Herrschaften. Denn das müsset ihr auch wissen, ihr seid nach der Welt nicht solche Herrn und Jünkherrn, wie Christus auch nicht nach der Welt ein König ist, und

der Welt Reich sich nichts reimet mit seinem; sondern ihr müsset euch schätzen in der Welt Reich als Fremdlinge und Gäste.

Darumb vermahne ich euch auch, nachdem ihr nu Christen und Brüder worden seid dieses ewigen himmlischen Reichs, daß ihr euch also darein schicket, und hinfurder also lebt, als die nicht mehr dieses irdischen Weltreichs sind; und dieß Leben auf Erden nicht anders ansehet, denn als ein Waller oder Pilgerin das Land, da er durch reiset, und seine Herberg, da er uber Nacht lieget: denn da denket er nicht zu bleiben, und weder Burgermeister noch Bürger zu werden; sondern nimpt sein Futter und Mahl, und denket zum Thor hinaus, da er daheimen ist. Also (spricht er) müsset ihr euer Leben auch ansehen. Denn ihr seid nicht darumb Christen worden, daß ihr allhie auf Erden herrschen und bleiben sollet (wie die Jüden träumen): es wohnet, bürgert und herrschet sich anderswo mit den Christen, nicht in dieser Welt; darumb denket und richtet euch, als Pilgerin auf Erden, in ein ander Land und Eigenthumb, da ihr sollet Herrn sein und bleibend Wesen haben, da kein Unfried, Unglück ꝛc. sein wird, wie ihr hie in dieser Herberg müsset leiden.

Nu, wie thut sich denn solchs in diesem Leben? Spricht er doch bald hernach: Seid unterthan aller menschlicher Ordnung, es sei dem Könige oder seinen Häuptleuten ꝛc.; item: Ihr Knechte seid unterthan euern Herrn, auch den unschlachtigen ꝛc. Wie reimen sich die zwei zusammen, in der Könige und Herrn Regiment leben, und doch hie auf Erden Pilgerin sein? Wie können wir zugleich hie auf Erden leben mit Weib und Kind, Haus und Hof, Bürgerschaft, Oberkeit; und doch nicht hie daheimen sein? Wohlan, wie ich gesagt habe, diese Unterschied ist erstlich den lieben Aposteln selbs schwer gewesen; aber den Christen soll es, sonderlich numals, leicht sein. Denn Christus und die Aposteln wollen hiemit das äußerlich menschlich Leben und Regiment nicht verworfen haben, welche St. Petrus allhie nennet menschliche Ordnung; sondern lassen es stehen und bleiben, wie es stehet, ja heißen sie dazu darunter bleiben und desselben gebrauchen.

Aber das ist die Unterscheid, wenn wir also hie leben in solchen Ständen und Wesen, daß wir dennoch dieß Leben nicht lassen unser Königreich und Häuptschatz sein, als sollten wir nichts mehr davon haben, und keines bessern warten, denn wir hie haben; wie beide, die Jüden und Türken, so doch die Auferstehung der Todten gläuben, dennoch so fleischlich davon träumen, es werde eben solch Leben werden, wie jtzund, ohn daß kein Unglück, Verfolgung ꝛc. mehr sein werde, in eitel Friede, Lust und Freuden (der Papst hat ein Vortheil, der gläubt mit seinen heiligen Epicurern und Säuen nichts uberall); sondern daß ein jeder Christen in seinem Stand, es sei Herr oder Knecht, Fürst oder Unterthan ꝛc., lebe und desselben brauche, was ihm Gott bescheret, Land, Leute, Haus und Hof, Weib und Kind, Geld und Gut, Essen und Trinken; aber nicht anders, denn also gesinnet, daß er allhie sei ein Gast, da er seinen Bissen Brods, oder kurz Mittagsmahl nehme, und sich in dieser Herberge als einen frommen Gast halte. Daß er also wohl mag ein König und Herr sein und sein Regiment und Ampt mit Fleiß und Treuen führen, und doch also sage: Auf dieß Wesen baue ich nichts, denn ich denke hie nicht zu bleiben: ich bin jtzt in frembden Landen, und sitze wohl obenan uber Tisch in diesem Wirthshause; aber der da untenan sitzet, der hat eben so viel hie und dort als ich, denn wir sind beide zugleich allhie Gäste. Aber der mich hat zu diesem Geschäft gesetzt, seinen Befelh auszurichten, der hat mich geheißen frömmlich und ehrbarlich in diesem Wirthshaus leben, als einem Gast gebührt.

Also sollen auch die Christen in allen andern Ständen, Herrn, Frauen, Knechte, Mägde sich halten, daß sie auf Erden als Gäste essen und trinken, Kleider und Schuch, Haus und Hof haben und brauchen, so lang Gott will; aber also, daß sie geschickt und bereit sein, ihren Stab fortzusetzen, wenn dieses alles fället, und also hindurch gehen, als der Gast durch ein Haus oder Stadt, da er nicht daheimen ist: doch also, daß er sich ehrlich und friedlich halte, bei denen er ist, und niemand zu nahe sei; denn es reimet sich nicht, daß ein Gast wollte in einem frembden Hause seines Gefallens oder

Muthwillens leben und rumoren; sondern es heißt: Willtu ein Gast sein, so mußtu dich auch friedlich und gastlich halten, oder man wird dir bald das Thor oder den Thurn weisen.

Solchs sollen die Christen wissen, daß sie sich recht in dieses Leben können schicken, nicht sich also drein setzen, als wollten sie hie bleiben; oder, wie die Mönche, die weltliche Stände und Aempter meiden und fliehen, und aus der Welt laufen wollen. Denn wider das alles sagt St. Petrus, daß wir nicht sollen eines von dem andern laufen, und ein jeder ihm selbs leben; sondern in allerlei Ständen beinander bleiben, wie wir unternander von Gott verbunden sind, und eines dem andern dienen; und doch solch Leben achten fur ein solch Geschäft, da wir nicht Bürger noch anheimisch sind, sondern als eine Wallfahrt oder Reise, da wir mit einander in einem Gasthof uber Nacht liegen, essen und trinken, und darnach wieder fort müssen.

Als, wer in niederm oder unterm Stande ist, ein Knecht, Magd, oder der Oberkeit unterthan, der soll nicht also daher scharren: Was soll ich mit der unlüstigen Hausärbeit oder Ackerwerk und schwerem Dienst mich plagen? Bin ich doch hie nicht daheimen, und kann es wohl besser haben; darumb will ichs alles stehen lassen, und gute Tage haben (wie die Mönche und Pfaffen in ihrem Stand sich fein aus der Welt gezogen, und doch allermeist in fleischlichen Lüsten ersäufet haben). Nein, es gilt nicht also: denn so du solchs nicht wolltest leiden und tragen, wie ein Gast in der Herberg und unter Frembden thun muß, so müßtestu auch nicht mit essen noch trinken.

Dergleichen, wer im obern oder Herrnstande ist, der soll sich auch nicht hie niederlegen, und trachten, wie er nur nach seinen Lüsten in eitel Freuden und Ruge lebe (weil er es besser hat denn andere), als wollt er ewig hie bleiben; sondern also denken: Es ist ja dieß Leben vergänglich, und muß eine Fahrt und Wallen sein, bis wir zum rechten Vaterland kommen. Aber weil Gott will, daß allhie ein jglicher mit seinem Stand und befolhnen Ampt den andern dienen soll, so will ich thun, was mir aufgelegt ist, meinen Unterthanen,

Nachbaren, Weib und Kind treulich dienen, weil ich kann, ob ich auch diese Stunde davon müßte, und alles, was auf Erden ist, lassen. Denn ob ich schon jtzt sollt sterben, so weiß ich (Gott Lob!) wo ich hin gehöre, da ich daheimen bin; aber, weil ich noch hie unterwegen reise, soll und will ich thun, was zu dieser Bürgerschaft auf Erden gehöret, und also bei ihnen leben, wie dieses Orts Recht ist, auch bis in die Stund, wenn ich soll uber die Schwelle treten, auf daß ich mit Ehren davon fahre, und kein Klage hinter mir lasse.

Siehe, das soll sein (will St. Petrus sagen) eines jeden Christen Wesen und Wandel auf Erden, daß er erstlich wisse sein recht Heimath oder Vaterland; welches geschicht durch den Glauben an Christum, durch welchen wir zu Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens, und Bürger im Himmel worden sind; wie wir hievon auch singen: Nu bitten wir den heiligen Geist umb den rechten Glauben 2c., wenn wir heimfahren aus diesem Elend. Welches eben mit diesem Text stimmet, da er uns heißt Pilgerin oder Wallende, die allhie im Elend sind, und nu heim begehren, und denken zum Thor hinaus. Zum andern, weil wir in diesem Elend sein müssen, und noch nicht daheim sind, so müssen wir dem Wirth alle Ehre, und der Herberge ihr Recht thun, und fur gut nehmen, was uns widerfähret.

Also mußte der Prophet Jeremias seine Jüden vermahnen, die zu Babel im Elend waren, und mit großem Verlangen wieder heim begehreten, und schier darob verzagten, daß sie so lang mußten im Elend und frembd sein; so doch ihrer Brüder viel daheim waren, und andere Propheten sie dazu trösteten und stärketen, daß sie sollten bald heimkommen, und darumb ließen anstehen, das Land zu bauen, und nach ihrer Nahrung zu trachten. Diesen schreib er, Jeremiä 29 (V. 10. 5—7), daß sie sollten Geduld haben; denn sie würden nicht so bald wieder heim kommen, sondern erst uber siebenzig Jahr. Indeß (spricht er) thut ihm also, ob ihr wohl im Elend und Gefängniß sein müsset, bauet Häuser, darin ihr wohnen möget; pflanzet Gärten, daraus ihr die Früchte essen möget; nehmet Weiber und zeuget Söhne und Töchter; ja, nehmet auch euren Söhnen Weiber,

und gebt euern Töchtern Männer, daß sie Söhne und Töchter zeugen, daß euer nicht wenig sei, sondern viel werde; suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch hab lassen wegführen, und betet für sie zum Herrn, denn wenns ihr wohlgehet, so gehets euch auch wohl.

Das war ihnen ein verdrießliche, ärgerliche Predigt von diesem Propheten, daß sie noch sollten dort in ihrem Elend Häuser bauen, und sich setzen als Bürger zu Babel, dazu auch freien und Kinder zeugen, ja auch ihre Kinder vergeben, als wollten sie gar da bleiben; und, das noch schändlicher lautet, daß sie auch beten sollten für die Stadt und Königreich, welche sie gefangen hielten; so sie doch vielmehr sollten gebetet haben, daß sie von ihnen erlöset würden, wie sie denn hoffeten (durch andere Propheten vertröstet), sie würden über das ander Jahr wieder heim kommen.

Nu, wie sollten sie thun? Es müßten ja, die da fromm und gläubig waren, deß hoffen und warten, daß sie sollten erlöset werden, und wieder heim in ihr Königreich kommen, und kunnten freilich kein Freud noch Lust in diesem Elend haben, wie sie auch in dem 137. Psalm, an dem Wasser zu Babel, zeugen und klagen, wie sie daselbs geheulet und geweinet haben, und nicht eine Stunde kunnten fröhlich sein, wenn sie heim gedachten, und solche siebenzig ganzer Jahr ihr Herz immer zum Thor hinaus stund, daß sie nach der keinem fragen kunnten, wie sie Haus, Aecker und Gärten bauen, Weib und Kind zeugen möchten; und heißet sie doch der Prophet das alles thun, was ein Bürger daselbs thun sollte und mußte, und dazu auch beten für ihre Wirthe (als für ihre Nachbar und Mitbürger), daß Gott der Stadt Friede und Glück gebe ꝛc.

Also theilet sichs mit den Christen auch in die zweierlei Leben oder Regiment. Hie auf Erden sind wir ja nicht Bürger, da die Welt wohnet, und ihr Heimath und Himmelreich hat. Unser Burgerschaft aber (spricht St. Paulus) ist mit Christo im Himmel (Philipp. 3, 20.), das ist, in jenem Leben, deß wir warten, und hoffen erlöset zu werden, wie jene von Babel, und dahin zu kommen, da wir ewig Bürger und Herrn bleiben sollen. Weil wir aber müssen in diesem

Elend und unserm Babylon, so lang Gott will, bleiben, so sollen wir thun, wie jenen befolhen ward, daß wir hie mit den Leuten leben, essen und trinken, haushalten, Acker bauen, regiern, und uns friedlich mit ihnen halten, auch fur sie bitten, bis so lang die Stund kömpt, daß wir von dannen heimfahren sollen.

Wer nu das also kann ordnen und unterscheiden, der weiß auch fein zu begegnen allerlei Rottengeistern, so hiewieder ein scheußlich Wesen anrichten, und entweder gar aus der Welt laufen wollen, und mit niemand sich vertragen können ꝛc., oder anfahen wider das weltlich Regiment und Ordnung zu rumoren, und alles zureißen; oder (wie der Papst gethan) sich gar unter dem Schein und Namen des Christenthumbs in der Welt Regiment flechten, und in der Welt Herrn sein wollen. Denn so wir nu als Christen Vergebung der Sünde haben, und nu Gottes Volk und des Reichs Kinder sind, die nicht mehr in dieß Babylon, sondern gen Himmel gehören; so sollen wir auch das wissen, daß wir die Zeit uber, weil wir hier unter den Frembden leben müssen, göttlich, ehrlich, züchtig, gemeinen Bürger- und Hausfrieden helfen halten, und mit unserm Rath und Hülfe dienen und nützen, auch den Bösen und Undankbarn. Und in dem dennoch immer denken und trachten nach unserm Erb und Reich, da wir hin sollen.

Summa, ein Christen soll sein ein solcher Mensch (spricht St. Paulus 1. Cor. 7 (V. 29—31)), der da der Welt brauche, und doch nicht mißbrauche; der da käufet und besitzet, als besäße er es nicht; der Weib und Kinder hat, als hätte er sie nicht; der da bauet, als bauet er nicht ꝛc. Wie reimet sich das zusammen? Also, daß man unterscheide unter jüdischem und türkischem (ja, auch päpstischen) und Christen-Glauben, daß ein Christen lebt dieses irdischen Lebens, bauet, käuft, handlet und wandelt mit den Leuten, und alles mitthut, was zu diesem Leben gehöret; doch nicht anders, denn als ein Gast, der da thut, was der Wirth von ihm haben will, und des Lands, Stadt oder Gasthofs Recht und Sitte ist, setzet aber sein Datum nicht darauf, als dabei zu bleiben und kein bessers zu haben. Und gehet also richtig hindurch, durch alles, was allhie auf Erden ist,

daß ers hat und doch nicht hat, brauchet und doch nicht daran hanget, und also mit dem Zeitlichen umbgehet, daß er das Ewige nicht verliere, sondern jenes hinter ihm läßt und vergisset, und sich diesem, als dem vorgesteckten Ziel, immerdar nachstrecket.

Darumb sind das große, unverständige Narren, so da furgeben, aus der Welt zu laufen in eine Wüsten oder wilden Wald, und nicht wollen in dem Wirthshaus sein noch leben, deß sie doch nicht entbehren können, und doch selbs ihr eigen Wirthe werden müssen: denn sie müssen ja essen und trinken, Kleider und Decke haben; das können sie je nicht fliehen, ob sie gleich von allen Leuten liefen. Das heißt auch nicht die Welt verlassen und fliehen (wie sie ihnen träumen); sondern, du seiest in welchem Stand, Leben und Wesen du wollest (denn du mußt ja etwo sein, weil du auf Erden lebst), so hat dich Gott nicht von den Leuten, sondern unter die Leute geworfen, denn es ist ein jeder Mensch umb des andern willen geschaffen und geboren. Wo du nu (sage ich) und in welchem Stand du erfunden wirst, da solltu die Welt fliehen.

Wie das? Nicht mit Kappen anziehen, und in einen Winkel oder Wildniß kriechen; denn damit entläufestu dem Teufel und der Sünde nicht, er findet dich gleich sowohl in der Wüsten, in der grauen Kappen, als auf dem Mark in einem rothen Rock: sondern mit dem Herzen muß es geflohen sein, daß sich dasselbige unbefleckt behalte von der Welt (wie die Epistel Jacobi 1 (V. 27). sagt), das ist, daß du nicht damit an solchem weltlichen Wesen hangest, sondern halteſt dich nach dieser Lehre des Glaubens an Christum, und warteſt des ewigen Erbes von Himmel, und aus solchem Glauben und Hoffnung dein befolhen Ampt und Werk thueſt, so du hie zu thun hast; und dennoch darneben sagest: Das ist noch nicht mein Schatz und Häuptgut, darumb ich lebe (wie die Welt, Jüden, Türken, Papstthumb allein umb dieses willen leben); sondern ich halt dieß Zeitliche alles als ein Gasthaus, und fliehe es als ein Gast seine Herberge, welcher brauchet wohl seines Mahls, Futters und Lagers, und doch sein Herz immer fleucht, und denket von dannen, da er daheim gehöret.

Wer wollt aber solchen Narren leiden, der da wollt also daher fahren: Ich will hie nicht essen noch trinken, und mich nur wünderlich stellen, Fenster einschlahen, und alles uber einen Haufen stoßen; denn ich habe doch hie kein Bleibens ꝛc. Ja, eben darumb solltu dieser Herberg brauchen, und nehmen, was man dir gibt, auf daß du könnest furder kommen, dahin du gedenkest. Also sollen Christen auch der Welt brauchen, daß sie fur und fur aus diesem Leben denken, ob sie gleich Haus und Hof, Weib und Kind haben; aber allein zu diesem Leben, daß sie demselben sein Recht thun, und daneben sagen: Heut bin ich hie, morgen ein ander; jtzt brauch ich dieser Herberge, morgen brauche ihr ein ander; denn ich denke nicht allhie zu bleiben. Wie St. Peter in der schönen Predigt am Pfingsttag hievon auch sagt von David, welcher doch ein heiliger König war.

David (spricht er) ist nicht gen Himmel gefahren, sondern, da er dem Willen Gottes gedienet hatte, ist er entschlafen ꝛc. Denn er will sein Ampt und Herrschaft nicht schelten, als habe er daran unrecht gethan; sondern schmücket es mit ehrlichen Worten: ein König ist er gewesen, und hat seine Kron und königliche Herrlichkeit nicht weggeworfen, sondern behalten; und also behalten, als ein Ampt, das ihm von Gott befolhen zu verwalten, und damit Gott gedienet; wie ein frommer Herr, und ein jeder in seinem Ampt und Stand thun soll, daß er denke, er sei nicht dahin gesetzt, daß er möge damit leben und walten, wie es ihn gelüstet; sondern allein dazu, daß er Gott darin diene, so lang er hie ist, da er nicht sein bleibend Wesen hat, als ein Frembder, der unter ander Gäste kompt, und ihnen zu Dienst und Gefallen lebt, und thut, wie sie thun, und wo etwo Fahr oder Noth furhanden ist, mit zuläuft, und hilft retten und wehren.

Also hat der König David sein Reich und alles, so ihm Gott gegeben, nicht gehalten fur seine rechte Herrlichkeit, sondern fur seinen Dienst und Ampt in dieser seiner Wallfahrt: und bleibt in dem allen ein Gast, als der solchs alles denket zu lassen, und ein anders suchet. Daher er auch spricht Psal. 39 (V. 13): Ich bin beide, dein Pilgerin und dein Bürger, gleichwie

alle meine Väter. Wie? Soll ein solcher herrlicher König also reden? Ist das ein Gast, der da sitzet in einem königlichem Stuhel, ein Herr uber Land und Leute, der uber zwölfmal hundert tausend Mann von ihm gezählet wurden? Wohlan, er sagt, er diene Gott in seinem Königreich, als der auf Erden ein Gast ist, von Gott dahin gesetzet, aber daneben auch Gottes Bürger ist, in einem andern Wesen und Leben, welches er fur herrlicher und besser hält, denn seine Krone und alle Herrlichkeit auf Erden.

Das ist nu die Predigt St. Petri, damit er die Christen vermahnet zu christlichem Leben und Werken, nachdem sie nu zu der Herrlichkeit berufen und kommen sind, daß sie sind worden durch Christum ein königlich Priesterthumb und ein solch Volk, die Gottes eigen und Bürger sind im Himmel; daß sie auch also leben, als die allhie Gäste sind, und nach einem andern ewigem Reich trachten, das ist, sich von allerlei fleischlichen oder weltlichen Lüsten enthalten, und einen guten Wandel führen in allerlei guten Werken. Und setzet deß zweierlei Ursach: zum ersten, daß man nicht durch fleischlich Wesen und Folgen der Lüste das Geistliche und Ewige verliere; zum andern, daß Gottes Namen und unser Ruhm, so wir in Christo haben, nicht unter den Heiden und Widersachern verlästert, sondern durch unser gute Werk gepreiset werde. Das sind die furnehmesten Ursachen, warumb und wozu man gute Werk thun soll, welche uns auch zum stärkesten dazu vermahnen und reizen sollen.

Denn zum ersten spricht er: Sie sollen sich darumb enthalten von den fleischlichen Lüsten, daß sie streiten wider die Seele. Damit zeiget er, wo man denselben nicht widerstrebet, sondern folgen will, so wird der Schatz und Erbe, so wir haben in jenem Leben, darüber verloren. Denn es reimet sich nicht zusammen, und kann nicht beinander sein, daß du wolleſt ein Gast heißen und sein auf Erden, der nach einem andern Bessern trachtet, und doch in diesen fleischlichen Lüsten leben, nicht anders, als wollteſtu mit der Welt ewig hie bleiben. Nein, es heißt: Willtu eines haben, so mußtu das ander fahren lassen; so du aber deines

Vaterlands vergisset, und in diesem fleischlichem Leben ersoffen liegest (wie die Welt und Heiden leben, ohn Glauben und Hoffnung des ewigen Lebens), so wirstu auch zu jenem nicht kommen, weil du es selbs verachtest und von dir wirfest.

Darumb muß hie ein Streit sein, daß man den Lüsten des Fleisches widerstehe; denn dieselben streiten auch (spricht er) wider die Seele, das ist, wider den Glauben und gut Gewissen des Menschen, daß wo sie uberhand nehmen, da ist der Geist und der Glaube verloren; so du aber nicht willt uberwunden werden, so mußtu auch männlich dich dawider wehren, und denken, daß du uberwindest, und dein geistlich ewig Gut erhaltest.

Das ist Eine Ursach, so unser eigen Noth betrifft. Die ander ist, daß auch Gottes Ehre liegt an unserm Leben auf Erden, nämlich, daß nicht umb desselben willen den Feinden das Maul aufgethan und Ursach gegeben werde, Gottes Wort und Namen zu lästern; sondern daß wir mit unserm Bekenntniß und ganzem Leben ihn preisen, dadurch andere auch mögen dazu kommen, und sampt uns ihn erkennen und ehren; wie Christus Matth. 5 (V. 16). auch sagt: Laßt euer Licht leuchten fur den Leuten, auf daß sie eure gute Werk sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist.

Darumb fähret nu St. Peter fort, und erzählet etliche gute Werk der Christen in allerlei Ständen, sonderlich dere, so der Oberkeit unterthan, oder im Dienststand sind, als Knechte und Mägde, wie es zur selben Zeit stunde, daß die Christen mußten heidnischen und ungläubigen Herrn unterthan sein und dienen; und vermahnet sie, also zu leben, daß dadurch Gottes Name gepreiset werde. Und wo sie Gewalt und Unrecht leiden müssen, daß sie Geduld haben, und nicht wieder Böses thun, wie wir in der nähesten Sonntagsepistel (so auf diese folget) gehort haben. Aber alle Stück dieser Erzählung der guten Werk würde jtzt zu lang zu handlen.

IX.

Eine ander Epistel am dritten Sonntage nach Ostern.

1. Corinth. 15, 20—28.

Zum Leser.

Wir haben die gemeinen Sonntagsepisteln, wie man sie pfleget zu lesen, bis auf diese Zeit nicht wollen wegwerfen, sonderlich weil derselbigen etliche schön und nützlich sind. Man hätte aber wohl können ein andere Wahl und Ordnung derselben haben; denn es sind unter andern auch St. Jacobs Episteln auf die zween folgenden Sonntag mit eingeworfen von denen, so da haben die Episteln also ausgetheilet und nur darauf gesehen, daß man aus einem jeden Apostel etwas nehme, und St. Jacobs unter den furnehmesten gehalten und gesetzt, welche doch nicht des Apostels, und den andern Aposteln weit nicht zu gleichen ist. Es wäre aber besser, daß man dieser Zeit ihr Recht thäte, und zwischen Ostern und Pfingsten, wie sich gehöret, den Leuten zu Unterricht und Trost, wohl triebe den Artikel, beide, von der Auferstehung Christi und unser, das ist, aller Todten, aus den Predigten der Apostel; als da ist das ganze 15. Capitel der ersten Epistel St. Pauli an die Corinther, welches durchaus von der Auferstehung der Todten handlet. Darumb wollen wir hinfurt dasselb Capitel auf diese und folgende Sonntag ordnen, wie wirs furder gedenken zu halten; daß, welche wollen, solches auch also mögen gebrauchen. Doch damit denen nicht gewehret, welche je wollen die alte vorige Ordnung behalten.

Weil aber das ganz 15. Capitel an die Corinther mit sondern Predigten reichlich und nach der Länge ausgelegt ist, wollen wir es einem jeden befelhen, daselbs zu lesen.

X.

Am vierten Sonntag nach Ostern.

Epistel 1. Corinth. 15, 35—50.

Diese Epistel folget stracks auf die, so wir des nähest vorgehenden Sonntags aus diesem Capitel, von der Auferstehung der Todten, gesetzt haben; und handlet St. Paulus hierin die Frage: Wie es zugehen werde in der Auferstehung der Todten, und was wir fur Leibe haben werden? Es ist aber diese Epistel auch reichlich gnug ausgelegt in den Predigten uber dasselb ganze Capitel, die mag, wer da will, daselbs lesen, denn es wäre zu lang, ganz hierher zu setzen.

Weil auch von Alters her auf diesen Sonntag ist gelesen worden die Epistel Jacob. 1, welche auch ein gute Lehre und Vermahnung ist, wollen wir dieselbe fur die, so sie noch halten wollen, auch lassen mitlaufen, und etwas davon sagen, damit nicht dafur gehalten werde, als wollten wir sie gar verwerfen; wiewohl die Epistel nicht von einem Apostel geschrieben, noch allenthalben der rechten apostolischen Art und Schlags und der reinen Lehre ganz gemäß ist.

XI.

Ein ander Epistel am vierten Sonntage nach Ostern.

Jacobi 1, 16—21.

Diese Predigt ist zuerst gedruckt in: Zwo predigt vom Zorn, D. Mart. Luther. Wittemberg. M. D. XXXVI. — Am Schluß: Gedruckt zu Wittemberg durch Joseph Klug. 5 Bog. 3 Bl. in 4; — und ist darin die zweite, mit der Ueberschrift: Ein ander predigt auff die Epistel Jacobi. I. So man lieset auff den Sontag Cantate. Die erste Predigt auf das Evangelium am 6. p. Trin. hat die Ueberschrift: Eine predigt vom Zorn, auff das Euangelium Matth. v.

Ueber Noten und [] vergl. die Bemerkung vor dem Sommertheil.

Diese Epistel ist geschrieben zu allen Christen, sonderlich zu der Zeit, da sie mußten große und viel Ver-

folgung leiden von der ungläubigen Welt, wie St. Jacobus bald am Anfang zeiget, da er (V. 2—4.) also spricht: Lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung kommet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket; die Geduld aber soll fest bleiben, bis ans Ende ꝛc. Item, hernach spricht er (V. 12.) abermal: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet ꝛc.

Es sind aber zweierlei Stück, so die Leute abreißen von dem Evangelio. Eines heißt Zorn und Ungeduld; das ander, böse Lust. Von diesen zweien Stücken redet er in diesem Capitel. Der Zorn kömpt daher (sagt er), wenn ihr verfolget werdet, daß ihr umb des Herrn Christi willen sollet lassen Gut und Ehre, Leib und Leben dazu, und der ganzen Welt Narren, Fußschemel und Aschenbrodel sein; das thut euch wehe und faul, daß ihr unlustig und verdrossen werdet, weil ihr fühlet und sehet, daß die euch verfolgen, gute Tage haben, in Ehren, Gewalt und Reichthumb schweben, und ihr dagegen allein immerdar leiden müsset. Daher auch St. Petrus 1. Petr. 3 (V. 10). vermahnet aus dem 34. Psalm (V. 14. 15): Wer ein Christen will sein, der muß also geschickt sein, daß er weiche vom Bösen, und Gutes thue, und dem Frieden nachjage, und könne seine Zungen schweigen, und das Maul zuhalten, daß er nicht fluche noch ungedüldig werde, sondern Gott die Sache heimgebe.

Nu, dieß Stück schrecket und reißet mächtig viel Leute zurück, die sonst wohl am Evangelio sind, so nicht leiden noch vertragen [1]) können den Schaden und Schande, so sie müssen umb desselben willen tragen. Sonst wäre die Welt wohl langest voll, voll Christen, wo nicht das liebe heilige Kreuz darauf gelegt wäre, oder wo sie den Zorn und Ungeduld uberwinden könnte; aber umb deßwillen treten sie zurück, und sagen: Ehe ich das leiden will, ehe will ich bei dem großen Haufen bleiben; wie es andern gehet, so gehe mirs auch ꝛc.

Das ander Stück heißt nu: Lust der Welt, und (wie es St. Jacob nennet) Unsauberkeit,

1) zu gut halten.

welches ist auch ein gemeine Plage, sonderlich des großen Haufen; und kommet daher, wenn sie das Evangelium gehöret haben, daß sie so bald meinen, sie könnens gar, und achtens nicht mehr; gehen also hin, und ersaufen in Wollust, Hoffart und Geiz der Welt, denken nur, wie sie reich werden und gute Tage haben.

Nu, solchs sehen wir itzt gnug fur Augen, und hab Sorge, wir werdens nicht besser haben, denn die Apostoln und Propheten, und wird wohl also bleiben unter den Leuten; doch so müssen wir immer anhalten beide, uns selbs und andere, daß wir uns mit Fleiß fur den beiden Lastern hüten, sonderlich fur dem, daß wir nicht zürnen und murren aus Ungeduld wider Gott; darnach, daß wir [2]) auch sanftmüthig seien gegen den Leuten, damit der Zorn allenthalben gelegt und gedämpft werde, und bei uns, als Christen, eitel Geduld und Sanftmuth regiere.

Dahin gehet nu, wie ich gesagt habe, dieß ganze Capitel; und setzet allhie Ursach, warumb wir sollen so gedüldig sein, und uns nicht entrüsten lassen wider die, so uns alles Leid thun, und sonderlich wider die, so das Wort Gottes verachten, und [3]) undankbar sind, oder [4]) auch [dazu] verfolgen. Das soll die Ursach sein (spricht er), ihr sollt bedenken, was ihr fur Güter habt von Gott, oben herab vom Himmel, nämlich, allerlei gute und vollkommene Gaben ꝛc.

Darumb legets recht auf die Woge, und wäget beides gegenander, so werdet ihr finden, daß ihr viel reicher uberschüttet seid mit Gütern, denn ihr könnet uberschüttet werden mit Schanden und Schaden. Wenn ihr nu [5]) von der Welt angefochten werdet, und zu Ungeduld gereizt, mit Undankbarkeit, Verachtung und Verfolgung; so haltet dagegen, was ihr Guts und Trosts habt an Christo und dem Evangelio, so wird sich bald finden, daß ihr euch vielmehr zu erbarmen habt uber jene, so euch wollen schaden, denn wider sie zu murren und zu zürnen.

Desgleichen auch die [6]), so in weltlichen Lüsten und (wie ers nennet) Unsauberkeit leben, werdet ihr nicht

2) „daß wir" fehlt. 3) „und" fehlt. 4) und. 5) Itzt weil ihr. 6) alle.

werth achten, daß ihr euch sollt ihr Thun bewegen lassen, ihnen nach vom Evangelio abzufallen, als die nichts denn ein schäbichte Parteken haben, gegen euer herrliche, göttliche Güter und Reichthumb; darumb gedenket daran, und lasset euch nicht verführen, weder der Welt Frevel und Muthwillen, so euch Schaden und [alles] Leid thut, noch das Glück und Wohlfahrt dere, die [in] der Welt Geld und Gut haben, und im Saus und aller Wollust leben; sondern fasset in die Augen und sehet an, was ihr dagegen habt vom Vater, seiner göttlichen Güter und vollkommenen Gaben ꝛc.

Gute Gaben wollen wir zum Unterscheid deuten die Güter, so wir allhie in dieser Welt haben; vollkommene Gaben, die wir zu warten haben im zukünftigen Leben; wie er auch selbs zeiget, damit, daß er spricht: Durch das Wort des Lebens hat er uns gezeuget, auf daß wir würden ein Anfang oder Erstlinge seiner Creaturn, und neue Menschen ꝛc. Begreifet und fasset mit diesen Worten, gute und vollkommene Gaben, alles Guts, was wir von Gott bereit gegeben haben und noch empfahen sollen [7]) [in Himmel und Erden], beide, hie und dort.

Nu, wenn wir Christen gegenander könnten uberrechen und wägen [8]), was wir fur Schätze und uberschwänglich Gut haben; ich will jtzt nicht reden von irdischen, vergänglichen und wandelbarn, als zeitlich Gut, Ehre, gesunder Leib ꝛc., sondern von den geistlichen, ewigen Gütern, so wir haben in Christo: so würden wir bald schließen, daß sie mehr denn hunderttausendmal ubertreffen alles, so die Welt hat, und rühmen kann. Es ist mancher, der gäbe viel tausend Gülden drumb, daß er mit beiden Augen sehen möchte, und rechent dasselbe so hoch, daß er gerne dagegen ein Jahr krank liegen oder [ein] andern großen [9]) Schaden leiden wollte, und beweget ihn der Schaden nicht so sehr, als das Gut, das er gerne hätte.

Aber davon wollen wir (wie gesagt) jtzt nicht reden, wiewohl auch der Schaden an leiblichen Gütern nimmer so groß ist, als das Gut, das wir dagegen

---

7) „sollen" fehlt. 8) bewegen. 9) „großen" fehlt.

haben; denn wer kann der allergeringsten Gottes Gaben eine bezahlen oder verdienen (als, daß er einen Tag das Licht oder [10]) die liebe Sonne siehet), wenn er auch sollt zehenmal so viel dafur leiden? Und so lang du dieß leiblich Leben hast, so hastu noch den größten Schatz, der da [11]) weit uberwiegt alles Gold und Silber, und alles Unglück, das du leiden magst.

Wir reden aber jtzt eigentlich von den Gütern, so wir haben durch die Auferstehung Christi, davon auf diese osterliche Zeit gehört zu sagen, da es heißt: Alle gute und vollkommene Gaben kommen vom Vater des Lichts. Denn er hat an uns angefangen zu zimmern und bauen, und will uns machen zu seinen eigen Kindern und Erben; das ist geschehen (spricht er) durchs Evangelium, welchs er nennet das Wort der Wahrheit.

Was haben wir nu darin? Bereit also viel, daß unser Herz erleucht und fröhlich wird, und wir kommen von aller [12]) Sünd, Jrrthumb, Schrecken und Furcht in die helle Wahrheit, daß ein Christ kann urtheilen alle Secten und Teufelslehre, so auf Erden kommen mag. Jst nu das nicht ein trefflicher Schatz und ein theure Gabe, daß wir so erleucht und von Gott gelehret werden, daß wir können recht Urtheil fassen uber allerlei Lehre und Leben auf Erden, und jdermann sagen und unterweisen, wie sie leben, was sie thun und meiden sollen? Daher wir wohl mögen rühmen, daß wir auch hie auf Erden haben einen Vater, der da heißt der Vater des Lichts, und von ihm solche Güter empfahen, dafur ein jglicher gerne sein Leib und Leben sollt dahingeben.

Was hätte ich selbs darumb gegeben in meiner Finsterniß, daß mich jmand erlöset hätte von dem ängstlichen Meßhalten und andern Greueln; item, von der Marter und Angst meines Gewissens, dafur ich keine Ruhe kunnt haben; oder hätte mich unterrichtet, daß ich einen Psalmen recht verstanden hätte; wollt ich doch gerne auf der Erden darnach [13]) gekrochen sein bis ans Ende der Welt. Nu haben wir, Gott Lob, solchen

10) und. 11) „da" fehlt. 12) unser. 13) „darnach" fehlt.

hohen Schatz reichlich: nämlich, dasselbige selige Licht, das theure liebe Wort; was ist alles Leiden und Unglück gegen diesem Licht?

Zum andern, haben wir auch ein gut fröhlich Gewissen, welches kann bestehen wider allerlei Schrecken, Sünde und Anfechtung, und hält die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Das sind die hohen herrlichen Gaben und Güter, das Evangelium, die liebe Taufe, Stärke des heiligen Geists und Trost in allerlei Widerstand. Was ists nu, so dir jmand ein kleinen Schaden thut, oder etwas nimpt von zeitlichen Gütern, gegen diese? Oder warumb willtu murren und zürnen, weil du solche göttliche Güter hast, dere man dir keines nehmen noch geringern mag, auch noch hie in diesem Leben?

Ob du nu mußt lassen hinfahren Geld, Gut, Ehre[14]) und Gunst, so denke: Ich habe einen Schatz, der mir viel lieber ist, denn aller Welt Ehre und Gut. Item, ob du sieheſt einen andern[15]) in großer Pracht, Lust und frech daher leben nach seinem Muthwillen; was hat derselbige? Eine elende Parteken und Bettelbrod; dagegen habe ich die[16]) göttliche Gnade, daß ich erkenne seinen Willen und Werk, und alles, was in Himmel und Erden ist; den Schatz siehe an (spricht er), was du allbereit empfangen hast vom Vater des Lichts fur große herrliche Güter.

Aber dabei soll es nicht bleiben; sondern ihr habt noch zu warten die rechten vollkommenen Güter und Gaben. Denn es ist jtzt also gethan auf Erden, daß es doch immer mit uns unvollkommen ist, daß wir nicht können unsern Schatz also erkennen und fassen, wie wir gerne wollten; denn wir sind noch nur Erstlinge seiner Creaturn. Er hat wohl in uns angefangen; will uns aber nicht also bleiben lassen, sondern, so wir bleiben im Glauben, und nicht durch Zorn noch Ungeduld uns davon[17]) abwenden lassen, will er uns bringen zu den rechten ewigen Gütern, die da heißen vollkommene Gaben, da wir nimmer irren noch straucheln, zürnen noch sündigen werden.

14) „Ehre" fehlt. 15) ander Leute. 16) „die" fehlt. 17) „uns davon" fehlt.

Das wird alsdenn heißen ein Wesen (spricht er weiter), da kein Wechsel noch Veränderung des Lichts und Finsterniß sein wird; das ist, es wird sich nicht so wechseln, noch so unbeständig Ding sein, wie jtzt ist auch in dem christlichen Leben: heut fröhlich, morgen traurig; jtzt stehend, bald gefallen ꝛc. Gleichwie sichs wechselt und immer ändert in dem natürlichen und weltlichen Wesen: jtzt licht, bald finster; jtzt Tag, jtzt Nacht; jtzt kalt, jtzt warm; jtzt Berg, jtzt Thal; item, heut frisch, morgen krank ꝛc. Das alles soll aufhören, und dafur ein solch Wesen werden, da kein solcher Wechsel sein wird; sondern beständig und ewig Gut, daß wir ohn Unterlaß Gott schauen werden in der Majestät, und kein Finsterniß, kein Tod, keine Plag, keine Schwacheit sein wird, sondern eitel Licht, Freude, Seligkeit ꝛc. Da müsset ihr hinsehen und denken, wenn euch die Welt anfichtet und reizet, entweder zu Zorn oder böser Lust; nämlich, nach den hohen himmlischen Gütern, die euch gewißlich verheißen, und euer Häupt, Christus, bereit sich darein gesetzt hat, daß er euch auch vollend dahin bringe; die sollen euch viel theurer und lieber sein, denn diese irdische, die wir doch alle müssen hinter uns lassen.

Das sollten nu sein der Christen Gedanken und Ubung, daß wir lerneten unser Güter und Schätze herrlich und groß achten, und Gott danken fur die angefangen Gnade und Gaben, als da sind, recht Erkenntniß und Verstand, Gerechtigkeit, Leben, und immer dahin sehen und trachten, daß jenes Vollkommene auch erzu komme, damit wir des unvollkommen und gebrechlichen Wesens ohn und los würden, so wir jtzt am Hals tragen, und uns immer herunter zeucht, daß wir leichtlich beweget werden, vom Evangelio zu fallen.

Und eben dazu soll uns helfen und Ursach geben das liebe heilige Kreuz und Verfolgung, dazu auch die Reizung und Exempel der Welt, so wir sehen, wie sich die arme Leute so liederlich lassen dahin reißen vom Wort und Glauben, darin sie unaussprechliche Gnade und Güter haben möchten, umb ihres ohnmächtigen Bettelstücks willen, so sie allhie erjagen können.

Darumb spricht er nu: Was wollt ihr euch be-

kümmern umb die Güter hienieden auf Erden, welche, wiewohl sie auch von Gott gegeben, doch vergänglich sind, und nicht lang bleiben können, und nicht vielmehr euch freuen und trösten der hohen himmlischen Güter, so ihr bereit uberreichlich habt, und euch nicht können genommen werden? Und das zu verklären, spricht er weiter: Er hat uns gezeuget williglich (oder nach seinem Willen) durch das Wort der Wahrheit.

Das ist das erste, und zwar auch das höchste, das er uns gethan und gegeben hat von oben herab, daß er uns gezeuget und zu seinen Kindern oder Erben gemacht hat, daß wir sind und heißen von Gott geborne Kinder. Wie oder wodurch ist solchs zugegangen? Durch das Wort der Wahrheit, oder wahrhaftige Wort. Hiemit siehet und stößet er weit umb sich auf alle Rotten und Secten, welche auch haben ein Wort, und ihre Lehre fast rühmen; es ist aber nicht das Wort der Wahrheit, welches Gottes Kinder machet; denn sie lehren nichts, wissen auch nichts davon, wie wir müssen von Gott zu Kindern geboren werden durch den Glauben; sondern plaudern allein viel von unsern eigen Werken, so wir thun, wie wir von Adam geborn sind.

Wir aber haben ein solch Wort, daß wir wissen, daß uns Gott dadurch zu seinen lieben Kindern und gerecht machet (so wir daran gläuben), nicht durch Werk oder Gesetz; denn ein Christ soll sein ein solch Mensch, der es von Geburt habe; es läßt sich nicht schnitzen noch flicken mit Werken, wie Moses Schüler und alle Werklehrer, so es mit Gebieten thun wollen, und hie ein Werk, dort ein Werk eraus treiben, und doch nichts ausrichten; sondern es gehören neue Menschen dazu, die da heißen geborne Gottes Kinder, wie auch Johannis 1 (V. 12). gesagt wird.[18])

Das sind nun die[19]) (spricht St. Johannes daselbs[20])), die da gläuben an den Namen Christi, das ist, die mit dem Herzen hangen an dem Wort (so er hie rühmet fur die große mächtige Gabe), daß ihnen Gott durch Christum die Sünde vergebe und sie zu

---

18) wie auch Sanct Johannes, Johannis am ersten, sagt. 19) „die" fehlt. 20) „daselbs" fehlt.

Gnaden nehme 2c., und dabei bleiben in allerlei Anfechtungen, Leiden und Nöthen. Solch Kleinod habt ihr an dem Wort bereit allhie auf Erden. Weil er euch denn so hoch begnadet hat, daß ihr nu sein geborne Kinder seid, wie sollt er euch nicht alles ander auch mit geben?

Nu, woher habt ihr das? Nicht aus eurem eigen Willen oder Vermögen und Thun; sonst wollt ich und andere bisher durch so viel Werke, so wir gethan haben in der Möncherei, auch wohl ohn das Wort solchs [21]) erlanget haben; sondern aus oder durch seinen Willen (spricht er). Denn das ist nie in keines Menschen Herz noch Gedanken kommen, daß wir daher sollten Gottes Kinder werden; es ist nicht in unserm Garten gewachsen, noch aus unserm Born gequollen; sondern von oben herab kommen, vom Vater des Lichts, der es durch sein Wort und den heiligen Geist uns offenbaret und ins Herz gegeben hat, durch seine Apostel und ihre Nachkommen, von welchen das Wort bis an uns kommen ist. Darumb heißts, nicht durch unser Thun noch Verdienst erworben; sondern durch seinen väterlichen Willen und Wohlgefallen, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit uns geschenkt.

Und also sind wir worden (sagt er) Erstlinge seiner Creatur, das ist, ein [22]) neue angefangen Geschöpf und Werk Gottes [23]). Scheidet hiemit seine Creatur von der Welt oder menschlichen Creaturn, wie auch St. Petrus thut 1. Petr. 2 (V. 13): Seid unterthan allen [24]) menschlichen Creaturn, das ist, was Menschen gebieten, ordnen, schaffen und machen; gleichwie ein Fürst machet einen Schösser, Amptmann, Schreiber, und was er will, das Menschen schaffen und machen können.

Aber Gott hat ein ander neue Creatur und Geschöpf, welche heißt daher also, daß sie von ihm geschaffen ist, und sein eigen Werk, ohn alles menschlichs Zuthun und Vermögen. Darumb heißt ein Christ ein neue Gottes Creatur, die er selbs allein machet, uber und außer allen andern Geschöpfen und Werken: doch also, daß es jtzt nur der Anfang und Anbruch ist, und

21) „solchs" fehlt. 22) sein. 23) „Gottes" fehlt. 24) aller.

er täglich daran machet, bis dorthin, da es vollkommen und gar ein göttliche Creatur wird werden, rein und helle wie die Sonne, ohn alle Sünd und Gebrechen, und ganz und gar brennend in göttlicher Liebe.

Das alles sollt ihr wohl ansehen, und bedenken, was euch fur groß Gut und Ehre und Herrlichkeit bereit von Gott gegeben ist, daß ihr zu Erben gemacht seid des zukünftigen Lebens, da kein Unvollkommenheit noch Veränderung sein soll, sondern ein lauter vollkommen göttlich Wesen, wie er selbs ist. Darumb sollt ihr euch je nicht lassen zu Zorn bewegen den armen elenden Bettelsack, da die Welt nach trachtet; sondern vielmehr euch freuen der göttlichen Güter, und Gott dafur danken, daß er euch derselben wirdig gemachet hat; und dagegen verachten alles, was euch allhie süß oder bitter widerfahren mag. Denn was ist alles Leiden auf Erden (spricht St. Paulus), denn ein einiger Augenblick, gegen der zukünftigen ewigen Herrlichkeit, die an Gottes Kindern wird [25]) offenbaret werden? (Röm. 8, 18.)

Darumb beschleußt nu St. Jacobus: Ein jglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Das ist: Laßt euch sagen [durch Gottes Wort vermahnen, strafen*)] und trösten, da seid schnell zu, und nicht bereden, bald zu murren, fluchen und schelten wider Gott und Menschen. Damit verbeut er nicht, daß man gar nicht reden noch schelten, zörnen noch strafen solle, wo es Gottes Befelh oder die [26]) Noth fodert; sondern, daß wir nicht sollen jäh und schnell dazu sein, fur unser Person, ob wir schon dazu gereizt werden, und zuvor hören, und uns sagen lassen durch das Wort; welchs ist das rechte oder wahrhaftige Wort, das wir sollen uns allezeit regieren und führen lassen, und daraus alles gehen soll, was wir reden und was wir schelten oder strafen sollen. [Darumb heißt er bald hernach, das Wort mit Sanftmuth annehmen, daß wir nicht dawider zürnen, so wir dadurch gestraft werden, oder ungedüldig

*) Dieser Zusatz erst in der Ausgabe von 1559.
25) soll. 26) „die" fehlt.

werden und murren, ob wir etwas darob müssen leiden ꝛc.*)]

Und setzet Ursach dazu: Denn des Menschen Zorn thut nicht was fur Gott recht ist; welches auch die Heiden gesagt haben: Ira furor brevis est etc.; und die Erfahrung zeuget. Darumb, wenn ihr fühlet, daß sich der Zorn in euch reget (sagt der vierte Psalm (V. 5.)), so sündigt nicht, sondern gehet in eur Kämmerlin, halt doch ein wenig still, und lasset euch den Zorn nicht also ubereilen, daß ihr darnach thut; fahret nicht so jäh zu, ob man euch Schaden oder Schande anlegt, oder böse Wort gibt, daß ihr euch bald entrüsten lasset und entbrannt werdet; sondern sehet zu, daß ihr die Reizung uberwindet, und nicht bewilliget.

Das ist nu das erste Stück, daß die Christen sich hüten sollen, daß sie nicht in Zorn und Ungeduld fallen; sondern dagegen bedenken, was sie fur große Güter und Gaben haben, welchen aller Welt Gut und Wesen gar nicht zu gleichen ist.

Desgleichen redet er nu auch von dem andern Stück, und spricht: Darumb so leget abe alle Unsauberkeit und alle Bosheit ꝛc. Unsauberkeit heißet er das unrein Wesen und Leben der Welt, in allerlei Wollust, Muthwillen und Büberei. Solch Wesen soll weit von euch Christen sein, weil ihr habt so große herrliche Güter; welche, so ihr recht könntet ansehen und erkennen, würdet ihr alle solch weltlich Wesen und Lust fur lauter Unflath achten, wie es auch ist, und billig Unsauberkeit heißet, gegen euern guten, vollkommenen himmlischen Gaben und Gütern.

Und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist. Ihr habt nu schon das Wort, das ihr nicht selbs erdacht noch erworben, sondern Gott aus Gnaden euch gegeben und in euch gepflanzet hat, daß es reichlich bei euch gehet, gepredigt, gehöret, gelesen und gesungen wird (wie es jtzt von Gottes Gnaden bei uns auch ist), daß daran nu, Gott Lob, kein Mangel ist. Allein liegt es daran, daß ihr es auch annehmet und euch zu [27]) Nütz machet,

*) [ed. 1559.]
27) „zu" fehlt.

und brauchets mit Sanftmuth, daß ihr je fest daran haltet [28]), und durch Zorn und Verfolgung oder durch Reizung zu weltlicher Lust nicht nehmen lasset, gleichwie Christus Luc. 21 (V. 19). auch sagt: Fasset eure Seelen mit Geduld.

Denn es gehöret Sanftmuth und Geduld dazu, wer dem Teufel und der Welt abgewinnen will; sonst wenn man sich will mit ihnen raufen und schlahen, so können wir das Wort nicht behalten. Wider die Sünd sollen wir streiten und fechten; aber daß wir wollten uns mit ihnen in die Haar legen, unser Müthlin kühlen, und an ihnen rächen, damit schaffen wir nichts, und verlieren unsern Schatz darüber, das liebe Wort. Darumb nehmet dasselb also an, weil es in euch gesenkt und gepflanzt ist, daß ihrs möget behalten, und in euch seine Frucht bringen möge.

Denn es ist ein solch Wort (spricht er zum Beschluß), das eure Seele kann selig machen. Was wollet ihr nu mehr? Ihr habt das Wort und die Verheißung aller göttlicher Güter und Gaben; so kann es euch dazu selig machen, wo ihr nur daran bleibet hangen. Was fraget ihr denn nach der Welt und allem, das sie vermag, es sei Guts oder Böses? Was kann sie euch schaden oder helfen, weil ihr diesen Schatz behaltet? Und hie merke, daß er dem mündlichen Wort oder gepredigtem Evangelio die Kraft gibt, daß es kann unser Seelen selig machen; gleichwie es auch St. Paulus zum Römern am ersten Capitel (V. 16.) mit gleichen Worten preiset, daß das Evangelium, so er prediget, sei eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran gläuben.

Solchs ist nu unter und in euch also gepflanzet, daß ihr euch euer Seligkeit könnet gewißlich trösten und hoffen; allein sehet zu, ob ihr euch wollet davon treiben oder abwenden lassen den Zorn oder die Unsauberkeit dieser Welt; oder dasselbe Wort, so euch Gott so gnädiglich und reichlich gegeben, ohn euer Aerbeit und Verdienst, annehmen und behalten mit Geduld und Reinigkeit. Was würden andere thun, wenn sie solchen

---

28) daß ihr es je fasset und behaltet.

Schatz haben oder erkennen könnten? Wie viel haben gethan und thun noch jtzt die [29]), so das Wort nicht haben, und doch darnach ärbeiten, daß sie gerne wollten gen Himmel kommen, und selig werden, und doch nicht erlangen können, ob sie sich zu todt marteren und alle Gottesdienst stiften und ubeten. Wollt ihr nu nicht lieber bei dem Wort bleiben, und solchen Schatz behalten, dadurch ihr Gottes Kinder seid, und euer Seele selig werden; denn ihr euch die Welt lasset davon reißen durch ihr Verfolgung oder Lust und Unsauberkeit, damit sie sich selbs verführet ins Verderben und Verdammniß?

XII.

Am fünften Sonntag nach Ostern.

Epistel 1. Corinth. 15, 51—57.

Dieser Epistel Auslegung findestu auch in den Predigten, uber dieß Capitel sonderlich ausgangen.

XIII.

Am Tage der Himmelfahrt Christi.

Epistel Actor. 1, 1—12.

Diese Epistel ist nichts anders, denn die Historien oder Geschicht, wie Christus sichtbarlich gen Himmel gefahren, und ist an ihm selbs klar und leicht zu verstehen. Was aber von dem Artikel der Himmelfahrt Christi zu sagen wäre, wollen wir sparen zu den andern Predigten, von den Festen Christi im ganzen Jahr, da auch von einem jeden Artikel von Christo insonderheit zu reden ist.

29) „die" fehlt.

XIV.

Am Sonntag nach der Himmelfahrt Christi.

Epistel 1. Petr. 4, 8—11.

Diese Predigt erschien schon früher im Einzeldruck unter dem Titel: Ein Predig D. Martini Luthers, Von Nüchterkait vnd Mässigkait, wider Vollerey vnd Trunckenhait, Auß der Epistel S. Petri. — 1. Petri 4. Lieben Brüder, Seyt mässig vnd nüchtern zum Gebeet. — 1. Corinth. 6. Laßt eüch nicht verfüren, weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ebrecher, noch die Diebe, noch die Geytzigen, noch die Trunckenbold, noch die Lesterer, noch die Rauber ꝛc. werden das reich Gottes ererben. — Ueberschrift der Predigt: Am Sontag nach der Himelfart Christi, Epistel, 1. Petri am vierdten Capitel. — Am Schluß: Gedruckt zu Augspurg, durch Valentin Othmar. 8 Blatt in 4. s. a. (1525.)

Eine andere (?) Ausgabe bei Weller Nr. 3506. (nach v. d. Hardt I. p. 206.) u. d. T.: Ein Predig D. Martin Luthers von Nüchterkeit vnd Mäßigkeit, wider Vollerey vnd Trunckenheit, aus der Epistel S. Petri. Augspurg. s. a. (1525.) in 4.

Dieß Stück ist auch eine Vermahnung zu christlichem Leben und Früchten des guten Baums, der da heißt, ein Christen, das ist, der da nu hat durch seinen Glauben Erlösung von Sünden und Tod, und gesetzt ist in das Reich der Gnaden und ewigs Leben, daß er hinfurder also lebe, damit man spüren möge, daß er solchen Schatz gefasset habe, und sei nu ein neuer Mensch worden.

Er erzählet aber auch etliche gute Werk, und sonderlich im ersten Stück treibt er die Vermahnung, so er in diesem Capitel angefangen, daß sich die Christen sollen enthalten der groben Stücke, der fleischlichen Luste, so in der Welt zu Zoten gehen, des wüsten, unordentlichen, heidnischen Säulebens, in Fressen, Saufen, Trunkenheit ꝛc., und vermahnet, daß sie sich fleißen, nüchtern zu sein zum Gebet. Denn er hat diese Epistel geschrieben des mehrer Theils an die in Griechenland, unter welchen waren der gemeine Haufe auch gute Gesellen, die nur gewöhnet waren zu schlemmen und voll zu sein; wie man uns Deutschen auch Schuld gibt, und zwar nicht ohn Ursach.

Damit er nu die Christen von solchem Laster zu Nüchterkeit und Mäßigkeit bringe, erinnert er sie (wie auch an viel mehr Orten die Aposteln thun) ihres Ampts und Werks, welchs sonderlich der Christen eigen und der einige rechte Gottesdienst ist, darumb sie Christen, und von alle anderer Welt unterscheiden sind. Will also sagen: Die Christen sollen nicht solch heidnisch ruchlos Luderleben führen, in Fressen, Saufen, Schlemmen und Temmen; denn sie haben etwas anders zu thun, das da groß ist. Nämlich, zum ersten, daß sie ander Leut werden, und mit Gottes Wort umbgehen, dadurch sie ihre neue Geburt haben und erhalten; zum andern, nachdem sie nu neu geboren sind, haben sie einen Feind, das ist der Teufel und ihr eigen Fleisch (durch den Teufel verderbt, und voll böser Luste gesteckt), da sie müssen mit kämpfen, so lang sie auf Erden leben. Weil sie denn in solch Ampt und Streit gesetzt sind, so müssen sie nicht faul noch schläferig, viel weniger volle und tolle Säu sein, welche gar keines Dinges achten, noch denken, was sie zu thun haben; sondern wacker und nüchtern, und allzeit geschickt sein mit Gottes Wort und ihrem Gebet.

Denn das sind die zweierlei Wehre und Woffen, damit der Teufel geschlagen wird, und dafur er sich auch fürchtet: fleißig Gottes Wort hören, lernen und uben, sich damit zu unterrichten, tröſten und stärken; und zum andern, wenn die Anfechtung und Streit angehen, das Herz empor heben (auf dasselbige Wort) und zu Gott schreien und rufen umb Hülfe; also, daß der beider eines immerdar gehe, als ein ewig Gespräch zwischen Gott und dem Menschen: entweder, daß er mit uns rede, da wir still sitzen und ihm zuhören; oder, daß er uns höre mit ihm reden und bitten, was wir bedürfen.

Es geschehe nu, welches wolle, so ist es dem Teufel unleidlich, und vermag dawider nicht zu bleiben; darumb sollen die Christen mit beiden gerüstet sein, daß ihr Herz, fur und fur gegen Gott gerichtet, sein Wort behalte und mit stetem Seufzen ein ewigs Vater Unser bete. Wie denn solches einen Christen wohl lehren sollten die Anfechtung und Noth, damit er stets vom Teufel,

Welt und Fleisch bedränget wird, daß er immerdar muß an der Spitzen stehen, wachen und aufsehen, wo der Feind an ihn will, welcher auch keinen Augenblick schläfet noch feiret ꝛc.

Dazu gehöret nu, das St. Petrus hie sagt, daß ein Christen sei ein solcher Mensch, der auch mit Essen und Trinken seinen Leib mäßig und nüchtern halte, und nicht mit übermäßigem Fressen und Vollerei belade und verderbe, auf daß er wacker, vernünftig und geschickt zu beten sei. Denn wer sich nicht deß fleißet, daß er nüchtern und mäßig seines Ampts oder Stands warte, sondern ein volle Sau und ein täglicher Trunkenbold ist, der kann auch nicht geschickt sein, weder zu beten noch andern christlichen Sachen; ja, er dienet auch sonst zu keinem Dinge.

Hie wäre wohl noth einer sondern Predigt und Vermahnung fur uns wüsten Deutschen wider unser Vollerei und Trunkenheit; aber wo wollten wir die Predigt nehmen, die da stark und kräftig gnug wäre, dem schändlichen Säuleben und Saufteufel bei uns zu wehren? Denn es ist (leider!) nu gar mit Wolkenbrust und Sindfluth eingerissen, und alles uberschwemmet, und gehet noch täglich, je länger, je mehr, durch und durch in allen Ständen, höhesten und niedersten, daß alle Predigt und Vermahnen viel zu schwach ist, und schier davon gar still zu schweigen, als das doch umbsonst und nicht gehort, sondern verachtet und verlacht würde: wie denn die Apostoln und Christus selbs verkündigt hat, daß am End der Welt solchs regieren würde, und derhalben seine Christen vermahnet (Luc. 21, 34), daß sie sich hüten, daß ihre Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und Sorge dieses Lebens ꝛc., auf daß nicht jener Tag schnell und plötzlich (wie ein Fallstrick) uber sie komme.

Nu sollten ja billig wir Deutschen, weil uns Gott zu dieser letzten Zeit aus großer Gnaden das Licht des Evangelii so reichlich gegeben hat, auch demselben zu Ehren und Dank uns in diesem Stück bessern, auf daß wir nicht, uber andere Sünde, auch durch dieß Laster Gottes Zorn und Strafe uber uns häufeten. Denn bei solchem wüstem Leben kann auch nichts anders folgen,

denn Sicherheit und Verachtung Gottes, daß die Leut, wie die Säu, in steter Vollerei gleich als ertödtet und begraben, keine Gottesfurcht haben, noch mit göttlichen Sachen sich bekömmern konnen.

Und, wenn ja nicht anders helfen wollte, so sollt uns doch die Schande bewegen, so uber uns in andern Landen gehet. Denn in dem Stück haben andere Nationen (sonderlich Welschland) ein große Hoffart und Trotz wider uns, daß sie uns heißen die vollen Deutschen. Denn die Tugend ist dennoch bei ihnen, daß sie nicht solche trunken, volle Leut sind. Die Türken aber sind hierin rechte Mönche und Heiligen, und so fern von diesem Laster, daß ihnen auch durch ihren Mahmet Wein und aller Trank, davon ein Mensch trunken wird, verboten, und fur der größten Laster eines bei ihnen gestrafet wird. Darumb sind sie auch besser Kriegsleute, denn unser voller Haufe, als die allzeit nüchtern und wacker, ihr Ding in großer Acht haben, rathschlahen und trachten, wie sie uns angreifen und immer mehr Land und Leut gewinnen, weil wir in unser Vullerei liegen und schlafen [1]), als sollten wir nur mit Saufen und Schwelgen ihnen obsiegen.

Aber was hilft es, hievon viel sagen, weil es also eingerissen, daß es nu ganz ein gemeiner Landbrauch ist worden, und nicht mehr allein unter dem groben, gemeinen, ungezogen Pobel, auf den Dörfern unter den Bauren und in offenen Tabernen, sondern nu in allen Städten und schier in allen Häusern, und sonderlich auch unter dem Adel und zu Fürsten Höfen, uber und uber gehet? Ich gedenke, da ich jung war, daß es bei dem Adel ein treffliche große Schand war, und daß löbliche Herrn und Fürsten mit ernstlichem Verbot und Strafen wehreten; aber nu ist es unter ihnen viel ärger und mehr, denn unter den Bauren; wie es denn pflegt zu gehen, wenn die Großen und Besten beginnen zu fallen, daß sie hernach die ärgesten werden; bis es dahin kommen ist, daß auch Fürsten und Herrn selbs von ihren Jungherrn solchs gelernet, und sich nu nicht mehr deß schämen, und schier will eine Ehre, und fürstliche,

1) „und schlafen" fehlt.

adelige, bürgerliche Tugend heißen: und wer nicht mit ihnen eine volle Sau sein will, der wird verachtet; da die andern Bier- und Weinritter große Gnad, Ehre und Gut mit Saufen erlangen, und wollens berühmpt sein, als hätten sie daher ihren Adel, Schild und Helm, daß sie schändlicher Trunkenbold sind, denn andere.

Ja, was sollt mehr hie zu wehren sein, weil es auch unter die Jugend ohn Scheu und Scham eingerissen, die von den Alten solchs lernet, und sich darinnen so schändlich und muthwillig, ungewehret, in ihrer ersten Blüth [2]) verderbt, wie das Korn vom Hagel und Platzregen geschlagen; daß jtzt das mehrer Theil unter den feinesten, geschickesten jungen Leuten (sonderlich unter dem Adel und zu Hofe) vor der Zeit, und ehe sie recht zu ihren Jahren kommen, sich selbs umb Gesundheit, Leib und Leben bringen. Und wie kann es anders zugehen, wo die, so andern wehren und strafen sollen, selbs solchs thun? Darumb ist je Deutschland ein arm, gestraft und geplagt Land mit diesem Saufteufel, und gar ersäuft in diesem Laster, daß es sein Leib und Leben und dazu Gut und Ehre schändlich verzehret, und durchaus eitel Säuleben führet; daß, wenn man es malen sollt, so müßt man es einer Sau gleich malen.

Summa, es ist in deutschen Landen nicht mehr, denn noch ein klein Stück uberig, von diesem Laster unbefleckt, das sind junge Kinder, Jungfrauen und Frauen, die haben doch noch ein wenig Scheu dafur: wiewohl man auch unter dem Schleier etwo unfläthige Säu findet; aber doch halten sie noch. Denn es ist dennoch so viel Zucht noch blieben, daß jdermann muß sagen, es stehe [3]) zumal schändlich, wenn sich ein Weib voll säufet, daß es werth wäre, daß man solche mit Füßen trete auf der Gassen.

An solchem Exempel sollten wir doch lernen unser Schand ansehen, und ein wenig dafur roth werden: denn, so wir sehen, wie ubel es ihnen anstehet, wieviel mehr sollte sich das Mannsvolk dafur schämen, welches je sollt vernünftiger und tugendreicher sein? Wie auch St. Petrus das Weibsbild ein schwacher Gefäß

2) Blust. 3) sei.

nennet, weder den Mann, daß derhalben mehr Geduld mit ihnen zu haben. Denn einem Mann ist ja mehr und höher Verstand, Muth und Beständigkeit gegeben, darumb soll er auch vernünftiger und weniger ein Sau sein; daß es ihm in der Wahrheit, auch nach der Vernunft zu rechnen, viel großer Schand ist, in diesem Laster ubertreten. Denn je höher und adeliger er von Gott geschaffen und begabt ist, je schändlicher ihm solch unvernünftig säuisch Leben anstehet.

Aber was soll man sagen? Es hat sich so [4]) gar mit uns verkehret, daß kein Exempel der männlichen Tugend und Ehre (in diesem Stück) weniger, denn bei Mannsperſonen, und nur das einige Stücklin eines guten Exempels uberig ist bei dem weiblichen Geschlecht, welche uns unser Schand zeigen und aufrucken (wo etwo eine ein Trunkenbold ist). Zudem, daß wir ohn das aller anderer Land Spott und Schande sind, die uns halten fur schändliche unfläthige Säu, die nur Tag und Nacht trachten, wie sie voll und toll sein, und keine Vernunft noch Weisheit bei uns sein kann.

Es wäre noch zu dulden und zu uberſehen, wenn doch ein wenig eine Maaße wäre des Schwelgens und Saufens, oder je zu Zeiten aus Verſehen einer einen Trunk zu viel thäte, oder nach großer Aerbeit und Mühe unlüstig etwo räuschig würde; wie man auch einem Weibe vergönnen muß, so sie [auch] auf einer Hochzeit ein Trünklin mehr thäte, denn daheime: aber also alle Tag und Nacht ohn Aufhören mit Haufen in sich gießen und wieder von sich geben, daß man flugs aufs neue sich fülle, das ist nicht Fürsten, Adels oder Burgers, ja nicht eines Menschen (zu schweigen eines Christen), sondern einer rechten naturlichen Sau Leben und Werk.

Ist dir doch wohl vergonnet von Gott und jedermann, daß du nicht allein zur Nothdurft, sondern auch zur Lust und Freude esſest und trinkest und guter Dinge seiest; und du kannst an solchem nicht begnüget sein, du seiest denn auch eine solche Sau und Unlust, als wärestu dazu geborn, Bier und Wein zu verderben; wie man

4) „so" fehlt.

jtzt in Fürstenhöfen solche Übermaaß mit Panketieren und Vullerei siehet, als wollt mans gerne alles auf eine Stund verschwelgen [5]) und umbbringen. Daher denn auch kompt, daß beide, Herrn und Fürsten und Adel, verarmen und das Land zu eitel Bettler werden und verderben muß, weil man so unmenschlich Gottes Gaben dahin verschüttet und verschwendet.

Wohlan (wie ich gesagt habe), es hat leider dieß Laster so weit uberhand genommen, daß es in der Welt nicht mehr zu wehren ist; ohn ob etwo Gottes Wort helfen wollte bei wenigen und einzelen [6]), die doch noch Menschen, und auch gerne Christen sein wollten; der ander Haufe bleibt doch, wie er ist, sonderlich weil hiezu das weltlich Regiment nichts thut. Und ich halte, wo nicht Gott mit einer Landstrafe einmal [7]) diesem Laster wehren wird (denn sonst ist ihm ungesteuret und ungewehret), so werden auch noch beide, junge Kinder und Weibsbilde zu Säuen werden, und der jüngste Tag (wenn er kompt) keine Christen nicht finden wird, sondern alles naß und voll in Abgrund der Höllen fahren.

Aber hie sollen die, so da wollen Christen sein, wissen, daß auch diese Tugend, nüchtern und mäßig sein, soll unter den Christen gesehen werden; und die vollen Säu nicht unter die Christen gehören noch selig werden mögen (wo sie nicht sich bessern und aufhören); wie auch St. Paulus deutlich von solchen sagt Galat. 5 (V. 19—21): Offenbar sind die Werk des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zäuberei, Feindschaft, Hader, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch zuvor gesagt habe, und sage noch zuvor, daß die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben.

Da hörestu, daß so wenig als ein Hurer, Ehebrecher ꝛc. Erbe hat an dem Reich Gottes, so wenig gehöret auch ein Trunkenbold, so Tag und Nacht in Vullerei liegt, zu Gottes Reich; auf daß du wissest, daß gleichwie Abgötterei, Ehebruch ꝛc. Sünde ist, die den Himmel zuschleußt, also auch diese Vullerei solche Sünde sei, die dich hindert an deiner Taufe, Vergebung der

5) überschwelgen. 6) einzigen. 7) „einmal" fehlt.

Sünden, Glauben an Christum, und an deiner eigen Seligkeit. Darumb, so du willt ein Christen sein und selig werden, so mußtu denken, daß du nüchtern und mäßig lebest; wo du aber solches nicht achtest, noch denkest selig zu werden, so fahre immer hin, und sei ein Unchrist und Unmensch, so lang es Gott von dir leiden will.

Wärestu ein Christen, und wolltest dich nicht lassen bewegen, beide, leibliche Schaden und Schande, darein du dich selbs führest, und dich nicht allein umb Geld und Gut bringest, sondern auch dein Gesundheit und Leben verkürzest, und dazu fur allen Engeln und Menschen eine unfläthige Sau gescholten und gehalten wirdest; so sollte dich doch bewegen, daß dir Gott läßt sagen und gebeut bei ewiger Verdammniß, daß du von solchem unchristlichen Wesen ablassest, oder sollt sein Gnad und ewige Seligkeit verloren haben. Lieber Gott, wie sind wir doch so schändliche, undankbare Leute, die wir doch so reichlich von Gott begnadet sind mit seinem Wort, und erlöset von des Papsts Tyrannei, der auch unser Schweiß und Blut hat von uns haben wollen, und dazu unser Gewissen mit seinem Gesetz gemartert und geängstet, daß wir doch wiederumb, dem Evangelio zu Ehren und Gott zu Lobe und Dank, unser Leben auch etwas besserten.

Es sollten doch, wo etwo noch fromme Eltern wären (oder gottfurchtige, christliche Regenten), dieses Laster etwas weniger zu machen, ihren Kindern und Gesind mit ernster Strafe wehren. Und die Pfarrherr und Prediger sind schüldig, die Leut oft und mit Fleiß zu vermahnen, mit Furhalten Gottes Ungnade und Zorns und Schadens, so diesem Laster folgen an Seel, Leib und Gut, ob es doch wollt helfen, und etliche bewegen, und solche, so in solchem Laster frevenlich und öffentlich verharren, und sich nicht bessern wollen (und doch sich auch mit des Evangelii rühmen) nicht zum Sacrament, noch bei der Taufe stehen zu lassen; sondern fur öffentliche Unchristen halten, und sich ihr' äußern, so wohl als öffentlicher Ehebrecher, Wucherer oder Abgöttischer; wie auch St. Paulus solches befilhet 1. Corinth. 5 (V. 11): So jemand ist, der sich läßt

einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demselben sollt ihr auch nicht essen 2c.

Aber hievon ist jtzt nicht länger zu sagen. Wir wollen wiederumb St. Petrum hören, der uns vermahnet, nüchtern zu sein, auf daß wir des Gebets warten können, als die da nu Christen sind, und von der Welt heidnischem wüstem Leben abgetreten; wie er kurz vor diesem Text (V. 3.) gesagt hat: Es ist gnug, daß wir die vergangen Zeit des Lebens zubracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Muthwillen, Lusten, Trunkenheit, Fresserei, Säuferei 2c., und nu dazu berufen und gesetzt, daß wir durch unsern [8]) Glauben und Gebet streiten sollen wider den Teufel; wie er hernach Capit. 5 (V. 8). solche Vermahnung abermal wiederholet und klärer ausdrückt, daß sie sollen nüchtern sein und wachen. Und ob du wolltest fragen: Warumb ist das so hoch vonnöthen? Ei, darumb (spricht er): Denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umbher umb euch, wie ein brüllender Löwe (umb eine Heerd Schafe), und suchet, welchen er möge verschlingen.

Weil ihr denn ein solch Volk seid (will er sagen), welches berufen ist zu dem Kampf wider solchen gewaltigen Geist, der unser Seele meinet, und viel gieriger darnach ist, denn kein Wolf des Schafes; so mußt ihr denken, wie ihr ihm widerstehet, und fur ihm bleiben möget; welches geschicht allein durch den Glauben und durch das Gebet. Auf daß ihr aber könnet beten, so müsset ihr auch nüchtern und wacker sein: denn bei den Schwelgern und trunkenen Säuen ist die Vernunft begraben, daß sie keines Dinges können achten, und zu keinem guten Werk geschickt sind; darumb ist ihnen auch das Gebet und Anrufen genommen, und hat sie der Teufel gewonnen und gefressen, wenn er will.

Man siehet noch, wie die Christen in der ersten Kirchen (da sie große Verfolgung gelitten) in diesem Stück so fleißig gewesen und schier mehr denn zu willig, daß sie täglich, nicht allein Morgens und Abends, son-

---

8) den.

dern auch etliche bestimpte Stunde zusammen kommen und mit einander gebetet haben, auch oft ganze Nacht gewachet und mit Beten zubracht. Etliche haben solchs so sehr getrieben, daß sie zuweilen bis in den vierten Tag nicht gessen haben, wie St. Augustinus sagt. Das ist wohl etwas zu eng gespannet, sonderlich da man hernach ein Exempel und Gebot daraus gemacht; aber das ist dennoch zu loben, daß sie Abends und Morgens, und allzeit, fein nüchtern gewesen; darnach, da solchs aufgehöret in der Gemeine, ist gefolget das leidig Volk der Mönche (die da furgegeben haben, fur die andern zu beten), welche wohl dieselben Stunden und Zeit, Metten, Vesper und andere behalten, aber nicht gebetet, sondern allein gedönet oder gemurret und gelöret [9]) haben.

Wir haben noch davon uberig die Kinderschulen, dadurch noch das Abend- und Morgengebet erhalten wird; aber es sollt in eines jeden Christen Haus auch also gehen: denn ein jeder Hausvater ist schüldig, seine Kinder dazu zu halten, aufs wenigst des Morgens und Abends zu beten, und Gott zu befelhen alle Noth der Welt, daß er wolle seinen Zorn abwenden, und nicht strafen, wie wir verdienen.

Also sind wir recht gelehret, und doch nicht hoch beschwert; und wäre uns unverboten, essen, trinken und kleiden zur Nothdurft, und auch zu Ehren und Freuden: allein, daß wir nicht Unfläther und Säu werden, und so schändlich die Vernunft begraben; welches doch einem Menschen Sünd und Schand ist, wenn gleich kein Gott noch Verbot wäre; und ja viel weniger von Christen zu leiden, weil auch bei den Heiden und Türken in diesem Stück mehr Tugend ist, und wir uns müssen fur ihnen schämen; welchen wir billig sollten solch Exempel geben, daß sie sich fur uns schämen müßten, und uns zum höhesten dafur hüten, daß sich niemand an unserm Leben ärgern möchte, damit nicht Gottes Namen verlästert, sondern gepreiset würde; wie auch St. Petrus am Ende dieser Epistel vermahnet.

Wie nu von der Nüchterkeit gesagt ist, also ist auch zu sagen von der andern Tugend, die da heißt Mäßig-

9) geplärret.

keit (welche St. Petrus allhie am ersten setzet). Denn sie gehören beide zusammen, ohn daß mäßig sein nicht allein gehet auf Essen und Trinken, sondern wider alle unordentlich, übermäßig Wesen in äußerlichem Leben, mit Kleidern, Schmuck, und was mehr Überfluß und Übermaaß ist, da einer für und über den andern zu groß und köstlich erfür brechen will. Wie jtzt in der Welt auch überaus überhand genommen, daß nirgend keine Maaß mehr ist des übermachten Kostens, mit Kleidung, Hochzeiten, Wirthschaften, Panketieren, Bauen ꝛc., darob beide, Herrschaft und Land und Leute verarmen [10]) müssen, weil niemand mehr in seiner Maaß bleibt, sondern schier ein jeder Baur einem Edelmann gleich, darnach der Adel auch den Fürsten zuvor thun will; daß auch dieser Tugend (eben so wohl als der Nüchterkeit) schier kein Exempel mehr bei uns zu sehen ist; so gar ist hie das Regiment, Ernst und Zucht bei uns gefallen.

Nu wird hie auch nicht verboten, was in solchen Sachen nach eines jeden Stand ziemlich und ehrlich ist, auch zur Lust und Freude. Denn St. Petrus will auch nicht der unfläthigen, rostigen und schmutzigen Mönche, oder der saursehenden Heiligen, mit ihrer Heuchelei und Schein eines trefflichen strengen Lebens, damit sie auch ihrem eigen Leib kein Ehre thun (wie St. Paulus Coloss. 2 (V. 23). sagt), und bald ander Leute urtheilen und verdammen, wo etwo eine Jungfrau zum Tanz gehet, oder einen rothen Rock trägt [11]) ꝛc. Denn das kann Gott wohl leiden (wo du sonst ein Christen bist), daß du dich nach deiner Maaße kleidest, schmückest oder wohllebest, zun Ehren und ziemlichen Freuden: allein, daß es eine Maaße bleibe und Mäßigkeit heiße, das ist, nicht also aus aller Weise und Zucht, unangesehen Freud und Lust, sich wollen sehen lassen, daß man es übermachen und alles unnützlich verschwenden könne: daher denn folgen muß solcher Unrath und Schaden, als Gottes Strafe, schatzen, wuchern, rauben und stehlen, bis zuletzt beide, Herrn und Unterthan, einer mit dem andern verderben. [12])

---

10) verderben. 11) anträgt. 12) Hier endigt der Einzeldruck.

Für allen Dingen aber habt unternander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge.

Im vorigen Stück hat er die Christen vermahnet, wie sie für ihre Person leben sollen; hie sagt er nu, wie sie auch sich gegen andern Leuten sollen halten: und fasset hiemit alle gute Werk (der andern Tafel), so wir unserm Nähesten schüldig sind, in ein stark wacker Wörtlin, das er nennet brünstige Liebe. Dieß gehöret auch zu einem Christen, der da wider den Teufel streiten und beten muß, welches auch dadurch wird verhindert, wo nicht Liebe und Einigkeit, sondern Zorn und Widerwillen ist; wie solchs auch das Vater Unser lehret: Vergib uns unser Schuld, als auch wir vergeben 2c.

Denn wie können die für einander bitten, so sich des Nähesten Noth nicht annehmen, sondern einer dem andern feind ist und nichts Guts gönnet? Darumb, wo die Herzen widernander entbrannt sind, da ist schon das Gebet gelegt und verloschen; daher auch die Unchristen, und was im Papstthum ist (wie heilig sie sein wollen), nicht können beten, weil sie Gottes Wort feind sind und die Christen verfolgen. Und wer in Zorn, Neid und Haß das Vater Unser spricht, der strafet sein eigen Maul, und verdampt sein Gebet selbs, so er bei Gott Vergebung suchet, und denket seinem Nähesten nicht zu vergeben.

Es soll aber unter den Christen nicht ein schlechte gemeine Liebe sein (wie auch wohl unter den Heiden ist), sondern ein heiße, brünstige Liebe, und nicht allein ein Rauch oder Schein der Liebe (welches St. Paulus nennet ein falsche oder gefärbte Liebe, Röm. 12 (V. 9).); sondern ein rechter Ernst und Feur, das sich nicht leichtlich löschen lasse, sondern währe und anhalte; gleichwie unter Mann und Weib, und Eltern gegen ihren Kindern. Wo rechte eheliche Liebe, Vater- oder Mutterliebe ist, da höret sie nicht so bald auf, ob eines schwach, gebrechlich, voller Schwären oder Pestilenz, und todtlich krank ist; sondern je größer des andern Noth und Fahr ist, je mehr das Herz bewegt wird, und je heftiger die Liebe gegen dem andern brennet.

Solche herzliche Liebe (wie sie die Aposteln anderswo nennen) soll unter den Christen auch sein, weil sie alle Kinder Eines Vaters im Himmel, und untereinander Brüder und Schwester sind, ja auch schüldig, ihre Feinde (als die doch auch Menschen und desselben Bluts und Fleischs sind) lieb zu haben, und keinem Menschen nichts Böses gönnen, sondern jdermann gerne helfen und dienen sollen, wo sie können. Das ist das schöne rothe Kleid, damit die Christen fur aller Welt gezieret sein sollen (uber das reine weiße Westerhembd ihres Glaubens, so sie in der Taufe empfangen), dem Exempel Christi nach, welcher auch gegen uns (auch da wir noch Feinde waren) solch rothfarb Kleid der Liebe getragen, da er mit seinem eigen Blut besprenget war, und brann im heißen Feur der höhesten unaussprechlicher Liebe.

Und solche Vermahnung thun die Apostoln darumb, denn sie wohl gewußt und gesehen haben, daß unter den Christen noch viel Schwacheit und Gebrechen bleibet, auch in äußerlichem Leben, und nicht kann so gelebt werden in gemeinem Leben unter den Leuten (wie es auch in keinem Hause zwischen Mann und Weib nicht so rein abgehet), es gefallen zu Zeiten auf einem Theil Wort, Geberde und Werk, die das ander verdrießen und zu Zorn bewegen: gleichwie an menschlichem Leib oft ein Glied das ander stößet, oder der Mensch sich selbs in die Zungen beißet, oder unter Augen kratzet ꝛc. Wer nu hie will ein solcher stracker, eigensinniger Heilige sein, der da kein böse Wort oder Geberde, und kein Gebrechen vertragen noch zu gut halten kann, der taug nicht unter die Leute, weiß auch von keiner christlicher Liebe, und kann den Artikel des Glaubens von Vergebung der Sünde weder gläuben noch uben in seinem Leben.

Darumb gehöret zu einem Christen nicht ein faule, kalte Bleichrothe, sondern solche hitzige Braunrothe (die die Schrift Coccum bis tinctam, Rosinroth nennet, Exod. 26 (V. 1).), die da könne Feur halten, und währhaftig sein, daß sie sich nicht bald entrüsten noch uberwinden lasse mit Zorn, Ungeduld, Rachgier; sondern etwas vertragen und verbeißen könne, ob ihr gleich zu nahe und zu Verdrieß geschicht, also, daß sie mehr und

stärker sich erzeige im Leiden und Tragen, denn im Thun.

Darumb preiset nu St. Petrus solche Liebe und spricht: Es sei ein solche Tugend, und so stark und gewaltig, daß sie könne nicht allein vertragen, sondern auch decken die Menge der Sünden. Diesen Spruch führet er daher aus den Sprüchen Salomo 10. Cap. (V. 12), welchen die Papisten auch verkehren, und deuten wider die Lehre des Glaubens, machen aus der Liebe des Nähesten ein Werk oder Tugend gegen Gott; wollen darnach daraus schließen, daß durch unsere Liebe unser Sünde zugedeckt, das ist, vergeben und getilget werden. Aber die Narren lassen wir fahren, denn es ist aus dem Text klar gnug, daß er redet von Haß und Liebe unter den Leuten, und nicht meinet unser eigen Sünde, sondern ander Leute Sünde und Übertretung. Denn unser Sünde zu decken fur Gott, da gehoret ein ander Liebe zu, nämlich, des Sohns Gottes, welcher ist allein der Sündentrager fur Gotte, der da (wie Johannes der Täufer sagt) unser und aller Welt Sünde auf seinem Hals und Schultern trägt und hinwegnimpt, und durch solche Liebe auch uns ein Exempel gegeben, daß wir auch (durch die Liebe) anderer Leute Sünde, so wider uns gethan, tragen und gerne vergeben sollen.

Denn Salomo setzet wider einander die zwei widerwärtige Stück, Haß und Neid, und die Liebe; zeiget, was aus beiden kompt. Haß (spricht er) erregt Hader, aber die Liebe decket zu alle Übertretung. Denn wo Haß und Feindschaft im Herzen ist, da gehets nicht ab, es richtet Unglück und Hader an; denn der Groll kann sich doch nicht enthalten, er fähret eraus, und gibt giftige Wort, entweder im Rücken dem, so er feind ist, oder erzeigt sich öffentlich also gegen ihm, daß man siehet, daß er ihm nichts Guts gann; daraus denn folget Wiederschelten, Fluchen, Beißen und Schlahen, und wo ihm nicht gesteuret wird, Jammer und Mord.

Das kompt nu daher, daß Junker Haß hat solche schändliche, vergifte Augen, daß er an einem Menschen (daran er geräth) nichts kann sehen, denn was böse ist; und wo er solches ersiehet, da hänget er sich an,

grübelt, wuhlet und frisset daran, wie eine Sau mit ihrem unreinen Rüssel im Unflath und Stank. Wie man denn zu solchem spricht: Ich meine, du habst mich hinten angesehen; daß er nichts anders von dem Nähesten reden, noch denken kann, denn das allerärgeste (obgleich sonst viel Guts an ihm ist), wollt nur gerne, daß ihm auch jdermann feind wäre, und das ubelst von ihm redet, und ob er gleich etwas Guts von ihm höret, so muß ers doch zum ärgesten deuten. Davon wird denn das ander Theil auch erbittert, daß er wieder beginnet zu hassen, fluchen und lästern; und brennet also das Feur, daß eitel Zwietracht und Unglück folgen muß.

Dagegen (spricht Salomo) ist die Liebe so ein reine, köstliche Tugend, daß sie nichts Böses von dem Nähesten redet noch denket, sondern auch zudecket, nicht eine oder zwo, sondern die Menge der Sünde (oder große Haufen, und gleich als einen Wald oder ganzes Meer voll Sünden); das ist, sie hat nicht Lust, sich zu spiegeln und zu kützeln an des Nähesten Sünde, sondern thut, als hätte sie es nicht gesehen noch gehöret; oder wo sie es nicht kann leugnen, so vergibt sie doch gerne, bessert, so viel sie kann; oder, wo sie nicht mehr kann, so trägt und leidet sie doch, richtet darumb nicht Hader an, noch aus Ubel ärger machet.

Hiemit bekennet er (als der es auch wohl gesehen und erfahren), daß, wo die Leut beinander leben, da kann es nicht feilen, es sind Sünde und Ubertretung, daß eines nicht allzeit thut, was dem andern gefället, oder wohl öffentlich Unrecht thut. Und will uns lehren, daß wer unter den Leuten leben will (wie wir denn unternander in allen Ständen leben müssen, denn die Schrift weiß von den sondern unleidlichen Heiligen nichts, welche bald aus der Welt laufen wollen, wo es ihnen ein wenig nicht nach ihrem Sinne gehet), der muß sich darnach richten, daß er durch die Liebe den andern tragen, versehen und seine Ubertretung decken könne, damit nicht weiter Böses daraus folge.

Denn wo man nichts leiden noch vergeben und vergessen will, da muß wohl Haß und Neid folgen; welcher denn eitel Zank und Hader anrichtet, daß wir kein Friede und Ruge unternander haben, selbs ein-

ander beißen und kratzen, und also unser Leben schwer und saur machen. Denn daß so viel Unlust, Hader, Krieg auf Erden ist, das ist nichts, denn des leidigen Ubels Schuld, daß wir keine Liebe unternander haben, sondern den leidigen Haß lassen bewegen zu Zorn und eigener Rache, so man etwas wider uns gethan, und also nicht dem Ubel, sondern ein Mensch dem andern feind werden, da einer den andern lieben sollte.

Willtu nu leben als ein Christen, und dazu Friede in der Welt haben, so mußtu darnach streben, daß du nicht, wie die andern, deinem eigen Zorn und Rachgier Statt gebest, sondern uberwindest, und den Haß dämpfest durch die Liebe, und ubersehen und vertragen könnest, ob dir gleich auch groß Unrecht und Wehe geschicht; so bistu denn ein feiner Mensch, der durch Sanftmuth und Geduld viel Guts schaffen, Feindschaft und Hader stillen und wegnehmen, und andere dadurch auch besseren und bekehren kann. Willtu aber solches nicht thun, so magstu auch hinfahren, hassen und neiden, oder mit Ungeduld rumoren und poltern, und Rache suchen; sollt aber auch nichts davon haben, denn Hader und Unruge, und wenn du schon lang klagest und wechselst, hin und her läufest, solltu es doch nicht anders finden, oder wirst zuvor diesen Text austilgen, und die Schrift lügenstrafen müssen.

Diesen Spruch Salomonis, von der Liebe, hat auch St. Paulus angesehen, und solche Tugend zu preisen, mit vielen Worten ausgestrichen 1. Corinth. 13 (V. 5—7), da er unter andern spricht: Die Liebe suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie duldet alles, sie gläubet alles, sie hoffet alles, wird nicht müde ꝛc. Siehe, das heißt, wie St. Petrus nennet, eine brünstige Liebe, die solche Hitze und Feur hat, daß sie kann alles Böses verzehren und wegnehmen, und dafur eitel Guts geben, läßt sich nicht uberwinden noch unterdrucken, sondern gehet hindurch, und man kann ihr so viel Böses nicht thun, sie bleibt gleichwohl gut, und thut eitel Gutes.

Das ist und bleibt (Differentia essentialis) die

rechte Eigenschaft der Liebe (wo sie rechtschaffen, und wie ihr Natur und Art fodert, brunstig ist), daß sie nicht sich erbittern läßt, noch aufhöret zu lieben und Guts zu thun, und das Böse zu dulden. Und Summa, Liebe kann nicht hassen noch jemand feind sein. So böse kann mans nicht machen, sie kann es alles tragen; so viel mag nicht wider sie gesündigt werden, sie kann es alles decken; so hoch wird sie nicht erzürnet, sie kann es vergeben. Denn sie thut nicht anders, denn wie eine Mutter gegen dem Kind, so gebrechlich, unrein und unfläthig ist, das siehet sie nicht, ob sie es gleich siehet, sondern wird blind fur Liebe, ja sie hat so reine Augen, damit sie das Kind als ein schöne Frucht ihres Leibs, von Gott gegeben, ansiehet, daß sie aller Gebrechen vergisset und fur nichts hält, ja auch entschüldigt und schmücket, daß es nicht muß geschielet, sondern liebäugelt heißen, so es ubersichtig ist, und muß ihm auch die Warze wohl anstehen.

Siehe, das heißt die Sünde zudecken durch die Liebe; ein sondere Tugend der Christen, welche in der Welt nicht ist: denn dieselbe hat nicht, kann auch nicht haben solche Liebe, ob sie wohl auch großen Schein und Namen derselben furgibt und führet. Denn wie köstlich diese Tugend ist, so muß sie dennoch auch solche Seuche leiden, daß sie getäuscht, gefärbet und gefälschet wird mit falschem Schein und Gleißen, da niemand will dafur gehalten sein, daß er seinen Nähesten hasse und neide, und kann sich jdermann mit Worten und Geberden freundlich stellen. Ja, so lang als man ihm Guts erzeigt, und thut, was ihm lieb ist; wo aber die Liebe gegen ihm ein wenig aufhöret, und etwo mit einem Wort erzürnet wird, so bindet er bald Sack und Seil auf, klagt und zürnet uber groß Unrecht, das ihm geschicht, gibt fur, er sei es nicht schüldig zu leiden, rühmet und mutzet sein große Treu und Liebe gegen dem andern, wie er ihm gerne hätte das Herz im Leibe mitgetheilet ꝛc., und werde nu so ubel bezahlet, der Teufel solle mehr den Leuten dienen.

Das ist der Welt Liebe, welches heißt nicht mit der That (wie St. Johannes sagt (1. Joh. 3, 18.)), sondern mit Worten geliebet; da ist kein Herz noch

Ernst, sondern ein lediger Irrewisch, der da scheinet, ist aber ohn Feur, und währet nicht, sondern bald mit einem Lüftlin ausgeblasen und mit einem Wörtlin verloschen ist. Das machet, daß die Welt nur das Ihre suchet, und will nur ihr gedienet haben, und von andern Guts empfahen, aber nicht wiedergeben, wo sie etwas darob leiden und tragen soll.

Hie sprichstu: Wie? soll man denn das Böse nicht strafen? Was wollte hieraus folgen, so man soll alles leiden, decken und vertragen, was da Böses geschicht? Damit wäre den Bösen Ursach gegeben zu allem Muthwillen, und sie in ihrer Bosheit gestärkt, daß zuletzt niemand fur dem andern bleiben konnte? Antwort: Davon ist oft gesagt, wem da gebühre zu zürnen und strafen, und wiefern, oder mit welcherlei Weise und Maaße. Denn das ist wahr, die Oberkeit im Lande und ein jder Hausvater soll zürnen, strafen und dem Bösen wehren; item, ein Pfarrherr und Prediger nach seinem Befelh, ja auch ein jeder frommer Christen soll seinen Nähesten vermahnen und strafen, wo er ihn siehet sündigen (wie in einem Hause ein Bruder den andern). Es ist aber viel ein anders, zürnen umb das Böse und aus befolhenem Ampt strafen; und ein anders, hassen und rachgierig sein, oder Böses wündschen, und nicht vergeben wollen.

Es ist nicht wider die Liebe, zürnen und strafen, wo man den Nähesten siehet sündigen; denn die rechte Liebe ist auch der Art, daß sie nicht gerne siehet des Nähesten Sünd und Schand, und gerne solchs wollt gebessert haben. Gleichwie Vater und Mutter, wo das Kind muthwillig und ungehorsam sein will, flugs mit der Ruthen zuschmeißet, aber darumb nicht verstoßet noch ihm feind wird, sondern seine Besserung suchet, und wenn es gestrafet, die Ruthe hinweg wirfet: also magstu auch deinen Bruder, der da sündigt (spricht Christus), strafen, saur sehen und zürnen, daß er wisse und sagen müsse, daß er unrecht thut, und so er sich nicht bessert, auch solches der Gemeine anzeigen; sollt ihm aber darumb nicht feind werden, und bösen Groll und Haß auf ihn tragen.

Denn die rechte Liebe (wie ich gesagt habe) muß

nicht faul und kalt sein, daß sie des Nähesten Sünd und Verderben nicht achte, sondern darnach trachte, wie sie ihm von Sünden helfe; darumb muß sie auch hie ein Feur haben, daß sie wohl roth und zornig wird, verdreußt sie, und thut ihr wehe, daß ihr Nähester, den sie liebt, so ubel thut wider Gott und an ihm selbs; wird aber nicht blaß von Haß und Rachgier, sondern bleibt in der Röthe, daß ihr Herz bewegt und ubergehet aus Mitleiden und Erbarmung des Nähesten. Ja, ob sie gleich mit Zürnen und Vermahnen nichts bei ihm schaffet, daß sie sich muß von ihm sondern, und ihn halten fur einen Heiden; so kann sie ihm dennoch darumb nicht feind werden, noch Ubels gönnen.

Darumb ist solcher Liebe Zorn und Strafe viel ein ander Ding, denn Zorn, Haß und Rachgier der Welt, so das Ihre suchet und nichts leiden will, so man ihr nicht zu Gefallen redet und thut; aber die Liebe zürnet allein dem Nähesten zu gut: und ob sie wohl nicht zum Bösen schweiget, oder dasselbige billiget, so kann sie doch alles leiden und tragen, vergeben und decken, was wider sie geschicht, und läßt nichts unversucht, was zu des Nähesten Besserung dienet, und kann also rein Unterscheid halten zwischen den beiden, daß sie der Untugend feind ist, nnd doch die Person liebet.

Seid gastfrei unternander, ohn Murmeln; und dienet einander, ein jglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes.

St. Petrus hat ingemein vermahnet die Christen zu rechter Liebe unternander; nu nimpt er etliche Stück, darin sich die Liebe soll bei den Christen äußerlich erzeigen, und insonderheit redet er von denen, so in der Kirchen sonderlich Ampt und Gaben haben fur andern, damit sie andern hülflich sein können; weiset also alle äußerlich Leben und Werk der Christen dahin, daß es soll in der Liebe gehen, welche nicht das Ihre suchet, noch ihr selbs zu Nütz, sondern dem Nähesten zu Dienst lebet ꝛc.

Zum ersten, daß er sagt: Seid gastfrei unternander; das gehet auf die Werk der Liebe in allerlei leiblicher Nothdurft des Nähesten, daß die Christen einander sollen

dienen und helfen mit leiblichen Gütern, sonderlich den armen Elenden, so Frembde oder Pilgerin bei ihnen sind, oder zu ihnen kommen, kein eigen Haus noch Hof haben können, daß sie denselbigen gerne mittheilen, und niemand unter ihnen lassen Noth leiden.

Als, zu der Apostel Zeit und in der ersten Kirchen, da die Christen allenthalben verfolgt, von dem Ihren verjagt, hin und wieder mußten im Elend und in der Irre ziehen, da war es noth zu vermahnen, daß die Christen, beide, ingemein und ein jeder, der es vermocht, dazu thäten, daß solche bei ihnen nicht Noth litten, sondern versehen würden; wie es auch noch noth ist unter den Christen, daß die rechten Armen (nicht faule Bettler oder Landstreicher) sind, so man hausarme Leut nennet, oder so sich selbs aus Schwacheit und Alter nicht können ernähren, versehen und unterhalten werden: dazu denn in den Kirchen gemeine Kasten geordnet sein sollen, daß man solchen das Almosen könne reichen; wie es die Apostel auch geordnet haben, Actor. 6 (V. 3). Von solchem Werk der Liebe vermahnet auch St. Paulus an vielen Orten, als Röm. 12 (V. 13): Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an ꝛc.

Und solches (spricht St. Petrus) soll man thun ohn Murmeln, nicht mit Verdrieß und Widerwillen, wie die Welt thut, sonderlich wo sie dem Herrn Christo, das ist, seinen armen Dienern, Pfarrherrn und Predigern, oder ihren Kindern, etwas geben soll, den' sie alle Bissen Brods ins Maul zählet, und alles beschwerlich und zuviel ist, wo sie hie einen Heller geben soll, da sie sonst dem Teufel mit Haufen gibt und schüttet; wie man bisher unter dem Papstthumb faulen, unnützen Mönchen und schändlichen bösen Buben, Betrügern und Verführern mit Haufen und willig gegeben hat. Das ist der Welt Unart, und auch billige Strafe von Gott, daß sie nicht werth muß sein zu geben, da sie geben soll und wohl könnte, zu Erhaltung Gottes Worts und der armen Kirchen, daß sie doch muß an andere Ort geben, da man ihr keinen Dank weiß. Die christliche Liebe aber soll diese gute Art haben, daß sie Gutes thu ohn Murmeln, und wie St. Paulus Röm. 12 (V. 8). auch sagt: Ubet jemand Barmherzigkeit, so thu

er es mit Lust, das ist, gerne und unbeschwert. Item 2. Corinth. 9 (V. 7): Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb ꝛc.

Weiter sagt St. Petrus von der Liebe Werk, in den Gaben des heiligen Geistes, so der ganzen Kirchen zu gut und Nutz gegeben werden, sonderlich zu dem geistlichen Ampt oder Regiment; die will er alle dahin gerichtet haben, daß damit einer dem andern diene. Vermahnet sie, daß sie bedenken sollen, daß was sie haben, alles Gottes Gaben sind; welches die Heiden nicht achten, sondern also leben, als hätten sie das Leben und alles von ihnen selbs. Sie aber, die Christen, sollen wissen, daß sie schüldig sind, Gotte damit zu dienen. Also wird aber Gott gedienet, so sie derselben brauchen zu Nutz und Dienst der Leute, daß sie davon gebessert, und zu Gottes Erkenntniß bracht werden, und also die Kirche erbauet, gestärkt und erhalten werde, davon die Welt nichts uberall weiß, noch verstehet.

Darumb sagt er, daß man solche Gaben, die da heißen des heiligen Geistes oder geistliche Gaben, in der Christenheit also brauchen soll, als gute Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes, auf daß wir wissen, daß sie uns aus Gnaden gegeben sind, nicht dazu, daß wir uns derselben sollen erheben, sondern daß wir damit sollen Fursteher sein des Hauses Gottes, das ist, seiner Kirchen, und daß darumb die Gaben mancherlei und also ausgetheilet sind, daß nicht einer allerlei, sondern einer andere Gaben, Ampt oder Beruf hat, denn der ander, und also mit einander verknüpft und verbunden, daß wir unternander dienen müssen.

Und will St. Petrus einen jeden sonderlich erinnern, daß er auf seinen Stand oder Ampt sehe, und demselben nach, treulich warte und thue, was ihm gegeben und befolhen ist. Denn es ist (wie oft die Schrift lehret) kein edler Werk, denn der Gehorsam des Berufs und Werks, so Gott einem jglichen auflegt, daß er damit zufrieden, treulich dem Nähesten diene, und nicht weiter gaffe nach dem, so einem andern befolhen oder gegeben, oder sich mehr vermesse, und weiter greifen wolle, denn ihm befolhen ist: wie viel leichtfertiger, un-

stäter Geister, und furnehmlich die hoffärtigen, aufgeblasen Köpfe, und selbgewachsene Klüglinge thun, die sich so voll Geists und Kunst lassen dünken, daß sie nicht können bleiben bei ihrem Befelh, meinen, sie müssen alles regieren, und was andere thun, meistern und uberklügeln; das sind feindselige Leute, die nichts denn Unglück anrichten und kein Gnade haben, etwas Gutes zu thun, ob sie gleich sonst feine Gaben hätten, weil sie derselben nicht brauchen nach ihrem Beruf, noch dem Nähesten zu Dienst, sondern allein umb ihres Ruhms und Vorzugs willen.

Darumb zeigt der Apostel, wie Gott seine Gaben mancherlei austheilet, und sagt, es seien mancherlei Gaben; wie St. Paulus 1. Corinth. 12 (V. 4. 5). auch thut, da einem jeden ein sonders zugetheilet und gegeben ist, und dazu ein sonder Ampt, dazu er solche Gaben brauchen soll, und dabei bleiben, bis er zu einem andern berufen wird; wie abermal St. Paulus Röm. 12 (V. 7). sagt: Hat jemand Weissagung, der warte der Weissagung; hat jemand ein Ampt, der warte des Ampts ꝛc. Denn es ist nicht gnug, viel sondern Gaben haben, sondern es gehöret auch die Gnade dazu (wie er hie sagt: Mancherlei Gnade Gottes), daß es Gott wohl gefalle, Segen und Glück dazu gebe, daß der Mensch mit solchen Gaben wohl und nützlich der Kirchen diene, und etwas Guts stifte. Solche Gnade wird nicht gegeben denen, die nicht im Glauben und nach Gottes Wort oder Befelh ihres Berufs warten; darumb gibt nu St. Petrus zum Exempel, wie man solcher Unterscheid der mancherlei Gaben recht brauchen solle, ein schöne Regel, und spricht:

Wer da redet, daß er es rede als Gottes Wort; wer ein Ampt hat, daß ers thu als aus dem Vermögen, das Gott darreichet.

Das ist ein sehr nöthige Lehre in der Kirchen, und wo sie wäre bisher gehalten worden, so wäre die Welt nicht mit des Endchrists Lügen und Verführung erfüllet; denn es ist hiemit allen denen, so in der Kirchen etwas sein oder thun wollen, wie hoch auch ihr Ampt und Gaben sind, ein Ziel gestellet, und das Pflöcklin gesteckt, wiefern sie in demselben gehen sollen, daß

sie das Maaß nicht uberschreiten. Er theilet aber der Kirchen Regiment in die zwei Stück: Lehren, oder das Wort führen, und ein Ampt haben, da man nach dem Wort und der Lehre regieret; und spricht von beiden, daß man je soll darauf sehen, daß niemand in solchem nach eigenem Kopf und Gutdünken oder Wohlgefallen fahre, sondern also lehre und regiere, daß es heiße und bleibe Gottes Wort und Werk oder Ampt.

Denn es ist nicht also in der Christenheit gethan, wie in der Welt Regiment, und den Sachen, so äußerlich Ding und zeitlich Gut betreffen, da die Menschen, nach dem sie es verstehen und ihre Vernunft lehret, mögen regieren, Gesetz und Recht stellen, und denselben nach gebieten, strafen, nehmen und geben; sondern es ist hie ein geistlich Regiment der Gewissen fur Gott, und was da geredt, gelehret, geheißen oder gethan wird, das muß also gehen, daß man wisse, daß es fur Gott gilt und bestehet, ja daß es von ihm her gehet und fleußt, damit man könne sagen: das hat Gott selbs geredt oder gethan; denn in diesem Hause, da er regieret und wohnet, da soll und will er auch, als der rechte Hausherr, alles mit einander selbs reden und thun, ob er wohl des Menschen Mund und Hand dazu brauchet.

Darumb muß hie am ersten und fur allen Dingen in der Lehre, beide von Predigern und Zuhörern, darnach gesehen werden, daß man klar und gewiß Zeugniß habe, daß solche Lehre sei eigentlich das rechte Gottes Wort, von Himmel offenbaret den heiligen ersten Vätern, Propheten und Aposteln, und von Christo selbs bestätigt und befolhen zu lehren. Denn es ist mit nichte zu leiden, daß man also mit der Lehre wollt umbgehen, wie es einem jeden gelüstet, oder ihn gut und fein däuchte, und sich reimen wollte nach menschlichem Verstand und Vernunft, oder mit der Schrift und Gottes Wort spielen und gäukeln, daß sichs müßte deuten, lenken, dehnen und flicken lassen, wie sichs leiden wollte, umb der Leute oder Friedens und Einigkeit willen; denn damit wäre kein gewisser noch beständiger Grund, darauf sich die Gewissen verlassen möchten.

Eben so wenig ist auch zu leiden, daß etwo jemand, der da sonderlichs Ansehens fur andern, heilig und

von hohem Geist und Verstand ist (wenn es auch ein Apostel wäre), auf seine Gaben und befolhen Ampt wollt auftreten, und Macht haben, zu lehren was ihm gefiele, und die Zuhörer sollten schüldig sein, solches anzunehmen, und sich darauf verlassen, daß es müßte recht sein, was solcher Mann lehret; wie bisher der Papst mit seinen Conciliis hat die Welt beredt: darumb, daß er in der Apostel Stuhel säße, das höhest Ampt hätte, und die Concilia versammlet, so könnten sie nicht irren, und jdermann wäre schüldig zu gläuben und zu halten, was sie schlüssen und setzten.

Hiewider lehret St. Petrus, und verbeut die ganze Schrift, bei Verlust der ewigen Seligkeit, daß man in dieser Sachen (was den Glauben belanget) auf keinen Menschen oder Gaben sehen noch achten solle; sondern alle Lehre prüfen und urtheilen nach dem klaren gewissen Gottes Wort, das uns von Himmel gegeben, und gewisse einträchtige Zeugniß hat der Apostel und der Kirchen von Anfang her; wie auch St. Paulus wider seine falsche Apostel, so sich der hohen Apostel Jünger rühmeten und auf derselben Person und Ansehen wider ihn pocheten, solch Urtheil spricht (Gal. 1, 8): Wenn auch ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium predigt, das sei verdampt und verflucht ꝛc.

Also auch in dem Ampt oder Regierung der Kirchen; da soll auch erstlich das Zeugniß sein, daß man wisse, Gott hab solch Ampt befolhen und geordnet; auf daß abermal nicht jmand gestattet werde, aus eigener Gewalt oder Wohlgefallen etwas zu ordnen, heißen oder thun (das da solle fur göttlich Werk oder zur Seligkeit nöthig gehalten werden), darumb und darauf, daß er zu solchem Ampt berufen und gesetzt ist; wie der Papst auf sein Kirchenampt sich in der Kirchen unterstanden uber alle zu herrschen, gebieten, Gesetz und Gottesdienst zu machen, die ein jeder schüldig wäre zu halten.

Sondern, wer da ein Ampt der Kirchen haben und uben will, der soll zuvor beweisen und klar machen aus der Schrift, daß er desselben von Gott Befelh habe, daß er könne sagen: das habe nicht ich, sondern Gott geordnet; und die Leute gewiß seien, wenn sie

solchs thun, daß sie nicht ihm, sondern Gotte gehorsam sind.

Als, so ich nach Christi Befelh, als ein Seelsorger oder Kirchendiener, die heiligen Sacrament reiche, oder eine Absolutio spreche, vermahne, tröste, strafe ꝛc., so kann ich sagen: das ich thue, das thu nicht ich, sondern Christus; denn ich thu es nicht aus eigenem Furnehmen, sondern aus seinem Befelh, und wie ers geboten hat. Solchs kann der Papst mit seinem Haufen nicht sagen, so des Herrn Christi Ordnung und Befelh im Sacrament verkehren, verbieten den Kelch dem Laien zu trinken; item, den Brauch des Sacraments oder der Messe machen zu einem Opfer fur die Lebendigen und Todten; ohn was sie sonst unzählige Greuel aufgericht, ohn und außer (ja, wider) Gottes Befelh, mit falschem Gottesdienst, als der todten Heiligen Anrufung und dergleichen Abgötterei, welche der Papst unter dem Schein und Namen seines Ampts aufgeworfen, als habe er Macht und Gewalt von Christo, solchs zu ordnen und zu gebieten.

Zum andern, ist nicht allein gnug, daß das Ampt oder Befelh Gottes Ampt und Befelh ist; sondern man muß auch wissen, und die Leut dahin weisen, daß die Kraft, welche solch Ampt soll schaffen und wirken, nicht Menschen Vermögen, sondern Gottes Werk und Kraft sei; das ist, daß solchs gelte und geschehe (was und wozu das Ampt gegeben und ausrichten soll), nicht darumb, daß ichs sage oder thue, sondern aus Kraft des Befelhs oder der Ordnung Gottes, daß er es also zu thun geheißen; und durch solch Ampt, so es in seinem Befelh gehet, wirken und kräftig sein will. Als, in der Taufe, Sacrament, Absolutio, soll man nicht darnach sehen, wer oder wie fromm, heilig und werth die Person ist, die das Sacrament reichet und absolviert ꝛc. Denn da gilt und geschicht nichts umb des Menschen Wirdigkeit oder auch Unwirdigkeit willen, der es gibt oder empfähet; sondern darumb, daß Gottes Befelh und Ordnung da ist.

Das heißt nu (wie St. Petrus sagt) das Vermögen oder Kraft, so Gott darreichet, das ist, nicht durch Menschen Gewalt oder umb Menschen willen, sondern

umb seiner Ordnung willen und durch seine Kraft geschicht und wirket; auf daß niemand hie trotze, oder sich vermesse, als sei es seiner Gewalt und Macht (wie der Papst mit seinen Schlüsseln und Kirchengewalt furgibt), sondern daß du wissest, daß dein Ampt kräftig, und dein Thun oder Regieren in der Kirchen nützlich und heilsam sei, das müsse Gott selbs geben und wirken. Daß aber solchs geschehe, so muß da sein (wie gesagt ist) Gottes Wort und Zeugniß, daß er solches zu thun befolhen und geheißen habe.

Darumb ist hiemit ernstlich befolhen, daß sich in der Kirchen niemand unterstehe, etwas (es sei wenig oder viel, klein oder groß) aus seinem eigenem Furnehmen oder einiges Menschen Rath und Gutdünken furzugeben oder zu thun; sondern, wer da etwas lehren oder thun will, der rede und thu es also, daß er zuvor gewiß sei, daß was er redet und thut, wahrhaftig Gottes Wort und Werk sei, von ihm befolhen; oder lasse nur sein Predigen und Ampt anstehen, und thue dieweil etwas anders; desgleichen auch die andern, nichts hören, gläuben noch annehmen, denn was ihnen durch gewiß Zeugniß göttlichs Worts und Befelhs furgegeben wird; denn Gott will mit seinen Sachen nicht gescherzt haben, und liegt der Seelen Heil daran, welche dadurch in ewigen Schaden und Verderb geführet werden, wo nicht diese Regel und Befelh gehalten wird.

Auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde, durch Jhesum Christum ꝛc.

Das ist das Ende, darumb es alles geschehen soll in der Christenheit, daß niemand ihm selbs Gewalt, Ehre und Ruhm suche und zumesse (von seinem Ampt und Gaben); sondern alleine Gotte, der selbs seine Kirche berufen und durch sein Wort und Geist regieret, heiliget und erhält, und zu solchem seine Gaben uns gibt und schenket; und solches alles thut aus lauter Gnaden, allein umb seines lieben Sohns, des Herrn Christi willen; auf daß wir ihm fur solche Gnad und unaussprechliche Wohlthat, uns ohn unser Verdienst gegeben, danken und loben, und alle unser Thun dahin richten, daß sein Name dadurch erkennet und gepreiset werde.

XV.

Am Pfingsttage.

Epistel Actor. 2, 1—13.

Die Historien und Geschicht dieses Tages, sampt der schönen Predigt des Apostels St. Petri, die durch ihn der heilige Geist gethan, so sich wohl gebühret ganz auf diese Zeit zu handlen, wollen wir sparen bis auf die sonderen Predigten von allen Festen des Jahrs, und itzt ein wenig von der Ursach dieses Fests und vom Ampt des heiligen Geists sagen.

Dieser Feiertag, den man heißet den Pfingsttag, hat sein Herkommen davon: Da Gott die Kinder Israel aus Egypten führet, ließ er sie dieselbige Nacht das Osterfest halten, und gebot ihnen, daß sie es jährlich umb dieselbige Zeit feiren sollten zu einem Gedächtniß ihrer Erlösung und Ausganges von Egypten. Von demselben Tage an zogen sie darnach in der Wüsten funfzig Tage, bis an den Berg Sinai. Daselbs ward ihnen durch Mosen das Gesetz von Gott gegeben, und ward ihnen geboten, auch desselbigen Gedächtniß alle Jahr zu halten auf den funfzigsten Tag nach dem Ostertage. Daher hat dieß Fest seinen Namen, das wir Pfingsten nennen. Denn das Wörtlin Pfingsttag kömpt aus dem Griechischen Pentecoste, das heißt den funfzigsten Tag, welches unser Sachsen dem Griechischen etwas näher nennen Pingsten. Darumb spricht hie Lucas: Da dieselbigen funfzig Tage nach dem Osterfeste umb waren, und sie begangen hatten das Geschicht, daß Gott dem Volk das Gesetz gegeben hatte auf dem Berge Sinai; da kompt der heilige Geist (wie ihnen Christus verheißen hatte), und gibt ihnen ein ander neu Gesetz. Also feiren wir das Fest, nicht umb der alten, sondern umb der neuen Geschicht willen, nämlich von wegen der Sendung des heiligen Geists. Darumb müssen wir ein wenig Unterricht geben, und Unterscheid anzeigen zwischen unserm Pfingsten und der Jüden Pfingsten.

Die Jüden haben das Fest darumb gehalten, daß ihnen das Gesetz schriftlich gegeben war; wir aber sollens darumb feiren, daß uns Gottes Gesetz geistlich

gegeben ist. Das zu verklären, gehöret hieher zuvor St. Paulus, der die Unterscheid auch setzet, und sagt von zweierlei Predigt, in der andern Epistel an die Corinth. 3 (V. 6). Und wie die Predigt zweierlei ist, so ist auch zweierlei Volk.

Zum ersten, das schriftlich Gesetz ist, das Gott geboten hat, und in die Schrift gefasset; und heißt darumb schriftlich oder Buchstabe, daß es nicht weiter kompt, und gehet nicht ins Herz: es folgen auch die Werk nicht hernach, denn nur eitel Heuchelwerk, und ist nur äußerlich gezwungen Ding. Und sintemal es allein in die Schrift und Buchstaben gefasset ist, so ist es alles todt gewest, und hat auch getödtet, und dazu ein todt Volk regieret; denn das Herz ist todt gewesen, darumb, daß es Gottes Gebot nicht von Herzen gethan hat. Denn wenn man einem jglichen Menschen seinen freien Willen sollt lassen, daß er thäte, wie er gerne wollt, und fur keiner Strafe sich dürfte fürchten, würde man keinen finden, der nicht des Gesetzes lieber wollt uberhaben sein.

Denn also fühlet sich gewißlich die Natur, daß sie lieber thät, was sie gelüstet; und muß doch anders thun. Denn sie gedenkt also: Siehe, Gott will mich strafen und in die Hölle werfen, wenn ich seine Gebot nicht halte. So fühlet sich mein Natur, daß sie es ungerne und mit Unlust, wider ihren Willen thut. Darumb wird der Mensch so bald Gott feind umb der Strafe willen, dieweil er fühlet, daß er ein Sünder ist, und nicht recht mit Gott stehet, und kann ihm nicht hold sein, ja, er lieber wollte, daß kein Gott wäre. Solcher Groll wider Gott stecket im Herzen, wie schön sich auch die Natur von außen will schmucken. Darumb siehet man, wie das Gesetz, dieweil es noch schriftlich und im Buchstaben ist, niemand fromm macht, noch ins Herz kömpt; davon wir anderwo viel gepredigt und geschrieben haben.

Das ander Gesetz ist geistlich, das schreibet sich mit keiner Feder noch Dinten, redet sich auch nicht mit dem Munde, wie Moses mit steinern Tafeln umbging; sondern, wie wir hie sehen in diesem Geschicht, der heilige Geist kompt vom Himmel, und erfüllet sie alle mit

einander, daß sie zurspaltene und feurige Zungen gewinnen, und frei predigen, anders, denn vorhin, daß sich jdermann darüber entsetzet und verwundert. Da kompt er und durchgeußt das Herz, und macht einen andern Menschen, der nu Gott lieb hat, und gerne thut, was er will. Welchs nichts anders ist, denn der heilige Geist selbs, oder je das Werk, das er thut im Herzen. Da schreibet er eitel feurige Flammen ins Herz, und machet es lebendig, daß es herausbricht mit feurigen Zungen und thätiger Hand, und wird ein neuer Mensch, der da fühlet, daß er gar einen andern Verstand, Gemüth und Sinn gefasset habe, denn zuvor. Und ist nu alles lebendig, Verstand, Licht, Muth und Herz, das da brennet und Lust hat zu allem, was Gott gefället. Das ist die rechte Unterscheid zwischen dem schriftlichen und geistlichen Gesetze Gottes, dabei man siehet, was des heiligen Geistes Werk sei.

Daraus soll man auch lernen, was des heiligen Geists Ampt sei in der Kirchen, und wie oder wodurch er empfangen wird, und in den Herzen wirket. Bisher hat man also von ihm geprediget, daß er allein mache und eingebe, was die Concilia beschließen und was der Papst im geistlosen Recht gebeut; so doch das alles nur äußerlich Ding ist, von äußerlichen Dingen gebeut und äußerlich regieret. Darumb ist es eben widersinnisch und umbgekehret; denn sie machen aus des heiligen Geistes Werk ein schriftlich todt Gesetz, welches doch ein geistlich und lebendiges Gesetz sein sollt. Also macht man einen Mosen und Menschentand aus ihm. Das macht, daß man nicht weiß, was der heilige Geist sei, wozu er gegeben, und was sein Ampt sei. Darumb, so laßt uns lernen und je wohl fassen, was es sei, daß man wisse sein Ampt zu scheiden.

Also hörestu hie: Er kompt herab und erfüllet die Jünger, die vorhin da saßen in Trauren und Furcht, und machet ihre Zungen feurig und zerspalten, entzündet sie, daß sie keck werden, und frei von Christo predigen, und sich fur nichts furchten. Da siehestu je klar, daß nicht sein Ampt sei, Bücher schreiben, noch Gesetz machen; sondern, daß er ein solcher Geist ist, der in das Herz schreibet, und schafft einen neuen Muth, daß der Mensch

fur Gott fröhlich wird, und Liebe zu ihm gewinnet, und darnach den Leuten mit fröhlichem Gemüthe dienet.

Womit thut ers aber, und was ist der Griff, den er dazu braucht, daß er das Herz also wandelt und neu macht? Damit thut ers, daß er verkündigt und predigt von dem Herrn Jhesu Christo, wie Christus selbs sagt (Joh. 15, 26): Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Nu haben wir oft gehört, daß das Evangelium sei, so Gott in die Welt läßt predigen, und jedermann sagen, daß, weil niemand durchs Gesetz möge frumm werden, sondern werden nur ärger; derhalben habe er seinen lieben Sohn herabgesandt, daß er stürbe und sein Blut vergösse fur unser Sünde, welcher wir nicht kunnten durch unser Kräfte und Werk ledig werden.

Aber zu dem, daß solches gepredigt wird, gehöret nu, daß es auch gegläubt werde. Darumb gibt Gott den heiligen Geist dazu, der drückt solche Predigt ins Herz, daß sie darinne haftet und lebet. Denn es ist je gewißlich wahr, Christus hat es alles ausgericht, Sünde hinweggenommen, und alles uberwunden, daß wir durch ihn sollen Herrn sein uber alle Ding. Da liegt der Schatz auf einem Haufen; er ist aber darumb nicht uberall ausgetheilet noch angeleget. Darumb, sollen wir ihn haben, so muß der heilige Geist kommen, der uns ins Herz gebe, daß wir gläuben, und sprechen: Ich bin auch der einer, der solch Gut haben soll. Wie denn durch das Evangelium einem jeden, der es höret, solche Gnade angeboten und dazu berufen wird, wie er Matth. 11 (V. 28). spricht: Kompt her zu mir alle, die ihr beladen seid ꝛc.

Wenn wir nu solchs gläuben, daß uns Gott also geholfen und solchen Schatz gegeben hat, da kann nimmer feilen, des Menschen Herz muß lüstig werden gegen Gott, und sich emporheben, und sprechen: Lieber Vater, ist das dein Wille, daß du mir so große Liebe und Treue erzeigest, die nicht gnug zu ermessen ist, so will ich dich auch von Herzen lieb haben, und fröhlich und gerne thun, was dir gefället.

Da siehet das Herz Gott nimmer mit scheelen Augen an, denket nicht, er werde ihn in die Hölle werfen, wie vorhin, ehe der heilige Geist kam, da es keine Güte, keine Liebe noch Treue, sondern nichts denn Zorn und Ungnade Gottes fühlet. Nu aber der heilige Geist solchs ins Herz drücket, daß ihm Gott so freundlich und gnädig sei, so wird es fröhlich und unerschrocken, daß es umb Gottes willen alles thut und leidet, was zu thun und zu leiden ist.

Also solltu den heiligen Geist lernen kennen, daß du wissest, wozu er gegeben und was sein Ampt sei: nämlich, daß er den Schatz Christum und alles, was er hat, uns geschenkt, und durchs Evangelium verkündiget, anlege, und dir in dein Herz gebe, auf daß er dein eigen sei. Wenn er nu das ausrichtet, und du solches in deinem Herzen fühlest, so folget, daß man muß sprechen: Ist das die Meinung, daß meine Werk hiezu nichts helfen, sondern der heilige Geist muß es thun; was will ich mich denn mit meinen Werken und Gesetzen bläuen? Also fallen alle Menschenwerk und Gesetz dahin, ja, auch Moses Gesetz: denn der heilige Geist lehret ihn besser, denn alle Bücher, daß er die Schrift baß verstehet, denn alle, die mit dem Gesetz allein umbgehen.

Darumb darf man der Bücher nicht weiter, denn solchen Glauben zu stärken, und andern auch zu beweisen, daß es also darinnen geschrieben ist, wie es der heilige Geist lehret. Denn wir müssen nicht den Glauben allein bei uns halten, sondern lassen herausbrechen, welchen zu gründen und zu beweisen wir müssen die Schrift haben; darumb siehe je darauf, daß du ja den heiligen Geist nicht fur einen Gesetzmacher haltest, sondern fur den, der das Evangelium Christi ins Herz predigt, und den Menschen so frei mache, daß kein Buchstabe da bleibe, oder nur umb des Predigen willen bleibe.

Aber hie soll man auch verständig sein und wissen, daß dieß alles nicht also zugehe, als sei ein solch Mensch, der den heiligen Geist hat, so bald schon gar vollkommen, daß er nichts fühle vom Gesetz und von der Sünde, und sei aller Ding rein. Denn wir predigen nicht also

vom heiligen Geist und seinem Ampt, als hab ers schon gar ausgericht und vollbracht; sondern also, daß er es habe angefangen, und itzt immer im Schwang gehe, da ers je mehr und mehr treibet, und nicht aufhöret. Darumb wirstu keinen solchen Menschen finden, der ohn Sünde und ohn Betrübniß, voll Gerechtigkeit und voll Freude sei, und jedermann frei diene. Denn die Schrift erzählet wohl, was der heilige Geist thu, nämlich, daß sein Ampt sei, von Sünden und Schrecken erlösen; aber damit ist es noch nicht ganz ausgericht.

Darumb muß ein Christenmensch etwo im Herzen fühlen seine Sünde, und erschrecken fur dem Tode, daß ihm alles anliege, was einen andern Sünder anficht. Die Ungläubigen stecken also in ihren Sünden, daß sie ihr nichts achten; aber diese, die Gläubigen, fühlen sie wohl. Dagegen aber haben sie einen Aufhelfer, den heiligen Geist, der sie tröstet und stärket, bis so lange, daß er solches gar ausgericht habe, und ein Ende gemacht, so werden sie denn der keines mehr fühlen.

Darumb sage ich, daß man hie klug sein muß, und darauf sehen, daß man von dem heiligen Geist nicht so trotze und freudig poche, wie etliche hoffärtige, vermessene Schwarmgeister thun, auf daß nicht jemand zu sicher fahre, und sich dünken lasse, daß er allenthalben vollkommen sei. Denn ein fromm Christenmensch ist dennoch auch Fleisch und Blut, wie andere Leute; ohn daß er sich mit der Sünde und bösen Lust schlähet, und fühlet, das er nicht gerne fühlet; die andern aber nehmen sichs gar nicht an, und schlahen sich gar nicht damit.

Es liegt nicht daran, daß man böse Lüste fühlet, also ferne, daß man nur dawider streite. Darumb muß ein solcher Mensch nicht richten nach seinem Fühlen, als wäre er darumb verloren; sondern sich mit der ubrigen Sünden, die er fühlet, ärbeiten sein Lebetage, und den heiligen Geist lassen wirken, und ohn Unterlaß seufzen, daß er der Sünde möchte ledig werden. Wie denn solch Seufzen nimmer aufhöret in den Gläubigen, und gehet tiefer, denn mans aussprechen kann, wie St. Paulus sagt zu den Römern (8, 26). Es hat aber einen köstlichen Zuhörer, nämlich den heiligen Geist selbs; der

fühlet das Sehnen wohl, und tröstet auch solche Gewissen mit göttlichem Trost.

Also muß es immer gemenget sein, daß man beides fühle, den heiligen Geist und unsere Sünde und Unvollkommenheit: denn es muß also umb uns stehen, wie umb einen kranken Menschen, der unter des Arztes Hände ist, und soll doch nu besser umb ihn werden. Darumb soll niemand also gedenken: Dieser Mensch hat den heiligen Geist; darumb soll er ganz stark sein, eitel köstliche Werk thun, und keine Gebrechen haben. Nein, nicht also; denn dazu kann es nicht kommen, weil wir auf Erden im Fleisch leben, daß wir ohn alle Schwacheit und Gebrechen sein sollten; daher auch die heiligen Apostel selbs oft uber ihre Anfechtung und Traurigkeit klagen. Und ist also der heilige Geist wohl ihnen selbs nach ihrem Fühlen verborgen, ohn daß er sie durchs Wort und Glauben in Anfechtung stärket und erhält.

Darumb wird der heilige Geist niemand gegeben, denn eben denen, die da stehen in Betrübniß und Angst: da schafft das Evangelium Nutz und Frucht; denn diese Gabe ist zu hoch und edel, darumb wirft sie Gott nicht fur die Hunde und Säue, welche, wenn sie schon darauf fallen, daß sie es hören predigen, so fressen sie es, und wissen nicht, was sie fressen. Es müssen solche Herzen sein, die da fühlen und sehen ihr Elend, und nicht heraus können kommen: denn es muß gezappelt sein, soll der heilige Geist kommen und helfen; und solls ihm niemand in Sinn nehmen, daß es anders werde zugehen.

Das sehen wir auch hie in dieser Historien. Die lieben Jünger waren bis daher gesessen in Furcht und Schrecken, und waren noch ungetrost, war auch noch kein Muth da, lagen noch im Unglauben, daß sie gleich verzagten, daß Christus viel Mühe und Arbeit mit ihnen hatte, daß er sie wieder aufrichtet; und war doch kein ander Gebrech da, denn ihr eigen blöde Herz, daß sie furchten, der Himmel fiel auf sie; daß sie der Herr selbs nicht gnug trösten kunnte, so lange, bis er zu ihnen sagt: Der heilige Geist soll zu euch vom Himmel kommen, der wird mich in euer Herz drücken, daß ihr

mich erkennet, und darnach auch durch mich den Vater. So wird denn euer Herz getrost und gestärket, und voll Freuden werden; wie denn solchs heut an ihnen erfüllet ist.

XVI.

Am Pfingstmontag.

Epistel Actor. 2, 14—28.

Ist bloß Abdruck des Textes, ohne Predigt; in der Ausgabe von 1559 steht:

[Dieser und der folgenden Epistel Auslegung wäre hie zu lang zu handlen, weil sie viel schöner Sprüche der Schrift hat, die man nicht muß zu kurz uberlaufen; darumb wollen wir sie sparen an ihren sondern Ort.]

XVII.

Am Pfingstdienstag.

Epistel Actor. 2, 29—36.

Auch bloßer Abdruck des Textes.

Ende des achten Bandes.

Druck von Kohler & Teller in Offenbach a. M.

316 vow.
Gent - 16 Gent.

281!